Vgl. Bl. deutsche: p. 184.

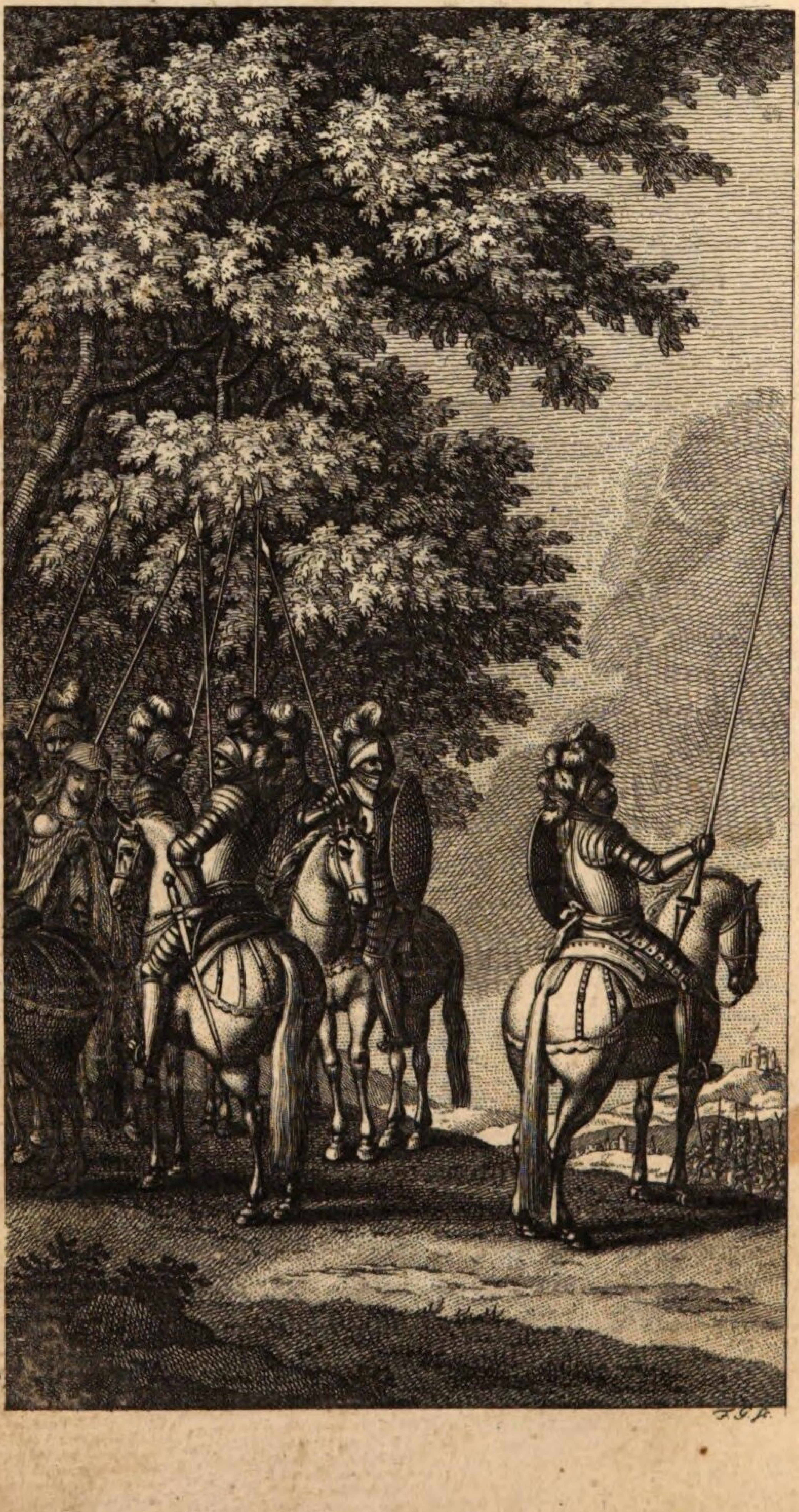
<36627283880015

<36627283880015

Bayer. Staatsbibliothek

P. Ogerm
1309-3
(Schlaukraut

Of.^s 3509.



Friedrich

mit der

gebiſsnen Wange.

Dritter Theil.

Leipzig
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Friedrich
mit der gebiſsnen Wange.

Siebente Periode.

Perſonen.

Albert, Landgraf zu Thüringen.
Friedrich, Markgraf zu Meißen.
Tizmann, Markgraf von der Lauſitz.
Heinrich, Herzog von Braunſchweig.
Eliſabeth, L. Alberts Gemahlin.
Eliſabeth, Mkgr. Friedrichs Gemahlin.
Anna, der Markgräfin Hoffräulein.
Graf Philipp von Naſſau, } Kaiſerl. Feld-
Graf von Wildenau, } hauptleute.
Graf Günther von Schwarzburg.
Graf Dietrich von Hohenſtein.
Graf Heinrich von Stollberg.
Albert, Probſt.
Albert Knut, Kanzlar.
Herrmann von Mila,
Ulrich von Maltiz,
Friedrich von Salza,
Berthold, } Ritter Friedrichs.
Hans von Geilnau, Ritter Tizmanns.
Rudolf von Palm,
Walther von Eſchenbach,
Rudolf von Wart, } Kaiſ. Ritter.
Braunſchweigſche und Fuldiſche Ritter.
Emmerich,
Konrad Marſchalk,
Niklas Weichhart, } Bürgermeiſter zu Freiberg.
Börner,
Stephan,
Stange, } Viertelsmeiſter zu Freiberg.
Mühlhäußer,
Schmieder, } Bürgermeiſter
Mechel,
Krauſe, } Viertelsmeiſter } zu Eiſenach.
Meiſter Walther, Geheimſchreiber.
Eine Amme, Herold, Bürger zu Freiberg und Eiſenach.

(Zeitraum von 1306 bis 1307.)

I.

Eiſenach.

Marktplaz.

Bürgermeiſter Mühlhäußer u. Schmieder, Bürger in Waffen, Volk, hernach Graf von Wildenau mit Gefolge.

Bürgermeiſter Schmieder.

Jzt, meine Mitbürger! laßt Arbeit und Gewerbe ruhen und ſeid wachſam und thätig für Eiſenachs Freiheit. Es kommt uns ſo eben wieder Verſtärkung von Fulda her; der Abt hat alle ſeine Reuſigen aufgeboten zum Heereszug wider die Markgrafen — ſie ſind ſchon im Anzuge — ſie haußen ſchon ſchreklich mit Feuer und Schwert auf Feindes Grund und Boden unter ſeines Bruders, des mannhaften Grafen von Wildenau, Anführung. Empfangt ihn mit iauchzendem Zuruf, wenn er bei uns eintrift — überlaßt ihm die Anordnung des Streits für Eiſenachs Freiheit,

unterwerft euch ſeinen Befehlen und haltet euch tapfer, wenn es zum Gefecht kommen ſollte zwiſchen euch und den markgräflichen Knechten.

Bürger. (wild durcheinander, indem ſie mit den Waffen zuſammen ſchlagen) Tapfer, als freie Männer — als freie Männer!

Bürgermſtr. Schmieder. Brav! brav, meine Mitbürger! ſie ſollen gedemüthiget werden dieſe ſtolzen Herrſcher! Haben ſie uns nicht lange genug den Fuß in den Nakken geſezt? nicht lange genug uns als Knechte behandelt? — Schmach des Feigen, Schande des Sklaven, Fluch des Verräthers über den, der kleinherzig genug iſt, dies noch länger zu dulden — der nicht Gut und Blut für Freiheit und Vaterland aufzuopfern wagt.

Volk. (durcheinander) Schmach und Schande! Schande und Fluch! — Gut und Blut! — Freiheit und Vaterland!

Bürgermeiſter Schmieder. Und der hochbrüſtige Markgraf — er konnte ſich

noch

noch in ſeiner Ohnmacht erdreuſten, Steuern und Geſchoß auf viele Jahre zurük von uns zu fodern? — uns zwingen wollen, ihm als unſern rechtmäßigen Oberherrn den Eid der Treue zu ſchwören — uns ihm zum Gehorſam nicht nur, ſondern ſogar zu ewiger Zinnßbarkeit zu verpflichten? was würd' er nicht erſt beginnen, was nicht erſt verlangen und befehlen von uns, wär' er unumſchränkter Herr und Beherrſcher von Thüringen? — O Eiſenacher! Eiſenacher! ſammelt all' eure gewaltigen Kräfte, ſchont nicht Arbeit und Vermögen, nicht Blut und Leben zur Behauptung eurer ſo ſauer erworbenen Reichs-Freiheit! Laßt ihr euch dieſe wieder entreißen, müſſet ihr euren Nakken wieder unter das Joch der Räuber von Wartburg beugen — o Eiſenacher! Eiſenacher! dann iſt Alles — Alles verloren! Von dem alten Landgrafen habt ihr freilich Nichts zu fürchten — aber von Friedrich — von Friedrich —

Bürger. Was von Friedrich? was von dieſem ohnmächtigen Friedrich?

Bürgermſtr. Schmieder. Meint ihr, der Löwe ſchlummre, oder habe ſeine Kraft verloren, wenn er nicht brüllt? Ich kenn' ihn, Eiſenacher! er iſt furchtbar —

Bürger. (durcheinander) Furchtbar? furchtbar? — Feigherzig iſt er — ein Maulheld iſt er — ließ er ſich blikken in Thüringen, als Adolf mit ſeinem Heere einbrach? — wagt' er eine endſcheidende Feldſchlacht, als dieſer bis in das Meißnerland eindrang? — macht' er nur den mindeſten Verſuch zu Freibergs Entſaz, als es ſo hart belagert ward? — floh er nicht wie ein Dieb in der Nacht nach Freibergs Eroberung, verließ Land und Leute und verbarg ſich in die Böhmiſchen Wälder —

Bürgermſtr. Schmieder. Und handelte bei dem Allem ſehr klüglich, behaupte ich gegen euch, Männer von Eiſenach! Der Erfolg hat es ia ſichtbar bewieſen, daß er nicht aus Feigheit ſich zurückhielt, nicht aus Feigheit vor ſeinen Verfolgern floh, ſondern der Nothwendigkeit ſich nur

ſo lange unterwarf, bis die Umſtände ſich geändert hatten. Die Kaiſerlichen befürchteten nichts mehr von ihm; was kümmert uns der Flüchtling? dachten die Thoren: er wird Thüringens Grund und Boden nie wieder betreten; er wird froh ſein, verborgen in den Wäldern ſein Leben hinfriſten zu können; vielleicht lebt er ſchon izt nicht mehr, iſt vielleicht ſchon ein Raub des Hungers oder wilder Thiere geworden! Solten wir ſeinen Schatten noch fürchten? — Und plözlich erſcheint Friedrich an der Spize von mehr als tauſend wehrhaften Männern — Furcht und Schrekken ergreift die Schwaben — ſie fliehen; er verfolgt ſie, entreißt ihnen eine Stadt nach der andern, eine Provinz nach der andern wieder, nimmt ihre tapferſten Heerführer gefangen, züchtiget die Grafen und Ritter, die es mit den Kaiſerlichen gehalten hatten und ſieht ſich in Monatsfriſt wieder als Herr von Meißen und Thüringen. Solche Thaten, meine wakkern Mitbürger! kann kein Feigherziger unternehmen und ausführen — ſie ſind nur das Werk eines

groſzen entſchloſſenen Geiſtes! und wahr-
lich, Eiſenacher! der lebt und webt in
Friedrich, der —

Bürger. (unwillig) Sonderbar geſpro-
chen, Herr Bürgermeiſter! — wollt ihr
uns feigherzig machen? — ſollen wir zit-
tern vor Friedrich, daſz ihr der Lobredner
ſeiner Tapferkeit werdet?

Bürgermſtr. Schmieder. Umgekehrt,
meine Mitbürger! beherzter will ich euch
machen, anfeuern will ich euern Muth ge-
gen ihn, Vorſichtigkeit will ich euch ein-
ſchärfen, daſz ihr euern Feind nicht gerin-
ger achtet, als er iſt! Zwar kommt uns
izt Hülfe von Fulda her und nicht lange,
ſo wird der Kaiſer ſelbſt aufbrechen mit
ſeinem Heer; aber — (Trompeten und
Pauken) Ha! Eiſenacher! Wildenaus An-
kunft — ihm entgegen mit iauchzendem
Zuruf! ihm entgegen — entgegen —

(Volks-Geſchrei, Waffen-Getöſe, Trom-
peten und Pauken-Getöne durcheinander;
Graf von Wildenau zieht auf den Markt-
plaz mit ſeiner Schar)

Bürger.

Bürgermſtr. Schmieder. Willkommen edler Herr Graf! Schuzengel unſrer Freiheit — willkommen, edle Ritter! in unſern Mauern!

Volk. Willkommen — willkommen — willkommen!

Graf v. Wildenau. Dank — Dank euch für dieſen ehrenvollen Empfang, wakkre Eiſenacher! ſeid verſichert, daß ich mich deſſen würdig zu machen trachten werde. Izt laßt uns ohne Zeitverluſt gemeinſchaftlich Rath pflegen, wie wir wider Friedrich zu Werke gehen wollen.

Bürgermſtr. Schmieder. Ihr ſeid ein kluger tapfrer Mann, Herr Graf! Eiſenach vertraut euch ganz, überläßt ſich euch ganz, wird thun und laſſen, was ihr anordnet und unterſagt. Führt ihr den Streit, edler Herr! wie es euch gutdünkt — wir ſind überzeugt, daß er ſo beſſer geführet wird, als wenn wir uns zu Mit-Anführern aufwerfen wollten.

Graf v. Wildenau. Wohl, wakkre Eiſenacher! ich nehm' es über mich den Streit zu führen, nicht etwan um zu befehlen über euch, ſondern um unſre Kräfte beſſer vereinigen und ſo vereiniget mit mehrerm Nachdruck handeln zu können. Denn ihr wißt es gar wohl, daß wir mit keinem gemeinen, ſondern mit einem tapfern und liſtigen Feind zu thun haben. Unſer Heer iſt ſo außerordentlich ſtark eben nicht; leicht kann Friedrich, wenn er Zeit gewinnt, ein eben ſo ſtarkes aufbringen. Die Kreuzburger und Frankenſteiner haben zwar guten Muth und guten Willen, aber wenig Kraft; ſie werden uns wenig helfen können — und Kaiſerliche Hülfe haben wir auch ſo bald noch nicht zu erwarten —

Bürgermſtr. Schmieder. Kaiſerliche Hülfe nicht? — wie? Kaiſerliche Hülfe nicht?

Graf v. Wildenau. Ihr ſtaunt ob dieſer Verſicherung? Sollt' es euch etwan noch fremd ſein, daß Albert mit ſeinem

ganzen

ganzen Heere nach Böhmen aufgebrochen iſt?

Bürgermſtr. Schmieder. Albert nach Böhmen? nun wahrlich, Herr Graf! das iſt uns doch eine ganz neue Mähre.

Graf v. Wildenau. Wohl möglich! denn es gieng ſehr ſchnell zu. Aber das wißt ihr doch, daß der iunge Wenzel ermordet worden iſt?

Bürgermſtr. Schmieder. Auch das nicht!

Graf v. Wildenau. Nun ſo iſt es und erloſchen mit ihm der Mannsſtamm der Könige von Böhmen und das Königreich von dem Kaiſer als ein dem Reich erledigtes Lehen erklärt. Ihr könnt nun wohl denken, daß Albert ſolch eine trefliche Gelegenheit zu ſeines Hauſes Vergrößerung nicht unbenuzt werde verſtreichen laſſen; er eilt izt mit ſeinem ganzen Heere dahin, um ſeinem Nebenbuhler, dem Herzog Heinrich von Kärnthen zuvor zu kommen und ſeinem älteſten Sohne, dem Erzherzog

Rudolf

Rudolf von Oeſterreich die Krone aufzu=ſezen. Dies alles muß erſt ausgeführt werden, die Böhmiſchen Stånde müſſen durch Uiberredung, glånzende Verheißungen oder Gewalt erſt dahin gebracht werden, des Kaiſers Abſichten zu begünſtigen, müſſen dem Erzherzog Rudolf erſt huldigen als ihrem König, und dieſer muß erſt veſt ſizen auf ſeinem Thron, ehe der Kaiſer euch nur ein Fåhnlein zu Hülfe ſenden kann.

Bürgermſtr. Schmieder. Ei wahrlich, Herr Graf! ſo werden wir auch wenig ausrichten wider Friedrich und ſeine Geſellen.

Graf v. Wildenau. Wie? Eiſenacher! fållt euch der Muth ſchon, ehe ihr einen Schwertſchlag gethan, ehe ihr nur einen feindlichen Rükken geſehen habt?

Bürgermſtr. Schmieder. Schande des Feigherzigen über den, dem der Muth im Kampfe für Freiheit entfållt, wenn auch ſchon würkliche Gefahr da wåre. Aber ich meine nur, daß wir ohne Kaiſerliche

Hülfe nicht ſtark genug ſein werden, den ſtolzen Friedrich ganz zu demüthigen, ihm den Willen Kaiſerlicher Maieſtät gemäs, die Herrſchaft über Thüringen und Meißen ganz zu entreißen und dieſe Länder dem Reiche zu unterwerfen.

Graf v. Wildenau. Das wollen wir wol ſehen! Iſt Friedrich ſelbſt erſt in unſrer Gewalt, was hindert uns dann noch, immer weiter einzudringen und unſern ſiegreichen Waffen Land und Leute zu unterwerfen? Zu dem iſt Meißen und Freiberg ia noch von Kaiſerlichen Soldaten ſtark beſezt. Können wir, wenn wir erſt in das dortige Gebiete einbrechen, unſer Heer nicht mit ihnen verſtärken? Wer will uns dann noch widerſtehen? von wem haben wir dann noch etwas zu befürchten? Aber den Markgrafen in unſere Gewalt zu bekommen — dies, wakkre Eiſenacher! muß unſer Hauptaugenmerk ſein — darauf müſſen all unſre Streiche hinzielen — ſonſt iſt mit all' unſrer Müh und Arbeit Nichts gethan. Wollt ihr nun, daß ich

euch

euch ſagen ſoll, wie ich das auszuführen gedenke?

Bürgermſtr. Schmieder. Sagt, edler Herr Graf! wir ſind begierig zu hören, und willig zu befolgen, was ihr anordnen werdet.

Graf v. Wildenau. Wir müſſen die ſchwerſte Arbeit voraus thun, wakkre Eiſenacher! und die Wartburg ſtürmen. Friedrich ſelbſt iſt zwar izt nicht droben, aber ſeine Eliſabeth, die er ungemein liebt, um die er ſchreklich beſorgt ſein wird, wenn er von Wartburgs Belagerung hört. Meint ihr nicht, daß er dann ſogleich herbei eilen werde, die Burg zu entſezen? Aber wir wollen ihm das ſchon wehren — kein lebendiges Geſchöpf darf ſich der Burg nahen, wir wachen Tag und Nacht und fangen alles ein, was ihr zu nahe kommt — und ſo fangen wir Friedrich vielleicht mit leichter Mühe. Doch, daß der Landgraf Albert nicht glaube, als ob es auf ihn abgeſehen ſei, ſo will ich erſt einen Herold im Namen Kaiſerlicher Maieſtät an ihn abſchikken

ſchikken — vielleicht läßt er ſich ſchrekken. Dünkt euch dieſer Entwurf gut, ſo ſäumen wir keinen Augenblick, ihn auszuführen. —

Bürgermeiſter Schmieder. Treflich! treflich! Führt ihn aus — wir ſind zu Allem bereit — wollen der Burg baß zuſezen —

Graf v. Wildenau. Und ſoll euch nicht reuen, hoffe ich!

Wartburg.

Landgräfin Eliſabeth, Markgräfin Eliſabeth, hernach Landgraf Albert, Herold.

Landgräfin Eliſabeth.

Laß dir nicht bange ſein, Liebe! Er wird uns gewiß nicht verlaſſen, wenn Noth und Gefahr da iſt.

Mkgr. Eliſabeth. Ach, beſte Mutter! mir iſt doch ſehr bange. Näher und immer näher rükt die Stunde meiner Angſt — ich werde eine ſchwere Niederkunft haben; es wird mir ergehen, wie der unglücklichen Agnes —

L. Eliſabeth. Das wolle Gott verhüten und wird es auch! du mußt dir nur nicht ſo ſchrekliche Vorſtellungen machen.

Mkgr. Eliſabeth. War nicht Friedrich auch damals eben in der Schlacht und in Lebens=

Lebensgefahr? Gewis, gewis waren die Bekůmmerniſſe, die Beångſtigungen um ihn der armen Gebåhrerin tötender, als die Schmerzen ihrer unglůklichen Geburt.

L. Eliſabeth. Wohl möglich; aber Friedrich wird dich nicht verlaſſen, wenn die Stunde der Angſt da iſt —

Mkgr. Eliſabeth. Und hat es doch ſchon, und nåher iſt vielleicht iene fůrchterliche Stunde, als ihr denkt, liebe Mutter!

L. Eliſabeth. Wie? fůhlſt du dich etwan ſchon?

Mkgr. Eliſabeth. Nur allzu ſchmerzlich, beſte Mutter! ach ſo ſchmerzlich, daß ich kaum aufzudauern vermag.

L. Eliſabeth. O guter allmåchtiger Gott! ſtehe meinem armen Kinde bei. (Landgraf Albert tritt ein)

Mkgr. Eliſabeth. O Wehe! Wehe! Wehe! (ſie ſchwankt geſtůzt auf ihre Kammerfrau ins Nebenzimmer, die Landgråfin folgt ihr)

L. Albert. Was iſt das? Wehe! ſchrie Eliſabeth — Wehe! Wehe! mit dem ſchmerzlichſten Ausdruk, als ich hereintrete? — Sollt' es mir gelten — Verwünſchung über mich ſein, weil ſie das Zimmer bei meinem Eintritt verlaſſen? — Ha! Weiber — Weiber! was habt ihr wieder in euren Köpfen?

L. Eliſabeth. (zurükkehrend) Das arme Weib! ſie ängſtet ſich ſchreklich!

L. Albert. Warum? warum? ſie verließ mit Angſtgeſchrei das Zimmer bei meinem Eintritt — was hab' ich euch wieder gethan, daß ihr mich flieht?

L. Eliſabeth. Schon wieder ſo argwöhniſch, lieber Albert? du weißt doch, daß die Stunde ihrer Niederkunft nahe und Friedrich nicht da iſt?

L. Albert. So nahe ſchon? o Gott —

L. Eliſabeth. Wie? Albert — das erſchüttert dich?

L. Albert. Entſezlich, Eliſabeth! ich fürchte, daß das arme Weib dieſe doppelte

Angſt nicht überſtehen werde, wenn Friedrich nicht bald zurükkehrt — wünſchte wenigſtens, daß ſie izt weit von Wartburg entfernt und in Sicherheit wäre.

L. Eliſabeth. Warum das? iſt Gefahr da?

L. Albert. Große Gefahr für uns und den Markgrafen, fürchte ich. Die Eiſenacher haben ſich mit den Fuldiſchen vereiniget, um den Markgrafen zu fangen; auch habe ich von der Burgwarte aus hinter den Ruinen der alten Eiſenacher-Burg arbeiten geſehen; wer weis, ob ſie nicht von dort her uns ſelbſt anzugreifen gedenken!

L. Eliſabeth. Bei Gott! das fehlte noch, um die Angſt der armen Verlaßnen bis zur Verzweiflung zu treiben. (Trompeten vor der Burg)

L. Albert. Hörſt du? gewis ein Fehde-Gebot oder wohl gar ſchon Auffoderung zur Uibergabe der Burg! Das laßt euch nur vergehen, ihr ſaubern Geſellen! Stürmt nur — ſtürmt nur — unſre Steinkörbe

ſind ſchon gefüllt und Alberts Schwert iſt auch noch nicht eingeroſtet — (er öfnet das Fenſter und fragt den Herold) Was wollt ihr?

Herold. Im Namen Kaiſerlicher Maieſtät läßt Graf von Wildenau euch bitten und mahnen, euern geächteten Sohn, Markgraf Friedrich von Meißen, auszuliefern, wenn ihr ihn verborgen haltet, oder wenn er nicht bei euch iſt, ſeine Gemahlin zur Geiſel für ihn herauszugeben, wenn euch an Kaiſerlicher Gnade gelegen iſt.

L. Albert. Sagt dem Grafen zurück, daß Markgraf Friedrich von Meißen ſich nicht auf Wartburg verborgen halte, ſich auch vor keinem Grafen von Wildenau verborgen halten werde, und daß Landgraf Albert von Thüringen gern wiſſen möchte, ſeit wenn es in Deutſchland Sitte geworden ſei, unſchuldige und wehrloſe Weiber als Geiſeln für ihre Männer zu ſtellen? (ſchlägt das Fenſter wieder zu)

L. Eliſabeth. Du haſt trozige Antwort gegeben —

L. Albert. Friedrich hätte auf ſolch eine Auffoderung gewis noch weit trozigere Antwort gegeben.

L. Eliſabeth. Aber wenn ſie nun, durch dieſe Antwort noch mehr erbittert wider dich, kek genug wären uns zu belagern: was willſt du dann anfangen mit deinen wenigen wehrhaften Männern? Wenn du meinen Rath und meine Bitte nicht verſchmähteſt, lieber Albert! ſo erlaube mir, in Zeiten nach Friedrich zu ſenden, daß er erfahre, in welchen Aengſten ſein armes verlaßnes Weib und in welcher Gefahr wir alle ſind, und zurükkehre zum Schrekken ſeiner Feinde, ſein Weib beruhige und uns rette.

L. Albert. Daß Friedrich mir dann vorwerfen könnte, ich ſei nicht mehr mächtig genug, meine eigne veſte Burg zu behaupten? daß er mich dann ganz von hier und von der Regierung zu verdrängen trachte? denn das iſt doch ſein Plan und dein Wunſch —

L. Eliſabeth. Liebſter Albert! — Aber ſieh — (ihn ans Fenſter führend) ſieh die Würkung deiner trozigen Antwort! das loſe Geſindel hat deine Meiereien in Brand geſtekt — ſieh wie ſie lodern — immer weiter um ſich greifen — izt die Kornfelder ſogar im Feuer ſtehen — ſchreklich! ſchreklich! bald werden ſie der Wartburg nahen und auch hier Feuer einwerfen — O die arme Gebährerin — die arme geängſtete Gebährerin! Und du willſt noch ſäumen, Albert! nach Friedrich zu ſenden — willſt deinen thörichten Stolz noch fragen, ob —

L. Albert. Was fragen? was ſenden — und wen — und wohin? Sind nicht die Eiſenacher uns ſchon zu nahe? glaubſt du, daß ſie einen aus Wartburg entrinnen laſſen werden?

L. Eliſabeth. Sende Bertholden — er wird ſich durchſchleichen, oder durchſchlagen und Friedrich gewis auskundſchaften und ſicher hieher geleiten.

L. Albert. Er wird es nicht wagen — es iſt offenbare, faſt unvermeidliche Lebensgefahr dabei.

L. Eliſabeth. Er wird es dennoch — ich will ihm den Auftrag ſelbſt thun.

Schloß Winterſtein.

Burgwarte.

Markgraf Friedrich mit Rittern, hernach Ritter Berthold.

Markgraf Friedrich.

Seht nur, wie die Mordbrenner hauſen und wüſten — aber ſiebenfältig, hundertfältig will ich euch vergelten zu ſeiner Zeit, wie ihr mir izt thut! Laßt es euch nur gelüſten, in die Gegend von Winterſtein zu kommen — laßt es euch nur gelüſten, den lauernden Löwen in ſeinem verborgenen Aufenthalt anzugreifen!

Ein Ritter. Vielleicht iſt ihnen euer Aufenthalt ſchon verrathen worden — ſie hätten ſonſt wohl ihre Mordbrenner-Künſte ſchon lange hier gezeigt.

Mkgr. Friedrich. Wär' ich ihnen verrathen, ſo müßt' es wahrlich Einer von denen geweſen ſein, die ich Geſtern und

Heute

Heute auf Kundſchaft ausgeſendet habe, ſonſt wüßte ich, bei Gott! nicht — Ha! ein Ritter; er eilt auf uns zu — ſein Knappe ſprengt vor ihm her — vielleicht bringt er uns Bothſchaft von Wartburg —

Knappe. (vor der Burg) Gott grüß euch, edle Ritter! Sagt mir doch, ob der Herr Markgraf Friedrich hier weilt?

Mkgr. Friedrich. Wer will das wiſſen? Knappe!

Knappe. Ritter Berthold, edler Herr!

Mkgr. Friedrich. Woher kommt ihr?

Knappe. Von Wartburg.

Mkgr. Friedrich. Sag deinem Herrn: wenn er der ſei, für den er ſich ausgiebt, ſo ſoll er vor die Burg kommen und das Viſir aufziehn.

(der Knappe ſprengt zurük; Ritter Berthold naht ſich der Burg mit aufgezognem Viſir)

Mkgr. Friedrich. (ihn erkennend) Knechte! laßt die Thorbrükke nieder — es iſt Ritter Berthold.

(der Ritter reutet in die Burg, ſpringt vom Roß und auf den Markgraf zu)

Willkommen — willkommen, braver Berthold! ihr bringt uns Bothſchaft von Wartburg, wie euer Knappe ſagte?

Ritter Berthold. Ja wohl, leider! von Wartburg, gnädiger Herr!

Mkgr. Friedrich. Leider? leider? warum das? wie ſoll ich das nehmen? ſteht es nicht gut auf Wartburg?

Ritter Berthold. Vor drei Tagen ſtand es nicht gut dort, izt ſteht es vielleicht noch ſchlimmer, weil ich euch binnen der Zeit nicht habe auskundſchaften und zurükgeleiten können. Ich habe die ganze Gegend umher bis Weimar hinaus nach euch durchſtreift, bin dreimal in den Händen der Eiſenacher geweſen und allemal mit Lebensgefahr entronnen, denke nicht, daß ihr uns ſo nahe ſein und den Mordbrenne-

reien

reien der Aufrührer ſo ſtill und unthätig hier zuſchauen werdet, indes eure arme verlaſſene Gemahlin —

Mkgr. Friedrich. Was mit meiner Gemahlin — was, Ritter! was?

Ritter Berthold. Und euer Vater und die Landgräfin auf Wartburg —

Mkgr. Friedrich. Was mit meiner Gemahlin? meiner Eliſabeth? frag ich euch — und ihr ſollt mich nicht foltern, Ritter! ihr habt was Schrekliches auf eurer Stirne — was? frag' ich —

Ritter Berthold. Daß eure Gemahlin ihrer Entbindung vor drei Tagen ſchon nahe war —

Mkgr. Friedrich. Schon nahe war? und mir brachte kein Menſch Bothſchaft davon —

Ritter Berthold. Und die Gegend umher verwüſtet wurde mit Feuer und Schwert von den treuloſen Eiſenachern und ihren Geſellen, und Wartburg bedrohet wurde

mit harter Belagerung und die arme Markgräfin ſich ſchreklich ängſtete in ihrer großen Noth, indes ihr da ruhig auf der Lauer ſteht —

Mkgr. Friedrich. Sie ſoll ſich nicht ängſten, das liebe trefliche Weib! und das bübiſche Geſindel von Eiſenach und Fulda ſoll ſie auch nicht ängſten auf Wartburg. Ich will ſie zurükſchlagen, ich will ſie ſo derb und blutig züchtigen, daß es ihnen nie wieder einfallen ſoll, einen Stein auf Wartburg zu ſchleudern! Raſch, Ritter! wir wollen ſtraks aufbrechen.

Ritter Berthold. Gemach — gemach, gnädiger Herr! nun iſt es, leider! zu ſpät. Die Reuter von Fulda und Eiſenach haben alle Zugänge von Wartburg ſtark beſezt und laſſen keinen Menſchen hinauf.

Mkgr. Friedrich. Wir ſchlagen uns durch, Ritter! ich muß zu meiner Eliſabeth —

Ritter Berthold. Wie? Herr Markgraf! wir zwei gegen ein und mehrere Hundert?

Mkgr. Friedrich. Und wären es Tauſende — Ritter! wir ſchlagen uns durch mit unſern Schwertern!

Ritter Berthold. Nimmermehr, gnädiger Herr! Ein tapfrer kühner Mann kann wohl die geſamte Kraft von zwanzig und funfzig Männern vielleicht auch in ſich vereinigen; aber von Hunderten, von Tauſenden ſogar — nein, Herr Markgraf! das überſteigt alle menſchliche Begriffe. Ich will euch einen andern, obſchon nicht minder gefährlichen Weg, auf Wartburg zu kommen, zeigen —

Mkgr. Friedrich. Zeigt ihn mir — und führt' er durch die Hölle, ſo würde ich keinen Augenblik anſtehen, ihn zu betreten.

Ritter Berthold. Ihr müßt zur Nachtzeit über den Felſen hinaufklimmen —

Mkgr.

Mkgr. Friedrich. Uiber Wartburgs ſchroffe Felſen hinauf?

Ritter Berthold. Ja, gnädiger Herr! über Wartburgs ſchroffe Felſen hinauf, ſonſt weis ich euch keinen andern Weg, zu eurer geängſteten Gemahlin zu gelangen.

Mkgr. Friedrich. Aber wenn ich es nun auch wage, und es gelingt mir, und ich erklimme die Felſen, und komme bis an die Mauern, und die Wächter auf Wartburg wähnen, daß ich von der feindlichen Parthei ſei —

Ritter Berthold. Auf dieſem Fall hat die Frau Landgräfin ſchon gemeſſene Befehle gegeben. Ihr dürſt nur, wenn ihr bis an die Mauern hinauf geklommen ſeid, dreimal mit dumpfer Stimme euren Namen nennen: ſo werden die Wächter euch die Hände zureichen, daß ihr ohne Gefährde euch auf die Mauern hinauf ſchwingen könnt.

Mkgr. Friedrich. Wohl, Ritter! wir eilen augenbliklich fort, und erklimmen die Felſen

Felſen von Wartburg. Wer von euch, Ritter! will das Wageſtük mit mir unternehmen?

Ritter. Alle! alle! alle!

Mkgr. Friedrich. Wakkre Männer ſeid ihr, brave biedre Ritter! Alle ließ ich euch gern mit mir ziehen; aber ich darf die Burg nicht ganz von ſo tapfern Vertheidigern entblößen. Wie viel ſind ihrer hier bei einander?

Ein Ritter. Dreißig Ritter, Herr Markgraf!

Mkgr. Friedrich. So wollen wir uns gerade theilen; die eine Hälfte ſoll zurük bleiben, die andere mich geleiten. Sammelt funfzehn weiße und funfzehn ſchwarze Steine, werft ſie in meinen Helm und loſet; — wer einen weißen Stein zieht, der zieht ſein Schwert und erklimmt mit mir Wartburgs Felſen; wer einen ſchwarzen Stein zieht, der bleibt zu Winterſteins Vertheidigung zurük.

(Die Ritter ſammeln Steine, werfen ſie in des Markgrafen Helm und loſen; diejenigen,

nigen, die weiße Steine gezogen haben, ziehen ihre Schwerter, und ſtellen ſich zur Rechten des Markgrafen, die andern zu ſeiner Linken.)

Nun, Ritter! das Loos hat entſchieden! — Ihr, die ihr hier zurükbleibt, werdet euch brav halten, wenn die Feinde bis in dieſe Gegend ſtreifen ſollten; wir andern wollen ſtraks aufbrechen, um noch vor Mitternacht auf Wartburg zu ſein.

Wartburg. Nacht.

Schlafgemach der Markgräfin.

Markgräfin Eliſabeth, Landgräfin Eliſabeth, Anna, hernach Landgraf Albert, zulezt Markgraf Friedrich mit Ritter Berthold.

Markgräfin Eliſabeth (aus einer tiefen Ohnmacht erwachend.)

Seid ihr da, liebſte Mutter?

L. Eliſabeth. Gott ſei ewig gedankt! ſie kehrt wieder ins Leben zurük.

Anna. Sie ſchlägt die Augen wieder auf! Wie iſt euch, gnädige Frau?

Mkgr. Eliſabeth. Wol, gute Anna! — trokne mir den kalten Schweis von der Stirne — ich habe wol lange geſchlafen?

Anna. Ach, gnädige Frau! ihr habt drei Stunden in Ohnmacht dagelegen!

Mkgr. Eliſabeth. In Ohnmacht? und mir war doch ſo wol! — Iſt er noch nicht da?

L. Eliſabeth. Noch nicht, Liebe! aber er wird bald kommen — ångſtige dich nur nicht — er wird —

Mkgr. Eliſabeth. Wird kommen — kommen, liebſte Mutter! — habt ihr Bothſchaft von ihm?

L. Eliſabeth. (verlegen) Ja — Both=ſchaft — daß er bald — gewis bald ein=treffen wird!

Mkgr. Eliſabeth. Ach, liebſte Mut=ter! ihr tåuſcht mich — ihr wůrdet es freudiger ausſprechen, wenn ihr Bothſchaft von ihm håttet! Sagt mir lieber die Wahr=heit — ich ångſte mich ia nicht mehr —

L. Eliſabeth. Ich kann dir nicht lůgen, gutes Kind! ich habe keine Bothſchaft von ihm — Berthold iſt auch noch nicht zu=růk — aber mein Herz ſagt es mir Heute zuverſichtlich froher als iemals, daß er bald — gewis bald eintreffen werde!

Mkgr.

Mkgr. Eliſabeth. Mein Herz weiſſaget mir ganz etwas anders, gute Mutter!

L. Eliſabeth. Dein Herz iſt geängſtet von Kummer und Sorgen, dein Körper von Krankheit geſchwächt — wie kann Hofnung da lebendig werden in deiner Seele?

L. Albert. (öfnet die Thüre) Darf ich hereinkommen?

Mkgr. Eliſabeth. Kommt nur, lieber Vater! es iſt nichts geſchehen von dem, was ihr vermuthen mögt.

L. Albert. (eintretend) Nun, guten Abend, Liebe! Du siehſt ia izt ganz ungewöhnlich munter aus. —

Mkgr. Eliſabeth. Meine gute Mutter hat mir Hofnung gemacht, daß mein Friedrich gewis bald kommen werde; ſie iſt vielleicht täuſchend, aber ich will ſie nähren in meinem Herzen und mich dabei beruhigen! — Aber wie kommt's denn, lieber Vater! daß ihr ſo ſpät in der Nacht noch wach ſeid? es wär' euch wol beſſer, wenn

ihr ausruhtet von den Arbeiten des heutigen Tages.

L. Albert. Die Sorge läßt mich nicht ſchlafen, nicht ruhen und raſten. Ich wünſchte nun ſelbſt wol, daß mein tapfrer Sohn bald eintreffen, und die Vertheidigung der Burg über ſich nehmen möchte. Ich kann mich aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit nach nicht drei Tage mehr behaupten —

L. Eliſabeth. Allmächtiger Gott! ſteh' uns bei in dieſer großen Noth.

L. Albert. Die Feinde haben uns Heute großen Schaden gethan, die ganze Mauer nach der Eiſenacher Burg zu iſt zuſammen geſtürzt — ich habe ſie ſo gut als möglich wieder ausbeſſern laſſen; aber was wird uns das viel helfen, wenn nicht — — was iſt das? Gerechter Gott! wir ſind verrathen — verloren —

(Getöſe auf dem Schloßhofe; der Landgraf öfnet das Fenſter; Einer fragt mit dumpfer Stimme: Wo? wo? der Knechte

Einer

(Einer antwortet: da, wo ihr das Fenſter geöfnet ſeht.)

Hört ihr — hört ihr — ſie ſtürmen ſchon herauf — aber hier ſollen ſie nicht eindringen — hier nicht!

(Er zieht ſein Schwert — die Thüre wird aufgeriſſen — der Landgraf ruft:)

Zurük, wer ſeinen Kopf nicht geſpaltet haben will!

Mkgr. Friedrich. Vater! Vater!

L. Albert. Sohn! Mein Sohn Friedrich! (das Schwert entſinkt ihm; der Markgraf tritt ein mit Berthold.)

Alle. (im höchſten Erſtaunen) Friedrich! Friedrich!

(Die Markgräfin wirft ein Nachtkleid um ſich und ſpringt aus dem Bette.)

Mkgr. Friedrich. (in ihren Armen) O Liebe! Liebe! daß ich dich wieder habe — arme Geängſtete! daß ich dich wieder habe — daß ich dich beſſer finde, als ich hoffen konnte!

Mkgr. Eliſabeth. Friedrich! Friedrich! biſt du es würklich? — täuſcht mich mein Auge, mein Gefühl, meine Wonne nicht?

Mkgr. Friedrich. Und fühlſt es doch, daß Friedrich in deinen Armen bebt?

Mkgr. Eliſabeth. Fühl' es, fühl' es — aber begreif' es nicht, wie du herauf gekommen biſt —

Mkgr. Friedrich. Ohne Schwertſchlag, Liebe!

Mkgr. Eliſabeth. Ich begreif' es nicht — Gottes heilige Engel müßten dich denn durch die Schaaren der Feinde hindurch geleitet haben —

Mkgr. Friedrich. Geleitet und beſchüzt haben ſie mich offenbar, daß mein Fuß nicht geſtrauchelt, mein Kopf nicht zerſchmettert iſt an Wartburgs Felſenwänden. Mit einem Worte: ich bin mit Berthold und noch funfzehn kühnen Rittern über die Felſen heraufgeklommen.

Mkgr. Eliſabeth. } Uiber die Felſen
Landgraf Albert. } herauf — verwegen und ſchreklich! — über die Felſen herauf?

Mkgr. Eliſabeth. Tollkühner Mann! was wagteſt du!

Mkgr. Friedrich. Was wagt die Liebe nicht für Eliſabeth? (feurige Umarmung)

L. Eliſabeth. Euer Rath war alſo doch nicht unnüz, wakkrer Ritter!

Ritter Berthold. Es war die einzige Möglichkeit auf Wartburg zu kommen — darum mußten die Wächter darauf vorbereitet ſein!

Mkgr. Friedrich. Nun, Vater! wie ſteht's um Wartburg?

L. Albert. Schlecht, lieber Friedrich! die Feinde haben uns ſeit drei Tagen ſchreklich geängſtet, — und was dieſe nicht thun können, das wird der Hunger bald vollenden — wir haben kaum noch auf vier Tage Lebensmittel vorräthig.

Mkgr. Friedrich. Das iſt ſehr traurig! habt ihr keinen Ausfall gewagt?

L. Albert. Wie konnten wir es mit Hofnung eines guten Erfolgs? Die Feinde ſind uns weit überlegen, und immer auf ihrer Hut. Morgen fürcht' ich, werden ſie wol einen Hauptſturm unternehmen; ſie haben die ganze Nacht unten gearbeitet, und Stürmleitern und Mauerbrecher herbeigeſchaft —

Mkgr. Friedrich. Das ſollen ſie wol bleiben laſſen, die bübiſchen Geſellen! Was meint ihr, Ritter! wenn wir dieſe Nacht noch ausfielen, und ihre Werker zerſtörten?

Mkgr. Eliſabeth. Um Gottes willen! Friedrich — was beginnſt du wieder?

Mkgr. Friedrich. Was uns auf einmal retten und das loſe Geſindel auf immer von Wartburg zurükſchrekken kann! — Sie ſollen's erfahren, daß Friedrich auf Wartburg haußet!

Ritter Berthold. Aengſtet euch nicht, gnädige Frau! es iſt weniger Gefahr bei

dieſem

dieſem Unternehmen, als wenn wir einen Sturm abwarten — er kann, wenn wir auch noch ſo tapfre Gegenwehr thun, ohne Schrekken für euch und ohne Schaden für die Burg doch nicht abgehen! Und dann, Frau Markgräfin! iſt es ein ganz ander Ding, wenn der tapfre Ritter mit Lanz und Schwert ſich im Freien herumtummeln kann, und wenn er ſich hinter den Mauern einer beſtürmten Burg verſtekt halten muß!

Mkgr. Friedrich. Mich dünkt, der wakkre Ritter hat Recht! — Es ſei alſo gewagt, Berthold! geht und verkündet es unſern braven Geſellen, daß ſie ſich bereit halten zum Ausfall — in einer Viertelſtunde brechen wir los. Nur daß alles ohne Getöſe zugehe! wir ſchleichen uns ſtill hinunter, nehmen zwanzig Knechte mit Fakkeln mit, laſſen ſie aber erſt anzünden, wenn wir durch das äuſſerſte Thor hinausbrechen — dann ſprengen wir unter die Schaaren der Feinde, ſtekken ihre Werker in Brand, iagen das flüchtige Geſindel bis vor Eiſenachs Mauern, und ziehen uns

dann langſam zurük. (Berthold geht ab, der Markgraf ruft ihm nach) Noch eins, Ritter! unſer Loſungswort iſt Eliſabeth!

Ritter Berthold. So müſſen ſie fallen unter unſern Streichen und wir ſiegen! — Heil und Sieg — Heil und Sieg, Eliſabeths Rittern!

Drei Stunden darnach.
Zimmer neben der Markgräfin Schlafgemach.

Landgraf Albert, hernach Markgraf Friedrich mit Rittern.

Landgraf Albert. (allein)

Der Tag bricht ſchon an und ſie kehren noch nicht zurük? Bald beſorg' ich, daß mein tapfrer Friedrich, kühner gemacht durch den erſten gelungenen Streich auf die Belagerer, mit ſeiner kleinen Schaar allzuweit vorgedrungen, und ihm der Rükzug nun abgeſchnitten worden ſei. — Uibermannt von der Menge, eingeſchloſſen von einigen Hunderten, wie wird er ſich durchſchlagen können mit ſeinen vierzigen oder funfzigen? —

Der Burgwächter. (ruft von der Warte in den Schloßhof herein) Sie kommen — ſie kommen! ſie bringen an zwanzig bis dreißig Gefangene mit — es läßt ſich kein Eiſenacher mehr blikken in der ganzen Gegend umher —

her — laßt die Zugbrükken nieder, Thorwächter! ſie ſind der Burg ſchon nahe!

L. Albert. Gedankt und geprieſen ſei Gott — ſie kehren ſiegreich zurük! O Friedrich! Friedrich! welch ein Mann biſt du! So mit dir vereiniget, wie izt, hätt' ich Troz bieten können Jedem, der es hätte wagen wollen, meine Fürſten-Rechte zu kränken, meiner Obergewalt ſich zu entreißen — hätte meinem Hauſe mehr Glanz und Anſehen geben, mich ſelbſt zu einem der erſten und mächtigſten Fürſten im teutſchen Reiche empor heben können. Die lombardiſche Königskrone ſtünde ſchon veſt auf deinem Haupte — wer weis, ob nicht auch die römiſche Kaiſerkrone? Und izt — o Schande! Schande! daß dies das Werk meines Haſſes und meiner Rache iſt, — izt bin ich ein ſchwacher, ohnmächtiger, verſpotteter Menſch — izt ſpricht man meinen Söhnen auf öffentlichem Reichstage ſogar das Recht auf die Nachfolge in meinen Ländern ab, und ächtet ſie, wenn ſie ſich dem Ausſpruche nicht unterwerfen — izt ſiz' ich ſelbſt nicht ſicher und veſt auf dem

Stuhle meines Landgrafthums, und ein Haufen elender Bůrger iſt verwegen und beinahe mächtig genug, ihn umzuwerfen, wenn Friedrich mit ſtarker Hand ihn nicht noch ſtůzte! O Schande! Schande! daß dies dein Werk iſt, alter ſonſt ſo gefůrchteter, izt verſpotteter Landgraf Albert! Schande! — Schande! — — Sie kommen — ſie ziehen ſiegreich in die Burg — wahrlich! ſie bringen ſogar an dreißig Gefangene mit — izt kommen ſie herauf! — O komm, komm, mein tapfrer Friedrich! es iſt deinem Herzen eine große Wonne bereitet am Buſen deiner Eliſabeth — es wird dich überraſchen, wie der erſte ſchöne Frühlingsmorgen, wenn er der Erde ſein ſüſſes Maigeſchenk darbringt! — (Er eilt die Thüre zu ófnen, Markgraf Friedrich tritt ein mit Rittern.) An mein Herz, tapfrer Friedrich! daß ich dir den Staub von der Stirne, meinen Dank für die Arbeiten dieſer Nacht dir auf die Lippen küſſe! (herzliche Umarmung) Ihr habt euch wakker gehalten, edle Ritter! auch euch meinen Dank! — meinen herzlichen Dank!

Ritter Berthold. Wenn Friedrich uns anführt, ſo iſt allemal unſer der Sieg!

L. Albert. Laß dich entwafnen, mein Sohn! daß der eiſerne Bruſtharniſch es nicht hindre, deine Eliſabeth veſter ans Herz zu drükken — ſie wird herzlicher und belohnender dir danken, als ich es vermag!

Mkgr. Friedrich. Iſt ſie ſchon wach, das liebe Weib?

L. Albert. Sie harret deiner mit Sehnſucht und Freude!

Mkgr. Friedrich. (indem er ſich entwafnen läßt) Ja, guter Vater! tapfer haben wir uns gehalten, und ſchreklich gewüthet mit unſern Schwertern unter die Eiſenacher und ihre Geſellen, und ihre Werker in Brand geſtekt, ſie ſelbſt verfolgt bis vor die Mauern von Eiſenach, und dreißig Gefangene gemacht, und — (man hört ein Kind im Nebengemach ſchreien; freudig erſchrokken ruft Friedrich,) Was iſt das? (indem öfnet Anna die Thüre.)

Anna.

Anna. Iſt der Herr Markgraf da?

Mkgr. Friedrich. Anna! was war das? es ſchrie ein Kind bei euch drinnen —

Anna. Kommt nur — kommt, gnädiger Herr! die Frau Markgräfin wird euch eine ſüße Morgengabe reichen! (Sie faßt ihn bei der Hand und zieht ihn mit ſich ins Nebengemach.)

Ritter Berthold. Wär's möglich, Herr Landgraf! ſollte die Frau Markgräfin während unſers Ausfalls —

L. Albert. Haben geneſen können, meint ihr doch? Ja! ia! Ritter — mit einem Mägdlein — — ein allerliebſtes Kind! das lebendige Ebenbild der Liebe und Freude!

Ritter. Ein Sohn — ein Sohn unſerm Friedrich!

L. Albert. Ein Mägdlein, ſag' ich euch ia, Ritter! Noch einmal ſo ſtark wär unſer Aller Entzükken, wenn es ein Sohn wäre.

Mkgr. Friedrich. (im Nebengemach) Sie müſſen es ſehen, ſie müſſen es küſſen, meine

ne braven Ritter! (er kommt heraus, das Kind auf dem Arme; Anna folgt ihm) Seht da, brave Ritter! ein Pfand der Liebe und der Wonne hat mir mein Weib geſchenkt, indes wir mit unſern Schwertern unter die Eiſenacher und ihre Geſellen gewüthet haben — ein Pfand der Liebe und der Wonne, brave Ritter! — freut euch mit mir, theilt mein Entzükken mit mir, ſegnet es, Ritter! mit einem biederherzigen Kuß! — (er reicht es dem Landgrafen zu) Vater! macht ihr den Anfang, langt es den Rittern zu!

L. Albert. (nimmt das Kind auf ſeine Arme, drükt es ans Herz und küßt es) Sei mir geſegnet, liebes ſüſſes Enkelchen! ſei geſegnet von mir und dieſen wakkern Männern! (er giebt es Bertholden; dieſer ſeinem Nachbar, und ſo von Ritter zu Ritter; alle küſſen es mit Rührung und Inbrunſt; der lezte giebt es dem Markgrafen zurük.)

Mkgr. Friedrich. (er hebt das Kind hoch empor) So, biedre tapfre Ritter! wie dies Pfand der Liebe und der Wonne mich veſter mit meinem treflichen Weibe vereiniget, ſo

verei=

vereinige der Segens=Kuß, den ihr dieſem Säugling mit ſichtbarer Inbrunſt gabt, uns veſter unter einander!

Ritter. Ja veſter — veſter — veſter und auf ewig!

Mkgr. Friedrich. So ſei's! — Anna! gieb es der braven Mutter wieder — es iſt geſegnet von ſeinem braven Grosvater und von braven Rittern! (Anna geht mit dem Kinde ins Nebengemach) Nun, meine wakkern Freunde! ruhet euch Heute aus auf Wartburg, und laßt es euch wohl ſein bei uns. Und ihr, guter Vater! gebt Heute noch her, was Küche und Keller vermag für meine tapfern Geſellen — ich bitt' euch darum — und ſorgt nicht für den andern Morgen, denn wir wollen für euch ſorgen! Um Mitternacht, Freunde! brechen wir wieder auf und eilen nach Winterſtein; denn ich vermuthe, daß Wildenau mit ſeinen Eiſenachern nun ihren Entwurf ändern, und auf Winterſtein los ſtürmen werden — aber wir wollen ihnen zuvorkommen, und ſie tapfer abtreiben, wenn ſie einen Angrif wagen ſollten!

Vier Tage darnach.
Markgräfin Eliſabeths Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Eliſabeth, Markgraf Friedrich, Markgräfin Eliſabeth.

Markgraf Friedrich. (der eben zurükgekehrt iſt.)

Wie ich es befürchtet hatte, mein Vater! ſo geſchah es! Wir ritten um Mitternacht von hier weg, und langten mit Tagesanbruch in Winterſtein an — und kaum waren wir hinein, ſo rufte der Thurmwächter, daß die Feinde von allen Seiten gegen die Burg anrükten. Wir hielten uns ſtill und ließen ſie herankommen; die Zugbrükken waren aufgezogen, aber die Burg ſchien von aller Beſazung entblößt zu ſein — es durfte ſich kein Menſch auf den Mauern ſehen laſſen; dem ungeachtet ſchikten ſie einen Trompeter vor die Burg, und ließen die Beſazung im Namen Kaiſerlicher Maieſtät zur Uibergabe auffodern. Es erſchie-

nen noch keine Ritter, wol aber einige Knechte auf der Mauer, welche den Trompeter mit Schimpf und Spott zurükſchikten. Sogleich ließ Wildenau die Eiſenacher mit Sturmleitern vorrükken und die Burg ſtürmen; aber ein hageldichter Steinregen zerſchmetterte ihre Sturmleitern, und prellte das Geſindel mit blutigen Köpfen zurük. Nun gieng Wildenau ſelbſt mit dem ganzen Heere auf die Burg los — und in dem Augenblike ſtürzten wir heraus, durchbrachen mit vorgehaltenen Lanzen ihre geſchloſſenen Reihen, brachten ſie ſchnell in Unordnung, entriſſen ihnen drei Fähnlein, und iagten ſie vor uns her. Friedrich! Friedrich! ſchrieen die Eiſenacher und flohen — wir verfolgten ſie eine Stunde weit, machten an zwanzig Gefangene und es fehlte wenig, ſo hätten wir ihren mannhaften Anführer ſelbſt gefangen. Nun haben ſie ſich nach der Eiſenacher-Burg zurükgezogen, und werden uns ſo lange wenigſtens, bis ihnen Verſtärkung vom Kaiſer zukommt, in Ruhe laſſen!

L. Albert. Das werden ſie wol, ſo lange du bei uns biſt, mein tapfrer Friedrich! aber wenn nun der Kaiſer mit ſeinem ganzen Heere aus Böhmen zurükkehrt —

Mkgr. Friedrich. Wird wol vollauf dort zu thun haben, daß er ſobald nicht wird zurükkehren können; indes gewinnen wir doch Zeit, uns zur tapfern Gegenwehr zu rüſten. Laßt ihn dann auch das ganze Land mit ſeinem Geſindel überſchwemmen, ſo ſizen wir doch ſicher auf Wartburg, bis der Sturm vorüber iſt; Gefahr iſt hier wenig vorhanden bei einer hinlänglichen Beſazung, und Mangel wollen wir wol auch nicht leiden —

L. Albert. Und leiden doch izt ſchon Mangel an Lebensmitteln —

Mkgr. Friedrich. Laßt euch das nicht bekümmern, guter Vater! wir wollen uns ſchon mit Uiberflus verſorgen —

L. Albert. Es wird ſchwer halten, mein Sohn! in der ganzen Gegend umher wirſt du kein Stük Vieh, keinen Korb voll Kohl auftrei-

auftreiben können; die Feinde haben Alles verwüſtet und verbrannt; auch werden ſie die Burg noch immer in der Ferne eingeſchloſſen halten, daß uns Nichts zugeführet werden kann.

Mkgr. Friedrich. Laßt euch das nicht bekümmern, ſag' ich euch! Ich geb' euch mein Ehrenwort, daß ihr in wenig Tagen im Uiberflus ſein ſollt. Izt beunruhiget eine ganz andere Sorge mein Herz und mein Gewiſſen —

L. Albert. Dein Gewiſſen, mein Sohn — dein Gewiſſen?

Mkgr. Friedrich. Ja wol, mein Vater! Ihr wißt doch, daß mein Kind das Sakrament der heiligen Taufe noch nicht empfangen hat? Das Leben der Menſchen hängt an zarten Fäden, an unendlich zartern das Leben eines neugebohrnen Kindes; wenn ein einziger Sturmwind die Lebensfäden eines veſten Mannes zu zerreiſſen vermag, ſo bedarf es bei einem neugebohrnen Kinde nur eines leiſen Hauches! Wie nun

mein Vater! wenn mein Kind plözlich dahinſtürbe, und hätte das heilige Sakrament noch nicht empfangen?

L. Albert. Das wolle Gott verhüten!

Mkgr. Friedrich. Und wird es auch, hoffe und flehe ich zu ihm! Aber wer kann wiſſen, was er über das Leben meines Kindes beſchloſſen hat? und wenn es nun in ſeinem ewigen Rathe beſchloſſen wäre, dies Pfand der Liebe uns wieder hinwegzunehmen, und es wäre nicht aufgenommen in ſeinem heiligen Bund, und mein wäre die Schuld —

L. Albert. Dein wäre ſie nicht, mein Sohn! wir haben doch keinen Prieſter auf Wartburg, der es in Gottes Bund einweihete — und gewis wird ſich in dieſer bedrängten Zeit auch keiner herauf wagen, wenn du ihn auch geleiten wollteſt.

Mkgr. Friedrich. Das iſt auch nicht mein Wille. Ich möchte das Kind lieber ganz von Wartburg wegführen, und es meiner Schweſter ſo lange, bis die Gefahr

vorüber

vorüber wäre, zur Pflege übergeben. Was meint ihr, wenn ich mich Morgen aufmachte mit einigen Rittern, und das Kind nach Tenneberg brächte, von dem ehrwürdigen Abt zu Reinhardsbrunn es dort taufen lieſse, und dann forteilte mit ihm nach Braunſchweig — ich dürfte mich dann doch nicht ſo kümmern, wenn die Burg wieder beſtürmt würde; es wäre in Sicherheit und in den Händen meiner guten Agnes gewis ſo gut aufgehoben, als am Buſen meiner Eliſabeth!

L. Albert. Das wär' es wol, lieber Friedrich! aber es iſt dies wieder ein verwegenes und gefährliches Beginnen von dir! Glaubſt du denn, daſs die Eiſenacher nicht lauern werden auf ihren Thürmen, ob Jemand von Wartburg entrinnen wolle? daſs ſie euch nicht nachſezen und trachten werden, euch zu fangen?

Mkgr. Friedrich. Laſst ſie lauern und uns nachſezen, — fangen ſollen ſie uns wol nicht; denn flüchtig ſind unſre Roſſe und unſre Schwerter gezükt, wenn ſie uns

auch erreichen ſollten. Könnt ihr mir einen andern, minder gefährlichen Rath geben?

L. Albert. Ich weis freilich keinen andern, wenn dir an des Kindes Taufe und Sicherheit ſo viel gelegen iſt; auch hoffe ich, daß dein Muth und deine Tapferkeit dir den Streich wird glüklich ausführen laſſen. Aber ich fürchte nur, daß dein liebes beſorgliches Weib nicht gern einwilligen wird in dein Vorhaben —

Mkgr. Friedrich. Das fürchte ich eben auch, guter Vater! und darum wollte ich euch wol bitten, daß ihr euch diesmal für mich bei ihr verwenden möchtet; denn ich wag' es, wahrlich! nicht, ihr mein Vorhaben ſelbſt zu eröfnen.

L. Albert. Wagſt es nicht, du ſonſt ſo Verwegner und Tollkühner in allen Dingen?

Mkgr. Friedrich. Wag' es nicht, mein Vater! ihr den Antrag zuerſt zu thun — Thränen werden ihre Antwort ſein, das fürchte ich.

L. Albert. (lächelnd) So muß ich das Wagſtük wol über mich nehmen, du Furchtſamer! hoffe ſogar, daß die zarte Mutterliebe ohne Thränen einwilligen ſoll.

Mkgr. Friedrich. Da wünſch' ich euch und mir Glük dazu.

Wald ohnweit Tenneberg.

Markgraf Friedrich iagt mit Ritter Berthold und noch acht Rittern durch den Wald auf Tenneberg zu, in ihrer Mitte reutet die Amme, des Markgrafen Kind auf dem Arme.

Markgraf Friedrich.

Ob ſie uns wol mögen entdekt haben, die Eiſenacher? es war doch noch nicht voller Tag, als wir ausritten.

Ritter Berthold. Aber doch ſchon hell genug, um die Gegend umher überſchauen zu können. Gewis ſind ſie uns und euch gewahr geworden, haben es aber nicht gewagt uns nachzuſezen, weil ihr dabei ſeid.

Mkgr. Friedrich. Möchten ſie doch auch; fangen hätten ſie uns doch nicht ſollen —

Ritter Berthold. Fangen wol nicht; aber doch iſt es beſſer, daß wir in Ruh entronnen ſind; man kämpft ia doch mit mehrerer Aengſtlichkeit, wenn ſo ein theures unbehülfliches Kleinod dabei in Gefahr iſt.

Mkgr. Friedrich. Mit mehrerer Herzhaftigkeit vielleicht auch, lieber Berthold! wenn man für ſolch ein theures Kleinod Gefahr zu fürchten hat.

Ritter Berthold. Ich will nicht rechten mit euch, Herr Markgraf! aber ängſtlich würde mir denn doch immer dabei werden —

Mkgr. Friedrich. Ihr könnt wol Recht haben, Ritter! und mir iſt's lieb, daß ich davon keine Erfahrung habe machen dürfen. Nun iſt gewis keine Gefahr mehr zu fürchten — wir haben kaum noch zwei Feldweges bis Tenneberg. (ſich umſehend) Aber ſeht doch, Ritter! euer Knappe ſprengt da in vollem Jagen auf uns zu —

Ritter Berthold. Es mag doch wol nicht richtig ſein, Herr Markgraf! die Feinde ſind ihm gewis ſchon auf der Ferſe. Wir wollen lieber eilen, was wir können, daß wir Tenneberg unbefehdet erreichen.

Knappe. (ſie einholend) Eilt — eilt! die Eiſenacher ſezen euch nach — es iſt

eine

eine Schaar von wenigſtens funfzig geharniſchten Männern — ſie waren dem Walde ſchon nahe, als ich ſie gewahrte und vorausſprengte.

Mkgr. Friedrich. Sie ſollen uns doch nicht einholen, wenn wir ſo gemach forttraben (indem fängt das Kind an heftig zu ſchreien) Amme! was ſchreiet denn mein Kind ſo iämmerlich?

Amme. Es will trinken, das arme Kind, Herr Markgraf!

Mkgr. Friedrich. Ei es ſoll trinken, mein Kind! und nicht Durſt leiden um des Eiſenacher Geſindels willen, und wenn es das Thüringerland koſten ſollte! Halt ſtill, Amme! und laß das Kind trinken! und ihr, Ritter! ſchließt einen Kreis um mein Kind und ſchüzt es mit euern Schwertern, wenn die Feinde darauf eindringen ſollten — ich will mich dem erſten Angrif allein entgegen ſtellen!

Ritter Berthold. Das ſollt ihr nicht, Herr Markgraf! euer Leben iſt mehr werth, als das Leben von Hundert der tapferſten Ritter. Ich will zurük und ſehen, wie weit die Eiſenacher noch von uns entfernt ſind. (er ſprengt zurük)

Mkgr. Friedrich. Braver Berthold! — Nun laß das Kind trinken in Ruhe, Amme! — und mein Kind ſoll nicht Durſt leiden um der Eiſenacher willen, und wenn es das Thüringerland koſten ſollte!

(Die Ritter haben einen Kreis um die Amme geſchloſſen; ſie läßt das Kind trinken; der Markgraf iſt außer dem Kreiſe und ſpäht von allen Seiten, ob ſich ein Feind nahe; indem kommt Ritter Berthold zurük.)

Ritter Berthold. Nun eilt — eilt, daß wir Tenneberg erreichen! Hört ihr — ſeht ihr — die Eiſenacher ſind mir ſchon auf der Ferſe! Ich habe ſie ganz an mich heran kommen laſſen, und dann meine Lanze unter ſie geworfen — dies hat ſie auf einen Augenblik ſtuzig gemacht. Da gewann ich denn einen Vorſprung — aber

ſeht —

ſeht — ſeht — keinen Lanzenwurf weit von uns —

Mkgr. Friedrich. Hat mein Kind ſatt getrunken, Amme?

Amme. Es hat ſatt getrunken zur Noth, Herr Markgraf! und kann nun ausdauern —

Mkgr. Friedrich. Nun fort — fort, Ritter! ich folg' euch und dek' euch den Rükken.

(Sie iagen fort, die Eiſenacher ihnen nach; dieſe kehren bald wieder zurük.)

Eiſenacher. (unter einander) Wie ein Sturmwind trieben ſie fort — kaum daß wir den Staub noch ſahen, den ihre Roſſe auftrieben, — und waren ihnen doch ſchon auf der Ferſe — dem Friedrich iſt doch ſchlechterdings nicht beizukommen — die verwegenſten Streiche gelingen ihm — ſollen ihm nicht immer gelingen, denk' ich — wenn uns nur erſt Hülfe kommt, daß wir wieder auf Wartburg losſtürmen können — iſt ſie doch ſchon im Anzuge von Nord-

haußen, Mühlhaußen und Erfurt — und Kaiſer Albert wird auch nicht lange mehr ſäumen — dann wollen wir unſer Müthgen kühlen an ihm — ei dann wollen wir jauchzen auf Wartburg —

Alle. Ja jauchzen, jauchzen auf Wartburg!

(ſie jagen nach Eiſenach zurük.)

II. Gun=

II.
Sunneborn.
Sammelplaz der Thüringiſchen Ritter.

Anweſend ſind die Grafen von Schwarzburg, Beuchlingen, Hohenſtein, Stollberg und Querfurth, die Edeln von Heldrungen, Vargula, Treffurt, Schlotheim, Ebeleben und Vahner mit Rittern und Männern; zulezt kommt Markgraf Friedrich, Markgraf Tizmann, und Herzog Heinrich von Braunſchweig mit Rittern.

Graf Günther von Schwarzburg.

Man ſagt doch, daß der Kaiſer ſeinen Entwurf ausgeführt, die Böhmiſchen Stände ſich geneigt gemacht, und dem Erzherzog Rudolf die Königskrone aufgeſezt habe. Vielleicht fürchten die Herren Markgrafen, daß er nun keinen Augenblik länger ſäumen werde, mit ſeiner ganzen Macht in ihr Gebiet einzubrechen, um Thüringen

und Meißen ſich zu unterwerfen — ſonſt wüßt' ich, wahrlich! nicht, warum Friedrich uns ſo eiligſt hieher beſchieden hätte.

Gr. Dietrich v. Hohnſtein. Das mag freilich wol die Urſache des an uns erlaſſenen Aufgebots ſein. Ich denke aber doch, daß wir der Kaiſerlichen Macht noch lange nicht gewachſen ſind.

Gr. Heinrich v. Stollberg. Warum nicht, wenn ihm ſein Schwager, der Herzog Heinrich von Braunſchweig noch zu Hülfe zieht?

Gr. Günther v. Schwarzburg. Und zög' auch der ihm nicht zu Hülfe, ſo ſind wir allein ſchon ſtark genug, dem Feinde tapfern Widerſtand zu thun. Es ſind Miethlinge, die Kaiſerlichen Soldaten; Hunderte von uns ſchlagen Tauſende ſolcher Geſellen in die Flucht. Das habt ihr ia in dem Kriege mit Adolf von Naſſau, in den Gefechten bei Raſpenſpurg und Eſchenberg vornemlich ſelbſt geſehen und ſelbſt gethan.

Gr. Friedrich v. Beuchlingen. Ihr ſchäzt beide Kaiſerliche Heere nach gleichem Werth, Herr Graf! und da mögt ihr euch wol ſehr irren, denke ich. Denn in Alberts Heere herrſcht ohnſtreitig mehr Ordnung, Mannszucht und wahre Tapferkeit, weil es zum größten Theil doch aus Lehnsmännern beſteht, als in Adolfs Heere, welches aus lauter Miethlingen, Landſtreichern, ſchlechten und größtentheils Waffen- und Muthloſem Geſindel zuſammen geraft war. Dem ſei nun aber wie ihm wolle, ſo glaub' ich überhaupt nicht, daß die Herren Markgrafen ſchon izt etwas von dem Einbruch der Kaiſerlichen zu befürchten, und uns deswegen zuſammen berufen haben ſollten. Es machen ihnen ia die von Eiſenach und Fulda ſchon genug zu ſchaffen, halten die Wartburg noch immer beſezt und trachten, da ſie mit ſtürmender Hand nichts gegen ſie auszurichten vermögen, durch Abſchneidung aller Getraide- und Frucht-Zufuhre ſie zur Uibergabe zu zwingen. Vielleicht geht alſo der Herren Markgrafen Abſehen izt lediglich dahin, die Wartburg mit

Lebensmitteln im Uiberflus zu verſorgen, und die verwegnen Eiſenacher ſamt ihren Geſellen ein wenig derb zu züchtigen —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Möglich — möglich, daß das ſo iſt! es muß ſich nun bald aufklären, wenn die Herren Markgrafen ſelbſt eintreffen werden. (Trompeten) Seht da! ſie kommen — ihr Schwager geleitet ſie mit einer großen Schaar Braunſchweiger Ritter — treflich gerüſtete ſtattliche Männer! mit ihnen vereiniget könnten wir ſchon einen feinen Streich ausführen, wenn die Kaiſerlichen izt einbrechen ſollten.

(Die Markgrafen Friedrich und Tizmann ſamt dem Herzog Heinrich von Braunſchweig und Rittern treffen ein.)

Mkgr. Friedrich. Willkommen — willkommen, meine getreuen tapfern Ritter! daran, daß ihr der beſtimmten Verſammlungsſtunde noch zuvor geeilet ſeid, erkenn' ich eure Bereitwilligkeit, mir mit Hand und Schwert beizuſtehen in meinem izigen Un-

ternehmen — und dank' euch — dank' euch mit Herz und Mund dafür!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Herr Markgraf! ihr wollt uns doch nicht beſchämen vor dem Herrn Herzog und ſeinen biedern Rittern, daß ihr uns die Erfüllung unſrer Schuldigkeit zum Verdienſt anrechnet?

Herzog Heinrich. Ihr ſeid, wahrlich! ein edler Mann, Herr Graf!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Treu und bieder, Herr Herzog! ſo ſind ſie Alle, die ihr hier verſammelt ſeht.

Mkgr. Friedrich. Ja das ſeid ihr, meine wakkern Freunde! und das iſt unſer Stolz, daß wir ſo edle Männer zu Freunden haben, und unſer Troſt, wenn Gefahr da iſt! — Nun, meine Freunde! die Abſicht eurer Zuſammenberufung werdet ihr vielleicht ſchon errathen haben. Die Eiſenacher haben ſich empört wider uns, der Abt von Fulda hat alle ſeine wehrhafte Männer aufgeboten, und unter ſeines Bruders

ders Anführung den Empörern zu Hülfe geſendet, daß ſie ſengen und brennen, rauben und morden in der ganzen Gegend umher. Das thun ſie denn auch gar herzhaft, die ſaubern Geſellen! Der Graf von Wildenau ſteht dem weiland Kaiſer Adolf an Grauſamkeit wenig nach. Die Wartburg wird ſchreklich geängſtet von ihnen, und was das ſchlimmſte iſt, ſo war vor acht Tagen ſchon ein großer Mangel an Lebensmitteln aller Art dort eingeriſſen. Nun haben wir mit Beiſtand unſers erlauchten Herrn Schwagers an hundert Wagen voll Getraide und Früchte zu Wartburgs Verſorgung zuſammen gebracht, und bitten euch, ſie uns dahin zu geleiten. Wir wollen aber ia nicht ſäumen, ſondern eilen, ſo viel wir können; denn ich habe eben vernommen, daß die Erfurter, Mühlhäußer und Frankenhäußer auf des Kaiſers Befehl den Eiſenachern zu Hülfe ziehen. —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Laßt ſie nur kommen, Herr Markgraf! ſie ſollen ſich nicht gelüſten laſſen, ein Körnlein da-

von zu rauben — wir wollen ſie ſchon abtreiben mit unſern Schwertern, wenn ſie einen Angrif thun ſollten.

Mkgr. Friedrich. So laßt uns denn ſtraks aufbrechen! und ihr, Ritter Berthold! möchtet ihr es wol wagen, mit noch einigen Rittern voraus zu eilen, und Botſchaft von unſrer Ankunft nach Wartburg zu bringen?

Ritter Berthold. Ei warum denn nicht wagen, Herr Markgraf! ich bring' euch ſichere Botſchaft nach Wartburg, und müßt' ich noch einmal über die Felſen hinaufklimmen!

(Er erkießt ſich einige Ritter und iagt mit ihnen voraus; die übrigen folgen und geleiten hundert Fruchtwagen nach Wartburg.)

Eiſenach.

Bürgermeiſter und Volk verſammelt auf den Mauern.

Viertelsmeiſter Mechel.

Ihr könnt verſichert ſein, Herr Bürgermeiſter! daß es die Reichsſtädter ſind, die Kaiſerliche Maieſtät aufgeboten hat, uns zu Hülfe zu ziehen.

Bürgermſtr. Schmieder. Und ich ſeze Tauſend gegen Eins, daß es keine Reichsſtädter ſind. Ihr ſeht doch die unabſehliche Reihe von Wagen, die ſie geleiten?

Viertelsmſtr. Mechel. Die ſeh' ich wol; ſie bringen vielleicht ſtarke Vorräthe von Lebensmitteln und Waffen mit.

Bürgermſtr. Schmieder. Hat denn der Kaiſer geboten, daß die Reichsſtädter uns Lebensmittel zuführen ſollen? Ihr müßt es doch am beſten wiſſen, da ihr den

Befehl aus ſeinem eignen Munde mit angehört habt —

Viertelsmſtr. Mechel. Das gebot er nun wol nicht ausdrüklich; aber vielleicht —

Bürgermſtr. Schmieder. Vielleicht? – nun da ſeht ihr ia euer Vielleicht — ſeht doch, daß der Zug gerade auf Wartburg zugeht? nun glaubt ihr es doch, daß die Wagen mit Lebensmitteln für die Wartburg beladen, daß die Anführer des Heers die Markgrafen ſelbſt ſind? Oder bleibt ihr noch immer bei eurem Vielleicht — bei eurem tollen Vielleicht?

Viertelsmſtr. Mechel. Daß ihr auch noch ſpotten müſſet über den verwünſchten Streich, der unſre beſten Entwürfe auf einmal vernichtet! — Ja, bei Gott! es iſt Friedrich mit ſeinen Geſellen — er wird uns gewahr — droht mit ſeinem Schwert zu uns herüber. Eiſenacher! Eiſenacher! ſollen wir das dulden — müßig da ſtehen

auf

auf der Mauer und uns ungerochen verſpotten laſſen?

Bürgermſtr. Schmieder. Und was denn beginnen mit dieſer Hand voll Männer gegen dies ſtarke Heer, wenn Wildenau nicht ſtraks herbeieilt mit ſeinen Rittern? — Müller und Strauber! eilt ſchnell auf die Eiſenacher-Burg hinüber und ſagt, was ihr geſehen habt, und mahnet den Grafen von Wildenau, daß er ſich eiligſt aufmache mit ſeinem ganzen Heere, und den Markgrafen zurüktreibe von Wartburg — indeſſen brechen wir auch heraus und führen die Fruchtwagen hinweg, und theilen uns in die fette Beute. — Aber es iſt nun ſchon zu ſpät; ehe Wildenau herankommt, ſind die Wagen ſchon in Sicherheit —

Viertelsmſtr. Mechel. Die Feinde gewahren Etwas in der Ferne; ſie kommen in Bewegung — der Markgraf ſondert ſeine Ritter in Haufen — vielleicht iſt Wildenau ſchon im Anzuge — Seht — ſeht! izt iagen ſie fort, und über die Heide weg; Friedrich iſt an der Spize — izt

könnten wir losbrechen auf die übrigen und Beute machen —

Bürgermſtr. Schmieder. Und in die Falle gehen, die der ſchlaue Markgraf uns da geſtellt hat! Ihr ſeid auch zum Heerführer gebohren — ihr! ſeht doch, daß er uns nur herauslokken will, und, fielen wir heraus, ſchnell zurükkehren und über uns herfallen würde mit ſeiner ſtärkern Schaar? Ei! ei! Vater Mechel! — ihr gebt Heute gar tolle Streiche an —

Viertelsmſtr. Mechel. Und ihr ſeid feigherziger Heute, als iemals — ſteht da mit untergeſtemmten Armen, ſchaut ruhig nach Wartburg hinüber, wie ein Wagen nach dem andern hinaufgeht, und ſpottet derer, die noch einen herzhaften Rath geben, weil ihr zu feig ſeid, ihn zu benuzen. —

Bürgermſtr. Schmieder. Das ſagt ihr mir noch einmal, alter Krauskopf! ich will's euch wol zeigen, ob ich feigherzig bin — das will ich! Was wärt ihr denn

und

und was wären Eiſenachs Bürger alle, und wie ſtünd' es um eure Reichsfreiheit, wenn ich nicht zur Fehde mit den Markgrafen gerathen, wenn ich den alten Landgrafen wegen Zerſtörung der Klemme nicht überliſtet, wenn ich auf dem Hoftage zu Fulda die Sache der Eiſenacher nicht zur Sache des ganzen Reichs zu machen gewußt hätte?

Viertelsmſtr. Mechel. Ei rathen könnt ihr wol, ausgelernt auf alle Pfiffe und Kniffe der Uiberliſtung habt ihr wol — und da ſeid ihr, wahrlich! Meiſter in eurer Kunſt! Aber wenn es zur Ausführung kommt, wenn ihr einmal euer Schwert ziehen, euch mit den Feinden einmal im Felde herumtummeln ſollt — wie dann, tapfrer Herr Bürgermeiſter! wie dann?

Bürgermſtr. Schmieder. Ihr ſollt nicht ſchimpfen und ſchänden, ſag' ich euch, Mechel! oder ich werd' euch züchtigen laſſen —

Viertelsmſtr. Mechel. Mich züchtigen laſſen, Herr Bürgermeiſter! mich züchti-

gen laſſen wollt ihr? Das möcht' ich wol wiſſen, wie? und durch wen? Das möcht' ich —

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Nicht alſo, meine Freunde! ihr ſeid beide brave Männer, habt euch beide, ieder in ſeiner Art, um Eiſenachs Freiheit verdient gemacht; warum wollt ihr euch izt ſchelten wegen eines Unfalls, daran ihr Beide keine Schuld habt, den ihr Beide nicht abzuwenden vermögt? Vertragt euch in Freundſchaft wieder mit einander, — was ſollte aus Eiſenachs Wohlſtand werden, wenn ſeine beſten Bürger Partei wider einander machten, und Rath und Bürgerſchaft unter einander ſelbſt ſich befehdeten? — Ei ſeht da! ein Fuldiſcher Ritter ſprengt in die Stadt herein — er wird uns Botſchaft bringen, ob etwas vorgefallen ſei mit den Markgräflichen —

Viertelsmſtr. Mechel. Schlechte Botſchaft, fürcht' ich; denn Wildenau war Heute gewis auf keinen Angrif gefaßt.

Fuldiſcher Ritter. (herzu eilend) Eiſenacher! Eiſenacher! ſendet ſchnelle Bot-

ſchaft

ſchaft an den Kaiſer, daß er nicht länger ſäume mit ſeiner ganzen Macht. Friedrich hat wieder ſchreklich gehaußet unter uns — hat die Erfurter, Mühlhäußer und Nordhäußer zurük geſchlagen, ihre Anführer gefangen genommen, und uns ſelbſt aus den Verſchanzungen auf der Eiſenacher-Burg heraus und in den Wald herunter getrieben —

Bürgermſtr. Schmieder. Euch und die Erfurter, ſagt ihr? waren die Reichsſtädter ſchon zu euch geſtoßen?

Ritter. Sie waren eben im Anzuge, als der Markgraf mit ſeiner Schaar auf der Heide erſchien und grimmig auf ſie einſtürzte; ſie wehrten ſich tapfer, mußten aber der Wuth der Feinde weichen und ergriffen die Flucht; indeſſen hatten wir uns gerüſtet, und eilten ihnen zu Hülfe — nun ließen ſie nach, die Reichsſtädter zu verfolgen, und ſprengten auf uns los; es ſind Braunſchweiger unter ihnen mit langen gewaltigen Lanzen, die griffen uns zuerſt an, und brachten uns ſogleich zum weichen;

chen; wir zogen uns ſtreitend in unſre Verſchanzungen zurük, — aber auch da ſchlug uns Friedrich mit ſeinen Thüringern ſogleich wieder heraus, ſprengte unſre geſchloſſenen Reihen auseinander, und trieb uns in den Wald; die Braunſchweiger wollten nicht ablaſſen uns zu verfolgen — Friedrich mußte alle ſeine Trompeten blaſen laſſen, daß ſie ſich zurük zogen. Nun durchſtreichen ſie in getheilten Schaaren die Gegend umher, wahrſcheinlich um zu ſehen, ob ſich ein Reichsſtädter wieder werde blikken laſſen. Indeſſen ſendete der Graf von Wildenau mich an euch ab, daß ihr euch ſtraks aufmachen ſolltet zum Kaiſer, damit er endlich einmal mit ſeiner ganzen Macht euch zu Hülfe ziehe.

Bürgermſtr. Schmieder. Schrekliche — ſchrekliche Botſchaft! Aber ich will mich ſogleich ſelbſt aufmachen, und den Kaiſer zum ſchleunigen Aufbruch aus Böhmen vermögen. Sie ſollen doch noch gedemüthiget werden, die ſtolzen Markgrafen ſamt ihren Verbündeten! ſie ſollen —

Ritter.

Ritter. Sie kommen — ſie kommen, die ſtolzen Sieger! ſeht ihr die Gefangenen in ihrer Mitte? ſeht — ſeht! ſie lenken herüber —

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Herab von der Mauer — herab — herab!

Viertelsmſtr. Mechel. Zum Waffen, ſag' ich — zum Waffen! zum Waffen, Eiſenacher!

Volk. Zum Waffen! zum Waffen!

(Alle laufen von der Mauer und verbergen ſich in der Stadt.)

Wart-

Wartburg.

Landgraf Albert, Markgraf Friedrich, Markgraf Tizmann, hernach Graf von Wildenau, Ritter Berthold, und Ritter.

Markgraf Tizmann.

Sie werden ſich es, traun! nicht wieder gelüſten laſſen, die gezüchtigten Reichsſtädter, ihrer Afterſchweſter noch einmal zu Hülfe zu ziehen.

L. Albert. Aber der Kaiſer, meine Söhne! der Kaiſer mit ſeiner ganzen furchtbaren Macht wird nun, wahrlich! nicht länger ſäumen, ſeine Drohungen gegen uns ins Werk zu ſezen. Seine ſtolzen Entwürfe auf die Böhmiſche Königskrone ſind ausgeführt; er hat ſie ſeinem Sohne mit Beiſtimmung der ganzen Nation aufgeſezt, er hat die wenigen Widerſpenſtigen zum Gehorſam gebracht, hat Rudolfen durch deſſen Vermählung mit der Königlichen

glichen Wittwe den Ständen lieb und werth gemacht, und ſo das gegenſeitige Band, das den Unterthan mit ſeinem Oberherrn und den Oberherrn mit dem Unterthan inniger, als durch den Huldigungs-Eid vereiniget, veſter geknüpft — was ſollt' ihn nun noch zurükhalten, zu erfüllen, was er uns und den Eiſenachern geſchworen hat?

Mkgr. Friedrich. Daß er trachten werde, ſeine Drohungen und Schwüre zu erfüllen, das glaube ich; ob er ſie aber in ihrem ganzen Umfange werde erfüllen können, daran, mein Vater! zweifle ich an meinem Theil noch gar ſehr. Das Einbrechen in unſre Länder, die Verheerungen unſrer Städte und Dörfer können wir ihm izt freilich nicht wehren; aber hinaustreiben aus dem Lande, es uns ganz entreiſſen und ſeiner Herrſchaft unterwerfen: das ſoll er doch, bei Gott! auch nicht. Wir ſind freilich nicht ſtark genug, ſeiner Macht im Felde die Spize zu bieten; aber er ſoll ſich nur unſern veſten Schlöſſern nahen, er ſoll's nur wagen, uns hier anzugreifen —

wir wollen ihn wol abtreiben und zurük ſchlagen, daß er an Thüringens Ritter und ihre Schwerter gedenken ſoll ſein Lebelang!

L. Albert. Du biſt ein muthiger und tapfrer Mann, lieber Markgraf! aber was wirſt du ausrichten können mit deinen Hunderten gegen die Tauſende des Kaiſers?

Mkgr. Friedrich. Ihr ſollt's wol noch erleben, ihr ſollt's wol noch mit eignen Augen ſehen, was wir ausrichten werden mit unſern Hunderten! Ich fürcht' immer — ich fürchte, daß es dieſem Kaiſer um der Ungerechtigkeiten gegen Thüringens und Meißens rechtmäßige Oberherrn willen ſo ſchlimm ergehen werde, als ſeinem unglüklichen Vorfahrer, — hoffe dagegen noch immer, daß wir uns, troz ſeiner Macht und ſeiner Grauſamkeit gegen uns, in unſern Rechten behaupten, und das Land in Ruh und Frieden beherrſchen werden.

Mkgr. Tizmann. Das gebe Gott um unſers und des Landes Beſten willen, daß

nur

nur endlich einmal den unſeligen Befehdungen, den Verwüſtungen des Landes und dem abſcheulichen Blutvergießen geſteuert werde!

Mkgr. Friedrich. Das weis der Allwiſſende Gott, daß ich keine Luſt an alle dem Greuel habe, daß ich mein Schwert lieber unbeflekt vom Menſchenblute an die Wand hängen möchte, als es immer wüthen zu laſſen gegen die Köpfe der Feinde! Aber wenn nun die Nothwehr mich drängt, es immer gezukt zu halten, — wenn nun —

(ein Ritter tritt raſch ins Zimmer)

Ritter. (zu Markgraf Friedrich) Frohe Botſchaft, Herr Markgraf! die euch gewis ganz unerwartet kommt — wir haben den Grafen von Wildenau gefangen und eingebracht — Ritter Berthold hat ihn gefangen, als er nach Eiſenach in die Chriſtmette gehen wollte. —

Landgraf Albert.
Mkgr. Tizmann. } Wildenau gefangen, Ritter! — Wildenau — Wildenau gefangen?

Mkgr. Friedrich. Den giebt Gott in unſre Gewalt zur Strafe für ſeine verübten Greuel in Thüringen! — Laßt ihn heraufführen, Ritter! wir wollen den Heldenmann doch ſehen. (der Ritter geht ab) Er hat euch lange und grauſam genug geängſtet, mein Vater! ſo geängſtet, wie noch kein Menſch euch geängſtet hat — wir wollen ihn nun züchtigen dafür nach Recht und Gerechtigkeit.

(Ritter Berthold, begleitet von mehrern Rittern, tritt ein mit dem gefangenen Grafen von Wildenau.)

Ich dank' euch, braver Berthold! für dieſen unerwarteten Dienſt — es iſt mir, wahrlich! eine ſehr werthe Gabe, die ihr mir da zum Weinachtsgeſchenk darbringt! Wie fiengt ihr denn den ſaubern Geſellen?

Ritter Berthold. Ohne Schwertſchlag und ohne Gefährde, Herr Markgraf! Ich ſtreifte mit Einbruch der Nacht, begleitet von dieſen wakkern Rittern, nach der Eiſenacher-Burg hinüber, um zu ſpähen, was da vorgehe. Wir fanden alles ſo ſtill und

ruhig dort, als wenn kein Menſch da hauße, und ſtrichen nun nach Eiſenach hinüber. Auf einmal ſahen wir eine Leuchte im Walde, und ſprengten darauf zu — denkt euch unſer Erſtaunen, als wir da auf den Kaiſerlichen Feldhauptmann trafen, der begleitet von vier Rittern und einem Fakkelträger nach Eiſenach in die Chriſtmetten ſich begeben wollte. Wir umringten ihn ſogleich, und baten ihn gar höflich, mit uns auf Wartburg zu gehen; er zog ſein Schwert und wollte ſich durchſchlagen; aber wir entriſſen ihm und ſeinen Gefährten ihre Schwerter ohne ſonderliche Gewalt, und geleiteten die edeln Herren unſerm Verſprechen gemäs auf Wartburg. Nun mögt ihr den Herrn Markgrafen fragen, Herr Feldhauptmann! ob wir euch wieder zurük und in die Metten nach Eiſenach, oder wohin ſonſt wir euch geleiten ſollen —

Graf v. Wildenau. Ritter! es ziemt ſich wol nicht, eines Mannes, wie ich bin, in ſeinem Unglük noch zu ſpotten. Wenn es der Zufall gewollt hätte, daß ihr in meine Hände gefallen wäret —

Mkgr. Friedrich. So hättet ihr einen biedern Ritter gefangen, der wahrlich euern Spott nicht verdient hätte. Aber ihr ſeid des Spottes nicht einmal, wol aber der Verachtung und des Abſcheus werth; denn ihr ſeid ein Räuber und Mordbrenner —

Graf v. Wildenau. Herr Markgraf! ich bin euer Gefangener und ganz in eurer Gewalt — aber ich bin Ritter und Kaiſerlicher Feldhauptmann, und hoffe es zu euerm Edelmuth, daß ihr mich anſtändiger behandeln werdet.

Mkgr. Friedrich. Euch anſtändiger, Graf! — euch anſtändiger noch? Ihr verlangt wol gar noch Achtung von uns wegen der großen Thaten, die ihr im Namen Kaiſerlicher Maieſtät wider uns ausgeführt habt.

Graf v. Wildenau. Ich habe meine Pflicht gethan, Herr Markgraf!

Mkgr. Friedrich. Was nennt ihr denn Pflicht? ihr feiger Geſelle! faſt ſollt' ich meinen, daß ihr in ſchändlichen Dingen Ehre

Ehre ſucht, weil ihr euch deren noch rühmen wollt! denn ihr habt doch alle Menſchlichkeit aus den Augen geſezt bei euern Einfällen in unſre Dörfer und Meiereien — habt geſengt und gebrennt und gemordet, nicht feindſelig, ſondern räuberiſch und mordbrenneriſch — und das nennt ihr eure Pflicht — das?

Graf v. Wildenau. Ich will nicht mit euch harte Worte wechſeln, Herr Markgraf! ſondern euch um Eröfnung eurer Willensmeinung in Abſicht meines Schikſals bitten. Ihr ſprecht viel von Menſchlichkeit und dies läßt mich hoffen, daß ihr auch an mir menſchlich handeln und mir mein Schikſal nicht allzuſehr erſchweren werdet. Oder wollt ihr ein Löſegeld haben für mich, ſo ſagt und beſtimmt es; mein Bruder wird es euch zahlen, es ſei auch noch ſo hoch und ſo theuer — auch will ich euch ſchwören, nie wieder einen Schwertſtreich gegen euch und eure Ritter und eure Verbündeten zu führen, wenn ihr mich frey geben wollt.

Mkgr. Friedrich. Ihr glaubt wol, mich beſtechen zu können mit euren Verſprechungen und Gelübden, daß ich nicht gerecht ſoll handeln an euch, euch nicht ſoll ſtrafen für alle die Greuel, die ihr hier ausgeübt habt? Nein, Graf! ſolche Verbrecher, wie ihr Einer ſeid, können bei mir um keinen Preis von ihrer verdienten Strafe losgekauft werden. Ihr ſollt büßen müſſen für eure greulichen Frevelthaten — ſchwer und hart ſollt ihr büßen müſſen, das ſchwör' ich zu Gott. Doch will ich mich in der izigen heiligen Zeit über die Art eurer Züchtigung noch nicht entſchließen — ihr ſollt eures gerechten Urthels indeſſen harren im engſten finſterſten Gefängniſſe bei Waſſer und Brod —

Graf v. Wildenau. Ha, Grauſamer! ihr wollt mich langſam zu Tode martern — ihr wollt euch weiden an meiner Verzweiflung — und wollt doch ein gerechter menſchlicher Mann ſein? —

Mkgr. Friedrich. Gerecht — das ſollt ihr wol erfahren!

Graf

Graf v. Wildenau. Nur mit Schonung und Gnade, Herr Markgraf! nur mit Schonung und Gnade.

Mkgr. Friedrich. Schontet ihr des ſaugenden Kindes an der Bruſt ſeiner Mutter in eurer Wuth?

Graf v. Wildenau. Ha ich verſteh' euch nun — aber zögert nur nicht lange mit eurem blutigen Urthel!

Mkgr. Friedrich. Dies zu eurem Troſt, Graf! daß ich meine Hände nicht beflekken werde mit euerm Blute.

Graf v. Wildenau. Und was wollt ihr denn — Grauſamer! was wollt ihr denn?

Mkgr. Friedrich. Euch thun, wie ihr uns gethan habt — Aengſten ſollt ihr euch, wie ihr meinen Vater und die ganze Gegend umher geängſtet habt! — Izt fort aus meinen Augen — Ritter! übergebt ihn den Knechten, daß ſie ihn in den Thurm werfen!

Graf v. Wildenau. Markgraf Friedrich! — Fürſtlicher Henker! Tiger in Menſchengeſtalt! —

Mkgr. Friedrich. Fort mit dem geifernden Sünder, daß er nicht wüthig werde vor unſern Augen! und wenn er ſich noch ſträubt und ſich noch wüthiger gebehrdet — ſo laßt ihn feſſeln, wie den gemeinſten Todesverbrecher —

Graf v. Wildenau. O du Henker — du menſchlicher Tiger!

Mkgr. Friedrich. Fort mit ihm in den Thurm, ſag' ich —

Ritter. Fort! fort! daß wir nicht Gewalt noch müſſen brauchen laſſen.

Graf v. Wildenau. (mit verbiſſener Wuth) Ich folg' euch, Ritter! — aber du — du dort auf deinem Henkerſtuhle —

Ritter. Fort! ihr ſollt nicht läſtern — fort! fort!

(er wird abgeführt)

Eiſenach.

Rath und Bürgerſchaft auf dem Markt-plaze verſammelt.

Bürgermeiſter Mühlhäußer.

Das iſt uns ein trauriger Tag, meine Mitbürger! Wir haben unſern tapferſten Bundesgenoſſen, den heldenmüthigen Beſchüzer unſrer Freiheit, den mächtigſten Vertheidiger unſrer Gerechtſame verloren! und unerſezlich — unerſezlich für uns iſt dieſer Verluſt. O trauert, Eiſenacher! und iammert zum Geläute der Todten-Klokken an Wildenaus Grabe, und betet zu Gott, daß er uns bald — ia bald einen andern Wildenau erwekke, damit ſein Grab nicht auch das Grab unſrer Freiheit werde!

Viertelsmſtr. Mechel. Das ſoll es nun wol nicht werden, Männer von Eiſenach! denn ſchwören wollen wir über Wildenaus

denaus Leichnam, zu rächen ſeine Schmach und ſeinen Tod an dem grauſamen Markgrafen und ihren Geſellen.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Schwört, Eiſenacher! und ich will, wahrlich! nicht der Lezte ſein, der dem Schwure beiſtimmt. Aber hütet euch, daß euch nicht ein gleiches Schikſal treffen möge, indem ihr Wildenaus Schmach und Tod an dem Markgrafen zu rächen trachtet. Ihr ſeid izt weniger, als iemals, ſtark genug, den Feinden die Spize zu bieten — wie wollt ihr nun die geſchworne Rache an ihnen ausüben? Wollt ihr die Verheerungen ihrer Dörfer und Städte noch weiter treiben, als es die Fuldiſchen thaten, ſo werden die Markgräflichen nicht ſäumen, euch dafür zu züchtigen — und Wehe dann dem, der lebendig in ihre Hände fällt — es wird ein ſchärfliches Urthel über ihn ausgeſprochen werden!

Viertelsmſtr. Mechel. Das wird es ohnedies, wenn Einer von uns das Unglük haben ſollte, in Friedrichs Hände zu fallen,

wir

wir mögen nun fortfahren, ſein Land zu verheeren, oder nicht.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Da bin ich ganz andrer Meinung, Freund Mechel! und behaupte wiederholt, was ich ſchon einmal geſagt habe, daß Friedrich den Grafen von Wildenau nicht ſo hart würde behandelt, daß er ihn gegen ein reichliches Löſegeld ſogar würde frei gegeben haben, wenn der Graf die Verwüſtungen ſeines Landes und die Grauſamkeit gegen ſeine Unterthanen nicht allzuweit getrieben, wehrloſe Männer, Weiber und Kinder gemordet, und mit Feuer und Schwert faſt ſchreklicher noch, als Kaiſer Adolf, umher gewüthet hätte.

Viertelsmſtr. Mechel. Ihr denkt, wahrlich! ſehr edel von Eiſenachs Todfeinden! faſt ſcheint es, als wolltet ihr die traurige Stimmung unſrer Herzen zum Beſten des Markgrafen benuzen, uns zu dem Antrage vorbereiten, daß wir uns doch wieder ausſöhnen möchten mit ihm, daß wir unſrer Reichsfreiheit doch wieder ent-

ſagen,

ſagen, dem Landgräflichen Joche uns wieder unterwerfen, und — — ei ſeht da! unſre Geſanden kehren eben zu rechter Zeit zurük; es muß wol gut um ihre Botſchaft ſtehen, weil Kaiſerliche Ritter ſie geleiten. (Bürgermeiſter Schmieder mit Gefolge) Willkommen — willkommen, Herr Bürgermeiſter! willkommen — willkommen, edle Herren in Eiſenachs Mauren! wir haben eurer gar lange geharret — nun bringt ihr uns doch gute Botſchaft?

Bürgermſtr. Schmieder. Gute, trefliche Botſchaft! Jauchzet, Eiſenacher! euer Retter iſt nahe — näher, als ihr wol glauben ſolltet. Ich bin dem Kaiſer nicht eher von der Seite gewichen, bis er mit ſeinem ganzen Heere auf Markgräflichem Grund und Boden war. Schon wüthet ſein Schwert im Oſterlande — ſchon ſtehen ganze Flekken und Dörfer im Feuer — er nahet ſchon den Meißniſchen Grenzen — Alles zittert, Alles fliehet vor ſeinem gewaltigen Heere — bald wird er ſich Meiſſen unterwerfen — dann auf Thüringen —

gen — — (Alle Klokken werden auf einmal geläutet; man hört von der Ferne her einen Trauerchor ſingen.) Was iſt das, Eiſenacher! wem gilt das Klokkenläuten und der Todtengeſang?

Viertelsmſtr. Mechel. Eiſenacher! nun ſchwört: Rache! zum Todtengeſang — ſchwört; Rache! Rache! Rache!

Volk. Wir ſchwören: Rache! Rache! Rache!

Bürgermſtr. Schmieder. Uiber wen dieſe Rache? über wen und warum?

Viertelsmſtr. Mechel. Rache über die Mörder auf Wartburg — Rache wegen Wildenaus Tod — eben bringen ſie ſeinen Leichnam von Wartburg herüber.

Bürgermſtr. Schmieder. Ha, Rache! Rache! — Hat Friedrich ihn gefangen und ermordet?

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Gefangen wol, aber nicht ermordet — doch ſchändlich und hart ihn behandelt, und ſchmachten

laſſen

laſſen im ſcheußlichſten Kerker bei Waſſer und Brod — ſo hat er ſein Leben in Verzweiflung geendet!

Bürgermſtr. Schmieder. O ſchändlich und ſchreklich! ſchändlich und ſchreklich! — (Der Leichenzug kommt näher) Aber das ſoll gerächet werden mit blutiger Rache! — Izt, Eiſenacher! laßt uns ſeinen Leichnam Ehrenvoll zu Grabe geleiten — dann rächt ihn — rächt ihn mit blutiger Rache!

Wartburg.

Groſze Tafel im Helden-Saale, an welcher Landgraf Albert, Landgräſin Eliſabeth, Markgraf Friedrich, Markgräſin Eliſabeth, Markgraf Tizmann, Herzog Heinrich von Braunſchweig, Graf Günther von Schwarzburg mit noch vielen Grafen und Herren ſizen. Ritter Herrmann von Mila tritt eben ein.

Markgraf Friedrich.

Ei willkommen, wakkrer Herr Ritter! was bringt ihr uns Heute ſo eilig?

Herrmann v. Mila. Viel Glük und frohe Botſchaft zum Neuen Jahre, Herr Markgraf!

Mkgr. Friedrich. Frohe Botſchaft, Ritter! — und woher?

Herrmann v. Mila. Aus dem Oſterlande, gnädiger Herr! die Kaiſerlichen ha-

ben ihrer Gewohnheit nach dort übel ge=
wirthſchaftet, und ſchrekliche Verwüſtungen
angerichtet mit Feuer und Schwert — das
konnten wir ihnen mit unſrer wenigen
Mannſchaft nicht wehren. Nun fiel vor=
geſtern ſolch eine grimmige Kälte ein, daß
Menſchen und Vieh im freien Felde erfro=
ren. Da trachteten die Kaiſerlichen, weil
ſie in der ganzen verwüſteten Gegend um=
her kein Obdach und keine Lebensmittel
mehr fanden, ſich tiefer nach Meißen her=
ab zu ziehen. Indem ſanden die Eiſena=
cher Botſchaft an den Kaiſer, daß ihr die
Reichsſtädter, welche eben zu ihrer Ver=
ſtärkung im Anzuge geweſen wären, gar
weidlich heimgeſucht und zurükgeſchlagen,
hierauf auch ſeinen Feldhauptmann den
Grafen von Wildenau, gefangen, und bis
zur Verzweiflung geängſtet hättet, daß er
ſeinen Geiſt elendiglich habe aufgeben müſ=
ſen in euerm Kerker. Dies machte den
Kaiſer verlegen und unentſchloſſen, ob er
eher nach Meißen oder nach Thüringen auf=
brechen ſollte. Auf dieſe Nachricht ſam=
melten wir ſchnell einen Haufen von mehr

als

als Hundert gewaſneten Männern, rükten damit gegen die Kaiſerlichen an, und ließen durch gedungene Kundſchafter das Gerücht vorausgehen, daß ihr ſelbſt mit einem ſtarken Heere von Thüringern und Braunſchweigern in Anzuge wäret. Dies brachte ſo ein gewaltiges Schrekken unter die Kaiſerlichen, daß ſie ſich ſchlechterdings weigerten, in euer Land weiter vorzudringen, und ſchnell aufbrachen, und ieder nach ſeiner Heimat zurükfloh. Dies meine Botſchaft, Herr Markgraf —

Mkgr. Friedrich. Die uns Alle gar höchlich erfreuet, wofür wir Alle euch herzlichen Dank ſagen. Denn Sorgen-freier und fröhlicher ſoll nun dieſes Feſt gefeiert werden, und der volle Pokal ſoll Heute nicht raſten auf einer Stelle und herumtaumeln von Ritter zu Ritter bis tief in die Mitternacht hinein; (aufſtehend mit dem Pokal in der Hand) und leben und freuen ſoll ſich Heute unſer ganzes erlauchtes Haus! und leben und freuen ſollen ſich Heute alle biedre Ritter und Edelfrauen! und leben

und freuen ſollen ſich Heute alle Einwohner unſers Landes mit ihren Weibern und Kindern, und Alle, die es wohl und treu mit uns meinen, und fliehen vor dem Blinken unſrer Schwerter, wie die Kaiſerlichen flohen, ſollen alle unſre Feinde mit Furcht und Schrekken! (er leert den Pokal unter Trompeten- und Paukenſchall.)

Ritter. (einſtimmend) Leben und freuen — leben und freuen!

Mkgr. Friedrich. (zu Herrmann von Mila) Nun, Herr Ritter! entlediget euch eurer Rüſtung, und laßt es euch mit uns Heute recht wohl ſein auf Wartburg. (Der Ritter geht ab, ſich entwafnen zu laſſen; Markgraf Friedrich blikt heiter und froh umher; Ritter und Frauen nikken und winken ſeiner Aufmunterung zur Freude herzlichen Beifall zu; nur der einzige alte Landgraf ſizt in finſtre Gedanken vertieft, mit grämlicher Stirne und traurigem Auge da, als hörte oder achtete er des allgemeinen Freude-Rufs nicht; Der Markgraf wird es gewahr.) Vater! was iſt euch? was bedeutet dieſer finſtre Verdrus auf

eurer Stirne? Indem wir Alle iauchzen, als hätten wir einen vollkommenen Sieg über all unſre Feinde erkämpft, ſizt ihr der Einzige ſo in euch ſelbſt verſchloſſen da, ſo traurig — ſo mürriſch —

Mkgr. Eliſabeth. Ihr müßt heiter und froh mit uns ſein an ſo einem fröhlichen Tage, lieber Vater!

L. Eliſabeth. Oder nahte ſich dir der alte neidiſche Verdrus und die ſchelſüchtige Grille wieder? Du verſtehſt mich —

L. Albert. Vollkommen! und offenherzig, Eliſabeth — es war ſo! aber es war auch das lezte ſterbende Aufkrümmen einer mit meiner ganzen Natur ſo innig verwebten Leidenſchaft, die mich da beunruhigte, die nicht wanken und weichen wollte aus meinem Herzen, als ich ſie auszurotten beſchlos. Nun iſt ſie ganz ausgerottet, denk' ich — wenigſtens ſteht mein Endſchlus veſt und unerſchütterlich. Hört ihn, meine Kinder! hört ihn, Ritter und Edel-

frauen! denn es geht euch Alle an, was ich izt ſagen werde.

Mkgr. Friedrich. (winkt; es ſchallen Trompeten und Pauken) Der Pokal ſoll izt ruhen und das trauliche Geſchwäz ſchweigen! denn unſer guter Vater und Landgraf will uns und euch etwas kund thun!

(Große feierliche Stille im ganzen Saal; Alle richten ihre Augen auf den Landgrafen voll ungeduldiger Erwartung auf ſeine Rede.)

L. Albert. Es hat mir Uiberwindung gekoſtet, mich zu beveſtigen in der Entſchließung, die ich euch izt kund thun werde; mein Ehrgeiz hat ſich ihr lange hartnäkkig widerſezt; aber die vernünftigen Vorſtellungen meiner theuren Gemahlin, die meiner Aufmerkſamkeit nicht entgangenen lauten Wünſche vieler von den Edeln des Landes, und die Natur ſelbſt, haben mich endlich dahin vermocht, meinen Ehrgeiz der Klugheit aufzuopfern, und auszuführen, was izt mehr als iemals zur Erhaltung des Landes nothwendig zu ſein

ſcheint,

ſcheint, und mich, wie ich zuverſichtlich hoffe, auch dem Misvergnügteſten unter euch verſöhnen und angenehm machen ſoll. Ich fühle, daß es Zeit iſt, abzutreten von dem Schauplaze, auf welchem ich einſt eine nicht ganz unbedeutende Rolle geſpielt habe — Ich folge dem Rufe der Natur, ſteige Heute von meinem Fürſtenſtuhle herab, um ihn nie wieder zu beſizen, lege die Regierung des Landes in eure Hände, meine braven Söhne! verlaſſe mit dem morgenden Tage Wartburg und beſchließe mein Leben in einer ruhigen Einſamkeit.

Mkgr. Friedrich.
Mkgr. Tizmann. } Vater! Vater! ihr überraſcht uns —

L. Albert. Doch nicht unangenehm, meine Söhne! — doch nur mit unverhofter Wahrmachung eurer geheimſten und höchſten Wünſche? — So ſei und bleib' es denn alſo! ich begebe mich von Heute an aller Gewalt und aller Rechte als Landgraf, und überlaſſe es eurer Tapferkeit und Klugheit, über die Erhaltung und das Beſte des

Landes gemeinſchaftlich zu wachen. Ihr werdet Sorge tragen — und dies iſt meine lezte Bitte an euch — daß euer Vater in ſeinen alten Tagen nicht Mangel leide!

Mkgr. Friedrich. Das ſollt ihr nimmermehr, guter Vater! ihr ſollt eure Tage in Uiberflus beſchließen, wenn wir auch dabei darben ſollten. Und danken wollen wir euch unſer Lebelang für dieſe Grosmuth und beſtreben wollen wir uns aus allen Kräften, ihrer würdig zu werden —

L. Albert. Das war't ihr vorlängſt ſchon, meine braven Söhne! Ganz Teutſchland war davon überzeugt, nur euer Vater nicht — der Ruf eurer Thaten war über Teutſchlands Grenzen hinaus und bis nach Italien erſchollen — die Lombardei trug dir, mein tapfrer Friedrich! ihre Königskrone an; aber dein Vater — dein damals —

Mkgr. Friedrich. Vater! was beginnt ihr da wieder? was beunruhiget ihr euch und uns da wieder mit traurigen Vorſtel-

lungen

lungen der Vergangenheit? Müſſen denn Königskronen uns drükken, wenn wir glük=lich ſein ſollen? Gott wollt' es alſo — und ſein Wille iſt immer der beſte und wei=ſeſte! Verbannt iene finſtre Grille, guter Vater! und laßt uns wieder heiter und froh ſein, und den vollen Pokal wieder leeren unter Trompeten = und Paukenſchall! —

III.

Wartburg.

Markgraf Friedrich, Markgräfin Eliſabeth, Landgräfin Eliſabeth, Kanzlar Knut, hernach Herrmann von Mila.

Kanzlar Knut. (eintretend)

Ich habe mich meines Auftrags glüklich entlediget, gnädiger Herr! die Erfurter willigen in eure Foderung, den Herrn Landgrafen ſamt ſeinem Hofgeſinde auf Lebenszeit anſtändig und reichlich bei ſich zu verpflegen und zwar unter folgenden Bedingungen: daß ihr ihre Gefangenen ſogleich frei laſſen, bei Lebzeiten eures Herrn Vaters an Steuern und Zöllen Nichts von ihnen verlangen, ihnen auch die von dem Herrn Landgrafen und ſonſt an ſich gebrachten Güter und Gerichtsbarkeiten zum ewigen Eigenthum beſtätigen wollet. Er kann nun

Heute oder Morgen dahin abgehen; es iſt Alles zu ſeinem Empfange bereit.

Mkgr. Friedrich. Ich dank' euch für eure guten Dienſte, Herr Kanzlar! und bin bereit, den Erfurtern die vorgeſchlagenen Bedingungen, iedoch mit Ausſchlus der leztern, zuzugeſtehen. Beharren ſie aber hartnäkkig darauf, ſo nehme ich mein Wort auch in Anſehung der erſtern zurük; begnügen ſie ſich hingegen an dieſen, ſo mögt ihr die brieflichen Urkunden über dieſen Vertrag immer ausfertigen, und ſie von den Bürgermeiſtern und Aelteſten der Stadt unterzeichnen laſſen. Und dann ſollen die Gefangenen ohne weitern Aufenthalt frei und unter ſicherm Geleite nach Erfurt gebracht werden.

Kanzlar Knut. Eure Befehle ſollen augenbliklich vollzogen werden. (will abgehen)

Mkgr. Friedrich. Noch eins, Herr Kanzlar! Ihr ziehet doch nicht mit nach Erfurt?

Kanzlar

Kanzlar Knut. Das hängt ganz von euerm Befehl ab, gnädiger Herr!

Mkgr. Friedrich. Ihr ſeid ein freier Mann und könnet thun und laſſen, was und wie es euch gutdünkt. Ich meine nur, daß ihr von nun an bei meinem Vater allzuwenig Beſchäftigung für euern thätigen Geiſt finden würdet, wenn ihr ihn in ſeine Einſamkeit folgen wolltet.

Kanzlar Knut. Das fürcht' ich wol auch, Herr Markgraf! Wer einmal an ein thätiges Leben gewöhnt iſt, dem muß ſo eine plözliche Entfernung von allen Geſchäften gar ſchlecht behagen.

Mkgr. Friedrich. Und darum wünſcht' ich, euch als meinen Rath beibehalten zu können —

Kanzlar Knut. Ihr kommt meinen Wünſchen und Bitten zuvor, gnädiger Herr! Ich werde mich ſehr glüklich achten, mein Leben und meine Kräfte euerm Dienſte widmen zu dürfen.

Mkgr. Friedrich. Eure Hand darauf, Herr Kanzlar! ihr ſeid mir verpflichtet zu guten und treuen Dienſten, wie ihr ſie meinem Vater geleiſtet habt. Ich untergebe euch die Schöſſer im ganzen Lande; ſorgt ihr für die Handhabung der Gerechtigkeit im Lande, ich will zu deſſen Schuz und Schirm wachſam und thätig ſein.

Kanzlar Knut. Ich dank' euch für euer gutes Vertrauen auf mich — und ihr ſollt ſehen, Herr Markgraf! daß ihr es keinem Unwürdigen geſchenkt habt.

Mkgr. Friedrich. Das hoffe und verſehe ich mich auch von euch, Herr Kanzlar! beſorgt nun den ſchriftlichen Vertrag mit den Erfurtern, daß wir mit dieſer Angelegenheit bald zu Ende kommen.

Kanzlar Knut. Ich will ihn ſogleich entwerfen, und zu eurer Unterzeichnung vorlegen. (ab)

L. Eliſabeth. Ein ſtolzer Mann, der Kanzlar! Ihr mußtet ihm doch zuvorkommen mit dem Anerbieten eurer Dienſte.

Mkgr.

Mkgr. Friedrich. Er fühlt ſeine Unentbehrlichkeit zu ſehr — dies macht ihn ein wenig aufgeblaſen. Ich hoffe aber doch, daß er mir gute Dienſte leiſten ſoll.

(Ritter Herrmann von Mila tritt ein)

Ei willkommen, wakkrer Ritter! was bringt ihr uns ſchon wieder ſo eilig?

Herrmann v. Mila. Diesmal gar ſchlechte Botſchaft, gnädiger Herr!

Mkgr. Friedrich. Nun? doch nicht ſchon wieder von einem Einfall des Kaiſers in unſer Land?

Herrmann v. Mila. Leider! nicht anders, Herr Markgraf! diesmal ſcheint es der Kaiſer gar ernſtlich mit euch meinen und wahr machen zu wollen, was er euch geſchworen hat auf dem Hoftage zu Fulda. Er hat ein ſehr großes wohlgerüſtetes Heer gegen euch geſendet — es iſt ſchon bis in die Gegend von Pegau und Borna vorgedrungen, und wird von dem Pegauiſchen Abt mit Lebensmitteln reichlich verſorgt. Wie ſchrecklich die Kaiſerlichen mit Feuer

und

und Schwert nun haußen, da ſie keinen Widerſtand finden, brauch' ich euch nicht erſt herzuerzählen — es wird Nichts verſchont in der ganzen Gegend umher, als was der Abtei zugehört —

Mkgr. Friedrich. Ein unverſöhnlicher Menſch, der Abt! der ſein Herz weidet an unſerm Verderben — der Schande und Tod uns geſchworen hat, und durch Verſprechungen und Drohungen nicht abzubringen iſt, uns mit ſeinem Haſſe zu verfolgen! Aber er ſoll die Schwere unſrer Hand doch auch noch einmal fühlen — er ſoll doch auch noch einmal hart gezüchtiget werden. — Ritter! ich bin entſchloſſen auf eure Botſchaft — wir wollen den Feinden begegnen mit gewafneter Hand! wir wollen das weitere Eindringen in unſer Land ihnen wehren mit unſrer ganzen Macht, und mit Schimpf und Schmach ſie über die Grenzen hinaustreiben — der Allmächtige wird mit uns ſtreiten, daß uns das Wageſtük gelinge! Meint ihr nicht auch ſo, braver Ritter?

Herrmann v. Mila. Ich hoff' es zu ſeiner Gerechtigkeit, das er euch den Sieg verleihen werde. Es liegt nun einmal in euerm Schikſal, das ihr keine Fußbreite Landes Euer nennen ſollet, ohne es mit ſchwerem Kampf und blutigem Schwertſchlag behauptet zu haben. Man raubt' euch euer Erbtheil ſchon einmal mit wüthiger Hand — ihr mußtet der Nothwendigkeit weichen und fliehen; aber nicht lange, ſo kehrtet ihr wie ein Gewitterſturm zurük, entriſſet den Räubern den gröſten Theil euers Eigenthums wieder, und iagtet ſie mit Schimpf und Spott zum Lande hinaus. Izt trachtet man das Nemliche wider euch auszuführen — aber ihr dürft es nun dahin nicht kommen laſſen! ihr müßt euch aufmachen zum Schrekken der Räuber, ihr erſtes Beginnen zu vereiteln — es wird euch gelingen mit Beiſtand eurer getreuen Ritterſchaft, die eurer Winke nur harret, ſich zu ſammeln unter euerm Paniere mit ihrer ganzen Heereskraft; denn glaubt mir auf Ritter-Wort und Ritter-Schwur, Herr Markgraf! wo mir ein

Ritter

Ritter aufgeſtoßen iſt, indem ich izt zu euch eilte, der hat mich angehalten und geforſcht: wird Friedrich ſich einſchließen auf Wartburg, indem die Feinde das Land umher verwüſten? wird Friedrich nicht aufbrechen mit ſeiner ganzen Macht und einen entſcheidenden Streich wagen? wird Friedrich ſeine getreuen Ritter nicht aufbieten wider das loſe Geſindel? und ich hab' allen geantwortet: Er wird ſeine getreuen Ritter aufbieten zu ſeiner Zeit, und aufbrechen mit ihnen wider das loſe Geſindel zur Ausführung eines entſcheidenden Streichs! — Habe ich unrecht geantwortet, Herr Markgraf! ſo verzeiht mir — ich glaubte dem edlen Ungeſtüm eurer Getreuen Hofnung machen zu müſſen, daß er nicht in Unwillen gegen euch ausarte —

Mkgr. Friedrich. Recht und brav habt ihr geantwortet, wakkrer Ritter! und ihr ſollt ſie nicht getäuſcht haben, die muthigen Männer, mit lügenhafter Hofnung; denn ihr habt aus meiner Seele zu ihnen geredet. Wir wollen nicht ſäumen, unſern Entſchlus

auszuführen; wir wollen den Feinden auf der Ferſe ſein, ehe ſie uns gerüſtet und geſammelt vermuthen können. Eilt ihr ſo ſchnell als möglich zu meinem Bruder nach Leipzig und bringt ihm Botſchaft von unſerm Vorhaben! Ich will indeſſen Eilboten ausſenden an unſre getreue Ritterſchaft. Alles, was das Schwert führen kann, ſoll ſich rüſten und mit uns ſtreiten; ich ſelbſt will nach Braunſchweig, und von meinem Schwager eine Schaar ſeiner tapferſten Ritter zu Hülfe begehren. Leipzig iſt unſer Sammelplaz, braver Mila! längſtens in drei Tagen ſehen wir uns dort wieder.

Herrmann v. Mila. Und ſchwören zu ſiegen oder zu ſterben für Friedrich und Vaterland! Gott mit euch, edler mannhafter Markgraf!

Mkgr. Friedrich. Gott geleit' euch, bravſter meiner Ritter! (Herrmann von Mila eilt fort.) — Traute Eliſabeth — ha du ſtarrſt voll banger Wehmuth mich an?

Thränen

Thränen ſtürzen dir aus den Augen? Was iſt dir, Liebe! was iſt dir?

Mkgr. Eliſabeth. Soll dein armes immer verlaßnes Weib nicht trauern? nicht zittern, da du dem Tode wieder entgegen eilſt?

Mkgr. Friedrich. Muß ich denn nicht? kann ich denn anders? ſoll ich denn ruhig zuſehen, wie das feindliche Geſindel raubt, brennt und mordet im Lande umher? ſoll ich euch denn wieder der Angſt einer harten Belagerung ausſezen, wenn ich die Feinde bis Wartburg vordringen laſſe? — Warum hieß ich denn Fürſt und Landes-Vater, wenn ich mein Schwert nicht zur Vertheidigung des mir anvertrauten Landes ziehen wollte, da es izt in ſo großer Gefahr iſt? Ich kenne meine Pflichten gegen dich, mein liebes trefliches Weib! aber Eliſabeth! ich kenne auch die Pflichten eines braven Fürſten gegen ſein Land und Volk — und es giebt Fälle, wo iene des Mannes und Vaters den heiligern des Fürſten nachſtehen müſſen!

L. Eliſabeth. Und ſolch ein Fall iſt izt würklich vorhanden, meine Tochter! des Vaterlandes ganzes Wohl und Wehe hängt izt von einem entſcheidenden Streich ab. Alles ſieht izt auf Friedrich, Alles harret ſeiner, wie er ſich in dieſem gefährlichen Zeitpunkte benehmen werde. Wenn Friedrich ſich izt zaghaft auf Wartburg verbergen und ſeine Schaar nicht ſelbſt den Feinden entgegen führen wollte: was ſollten Ritter und Volk izt von ihm denken, izt, da er ihres Zutrauens und ihrer Beſtändigkeit mehr als iemals benöthiget iſt? Aber laß deinen Friedrich an die Spize ſeines treuen Volks ſtellen, laß ihn ſeine Ritter und Mannen ſelbſt zum Kampf anführen: ſo zittern muthloſer die Feinde ob Friedrichs Gegenwart — ſo achten Friedrichs tapfre Hunderte der Uiberlegenheit des Kaiſerlichen Heeres nicht und erſtreiten Freiheit und Sieg ſich leichter!

Mkgr. Friedrich. Das nenne ich mannhaft und adelich geſprochen von einem Weibe —

Mkgr. Eliſabeth. Und wahr nach meiner Empfindung, was auch mein banges beſorgliches Herz dagegen einzuwenden hat! — Friedrich! ich weine nicht mehr — ziehe hin in den Streit zu deines Landes und deiner Rechte Behauptung! (nimmt ſein Schwert von der Wand und umgürtet ihn damit) Sieh! ich gürte Thränenlos das große Schlachtſchwert dir ſelbſt um die Lenden, uud weihe mit dieſem Kuſſe dich zu Kampf und Sieg.

Mkgr. Friedrich. Eliſabeth! Eliſabeth! welch ein großes trefliches Weib hab' ich doch an dir! Gott wird mir den Sieg verleihen um deinetwillen — um deinetwillen, Eliſabeth!

Mkgr. Eliſabeth. Nicht um meinetwillen, trauter Friedrich! ſondern um der guten und gerechten Sache willen, für welche du in den Streit ziehſt! Säume nun — aber ſieh doch: gerüſtet biſt du wol, aber geſchmükt noch nicht — bemerkeſt es wol nicht einmal, was dir noch fehlt?

Mkgr. Friedrich. Ich vermiſſe Nichts —

Mkgr. Eliſabeth. Die Schärpe?

Mkgr. Friedrich. Ha dieſe noch!

Mkgr. Eliſabeth. Ja wol dieſe noch, daß du deiner Eliſabeth gedenkeſt, wenn das Streitgetümmel anhebt, und der Gefahr nicht allzukühn trozeſt um deines armen Weibes willen. Welche ſoll ich dir bringen, lieber Friedrich! die Himmelblaue die ich dir bei dem erſten Geſtändnis der Liebe umwand? oder die weiß- und blutroth geſtreifte —

Mkgr. Friedrich. Die lezte, theures Weib! denn es wird viel — viel Blut flieſſen müſſen, wenn ich als Sieger zurükkehren ſoll.

Freiberg.

Marktplaz.

Marſchalk und Emmerich, Bürgermeiſter, Börner und Stange, Rathsherren, Stephan, Bürger, hernach Graf Philipp von Naſſau mit Gefolge.

Bürgermeiſter Emmerich.

Was das wol bedeuten mag, daß der Graf von Naſſau die Kaiſerlichen aus der ganzen Gegend näher zuſammen zieht?

Stange. Ja! das möcht' ich wol auch wiſſen; es ſind Heute ſchon an zwei Hundert wohlgerüſtete Reuter von Meißen aus hier eingetroffen. Auch ſagt man, daß der Graf von Naſſau ſelbſt ſich rüſte und Heute noch ausziehen werde.

Börner. Das bedeutet euch wahrlich nichts Gutes, meine Freunde!

Bürgermſtr. Marſchalk. Er wird wieder einen Streich auf unſern wakkern Markgrafen in Sinn haben, der ſchlaue Geſelle!

Bürgermſtr. Emmerich. Das ſollte ich wol nicht meinen — denn ihn ſelbſt in Thüringen anzugreifen, das wagt er gewis nicht.

Bürgermſtr. Marſchalk. So befehdet er doch ſeine getreuen Ritter, und raubt oder verwüſtet ihnen ihr Eigenthum — ſo nimmt er ihm doch ſeine Städte weg, und verheeret mit Feuer und Schwert das Land umher — ſo macht er es doch dem Markgrafen immer ſchwerer und faſt ganz unmöglich, den von den Kaiſerlichen ihm entriſſenen Strich Landes wieder zu erobern —

Börner. Und uns aus der ſchändlichen Knechtſchaft, unter welcher wir nun ſchon ſo viele Jahre ſeufzen, zu befreien.

Bürgermſtr. Emmerich. Ja wol, eine ſchändliche Knechtſchaft, meine Mitbürger! die mit iedem Tage uns läſtiger und unerträglicher wird — die uns ſchon lange zu

einem herzhaften Entſchlus hätte anfeuern ſollen —

Bürgermſtr. Marſchalk. Nicht zu laut, braver Emmerich! wir wären alle des Todes, wenn wir verrathen würden —

Börner. Ja! ia! das wären wir ohne Gnade und Barmherzigkeit. (ſchüchtern umherblikkend) Seht — ſeht! da ſchleicht eben Einer an uns heran, unſer Geſpräch zu belauſchen.

Bürgermſtr. Emmerich. Es iſt wol nur ein guter einfältiger Bauersmann.

Bürgermſtr. Marſchalk. Und kann wol auch ein verkleideter Kundſchafter ſein, den der ſchlaue Philipp auf Verrätherei ausgeſchikt hat.

Stange. Ich finde in des Mannes Geſichtszügen eine auffallende Aehnlichkeit mit einem unſerer Bürger, und kann mich doch nicht entſinnen, mit welchem —

Börner. Mit dem alten Stephan, dächt' ich, der unſern braven Weighart auf ſeiner Flucht begleitete —

Stephan. (näher herzutretend) Endlich erkennt mich doch Einer von allen meinen alten Bekannten! Gott grüß' euch, edle Herren und Bürger!

Bürgermſtr. Marſchalk. Ach Vater Stephan! ihr ſeid es ſelbſt? — Willkommen! willkommen! — Aber warum denn ſo verkleidet?

Stephan. Um von den Kaiſerlichen nicht erkannt, oder für einen Kundſchafter angeſehn zu werden, verkleidete ich mich als ein Bauersmann und trug Brode zu Markte herein. Die Begierde, mein Weib und meine Kinder einmal zu ſehen, und euch von dem wakkern Herrn Bürgermeiſter Weighart Nachricht zu bringen, ließ mich dieſen Entſchluß faſſen.

Börner. Euer Weib iſt vor Harm geſtorben, das wißt ihr doch?

Stephan. Ich weis es und komme eben von ihrer Ruheſtätte her. Wohl dem, der den Greuel dieſer Zeiten nicht erlebt — ihm iſt beſſer als uns!

Stange. Da habt ihr wol Recht, guter Vater!

Börner. Aber eure Söhne ſind indeſſen gros und wakkre Männer geworden.

Stephan. Dafür ſei Gott gedankt — ich habe ſie geſehen und umarmt.

Bürgermſtr. Marſchalk. Und unſer unglüklicher Freund, Weighart — ihr wolltet uns ia Nachricht von ihm geben? Lebt er noch und wie geht es dem biedern Manne?

Stephan. Er lebt und läßt alle brave Bürger von Freiberg herzlich grüßen. Auch hat er mir aufgetragen, euch zur Standhaftigkeit in der Treue gegen unſern rechtmäßigen Herrn und Markgrafen zu ermahnen. Wir haben uns ſeit unſrer Verbannung aus unſrer geliebten Vaterſtadt in der

Gegend

Gegend von Altenburg aufgehalten. Da aber die Kaiſerlichen izt wieder ins Land einfielen —

Bürgermſtr. Emmerich. Wie? was? die Kaiſerlichen wären wieder ins Land eingefallen?

Stephan. Solltet ihr das nicht wiſſen?

Bürgermſtr. Marſchalk. Wir wiſſen nicht das Mindeſte — fürchteten wol, daß wieder ein verderblicher Anſchlag gegen unſern Herrn Markgrafen auf die Bahn gebracht ſein müſſe, weil der Graf von Naſſau ſeine Soldaten aus Meiſſen, Chemniz und Zwikkau ſo eiligſt hier zuſammen zieht, und der Sage nach ſich ſelbſt rüſtet; aber von einem neuen Einfall der Kaiſerlichen in unſer Land haben wir ganz keine Nachricht. Sie ſind alſo würklich ſchon auf Markgräflichem Grund und Boden?

Stephan. Leider! ſchon ſeit acht Tagen — und haben ſchon ſchreklich gewüthet mit Feuer und Schwert. Denn der Kaiſer will es nun mit aller Macht durchſezen,

was er unſerm Herrn Markgrafen auf dem Hoftage zu Fulda geſchworen hat —

Bürgermſtr. Marſchalk. Und der Markgraf — rüſtet er ſich? oder —

Stephan. Er rüſtet ſich mit ſeinem Herrn Bruder, um dem feindlichen Heere zu begegnen, und hat geſchworen, es diesmal auf eine endſcheidende Feldſchlacht ankommen zu laſſen. Ich will nicht Markgraf heißen, ich will mich einen Feigen, einen Schandflek meines edlen Geſchlechts ſchimpfen laſſen, und es nicht rügen, wenn ich mein Land nicht reinige von dieſem loſen Geſindel — ſo hat er geſchworen! Nun eilen ſeine getreuen Ritter und Bundesgenoſſen aus Thüringen und Meiſſen in Schaaren nach Leipzig, wohin er ſie durch Eilboten beſchieden hat. Auch unſer wakkre Weighart hat einen Haufen von dreißig ſtarken Männern geſammelt und gerüſtet — ſie brennen vor Begierde unter Friedrichs Panier für Freiheit und Vaterland zu ſtreiten —

Bürgermſtr. Marſchalk. Und uns iſt es nicht vergönnet, für Freiheit und Vaterland unſer Schwert zu ziehen — wir müſſen ſchmachten in einer ſchändlichen Knechtſchaft — dürfen nicht einmal murren — nicht ſauer ausſehen bei alle dem Schimpf, den unſre Unterdrükker uns anthun! — O meine Mitbürger! warum haben wir uns denn nicht verbannen laſſen mit unſerm wakkern Weighart — warum ſind wir denn nicht mit ihm geflüchtet aus dieſen verhaßten Mauern? ſo wären wir izt doch frei — ſo könnten wir izt doch auch zu Friedrichs Panier uns ſammeln und ſtreiten mit ihm für Freiheit und Vaterland —

Bürgermſtr. Emmerich. Hätten wir nur wenigſtens lange ſchon einen herzhaften Verſuch gemacht, die ſchimpflichen Banden zu zerreißen, mit welchen dieſe Tirannen uns gefeſſelt haben — hätten wir uns nur lange ſchon auf Leib und Leben wider ſie verſchworen, in einer ſchreklichen Nacht ſie zu ermorden! es wäre uns gelungen — es wäre uns unter dem

Beiſtand

Beiſtand des allmächtigen Rächers gewis gelungen!

Bürgermſtr. Marſchalk. O Schande! Schande! daß wir dieſe Knechtſchaft ſo lange geduldig ertragen haben — Schande! Schande! — Ha ſeht! der Naſſauer Wütherich! er ahndet Verrätherei unter uns — wie ſein Auge blizt — wie er uns droht mit gezuktem Schwert —

Bürgermſtr. Emmerich. Unterdrükt eure gerechte Wuth, meine Freunde! — was kann unſer Troz izt frommen? wir ſind zu ohnmächtig, ihm die Stirne zu bieten —

(Graf Philipp von Naſſau ſprengt mit einer Schaar Reuter auf den Marktplaz.)

Gr. Philipp v. Naſſau. Was rottet ihr euch hier zuſammen? was murret ihr hier unter einander? Ich leſ' es an euern Stirnen, daß ihr Verrätherei im Sinne habt. (indem er mit dem Schwert droht) Wagt's

nur —

nur — wagt's nur, wenn euch euer Leben lieb iſt! — Fort von dem Marktplaz, und in eure Häuſer! ihr ſollt euch hier nicht zuſammen rotten, und mit euerm Murren das Volk zum Aufruhr reizen!

Bürgermſtr. Emmerich. Sollen wir uns denn nicht mehr berathſchlagen unter einander über das gemeine Beſte und Nothdurft der Stadt? Ihr wißt es doch ſelbſt, Herr Graf! daß wir an Brod und Früchten ſchon großen Mangel leiden —

Gr. Philipp v. Naſſau. Ihr ſollt euch hier nicht berathſchlagen, befehl' ich euch — ihr könnt das auf dem Rathhauſe in Gegenwart unſrer Wachten thun. Und wenn ihr euch widerſpenſtig finden laſſet, wenn ihr euch erkühnt, zu dreien und vieren hier auf dem Marktplaz zuſammen zu treten — Ritter Veltheim! ich fodre es von euch, wenn während meiner Abweſenheit ein Aufruhr unter den Bürgern ausbricht — ich geb' euch Auftrag, mit aller Strenge über meine Befehle zu wachen, und die Uiber-

treter am Leib und Leben zu beſtrafen. — Fort, ihr Verräther! oder ſoll ich euch den Ernſt meiner Befehle durch ein blutiges Beiſpiel beweiſen?

(Die Bürger gehen murrend und zähneknirſchend auseinander.)

Leipzig.

Thomas=Kirche.

Die Markgrafen Friedrich und Tizmann mit entblößten Häuptern kniend am Hoch=Altare, Herzog Heinrich von Braunſchweig, Graf Günther von Schwarzburg, nebſt den Vornehmſten der Thüringiſchen und Meißniſchen Ritterſchaft zu beiden Seiten des Altars, Albert, Probſt der Chorherren an der Thomas=Kirche, Ritter und Volk.

Probſt Albert. (ſegnend)

Der Herr ſei mit euch, wie er mit ſeinem Knechte David war, da ſein Schwert die Philiſter, Moabiter, Edomiter und Sirer ſchlug! — der Herr verbreite ſeiner Allmacht Schrekken vor euch her, und rüſte euch aus mit Simſons Muth und Stärke, wenn ihr izt in den Streit ausziehet wider eure Feinde! — der Herr ſtrafe durch euch den Frevel eurer Unterdrükker, führe euch unver=

unverlezt und ſiegreich zurük, und gebe euch ewigen Frieden!

Chor und Volk. (unter Trompeten- und Pauken-Schall) Amen! Amen! Amen!

Mkgr. Friedrich. (aufſtehend) Gott wird euer ſegnendes Gebet erhören, ehrwürdiger Herr! das hoffe ich von ihm, deſſen bin ich ſo gewis, als meines Glaubens an ihn! — Ritter und Edle, nun noch ein Wort zu euch, bevor wir dieſe heilige Stätte verlaſſen. Ich kenne euch als treue Männer gegen mich und meinen Bruder — ihr würdet euch, wenn ihr weniger treu und rechtſchaffen gegen uns geſinnet wäret, wenn es euch um Freiheit und Vaterland und Behauptung unſrer Rechte und Länder kein Ernſt wäre, auf unſer erſtes Aufgebot und Bitten nicht ſo unerwartet zahlreich zu der bevorſtehenden ſchreklichen Fehde hier eingefunden haben; ich kenne euch als muthige tapfre Männer — eurer Tapferkeit haben wir es allein zu danken, daß Adolf und Albert mit ihren zahlloſen Heeren ihre verderblichen Abſichten auf unſre Länder

noch nicht haben erreichen können, daß alle ihre durch Liſt und Gewalt unterſtüzten Verſuche zu unſrer Vertilgung und zu eurer Unterjochung immer noch fruchtlos geweſen ſind, daß wir uns noch immer in unſern Gerechtſamen behauptet haben, und dem neuen ungerechten Beginnen des Kaiſers Troz bieten können. Und dennoch gnügen mir — aber, bei Gott! nicht aus Mistrauen gegen euch — alle die Beweiſe eurer Treue und Tapferkeit noch nicht zu dem gegenwärtigen Unternehmen; dennoch bleibt mir vor unſerm Auszuge in den Streit noch etwas, das uns veſter an einander kette, zu bitten und zu begehren übrig. Aber ich wag' es kaum, euch mein Verlangen zu eröfnen — ich fürchte eure Empfindlichkeit, fürchte euch zu beleidigen —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Herr Markgraf! ihr könnet Nichts unbilliges wollen; ſprecht: was begehrt ihr von uns?

Ritter. Sprecht Herr Markgraf! ſprecht: was begehrt ihr von uns?

Mkgr.

Mkgr. Friedrich. Einen Schwur, edle Ritter!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Einen Schwur? — Herr Markgraf! warum einen Schwur von euern getreuen Rittern?

Ritter. (unwillig unter einander) Wozu das? — warum das? — warum noch einen Schwur, da wir ihm ſchon geſchworen haben? — das verräth doch Mistrauen! — als hätten wir unſern Schwur ſchon gebrochen! — als hätten wir izt Verrätherei im Sinn!

Mkgr. Friedrich. Hört mich, edle Ritter! Ich habe es euch bei Gott betheuert, daß mein Begehren kein unedles Mistrauen in eure Treue zur Quelle hat — und wenn Friedrich ein Wort redet, wenn Friedrich etwas betheuert: (mit ſteigendem Affekt) ſo ſolltet ihr ſeinem Worte vertrauen — nicht zweifeln — nicht murren — nicht — —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Redet, Herr Markgraf! worauf begehrt ihr

unſern Schwur? wir ſchwören ihn, wenn er gerecht iſt.

Mkgr. Friedrich. Er iſt gerecht!

Ritter. Redet Herr Markgraf! wir ſchwören —

Mkgr. Friedrich. Ich bin veſt entſchloſſen mit meinem Bruder, daß dieſe Fehde entſcheiden ſoll zwiſchen uns und Albert — wir ſind veſt entſchloſſen, zu ſiegen oder zu ſterben — unſer erlauchter Herr Schwager, Herzog Heinrich von Braunſchweig, iſt veſt entſchloſſen, zu ſiegen oder zu ſterben mit uns — wir wollen nicht wanken und weichen, wenn wir angegriffen werden; wir wollen des Lebens derer, die ſich uns gefangen geben, ſchonen — aber uns ſelbſt nicht fangen laſſen, und wenn tauſend Schwerter unſre Köpfe zu ſpalten droheten, lieber ſterben als fliehen! lieber ſterben als uns fangen laſſen! dazu haben wir uns feierlich unter einander verbunden und verſchworen — und dieſen Schwur —

Gr. Gün-

Gr. Günther v. Schwarzburg. Wir ſchwören ihn mit euch!

Ritter. Wir ſchwören ihn — wir ſchwören ihn!

Mkgr. Friedrich. Schwöret: nicht zu wanken und zu weichen, nicht zu fliehen, nicht Gnade anzunehmen — auch in der höchſten augenſcheinlichſten Lebensgefahr nicht Gnade anzunehmen, euch nicht gefangen zu geben, wenn auch keine Wahrſcheinlichkeit zur Rettung euch übrig bleiben ſollte — ſchwört dies bei dem Allmächtigen und Rächer des Meineids!

Ritter. (mit aufgehobenen Händen) Wir ſchwören euern Schwur bei dem Allmächtigen und Rächer des Meineids!

Mkgr. Friedrich. Dank euch, edle mannhafte Ritter! ihr habt ihn geſchworen den fürchterlichen Schwur — und Wehe, Wehe dem, der ihn bricht! — denn wenn ihr veſt und unverbrüchlich darüber haltet, ſo müſſen wir ſiegen.

Ritter. Das müſſen wir, ſiegen oder ſterben — ſiegen oder ſterben!

Mkgr. Friedrich. Nun, Rüſtmeiſter! meinen Helm! (der Rüſtmeiſter ſezt ihm den Helm auf und bindet die Riemen zuſammen) binde veſt — binde veſt; denn Heute gilts auf Thüringen und Meiſſen und Oſterland, und Alles, was Gott uns gab — binde veſt — binde veſt! — Nun, Ritter! mit Gott in den Streit!

Probſt Albert. (ſegnend) Mit Gott dem Allmächtigen — mit Gott, dem Geber des Siegs und des ewigen Friedens!

Feldlager des Kaiſerlichen Heeres zwiſchen Lukka und Pegau.

Graf Philipp von Naſſau, Rudolf von Palm, Walter von Eſchenbach; hernach Rudolf von Wart, Ritter.

Rudolf von Palm.

Dies meine Meinung, Herr Graf! wenn ihr noch länger hier zaudert, ſo gewinnen die Markgrafen ia Zeit, ſich zu rüſten.

Gr. Philipp v. Naſſau. Was iſt's nun weiter, wenn ſie ſich rüſten? Glaubt ihr denn, daß ſie es wagen werden, unſerm gewaltigen Heere Widerſtand zu thun, wenn wir tiefer ins Land eindringen? oder fürchtet ihr gar, daß ſie uns angreifen werden?

Rudolf v. Palm. Fürchten — fürchten, Herr Graf? — Männer, wie wir, fürchten Nichts! Aber es iſt doch unbegreiflich, daß ihr die beſte Zeit hier un-

thätig verzaudert. Ich möchte doch wenigſtens nur von euch hören, was ihr zur Entſchuldigung eures Zauderns vorzubringen hättet!

Walter v. Eſchenbach. Das möchte ich wol auch hören, Herr Graf! denn nicht genug, daß ihr die beſte Jahreszeit ungenuzt verſtreichen laſſet, ſo verwöhnet ihr auch das Heer zur Uippigkeit, geſtattet ihm alle Schwelgereien und Ausſchweifungen, vernachläſſiget ſogar die ſo nöthigen täglichen Waffen-Uibungen, und entnervt es dadurch ſo ſehr, daß es ganz untüchtig werden wird, unſern rüſtigen Feinden die Stirne zu bieten.

Gr. Philipp v. Naſſau. Ritter! entſinnt ihr euch wol, mit wem ihr ſo redet? ihr ſcheint es zu vergeſſen, daß ihr des Kaiſers Oberfeldhauptmann, Grafen Philipp von Naſſau vor euch habt!

Rudolf v. Palm. Was nun weiter? Herr Oberfeldhauptmann und Graf von Naſſau!

Gr. Philipp v. Naſſau. Was weiter — Ritter! was weiter? ihr erfrecht euch meiner zu ſpotten?

Rudolf v. Palm. Oder ihr unſer, Graf! Wozu habt ihr uns denn herberufen laſſen?

Gr. Philipp v. Naſſau. Mich mit euch zu berathen, ob es beſſer ſei, das Heer zu theilen, und in Thüringen und Meiſſen zugleich einzubrechen — oder eine Provinz nach der andern mit dem geſamten Heere anzugreifen? aber nicht um mir Vorſchriften machen, um mich meiſtern und beſchimpfen zu laſſen von euch!

Rudolf v. Palm. Das haben wir nicht gethan, Herr Graf! wir haben euch unſre Meinung geſagt; aber ihr achtet derſelben nicht, weil ſie nicht nach euerm Sinn iſt —

Walter v. Eſchenbach. Und findet euch noch obendrein beleidiget, wenn wir die Urſachen und Abſichten eures uns unbegreiflichen Zauderns von euch zu wiſſen begehren; denn Urſachen und Abſichten müßt

ihr

ihr als ein kluger Heerführer doch dabei haben, die euch wenigſtens wichtiger vorkommen, als unſre Gründe, welche wir euch für unſre Meinung vorgebracht haben.

Gr. Philipp v. Naſſau. Wenn ihr vorausſezt, daß ich an Alter und Verſtand kein Knabe mehr bin, ſo ſolltet ihr wol auch vorausſezen, daß ich ohne hinlängliche Urſach und Abſicht weder etwas thun noch unterlaſſen werde.

Rudolf v. Palm. Wir beſcheiden uns deſſen auch ohne Beweis, Herr Graf! Nur das Einzige erlaubt uns noch zu gedenken, daß ihr Feinde, wie der tapfre Friedrich, und ſeine gleich tapfre Geſellen durch ſolche Machtſprüche nimmermehr überwinden werdet —

Walter v. Eſchenbach. Und daß man es ſchon öfterer in der Welt, und vor wenigen Jahren nur noch hier auf dieſem Grund und Boden erlebt haben will, daß eine kleine Schaar tapfrer Männer die der Zahl nach ungemein ſtarken, aber durch Un-

thätig-

thätigkeit geſchwächten, durch Schwelgereien und Ausſchweifungen aller Art entnervten Heere geſchlagen und mit Schimpf und Schande zum Lande hinaus getrieben habe.

Gr. Philipp v. Naſſau. Ihr fürchtet alſo würklich —

Rudolf v. Palm. Männer, wie wir — haben wir euch ſchon einmal berichtiget — fürchten Nichts; achten aber ihren Feind auch niemals geringer, als er zu ſein ſcheint, am wenigſten einen Feind, wie Friedrich, der euch wol ein wenig beſſer als uns bekannt ſein ſollte, der — Ha ſeht doch: Rudolf von Wart muß große Eile haben, daß er ſein liebes Roß ſo grauſam anſpornt — iagt er doch, als wäre ihm der Feind ſchon auf der Ferſe —

Walter v. Eſchenbach. Scherzt nur nicht, Ritter! es iſt doch wol ſo —

Gr. Philipp v. Naſſau. Ihr tapfern Ritter müßt doch eine gar fürchterliche Meinung

nung von ienem Geſindel hegen, daß es euch immer im Sinne liegt!

Rudolf v. Wart. (heranſprengend) Zum Waffen! zum Waffen! — die Feinde brechen von allen Seiten heraus aus dem Walde —

Gr. Philipp v. Naſſau. Seid ihr toll, Ritter! oder gedenkt ihr uns mit einem Mährchen zu ſchrekken?

Rudolf v. Wart. Ha toll — toll? Reißt doch eure Augen auf und ſeht — ſeht ihr nicht ihre Paniere wehen? ihre Lanzen blizen? hier — da — dort und von allen Seiten!

Rudolf v. Palm. Nun ſcherzt doch, Graf! ſpottet — ſpottet doch des Geſindels —

Gr. Philipp v. Naſſau. Tod und Hölle! ſie wagen es — ſie wagen es, die Tollkühnen! — Eilt Ritter! eilt — laßt alle Trompeten blaſen und ordnet das Heer und feuert ſeinen Muth an zum Streit —

Rudolf v. Palm. (bitter lachend) Nun er verſchwelgt iſt, Graf!

(Die Ritter ſprengen aus einander, alle Trompeter blaſen, das Heer ſammelt ſich ſchnell, die Markgräflichen fliegen heran und beginnen den Kampf mit Lanzenwerfen, ziehen dann ihre Schwerter, und das Schlacht-Getümmel wird allgemein.)

Wartburg.

Schloßhof.

Ritter Berthold iagt in die Burg und ſpringt vom Roß, Landgräfin Eliſabeth, Markgräfin Eliſabeth und Ritter umringen ihn.

Markgräfin Eliſabeth.

Ihr bringt uns Botſchaft, braver Berthold?

L. Eliſabeth. Und gute Botſchaft, wenn euer Auge nicht trügt!

Ritter Berthold. Die beſte Ehrenvollſte, die euch iemals von unſerm Markgraf Friedrich gebracht worden iſt.

Mkgr. Eliſabeth. O ſagt — ſagt! ich zittre vor Begierde —

Ritter Berthold. Und ihr ſollt noch zittern vor Freude, hoff' ich —

L. Eli-

L. Eliſabeth. O ſo ſagt doch — ſpannt doch unſre Neugierde nicht auf die Folter, Ritter!

Ritter Berthold. Aber ihr ſeht doch, daß ich kaum zu Athem kommen kann — und ich möchte euch gern, Alles der Ordnung nach erzählen! Nun ſo hört denn, edle Frauen! wir haben die Kaiſerlichen geſchlagen — wir haben den ſchreklichſten blutigſten Kampf mit ihnen begonnen und geſiegt, wie Friedrich noch nie geſiegt hat!

Mkgr. Eliſabeth. Gott ſei ewig — ewig gedankt!

Ritter Berthold. Ja dankt ihm mit aller Inbrunſt, gnädige Frau! denn nie war euer tapfre Gemahl in ſo großer Gefahr, als diesmal — und nie hat ihn Gott mit den Schrekken ſeiner Allmacht ſo ſichtbar ausgerüſtet, als diesmal! dies wird euch ſchon daraus begreiflich werden, wenn ich euch die Stärke beider Heere nenne —

L. Eliſabeth. Nun Ritter! wie verhielten ſie ſich gegen einander?

Ritter Berthold. Beinahe wie Hundert zu Tauſend! Denn unſer ganzes Heer beſtand kaum aus Zwölf-Hundert ſtreitbaren Männern, und das feindliche gewis noch aus mehr als Zehn-Tauſenden!

Mkgr. Eliſabeth. Großer Gott! und Friedrich wogte es doch mit ſeinen Hunderten, den Tauſenden der Kaiſerlichen die Stirne zu bieten?

Ritter Berthold. Wagte es ſogar, iene Tauſende mit ſeinen Hunderten anzugreifen! Die Feinde hatten ſich bei Lukka gelagert; ſie ſpotteten Friedrichs und ſeiner Schaaren, ſie trozten auf ihre Uiberlegenheit, verwüſteten die ganze Gegend umher mit Feuer und Schwert, ergaben ſich den ſchändlichſten Ausſchweifungen, gedachten ihre reichen Frucht- und Wein-Vorräthe, mit welchen ſie der Pegauiſche Abt im Uiberflus verſorgt hatte, in Ruhe und Rauſch erſt aufzuzehren, bevor ſie tiefer in unſer Land eindringen wollten, und fürchteten Nichts weniger, als daß Friedrich es wagen würde, ihnen das weitere Vordringen

wehren

wehren zu wollen. Indeſſen hatten wir uns in Leipzig geſammelt, zogen in getheilten Haufen am Feſte der heiligen Petronilla von dort aus, erreichten gegen Mittag das Lager der Kaiſerlichen, und griffen ſie von drei verſchiedenen Seiten mit Löwenmuth an. Nun begann ein ſchreklicher — ſchreklicher Kampf; das Schlachtfeld dampfte von dem Blute der Erſchlagenen; wo Friedrichs Schwert wüthete, da wichen die Feinde zurük, oder ſtürzten von ſeinen gewaltigen Streichen zu Boden. Fünf volle Stunden hatte dieſer wilde Kampf ſchon gedauert, und noch entſchied der Sieg für keine Parthei; die Feinde waren geſchwächt, aber noch immer ſtärker an der Zahl, als die unſrigen — es ſtritten noch immer Tauſende gegen Hunderte. Hatten wir eine Reihe durchbrochen und niedergemacht, ſo ſtand ſchon wieder eine andere auf Jener Leichname da, und der Kampf begann wieder von neuem. Die Thüringer ermatteten endlich, die Meißner und Oſterländer wurden zurükgeſchlagen — Friedrich warf ſich an der Spize von zwanzig Rittern den vor-

dringenden Feinden allein entgegen, daß iene ſich wieder ſammeln konnten, und rufte mit entſezlicher Stimme: Nun gilt's Endſcheidung! Laßt alle Trompeten ſchmettern, alle Pauken wirbeln — Sieg oder Tod! Sieg oder Tod! – – Sieg oder Tod! Sieg oder Tod! ſchrie das ganze Heer ihm nach, ſammelte ſich ſchnell um ihn her, und ein Augenblik, ſo ſtand es wieder in geſchloſſener Schlachtordnung. Dies war das Zeichen zum Aufbruch der Braunſchweiger — ſie ſprengten den tapfern Herzog an der Spize aus dem Hinterhalte hervor, und unter die Feinde. Nun ward der Streit entſcheidend; die Kaiſerlichen ſammelten alle ihre Kräfte auf einen Punkt zuſammen — die Braunſchweiger ſtürmten ſie aus einander — ſie flohen; wir ſezten ihnen bis tief in die Nacht hinein nach, fiengen Drei-Hundert Sechzig ihrer vornehmſten Ritter, und zogen uns dann den folgenden Tag wieder nach Leipzig hinab.

Mkgr. Eliſabeth. O Männer! Männer! wie mögt ihr gewüthet und gewürgt haben

haben mit euern Schwertern, bis es euch Hunderten gelungen iſt, über iene nicht minder tapfre Tauſende ſolch einen Sieg zu erkämpfen.

Ritter Berthold. Schreklich — ſchreklich gewüthet, Frau Markgräfin — gewüthet, daß der Menſchlichkeit davor ſchauderte. Aber auf dieſen blutigen entſezlichen Tag, folgte ein wehmüthig froher Tag der Sieges-Feier, der Klage über unſre gefallenen Brüder, und des lauten Dankes zu Gott für die Erhaltung unſrer edlen Herren Markgrafen, und für die Rettung des Vaterlandes! Wir begruben mit Sonnen-Aufgang unſre Toden auf dem Schlachtfelde, und zogen dann gegen Leipzig. Der Ruf unſers Sieges war uns ſchon zuvor geeilt; vor den Thoren der Stadt erwarteten uns die geſamten Glieder des Raths in ſchwarzen Feierkleidern — hundert der edelſten Jungfrauen, in weißen Gewändern mit friſchen Blumenkränzen geſchmükt, empfingen euerm ſiegreichen Friedrich, und führten ihn unter Sieges-Geſängen in die

Stadt. Es war ein großer ſehenswerther Zug, gnädige Frau! das ganze Heer mit Staub und Blut bedekt, die gefangenen Ritter in Feſſeln, die Herren Markgrafen ſamt dem Herzog von Braunſchweig umringt von den hundert weißgekleideten Jungfrauen, der Rath in ſeinen ehrwürdigen Feierkleidern, die ganze Bürgerſchaft im frohen iauchzenden Getümmel, unter dem Geläute aller Klokken — dann auf dem Thomas-Plaze die Chorherren, die ganze Geiſtlichkeit, alle Nonnen und Mönche — und wie dann alle Ritter in die Kirche zogen, und die Herren Markgrafen mit entblößten Häuptern vor dem Hochaltar hinknieeten, und dem Allerhöchſten mit lauter Stimme für die große Gnade des Siegs dankten und euer Friedrich dann aufſtand und rufte: Auch euch Dank, Ritter! für eure Treue, für eure Tapferkeit und Standhaftigkeit in der ſchreklichſten Gefahr! und alle Ritter ruften: nur Gott Dank — nur Gott Dank! — Frau Markgräfin! ich kann euch mehr nicht erzählen — ich bin erſchöpft — — Knappe! führ' mein Roß

in den Stall, und laß ihm ein gutes Lager bereiten, daß es ausruhe —

Mkgr. Eliſabeth. (ihm die Hand ſchüttelnd) Braver Berthold!

L. Eliſabeth. Ritter! wie glüht euch die Wange vom bloßen Erzählen — wie muß es euch erſt am Sieges-Feſte ſelbſt geweſen ſein?

Ritter Berthold. (laut für ſich) Ha ſo kämpften, ſo ſiegten wir nie! (entſinnt ſich der Frage) Verzeiht, edle Frauen! ihr fragtet etwas — was fragtet ihr?

Mkgr. Eliſabeth. Braver Berthold! ruhet euch aus bei uns — ihr ſeid ſehr ermüdet.

Ritter Berthold. Aber ihr fragtet etwas vom Sieges-Feſte — ſprecht doch, ich will euch antworten.

L. Eliſabeth. Ich wünſchte nur zu wiſſen, wie es euch da geweſen wäre, weil euch vom bloßen Erzählen davon die Wange ſo glüht.

Ritter Berthold. Beinahe wie izt — wie einem Berauſchten, gnädige Frau!

Mkgr. Eliſabeth. Nun kommt, braver Ritter! und ruhet euch aus, und laßt es euch auf einige Tage recht wohl ſein bei uns!

Ritter Berthold. Meint ihr denn, daß ich hier weilen werde, wenn Friedrich wieder in den Streit zieht? oder glaubt ihr, daß mit dieſer Schlacht ſchon Alles gethan ſei?

Mkgr. Eliſabeth. Alſo noch nicht Alles, Ritter! der Gefahren und des Blutvergießens alſo noch kein Ende?

Ritter Berthold. Nicht ganz, gnädige Frau! die Kaiſerlichen ſind noch lange nicht alle zum Lande hinaus; die meiſten haben ſich nach Freiberg, viele nach Pegau und Altenburg geflüchtet! Der Abt von Pegau muß ſeiner Treuloſigkeit halber — ſo hat Friedrich und Tizmann geſchworen — erſt ſcharf gezüchtiget, Freiberg und Altenburg den Händen der Feinde erſt wieder entriſſen,

das Land erſt ganz von dieſem loſen Geſin=del geſäubert werden, ehe wir ans Aus=ruhen gedenken können!

Mkgr. Eliſabeth. Ihr ſeid wahrlich geplagte Männer! Aber auf einige Tage könnt ihr euch doch hier ausruhen, braver Ritter!

Ritter Berthold. Bis auf Morgen, Frau Markgräfin! und länger nicht — denn euer tapfrer Gemahl wird ſelbſt nicht lange ruhen und raſten, wird nicht zögern, die Vortheile ſeines bei Lukka erkämpften Siegs in ihrem ganzen Umfange zu be=nuzzen.

IV.

Freiberg.

Marktplaz.

Ritter Veltheim, Rudolf von Palm, Rudolf von Wart und mehrere Schwäbiſche Ritter, hernach Walter von Eſchenbach mit Gefolge, Emmerich und Marſchalk, Bürgermeiſter, Stephan, zulezt Markgraf Friedrich mit Rittern und Mannen.

Ritter Veltheim.

Eurer Rede nach gewinnt die Sache freilich eine ganz andere Geſtalt, wird einem doch wenigſtens die Möglichkeit begreiflich, wie ſich die Thüringer und Meißner über ſolch ein großes treflich gerüſtetes Heer einen ſo vollkommenen Sieg haben erkämpfen können. Die Schuld dieſer ſchimpflichen Niederlage liegt alſo größtentheils an dem Grafen von Naſſau —

Rudolf v. Palm. Nicht gröſtentheils, ſondern einzig und allein an ihm, Herr Ritter! das wird euch unſer wakkrer Rudolf von Wart und die ganze anweſende Ritterſchaft bezeugen. Wir haben ihn oft gewarnt, mehr auf ſeiner Huth zu ſein, nicht zu wähnen, daß der herzhafte Markgraf Friedrich ſein Land und Eigenthum ſich ohne die mindeſte Gegenwehr werde entreißen laſſen, ihm nicht Zeit und Gelegenheit, daß er ſich rüſten könne, zu vergönnen, ſondern — wenn er auch noch zögern wolle, weiter ins Land einzudringen — das Heer wenigſtens täglich in Waffen zu üben, einen Theil deſſelben bei Tag und bei Nacht unter Waffen zu halten, es durch Zulaſſung der üppigſten Schwelgereien, der zügelloſeſten Ausſchweifungen nicht ſelbſt zu ſchwächen, und zur Unthätigkeit zu verwöhnen. Aber es war Alles in den Wind geredet — der hochmüthige Naſſauer war in Allem erfahrner und klüger, als wir; er trozte bis auf den lezten entſcheidenden Augenblik auf ſeine höhere Weisheit und auf die ungleich größere Anzahl ſeiner Krieger,

ger, und war doch wahrlich bei dem lezten gewaltigen Sturme der Erſte, der ſein Heil in einer ſchimpflichen Flucht ſuchte —

Ritter Veltheim. Natürlich, daß dann das ganze Heer den Fußtäpfen ſeines tapfern Ober-Feldhauptmanns folgte und daß, hättet ihr euch ihm entgegen werfen wollen, die Schwerter der Flüchtigen ſelbſt euch würden niedergehauen haben —

Rudolf v. Wart. Glaubt ihr denn, daß wir auch dieſes lezte verzweifelte Mittel unverſucht gelaſſen haben? Fragt dieſe wakkern Männer, ob wir in dem lezten stürmiſchen Augenblikke nicht noch Leib und Leben wagten, das fliehende Heer zurük zu halten, und unſre Ehre zu retten? Rudolf von Palm warf ſich zum oberſten Heerführer auf, ich ſammelte hundert der tapferſten Ritter um uns her, — wir ſtellten uns den Fliehenden mit vorgehaltenen Lanzen in den Weg, wir ruften ihnen Muth zu, baten, droheten — Alles, Alles vergebens! wir wurden im Sturme mit fortgeriſſen — der Naſſauer iagte nach Altenburg

burg zu; Eſchenbach erreichte Pegau eher, als wir, und warf ſich mit einigen Hunderten in die Stadt — uns ſaßen die Braunſchweiger auf der Ferſe, trieben uns Pegau vorbei und lieſſen bis tief in die Nacht hinein nicht nach, uns zu verfolgen.

Ritter Veltheim. Schändlich! ſchändlich — aber ihr habt keine Schuld daran, Ritter! ihr könnt euch reinigen vor Kaiſer und Reich, wenn ihr Verantwortung thun ſolltet. Nun wundert es mich noch, daß die Markgrafen ihren Sieg nicht beſſer verfolgt haben, und ſogleich wieder nach Leipzig zurük geeilt ſind!

Rudolf v. Palm. Wie konnten ſie auch anders? ihr Heer war ermattet, der Uiberreſt des unſrigen in verſchiedene veſte Städte und Schlöſſer vertheilt, mit Werkzeugen zu einer Belagerung waren ſie nicht verſehen — Vielleicht daß ſie erſt ausruhen, uns ſicher machen wollen, und dann wieder hervor brechen. Wir mögen immer auf unſrer Huth ſein, Ritter! ich traue dem tollkühnen Friedrich nicht —

Ritter

Ritter Veltheim. Ich, bei Gott! auch nicht — denn ich kenne ihn noch von Adolfs Zeiten her. (Trompeten und Geſchrei in einiger Entfernung) Horcht, Ritter! was iſt das? — ein entſezliches Getöſe vor der Stadt —

Rudolf v. Palm. Ihr ſollt den Teufel nicht an die Wand mahlen! ſagt das Sprichwort —

Rudolf v. Wart. Scherzt nicht Ritter! ich wollte wol ſchwören, daß er es ſelbſt iſt!

Ein Ritter. (herzueilend) Walter von Eſchenbach iſt mit einer ſtarken Schaar vor der Stadt, und begehrt ſchnell eingelaſſen zu werden.

Ritter Veltheim. Laßt ihm das Thor öfnen, und führt ihn her! (der Ritter eilt zurük)

Rudolf v. Palm. Der Vogel weiſſaget kein Gutes — er iſt gewis aus ſeinem Neſte verſcheucht worden.

Ritter Veltheim. Dachte ich's doch, wunderte ich mich doch —

Walter v. Eſchenbach. (ſtürmt auf den Marktplaz mit Gefolge) Zum Waffen! zum Waffen, Ritter! Friedrich iſt mit einem gewaltigen Heere im Anzuge — er war nur noch einen Steinwurf weit von uns zurük, als uns die Thore geöfnet wurden.

Rudolf v. Palm. Es wird nicht ſo große Noth haben, Ritter! es ſoll ihm nicht ſo leicht werden, hier einzudringen —

Walter v. Eſchenbach. Meint ihr? und doch erſtieg der Tollkühne die Mauern von Pegau in kürzerer Zeit, als ich davon rede — und Tizmann ließ Stadt und Kloſter anzünden und Alles niederreißen, und Alles niederhauen — wir ſind die Einzigen, die noch mit Mühe entronnen ſind!

Ritter Veltheim. Schreklich! ſchreklich! — Ritter! es ahndet mir ſchreklich — haltet euch tapfer gegen dieſen Wüthigen, denn er wird alle ſeine gewaltigen Kräfte anſtrengen, uns die Stadt zu entreißen!

reißen! (Trompeten und wildes Geſchrei durch einander) Hört ihr — ſie ſind ſchon vor den Mauern! Fort, daß ſie nicht irgendwo einbrechen — fort — fort! (Alle ab. Bürger verſammeln ſich auf dem Marktplaz, die Bürgermeiſter Emmerich und Marſchalk und Stephan kommen von verſchiedenen Seiten.)

Bürgermſtr. Emmerich. Hörtet ihr's, daß unſer Retter vor der Stadt iſt?

Stephan. Er ſtürmt ſchon, der tapfre Markgraf!

Bürgermſtr. Marſchalk. Könnten wir ihm doch beiſtehen — könnten wir ihm doch ein Thor heimlich öfnen!

Stephan. Sie ſind alle ſchon von den Kaiſerlichen ſo ſtark beſezt, daß wir nicht durchdringen können —

Bürgermſtr. Marſchalk. Sie werden uns ſelbſt noch zwingen, unſer Schwert gegen die Stürmenden zu ziehen —

Bürger-

Bürgermſtr. Emmerich. Abſcheulich, wenn ſie uns dazu zwängen!

Stephan. Nimmermehr unſer Schwert wider den Markgrafen — nimmermehr! nimmermehr!

Ritter Veltheim. (mit Gefolge) Verräther! was ſteht ihr hier müßig? Fort auf die Thürme — (drohend) und wer ſich weigert — wer ſich weigert —

Stephan. Wir ziehen unſre Schwerter nicht wider den Markgrafen!

Ritter Veltheim. (wüthend) Schlagt ihn zu Boden, Ritter! daß ſein Gehirn auf den Steinen umher ſprizze!

Bürger. (ſammeln ſich um ihn her und reißen ihn mit ſich fort) Fort! fort! der Böſewicht wird am längſten gewüthet haben.

Ritter Veltheim. (den Bürgern nacheilend) Ha, ihr Verräther! (Rudolf von Palm wirft ſich ihm in den Weg.)

Rudolf v. Palm. Zurük, Ritter! es war ein verſtellter Angrif — nach dem Pe-

tersthore hin mit den Tapferſten — dort ſtürmen ſie izt — dort — dort. (Sie eilen fort, der Plaz bleibt einige Minuten leer; Veltheim und Palm iagen über den Markt weg.)

Ritter Veltheim. Von allen Seiten — von allen Seiten!

Rudolf v. Palm. Verſtellung, ſag' ich euch! nur beim Petersthore meinen ſie es ernſtlich.

Rudolf v. Wart. (ruft ihnen nach) Ritter! Ritter! ſie brechen herein — der Graben iſt ſchon ausgefüllt — die Mauer wankt ſchon — laßt unſre Roſſe bereit halten, daß wir ihren Schwertern entfliehen, wenn ſie herein ſtürmen!

Rudolf v. Palm. Kämpft lieber, als daß ihr vom Fliehen redet — ſie ſollen nicht herein — wir wollen ihnen noch Troz bieten —

Walter v. Eſchenbach. (herzueilend) Zurük, Ritter! zurük — zurük! die Mauer iſt zuſammen geſtürzt — ſie ſtür-

men

men herein — ſie wüthen ſchreklich mit ihren Schwertern — fort! fort! fort!

Rudolf v. Palm. Schimpf und Schande! — Schimpf und Schande! (Trompeten und Pauken, Geheul und Geſchrei und Waffen-Getöſe durch einander) Ja, bei Gott! es iſt ſo — fort! fort! (ſie fliehen; in einem Augenblikke iſt der Marktplaz voll von Streitenden; Viele der Kaiſerlichen werden nieder gehauen, Viele geben ſich gefangen. Markgraf Friedrich erſcheint mit ſeinen Rittern, und den Bürgermeiſtern Emmerich und Marſchalk.)

Bürgermſtr. Emmerich. Gnade — Gnade den armen Bürgern!

Bürgermſtr. Marſchalk. Gnade — Gnade, Herr Markgraf! ſie ſind gezwungen worden, treulos zu ſcheinen —

Mkgr. Friedrich. Ritter und Mannen! wüthet nicht gegen eure Brüder — ſchont das Blut der armen Bürger — ſie ſind gezwungen worden, das Schwert wider uns zu ziehen —

Ritter Berthold. Die vornehmſten Ritter ſind im Getümmel entflohen, Herr Markgraf! Soll ich ihnen nachiagen?

Mkgr. Friedrich. Jagt ihnen nach, Berthold! ſammelt hundert der tapferſten Ritter zu euch, und verfolgt ſie und treibt ſie mit Schimpf und Schande über die Grenzen hinaus! Bis ihr nicht wohlbehalten zurükgekehrt ſeid, braver Ritter! will ich mich meines Sieges nicht freuen.

Schloß zu Freiberg.

Zimmer.

Markgraf Friedrich, Friedrich von Salza und Ritter, Bürgermeiſter Emmerich, Marſchalk, Weighart, Haberberger; hernach Ritter Berthold mit Gefolge.

Markgraf Friedrich.

Daß ihr es immer treu und redlich mit mir gemeinet habt, davon, wakkre Männer! bin ich vollkommen überzeugt. Aber ihr ſollt auch ſehen, daß ich es treu und redlich mit euch und allen Einwohnern dieſer Stadt meine. Euch, braver Weighart! gebühret der erſte Dank, der erſte Beweis meiner Achtung. Was man von einem braven Bürger nur fodern kann, das habt ihr gethan. Eure unwandelbare Treue gegen euern Herrn und Freund, hat euch um euer ganzes Habe und Gut, um eure Aemter und Würden gebracht — empfanget

Beides aus meinen Händen wieder! ich erſeze euch den Verluſt eures Vermögens aus meinen Mitteln, und ernenne euch hiermit zum oberſten Bürgermeiſter. Gott gebe euch ein geſundes muntres Alter, daß die Stadt eurer, und ihr den Lohn eurer Treue noch lange genießen möget!

Bürgermſtr. Weighart. O Herr Markgraf! Herr Markgraf! ihr thut des Guten zuviel auf einmal an mir — begabt mich ſo reichlich, ſo überflüßig, daß ich euch nicht zu danken weis — bei Gott! Herr Markgraf — bei Gott! ich habe das nicht verdient.

Friedrich v. Salza. Eure geſtrigen Thaten machen euch der vorzüglichen Gnade des Herrn Markgrafen ſchon werth; denn ihr waret ia Einer der Erſten auf der Mauer —

Bürgermſtr. Weighart. Ihr beſchämt mich, edler Ritter! daß ich euch mein Leben noch nicht verdankt habe — ihr fienget

den Streich auf, den ein wüthiger Schwabe nach mir that.

Friedrich v. Salza. Hättet ihr mir das nicht auch gethan, wenn mir der Streich gegolten hätte, braver Weighart?

Bürgermſtr. Weighart. Und wenn es meinen eigenen Kopf gekoſtet hätte, Herr Ritter!

Mkgr. Friedrich. Gott erhalte mir ſolche biedere Männer, ſo mag Kaiſer Albert mit einem dreimal ſtärkern Heere wieder einbrechen — wir ſchlagen ihn doch wieder ſchimpflich zum Lande hinaus — Izt laßt mich vollenden, was ich erſt begonnen habe. Ihr, wakkrer Haberberger, wart Einer von denen, die mich in meinem äußerſten Elend mit reichlichem Vorſchuß unterſtüzten — euch und euern Familien werde ich meine vorzügliche Huld noch ganz beſonders beweiſen; izt danke ich euch nur, und ſpreche euch von allen Steuern und Zinſen für mich und meine Nachkommen auf ewig frei und ledig! So will ich auch, daß den

Bürgern und Einwohnern der Stadt Alles, was ihnen von den räuberiſchen Schwaben entriſſen worden iſt, zurükgegeben, und wo die Beute zur Vergütung des Verluſtes nicht ausreicht, der Erſaz von mir gefodert werden ſolle. Und damit die Stadt von den ausgeſtandenen Drangſalen ſich wieder erhole, ihr Handel und Gewerbe wieder empor komme, und ieder Einwohner den Antritt meines neuen Regiments ſegne: ſo ſollen ihr zum Zeichen meiner beſondern Huld, alles Ungeld, Geſchoß und Steuern auf drei Jahre nach einander gänzlich erlaſſen, und alle ihre wohlhergebrachten Freiheiten und Gerechtſame mit Brief und Siegel von neuem beſtätiget werden.

Bürgermſtr. Emmerich.
Bürgermſtr. Marſchalk. } O Herr Markgraf! ihr thut viel an uns und unſern armen Bürgern — Gott wird euch reichlich begaben — Gott wird euch ſegnen dafür!

Mkgr. Friedrich. Noch eins, wakkre Freiberger! es giebt Verräther unter euch, es

es ſind unter Rath und Bürgerſchaft einige Treuloſe, die es öffentlich mit den Kaiſerlichen gehalten, und meinen gänzlichen Untergang laut gewünſcht haben. Ich will nicht ſtrenge richten über ſie, noch weniger meine Hände mit ihrem Blute beflecken — ich will ſie nicht ſtrafen; aber ſie ſind es nicht werth, mit ſo braven Männern, als ihr ſeid, in einer Stadt zu wohnen und die Vortheile eurer Treue unverdient zu genieſſen — darum ſondert ſie aus, nehmt ihnen das Bürgerrecht, ſchikt ſie ihren ſchwäbiſchen Freunden nach und verbannet ſie auf ewig aus der Stadt — dies ſei ihre Strafe!

Bürgermſtr. Weighart. Herr Markgraf! euer Urthel iſt hart. Nur der kann das Schikſal eines Verbannten beurtheilen, der das Elend der Verbannung von ſeinem väterlichen Heerde ſchon ſelbſt empfunden hat.

Mkgr. Friedrich. Es bleibt unabänderlich, guter Mann!

Friedrich v. Salza. Und iſt gerecht, denke ich. Ihr wurdet eurer Treue, iene werden ihrer Treuloſigkeit halber verbannt, und verdienten noch härter beſtraft zu werden. Darum müßt ihr das Schikſal iedes Verbannten nicht gleich abwägen — was der brave Mann dabei empfindet, das empfindet der Schelm nicht! und was dem braven Mann dabei Gram und Kummer verurſachet, das —— (Trompeten) Ha ſeht: Ritter Berthold kehrt zurük —

Mkgr. Friedrich. Glüklich und ſiegreich, wie ich ſehe; er führt Gefangene mit ſich.

Friedrich v. Salza. Das hätte ich euch vorherſagen wollen, Herr Markgraf! daß Berthold mit leeren Händen gewis nicht zurükkehren würde; der tapfre Ritter ſchämt ſich, ohne lebendige Beweiſe ſeiner Tapferkeit euch zu nahen — der Jünger ahmt nur ſeinem Meiſter nach, Herr Markgraf!

Mkgr. Friedrich. Friedrich von Salza verſucht wol gar den Höflings-Ton?

Friedrich v. Salza. Ihr wißt es ſchon, wie er ihm gelingt —

Mkgr. Friedrich. Wenn ihr ihn immer ſo richtig treffen köntet — (Ritter Berthold mit Gefolge tritt ein) Ha, Berthold! willkommen — willkommen! Ihr ſeid ein raſtloſer Streiter und habt auch dieſen Streich wieder glüklich ausgeführt und Gefangene gemacht —

Ritter Berthold. Nur dreißig, gnädiger Herr! ihre Roſſe waren dismal flüchtiger als die unſrigen — ſie mochten die Todes-Angſt wol mit ihren Reutern gemein haben.

Mkgr. Friedrich. Und die übrigen Schwaben?

Ritter Berthold. Schlafen zum Theil noch auf euerm Grund und Boden ſo ſanft, wie iene bei Lukka, und was nicht ſchläft und gefangen iſt, ſizt Heute vielleicht ſchon bei Weib und Kindern in guter Ruh' und Sicherheit. Nun, dächt' ich, Herr Markgraf! ihr machtet dem Spiele vollends ein

Ende,

Ende, zöget ſtraks vor Altenburg und triebt das loſe Geſindel auch dort heraus; damit wir nur mit dieſer Arbeit einmal fertig würden.

Mkgr. Friedrich. Nein, braver Ritter! erſt wollen wir dem Allerhöchſten für dieſen Sieg danken, und uns des Sieges ſelbſt auf einige Tage hier freuen und froh ſein beim lang entbehrten Becher — dann erſt Hand an unſre lezte Arbeit legen und auch dieſe mit Gott wol noch glüklich vollenden!

Ritter Berthold. Wie es euch gefällt, Herr Markgraf! Ich bete, ſtreite und freue mich mit euch zu aller Zeit; denn ihr wählet zu iedem Dinge ia immer die beſte!

Leipzig.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Tizmann, Hans von Geilnau, hernach Walter von Eſchenbach mit einigen Rittern.

Hans von Geilnau.

Ihr wollt die Abgeordneten des Abts von Pegau alſo nicht ſprechen?

Mkgr. Tizmann. Nein, Ritter! ich haſſe den verrätheriſchen Mann und will Nichts von ihm hören. Was können ſie mir auch zu ſagen haben, das ich nicht ſchon wüßte? Entſchuldigungen — geſchminkte Beſchönigungen ſeiner Unthat — heuchleriſche Abbitten — lügenhafte Betheuerungen für die Zukunft! ſonſt wüßte ich wahrhaftig nicht —

Hans v. Geilnau. Er läßt demüthig um Gnade bitten, Herr Markgraf!

Mkgr.

Mkgr. Tizmann. Demüthig — demüthig um Gnade? Ich kenne den Sinn dieſes Wortes, in dem Munde ſolch eines Mannes, Ritter! Berükken will er mich damit, einſchmeicheln will er ſich wieder bei mir, damit er ſo nach und nach wieder volle Gewalt bekomme und die ihm abgeſprochene Gerichtsbarkeit über ſeinen Sprengel wieder an ſich ziehe. Geht nur, Ritter! und ſagt ſeinen Abgeordneten, ſie ſollten in Frieden wieder heimkehren, und der Abt ſolle ſich an dieſer Züchtigung begnügen, aber ſich ia nicht einbilden, daß ich ihn iemals wieder den Oberherrn über die Stadt und Gegend werde ſpielen laſſen, damit er ſeine Gewalt wieder misbrauchen könne und verrätheriſch — — Geht nur, Ritter! geht —

Hans v. Geilnau. Wie ihr befehlt, Herr Markgraf! (ab)

Mkgr. Tizmann. Eine ſchlimme gefährliche Art Menſchen, dieſe Leute! läßt man ſich von ihrem heuchleriſchen Weſen nur wieder bethören, läßt man ſie nur wie-

der

der bei ſich einniſten — dann machen ſie ſich bald wieder Meiſter von unſerm Herzen und handeln mit uns, wie es ihnen gelüſtet! Aber einmal von ihnen betrogen — und ſie ſollen mich wahrlich nicht wieder bethören!

Hans v. Geilnau. (zurükkehrend) Dieſer hätten wir uns entlediget, Herr Markgraf! aber es ſind ſchon wieder andere da, die euch zu ſprechen begehren.

Mkgr. Tizmann. Ihr habt ihnen doch gleich Beſcheid gegeben?

Hans v. Geilnau. Sie ſind nicht von dem Abte, gnädiger Herr! ſondern aus Altenburg von dem Grafen Philipp von Naſſau.

Mkgr. Tizmann. Vom Grafen von Naſſau? Ich bin doch neubegierig zu hören, was der begehrt — laßt ſie eintreten, Ritter!

(Hans von Geilnau führt Waltern von Eſchenbach begleitet von einigen Rittern herein.)

Walter

Walter v. Eſchenbach. Graf Philipp von Naſſau läßt euch im Auftrag Kaiſerlicher Maieſtät Kaiſerlichen Gruß und Gnade entbieten, Herr Markgraf! Er hat uns abgeſendet, wegen der Gefangenen mit euch zu unterhandeln.

Mkgr. Tizmann. Ich danke für des Kaiſers Gruß und Gnade, Herr Ritter! Wie lautet euer Auftrag?

Walter v. Eſchenbach. Kaiſerliche Maieſtät läßt euch bitten und mahnen, ſeine gefangenen Ritter frei und ledig zu laſſen, wofür er alle Unbilden vergeſſen, und euch mit beſonderer Huld und Gnade gewogen ſein wolle.

Mkgr. Tizmann. Dies euer ganzer Auftrag, Ritter?

Walter v. Eſchenbach. Unſer ganzer Auftrag, Herr Markgraf!

Mkgr. Tizmann. Und zu welchem Löſegeld für die Gefangenen hat Kaiſerliche Maieſtät ſich erboten?

Walter

Walter v. Eſchenbach. Löſegeld? — wir wiſſen von keinem Löſegeld, Herr Markgraf!

Mkgr. Tizmann. Und ſeid doch ſo kek, die Auslieferung eurer Gefangenen ſo unbedingt zu begehren?

Walter v. Eſchenbach. Iſt euch das Verſprechen Kaiſerlicher Huld und Gnade nicht vollwichtiger Erſaz genug? folgt nicht unwiderſprechlich daraus, daß Kaiſerliche Maieſtät euch und euerm Herrn Bruder von nun an als rechtmäßige Oberherrn von Thüringen, Meißen und dem Oſterlande erkennen wolle?

Mkgr. Tizmann. Das folgt alſo unwiderſprechlich daraus? — Euer Wort in Ehren, Herr Ritter! das folgt ſo unwiderſprechlich nicht daraus — iſt nur eine Falle mit Blumen überdekt, und ihr ſollt uns da wol nicht fangen. Und was die Rechtmäßigkeit unſrer Oberherrſchaft über Thüringen, Meißen und das Oſterland betrift, ſo wißt ihr ia, Ritter! wie wir dieſe zu

behaupten gewohnt ſind, wenn Kaiſerliche Maieſtät ſie nicht anerkennen will. Dies euer Beſcheid —

Walter v. Eſchenbach. Ihr verwerft alſo des Kaiſers dargebotene Huld und Gnade?

Mkgr. Tizmann. Wer hat euch das geſagt, Ritter! wie könnt ihr unſre Worte ſo ſchief deuten? Wir nehmen des Kaiſers dargebotene Huld und Gnade mit großem Dank an, finden es aber nicht rathſam, ſeine gefangenen Ritter um dieſen Preis allein frei und ledig zu laſſen. Kehrt nur mit dieſem Beſcheid zu dem, der euch geſendet hat, zurük und verſichert ihn, daß an die Loslaſſung ſeiner Gefangenen ohne ein großes Löſegeld gar nicht zu denken wäre. Uibrigens braucht ihr euch in dieſer Angelegenheit weiter nicht zu mir her zu bemühen; es iſt dies ganz meines Bruders Sache! ſein Wille iſt auch ganz der meinige — ihr dürſt nur mit dieſem des Preiſes wegen einig zu werden ſuchen, ſo ſollt ihr mich gewis auch ohne Aufſchub zur Auslie-

ferung

ferung der Gefangenen bereit und willig finden.

Walter. v. Eſchenbach. Herr Markgraf! Herr Markgraf! ihr werdet den Kaiſer gar ſehr erzürnen —

Mkgr. Tizmann. Und ihr werdet meine Geduld nun bald ermüden, Ritter! Ihr habt euern Beſcheid und könnt gehen.

Walter v. Eſchenbach. Ich frag' euch —

Mkgr. Tizmann. (aufgebracht) Schamloſer Menſch! ſoll ich euch durch meine Knechte forttreiben laſſen?

Walter v. Eſchenbach. Es wird euch reuen, Markgraf! (ab mit Gefolge)

Mkgr. Tizmann. Und er ſoll euch reuen, euer toller Troz! — ihr ſollt ſchimpflich gezüchtiget werden. (eilt ihnen zornig nach)

Schloß zu Altenburg.

Graf Philipp von Naſſau, Rudolf von Palm, Rudolf von Wart und mehrere Ritter ſtehen zuſammen auf der Warte, hernach Walter von Eſchenbach.

Gr. Philipp v. Naſſau.

Dort bricht eine ſtarke Schaar aus dem Walde heraus —

Rudolf v. Palm. Sie iagen nach der Stadt zu.

Rudolf v. Wart. Ja! ia! ſie ſind's — Walter von Eſchenbach mit den Gefangenen!

Gr. Philipp v. Naſſau. Ich zweifle noch; für des Ritters Gefolge allein iſt der Haufen zu groß, und wären unſre Gefangenen bei ihm, ſo müßte der Haufen ungleich größer ſein.

Rudolf

Rudolf v. Wart. Vielleicht haben die Markgrafen nur einige auf Abſchlag losgegeben, um ſich gegen Kaiſerliche Maieſtät willfährig zu bezeigen!

Rudolf v. Palm. Vielleicht — vielleicht auch nicht! denn unſer Ritter iſt es wol mit ſeinem Gefolge, ich erkenne ihn an ſeiner glänzenden Rüſtung; aber die übrigen ſcheinen nicht von unſrer Parthei zu ſein.

Gr. Philipp v. Naſſau. Warum ſcheint euch das ſo?

Rudolf v. Palm. Weil ſie nicht ritterlich gewafnet ſind und lange Spieße führen. Seht! ſie trennen ſich izt — ich habe wol recht geſehen, Ritter! die unſrigen eilen nach uns her, die übrigen iagen wieder zurük. Sagte ich es doch gleich vorher, daß ſich die Markgrafen von der dargebotenen Kaiſerlichen Gnade nicht würden bethören laſſen; unſre Gefangenen ſo unbedingt loszugeben. Walter von Eſchenbach kann

noch froh ſein, daß ſie ihn nicht ſelbſt zu=
rük behalten haben.

Gr. Philipp v. Naſſau. Wer weis, was ich gethan hätte, wenn ich an ihrer Stelle geweſen wäre! Es wird den Kaiſer gewaltig verdrießen, daß er den Uibermü=thigen ein Wort vergönnet hat —

Walter v. Eſchenbach. (ſprengt mit Gefolge in den Schloßhof) Verwünſcht ſei eure Botſchaft, Graf! Mich ſollt ihr nicht wieder beſchwazen, euer Unterhändler bei ſolchen hochbrüſtigen Menſchen zu ſein —

Gr. Philipp v. Naſſau. Ihr ſeid auf=gebracht, Ritter! War es nicht des Kaiſers ernſtlicher Wille, mit den Markgrafen güt=liche Unterhandlung zu pflegen? liegt denn an mir die Schuld, wenn ihr euch vielleicht eures Auftrags verkehrt entlediget habt?

Walter v. Eſchenbach. Das fehlte noch, Graf — bei Gott! das fehlte nur noch, daß auch ihr mir für meinen guten Willen mit Schimpf lohntet!

Rudolf v. Palm. Ritter! ſoll denn Zank und Hader uns wieder unter einander entzweien? dann dürften die Markgrafen nur kommen — und, wahrlich! es würde ihnen gar leicht werden, uns auch hier zu vertreiben und unſre Schmach zu vollenden —

Gr. Philipp v. Naſſau. Das ſollen ſie wol bleiben laſſen, die Uibermüthigen! wir wollen ſie von hieraus ſchon noch züchtigen! — Vergebt, Ritter! ich meinte es ſo arg nicht mit euch. Erzählt uns nun —

Walter v. Eſchenbach. Was denn noch lange erzählen? Ihr ſeht ia doch, daß ich mit leeren Händen zurük gekehrt bin! Ohne ſchweres Löſegeld laſſen die Markgrafen nicht Einen frei.

Gr. Philipp v. Naſſau. Aber ihr wollt euch nicht beſänftigen laſſen, Ritter! müßt ihr denn deswegen ſo aufgebracht ſein?

Walter v. Eſchenbach. Nicht aufgebracht — nicht wüthend aufgebracht, wenn man ſo beſchimpft iſt?

Rudolf v. Palm. Beſchimpft, Ritter! beſchimpft von den Markgrafen? Wir ſahen doch, daß ſie euch ſichres Geleite mit gegeben hatten?

Walter v. Eſchenbach. Ha das ſaht ihr, wie die Markgräflichen Knechte uns vor ſich hertrieben?

Gr. Philipp v. Naſſau. } Knechte —
Rudolf von Wart. } Knechte —
pfui des Schimpfs und der Schande!

Walter v. Eſchenbach. Durch gemeine Knechte hat Tizmann uns aus Leipzig austreiben und bis hieher verfolgen laſſen!

Gr. Philipp v. Naſſau. Schändlich! ſchändlich! — aber das ſoll gerächt werden an dir — blutig — blutig —

Walter v. Eſchenbach. (mit Hohn) Ihr, Graf! wollt mich wol rächen — ihr?

Gr.

Gr. Philipp v. Naſſau. Euern Schimpf will ich rächen, das ſchwör' ich euch. Der Kaiſer mag ſeine Gefangenen löſen oder verſchmachten laſſen — ich kümmere mich nicht darum; ich ſinne nur auf Rache für euch!

Freiberg.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Friedrich, Markgräfin Eliſabeth, Landgräfin Eliſabeth, Ulrich von Maltiz, Herrmann von Mila, ein Edelknabe, hernach Rudolf von Wart, zulezt Hans von Geilnau.

Mkgr. Friedrich (hält die Markgräfin in ſeinen Armen.)

Du haſt viel gewagt, theuerſte Eliſabeth!

Mkgr. Eliſabeth. Um den Preis einer ſolchen Umarmung, eines ſo ſeligen Augenbliks, wie der gegenwärtige, wagt ja die Liebe Alles — ward ich aus meines Friedrichs Munde ſelbſt belehrt.

L. Eliſabeth. Oder iſt euch dieſe Uiberraſchung misfällig, ſo geſteht es nur offenherzig — dieſe wakkern Ritter geleiten uns ſogleich wieder nach Wartburg zurük.

Mkgr. Friedrich. Das fragt ihr doch nicht im Ernſt, gnädige Frau! — oder ſpiegelte ſich die Wonne meines Herzens nicht in meinen Augen — ſeht ihr es nicht an meiner Stirne — fühlt es Eliſabeth nicht an meiner klopfenden Bruſt, wie eure überraſchende Erſcheinung auf mich gewürkt hat?

Mkgr. Eliſabeth. Ich ſehe und fühl' es, trauter Friedrich!

L. Eliſabeth. Und ich will es für diesmal glauben —

Mkgr. Friedrich. Glauben — nur glauben? O ihr müßt es ſehen — ihr müßt euch überzeugen von der Größe meiner Wonne —

L. Eliſabeth. Auch das, wenn ihr ſo wollt, lieber Friedrich! — Aber dünkt euch unſer Unternehmen nicht abentheuerlich?

Mkgr. Friedrich. Abentheuerlich wol nicht, aber ſehr gewagt und gefährlich für ſo tugendſame Frauen! Aber verzeiht —

ich

ich vergaß es, daß dieſe wakkern Männer euch geleitet hatten.

Herrmann v. Mila. Ihr ſcherzt, Herr Markgraf! wo ſollte izt noch Gefahr herkommen, da ihr die ganze Gegend von allem loſen Geſindel ſo rein geſäubert habt?

Mkgr. Friedrich. Doch nicht die Gegend um Eiſenach herum —

Ulrich v. Maltiz. Denkt ihr denn, daß ſich ſeit dem Siege bei Lukka ein einziger bewafneter Eiſenacher blikken laſſe? Sie fürchten mit iedem Tage eure Zurükkunft, ſie ſind ſo zahm und ſchüchtern geworden, daß ſie ſogleich ihre Thore ſperren und die Zugbrükken aufziehn, wenn ſie nur einige Reuter von Wartburg auf der Heide gewahr werden —

Mkgr. Friedrich. Ei ſeht doch, die trozigen Geſellen! ich denke daß ſie ſich wol auch noch zum Zwek legen werden —

Herrmann v. Mila. Sie müſſen wol nothgedrungen, wenn ſie nirgends mehr Schuz finden!

Edel-

Edelknabe. (eintretend) Es iſt ein Kaiſerlicher Ritter drauſen, gnädiger Herr! er begehrt wegen des Löſegelds für die Gefangenen mit euch zu ſprechen.

Mkgr. Friedrich. Ich will ihn ſprechen. (Edelknabe ab) Das klingt doch ſchon ganz anders; bei meinem Bruder haben ſie von einem Löſegelde Nichts wiſſen wollen.

Rudolf v. Wart. (tritt ein) Kaiſerliche Maieſtät läßt dem Herrn Markgrafen Friedrich zu Meißen ſeinen freundlichen Gruß und Gnade entbieten.

Mkgr. Friedrich. Ich danke euch, Herr Ritter!

Rudolf v. Wart. Er hat mich abgeſendet, wegen Loslaſſung ſeiner gefangenen Ritter mit euch zu unterhandeln; ihm iammert das Schikſal dieſer biedern Männer, und er iſt geneigt, lieber Etwas aufzuopfern, als ſie ſo ſchimpflich verſchmachten zu laſſen.

Mkgr.

Mkgr. Friedrich. Das iſt edel von ihm! vielleicht bedarf er ihrer zu einer andern Zeit, und ſie bezahlen ihm mit treuen Dienſten, was er izt für ſie auslegt.

Rudolf v. Wart. Ihr habt es richtig getroffen, Herr Markgraf! Er bedarf ihrer wol izt ſchon auf ſeinem Zuge nach Böhmen.

Mkgr. Friedrich. Zieht der Kaiſer wieder nach Böhmen?

Rudolf v. Wart. Er muß wol eilen, weil König Rudolf plözlich geſtorben iſt; das Heer ſteht ſchon im Oſterlande.

Mkgr. Friedrich. Ritter! ihr wollt mich doch nicht ſchrekken?

Rudolf v. Wart. Bei Gott! Herr Markgraf — der Zug geht nach Böhmen durch das Oſterland.

Mkgr. Friedrich. Alſo doch über meinen Grund und Boden hinweg, und ohne mir darum erſt ein Wort vergönnt zu haben? Das iſt nicht fein vom Kaiſer, da

er izt im Begrif ſteht, friedlich mit mir Unterhandlung zu pflegen. Doch ſoll uns das nicht ſtören — ich will thun, als wüßte ich von dieſem Durchzuge Nichts. Wie viel Löſegeld läßt mir der Kaiſer für ieden Helm anbieten?

Rudolf v. Wart. Wie viel verlangt ihr, Herr Markgraf?

Mkgr. Friedrich. Ich will billig ſein und den Kaiſer nicht überſezen; beim Handel und Wandel muß man immer aufs Wiederkommen etwas rechnen — alſo Drei-Hundert Mark löthigen Silbers für ieden Helm!

Rudolf v. Wart. Drei-Hundert Mark — Herr Markgraf! Drei-Hundert Mark! das wären für Drei-Hundert Sechzig Ritter ia über Hundert-Tauſend Mark!

Mkgr. Friedrich. Ja, Ritter! und noch einige tauſend drüber, die ich euch für eure Mühwaltung verehren will.

Rudolf v. Wart. Ihr ſcherzt wol nur mit mir? Hundert-Tauſend Mark löthigen

Sil-

Silbers — Herr Markgraf! euer Herr Vater verkaufte ia ganz Meißen und Thüringen für Zwölf=Tauſend Mark an Adolf von Naſſau — und ihr begehrt für Drei=Hundert und Sechzig Ritter ſo eine ungeheure Summe?

Mkgr. Friedrich. Das macht, weil ich meine Waare beſſer zu ſchäzen weis, als mein Vater ſeine Länder! Hört nur, Herr Ritter! iüdelt nicht lange mit mir — ich laſſe keinen Silberling nach; und erſtrekt ſich euer Auftrag nicht bis auf die Bezahlung des gefoderten Löſegelds, ſo ſind wir geſchiedene Leute.

Rudolf v. Wart. Herr Markgraf! die Foderung iſt doch unbillig — ihr könnt es ia bei Gott nicht verantworten —

Mkgr. Friedrich. Das überlaßt nur mir allein und dreht und windet ihr euch nicht lange um eine endſcheidende Antwort, ſonſt möchte mir noch die Reue ankommen, daß ich keinen höhern Preis auf die Gefangenen geſezt habe.

Rudolf v. Wart. Aber bedenkt doch nur: Hundert=Tauſend Mark —

Mkgr. Friedrich. Und bedenkt ihr auch, daß ich zur heiligen Faſtzeit nicht gern handle! Ich frag' euch zum leztenmal: ob ihr den Preis bezahlen wollet, oder nicht?

Rudolf v. Wart. Gebt die Gefangenen los — ich will ihn bezahlen!

Mkgr. Friedrich. Nun geht nur, Ritter! die Losgekauften ſollen bis vor Altenburg ſicher durchs Land geleitet werden, ſo bald ihr das Geld an meinen Kämmerer ausgezahlet habt.

Rudolf v. Wart. Das ſoll geſchehen; nun gehabt euch wohl, Herr Markgraf! (ab)

Mkgr. Friedrich. Auch ihr, Ritter! und Kaiſerlicher Maieſtät meinen freundlichen Gruß! (zu ſeinen Rittern) Freunde! beſorgt doch, daß den Herren ſichres Geleite durchs Land gegeben werde — ſie möchten ſonſt unterwegs da oder dort einſprechen wollen!

Ulrich v. Maltiz. Recht wohl, Herr Markgraf! ſie ſollen gewis nirgends einſprechen!

Herrmann v. Mila. Wir wollen ſie ſelbſt mit geleiten. (Beide ab)

L. Eliſabeth. Das nenn' ich mir doch ein Löſegeld!

Mkgr. Friedrich. Ich kann's nicht leugnen, daß es ein wenig ſtark iſt, und doch wieder Vergleichungsweiſe nicht ſo ſtark, als es ſcheint. Denn hätten ſie mich einzigen Mann gefangen, ſo hätte es Land und Leute, vielleicht Freiheit und Leben ſelbſt gekoſtet!

L. Eliſabeth. Wol wahr, lieber Friedrich!

Mkgr. Friedrich. Und nun bin ich doch im Stande, dem Lande wohl zu thun —

Mkgr. Eliſabeth. Und manchem Armen und Unglüklichen einen frohen Tag, auch auf ſein ganzes Leben hinaus glüklich zu machen — das iſt noch das Schönſte!

Aber ſieh doch, Friedrich! ein gewaltiges Gedrånge auf dem Schloßhofe —

Mkgr. Friedrich. Sie werden uns die Gefangenen noch einmal zur Schau vorführen.

Mkgr. Eliſabeth. Das ſind keine Gefangene! es iſt ein fremder Ritter, um welchen das Gedrånge ſo ſtark iſt — ſieh nur: er muß entſezlich geritten ſein — ſein ganzer Kórper dampft von Schweis —

Mkgr. Friedrich. (eilt ans Fenſter) Es iſt Geilnau — ein Ritter meines Bruders! er kommt ſchon herauf —

Mkgr. Eliſabeth. Er wird dir Botſchaft bringen — ich fürchte, ſchlimme Botſchaft, weil er ſo entſezlich geritten iſt.

L. Eliſabeth. Vorwürfe wird unſer Tizmann uns machen laſſen, daß wir durch Leipzig gegangen ſind und ihn nicht heimgeſucht haben.

(Hans von Geilnau tritt ein)

Mkgr. Friedrich. Seht da, braver Ritter! treffen wir hier wieder zuſammen? Was bringt ihr uns?

Hans v. Geilnau. Botſchaft, Herr Markgraf!

Mkgr. Friedrich. Nun? ihr ſtokt? — was iſt das, Ritter! wie heißt eure Botſchaft?

Hans v. Geilnau. Mord!

Mkgr. Friedrich. Mord?

Hans v. Geilnau. Faßt euch, Herr Markgraf! — laßt euch allein ſprechen — aber faßt euch aufs Schreklichſte — aufs Schreklichſte!

Mkgr. Friedrich. Mord — Ritter — Mord? redet, dieſe Weiber haben Männerſeelen —

Hans v. Geilnau. O faßt euch, Herr Markgraf! faßt euch um Gottes willen — euer brüderliches Herz ahndet es ſchon —

Mkgr. Friedrich. Was, Ritter — mein Bruder —

Hans v. Geilnau. Iſt ermordet!

Alle. Gott! ermordet — ermordet?

Hans v. Geilnau. Ihr müſst entſezlich eilen, wenn ihr ihn lebendig noch ſehen wollt —

Mkgr. Friedrich. O Gott! welcher Teufel hat das gethan?

(ſchnell ab)

Leipzig.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Tizmann, ſchlafend auf einem Ruhebette, Markgraf Friedrich, Probſt Albert, Kanzlar Knut und viele Ritter, zulezt Meiſter Walter.

Mkgr. Friedrich. (eintretend)

Ha! ſchon tod?

Probſt Albert. (ihm entgegen winkend) Leiſer — leiſer, gnädiger Herr! er ſchlummert —

Mkgr. Friedrich. Seinen ewigen Schlummer? — (über den ſchlummernden Markgrafen hingebeugt, mit erſtikter Stimme) Bruder! Bruder! wie verdienſt du das? — Aber iſt denn keine Rettung? muß er denn ſterben?

Probſt Abert. Fügt euch in Gottes heiligen Willen, Herr Markgraf! er muß ſter=

ſterben — es iſt keine Rettung — der Mörder traf nur allzugut!

Mkgr. Friedrich. Ha der Mörder! — daß ihr mich daran erinnert, meine Freunde! ich weis noch von Nichts — ich hörte die fürchterliche Botſchaft nur aus Geilnaus Munde, ſo iagt' ich hieher — kennt ihr das Ungeheuer? wie nennt ſich dieſer Teufel?

Probſt Albert. Er nennt ſeinen Namen nicht, Herr Markgraf! — es iſt ein gemeiner hier gänzlich unbekannter Menſch — er geſteht weiter Nichts, als daß er gedungen worden ſei, euern Herrn Bruder zu morden!

Mkgr. Friedrich. Abſcheulich! abſcheulich! — bekennt auch nicht, wer ihn zu dieſer teufliſchen That gedungen hat?

Kanzlar Knut. Hat es noch nicht bekannt, gnädiger Herr! ohngeachtet ihm ſchon zweimal die Folter gegeben worden iſt. Vielleicht bekennt er aber noch; er iſt izt eben wieder in der Marterkammer und ſoll aufs ſchreklichſte gefoltert werden —

Mkgr. Friedrich. Teufliſch — teufliſch laßt ihn foltern, wenn es Menſchen vermögen — denn er hat eine teufliſche That gethan!

Probſt Albert. Eine zwiefach teufliſche That, Herr Markgraf! da das Ungeheuer Gottes heilige Ståte zur Ausführung ſeines ſchwarzen Vorhabens erwåhlte —

Mkgr. Friedrich. O des Gottloſen ſataniſchen Geſchöpfs!

Probſt Albert. Der Herr Markgraf, deſſen ganzer Lebenswandel uns immer das ſchönſte Beiſpiel der Frömmigkeit und Gottesfurcht gegeben hat, feierte die Frühmetten am heiligen Chriſt-Tage in der Thomas-Kirche; er lag vor dem Hoch-Altare auf ſeinen Knien, und betete laut zu Gott, und dankte dem Allerhöchſten mit heiliger Inbrunſt für die Rettung des Landes aus den Hånden der Feinde. Nun ſtimmte der Chor das Benedictus an, und plözlich wurden, dem heiligen Kirchen-Gebrauche nach, alle Lichter in der Kirche ausgelöſcht.

Dies war der Augenblik, den ſich der Meuchelmörder erſehen hatte; er drängt ſich zu dem Markgrafen hin, und ſtößt ihm das Meſſer ins Herz. Mord! Mord! ſchreit der Verwundete mit entſezlicher Stimme. Durch das Geſchrei des ganzen Volks wird der Geſang unterbrochen, Alles drängt ſich zu dem Markgrafen hin, die Lichter werden ſchnell wieder angezündet, man ſucht nach dem Thäter, man beſezt die Thüren der Kirche, daß er nicht entrinne — der Böſewicht ſchreit ſelbſt am ſtärkſten, ſucht ſelbſt am eifrigſten; aber das Blut auf ſeinem Mantel verräth ihn — er wird ergriffen, der Mantel ihm vom Leibe geriſſen, das Kleid durchſucht — und man findet das blutige Meſſer. Ich bin der Mörder! ich bin gedungen zu dieſem Mord! rufte das Ungeheuer und lachte teufliſch — und außer dieſem Geſtändnis hat man kein Wort weiter von ihm herauspreſſen können!

Mkgr. Friedrich. Und lachte noch, das Ungeheuer — lachte noch, daß ihm das Bubenſtük ſo meiſterhaft gelungen war!

(Meiſter Walter tritt ein)

Kanzlar Knut. Nun, Meiſter Walter! hat der Böſewicht bekennt?

Meiſter Walter. Nichts! ſo verſtokt, als er bei der erſten Folter war, bleibt er noch immer. Man hat ihm die äuſſerſten Grade gegeben — ſein Körper war ſo verzerrt ausgeſpannt, daß er einer menſchlichen Geſtalt ganz nicht mehr ähnlich ſah — ſogar die Henkersknechte mußten ihre Augen von dem ſcheußlichen Anblik wegwenden; und doch blieb der Böſewicht verſtokt und bekannte kein Wort mehr, als was er vorgeſtern ſchon freiwillig ausgeſagt hat.

Mkgr. Friedrich. Das iſt entſezlich — unbegreiflich entſezlich! — Aber — ein Gedanke, wie der Bliz leuchtend, fährt izt durch meine Seele! er zündet mir ein ſchrekliches Licht in dieſer finſtern Ungewisheit an! — (mit ſteigender Stimme) Wenn du es wär'ſt — Teufel! Teufel! den ich ſchon kenne — wenn du es wär'ſt!

Mkgr. Tizmann. (erwachend) Gott! ich lebe noch?

Probſt

Probſt Albert. Ihr habt ihn aufgeſchrekt!

Mkgr. Friedrich. (ſtürzt neben ſeinem Bruder nieder und küßt ihn) Bruder! Bruder!

Mkgr. Tizmann. (mit ſchwacher Stimme) Ach mein Bruder! Gott ſei Dank, daß ich dich noch ſehe —

Mkgr. Friedrich. Bruder! — heiliger Gott! er kämpft ſchon ſeinen Todes-Kampf — Bruder! ſo ſchändlich ſollſt du aus der Welt — ſo plözlich und ſchändlich?

Mkgr. Tizmann. (mit immer ſchwächerer Stimme) Nicht ſchändlich, lieber Friedrich — ich ſterbe einen ſanften Chriſten-Tod! Gott will es ſo — ſein Wille iſt ia immer gut — lieber Bruder! ich fühle mich — deine Hand noch zur Verſöhnung, wenn ich dich irgend beleidiget habe —

Mkgr. Friedrich. (legt Tizmanns Hände zwiſchen die ſeinigen und küßt ſie) O Bruder! Bruder! du mich beleidiget? — Aber dein Blik — dein ſtarrer Blik — ewiger Gott! ſein Blik iſt ſchon Tod!

Mkgr. Tizmann. Und — noch Eins, Lieber! — mein Weib — tröſte ſie — verlaß — —

Alle. Er ſtirbt!

Probſt Albert. Ruhe ſeinem Staube — Seligkeit ſeinem unſterblichen Geiſte!

Mkgr. Friedrich. Bruder! Bruder! — er iſt tod — bleibt tod und erkaltet ſchon — Ha Mörder! Mörder! die ihr das thatet — der Rächer im Himmel wird das Ungeheuer mich finden laſſen — der Rächer im Himmel wird meinen Arm mit Rache bewafnen, daß ich ſelbſt das Ungeheuer von der Erde vertilge! — Und nun meinen lezten brüderlichen Liebes-Dienſt (er drükt ihm die Augen zu) und dieſen Kuß — und dieſe Thräne! — Gott im Himmel! muß ſich denn immer mit ieder Thräne, die ſich aus meinen Augen losreißt, auch ein Stük von meinem Herzen losreiſſen!

Friedrich

mit der gebißnen Wange.

Achte Periode.

Perſonen.

Albert, Landgraf zu Thüringen.
Friedrich, L. zu Thüringen und Mkgr. zu Meiß.
Eliſabeth, L. Alberts Gemahlin.
Eliſabeth, L. Friedrichs Gemahlin.
Jutta, Mkgr. Tizmanns Wittwe.
Graf Günther,
Graf Heinrich, } zu Schwarzburg.
Graf Dietrich zu Hohenſtein.
Graf Heinrich zu Stollberg.
Graf Herrmann v. Orlamünde und Weimar.
Graf Philipp von Naſſau.
Albert Knut, L. Friedrichs Kanzlar.
Meiſter Walter, L. Friedrichs Geheimſchreiber.
Hans von Geilnau,
Ulrich von Maltiz,
Herrmann von Mila,
Friedrich von Salza,
Berthold,
Ludwig von Blankenhain,
Konrad Schenk von Nebra,
Herrmann von Spangenberg,
Friedrich von Hettſtedt,
Hans von Gerſtenberger, } Thüringiſche Ritter.
Rudolf von Wart,
Walter von Eſchenbach,
Veltheim, } Schwäbiſche Rit.
Ludolf und Brükner, Rathsmſtr. zu Erfurt.
Schmidt, Rathsmann zu Erfurt.
Schmieder,
Mühlhäußer, } Bürgermeiſter
Mechel,
Krauſe, } Viertelsmeiſter } zu Eiſenach.
Frank und
Biedermann, } Bürgermeiſter zu Chemniz.
Hammer u. Waldau, Bürgermſtr. zu Zwikkau.
Franz, Haußmeiſter des Schloſſes Andisleben.
Ritter, Bürger, aus Erfurt und Eiſenach,
Wappner und Knechte.

(Zeitraum von 1308 bis 1311.)

I.

Leipzig.

Zimmer im Schloß.

Landgräfin Eliſabeth, Markgräfin Eliſabeth, Markgräfin Jutta; dann Hans von Geilnau, hernach Markgraf Friedrich mit dem Kanzlar Knut, Herrmann von Mila, Ulrich von Maltiz, Friedrich von Salza und Berthold.

Landgräfin Eliſabeth.

Faßt euch, liebe Schweſter! öfnet euer Herz den Tröſtungen der Religion, daß es ſich in Gottes heiligen Willen füge, und ſeiner ewigen Vorſehung wieder vertrauen lerne.

Mkgr. Eliſabeth. Wir wollen mit euch klagen und weinen, gute Schweſter! aber ihr müßt euch auch beruhigen mit uns. Es geſchah doch unter des Ewigen und Allweiſen Zulaſſung, daß euch euer theurer

rer Gemahl auf ſo eine ſchrekliche Art entriſſen ward!

Mkgr. Jutta. So tröſtet mich wol mein Glaube, aber meine zweifelnde Vernunft ſträubt ſich dagegen und fragt: warum der Allbarmherzige dies zuließ? und womit mein frommer Tizmann ſolch ein grauſames Schikſal verſchuldet habe?

L. Eliſabeth. Das iſt nicht eure Vernunft, Liebe! ſondern der Schmerz, der ſo aus euch redet. Oder wollet ihr mit dem Unendlichen hadern über ſeine ewigen Rathſchlüſſe? wollet ihr das Schikſal, das Gott lenkt, einer Grauſamkeit beſchuldigen, weil ihr ſeine heiligen Abſichten dabei auf dem Augenblik nicht zu ergründen vermögt?

Mkgr. Jutta. Habt Mitleiden mit mir — mein Schmerz iſt izt größer, als eure Tröſtungen. Dieſer fürchterliche Tag reißt alle meine Wunden wieder auf — mein Herz blutet wieder aus allen Adern! (Man hört das Geläute des ſogenannten Ar-

menſünder = Klökchens.) Ha fürchterlich! fürchterlich! das war zum drittenmale — nun ſchreit der Blutrichter ſein ſchrekliches Zeder über den Mörder — nun ſchleppen ſie ihn hinaus — Ha Mörder meines Gemahls! Mörder meines Tizmanns! — meines Lebens! und aller meiner Freuden!

L. Eliſabeth. Faſſung — Faſſung — liebe Jutta! bald wird das Blut des Ungeheuers fließen und Tizmann iſt gerochen.

Mkgr. Jutta. Gerochen? — Menſchen! Menſchen! was ſeid ihr doch für armſelige Rächer — kann die entſezlichſte Rache mir wieder erſtatten, was mir das Ungeheuer entriſſen hat? das iſt alſo euer ganzer Troſt? mit der Pein des leidenden Verbrechers, mit den Höllen = Martern dieſes verruchten Sünders ſoll ich mir alſo meine Leiden verſüßen — dieſe blutenden Wunden zuheilen — dieſen tobenden Schmerz lindern? O ihr leidigen Tröſter! ihr armſeligen Rächer, die ihr das wähnt! die ihr mich einer blutdürſtigen Tiegerin gleich ſtellet —

L. Eliſabeth. O Jutta! Jutta! ihr ſeid ungerecht gegen Gott und Menſchen. Aber Gott wird es euch nicht zurechnen, was der entſezlichſte Schmerz aus euch redet und wir — Jutta! wir weinen mit euch. Ach wenn ihr doch auch weinen könntet! wenn ſich euer gepreßtes Herz doch in wohlthätigen Thränen ergießen könnte!

Mkgr. Eliſabeth. O weint doch, Schweſter — weint doch in unſre Thränen!

Mkgr. Jutta. Thränen? (wiſcht ſich die Augen) ſeht doch: ich habe ia keine mehr! — Aber laßt mich nur klagen — oder laßt uns lieber ein Trauerlied ſingen — wollt ihr?

Mkgr. Eliſabeth. Wir wollen gern mit euch ſingen — ich will auch auf der Harfe dazu ſpielen, wenn es euch gefällt.

Mkgr. Jutta. O ia! thut das, Schweſterchen — holt eure Harfe und ſpielt mir eine Weiſe vor.

Mkgr. Eliſabeth. (holt die Harfe und ſpielt) Nun, Liebe! gefällt euch dieſe Weiſe?

Mkgr. Jutta. Ach recht ſchön und paßt auch ſo ſchön zu meinem Liedchen, als wäre eins für das andere gedichtet. Nun will ich ſingen und ihr müßt die lezten Reime allemal wiederholen. (ſie ſingt)

Weinen ſoll ich — mit euch weinen?
ach wo nähm' ich Thränen her?
Ach ich kann nicht mit euch weinen —
und doch iſt mein Herz ſo ſchwer!
Aus dem Buſen drängt ſich immer
der Verzweiflung Angſtgewimmer:
Tizmann — Tizmann iſt nicht mehr!

Ach ſo ſchändlich mir entriſſen
durch des Meuchelmordes Wuth!
Betend zu des Altars Füßen
ſank mein Tizmann — flos ſein Blut.
Gott! was hatt' er denn verſchuldet
daß du dieſe That gedultet?
Er war doch ſo fromm und gut!

Deine Todes-Engel ſahen
dieſes ſchwarze Bubenſtük,
hörten den Verräther nahen —
ſchrekten doch ihn nicht zurük —

ließen mit verruchten Händen
ihm das Bubenſtük vollenden;
denn ſo wollt' es ſein Geſchik!

Rache! Rache! Bruder-Rächer!
räche — richte dein Gericht —
Rache-Tod dem Mord-Verbrecher —
Bruder-Rächer! ſchone nicht.
Seht den Bruder-Rächer eilen —
hört des Mörders wüth'ges Heulen —
ſeht ſein grimmiges Geſicht!

Ha! wie unterm Henker-Schlage
nun der Mörder ſterbend ſtöhnt —
Ha! vollendet iſt die Rache —
Tizmanns Schatten iſt verſöhnt!
Seht — da ſtarrt er — ſinkt nun wieder
in die Gruft des Todes nieder
und ſein dunkles Auge thränt.

Daß ich meinen Schmerz verweine,
winkſt du darum thränend mir?
daß ich mich mit dir vereine,
winkſt du darum thränend mir? —
Ruhig, Schatten! ich verſtehe
deinen Liebe-Wink und gehe,
deine Bahn — und folge dir.

Mkgr. Jutta. Das Herz wird mir leichter, meine Lieben! eine ſanftere Wehmuth bemächtiget ſich meiner Empfindungen,

gen, der Geſang hat Thränen in mein brennendes Auge gelokt — (ſie weint heftig) er war doch ein lieber treflicher Mann! und mußte ſo früh dahin? und ſo ſchändlich — ſo ſchändlich?

L. Eliſabeth. Gott ſei Dank, daß er euch Thränen gab! Weint euch aus, gute Leidende! dieſe Thränen ehren das Andenken unſers Tizmanns und mindern die Heftigkeit eurer Schmerzen.

Mkgr. Jutta. Wenn ich ihn nur noch lebend gefunden hätte! Ach es wäre mir izt doch tröſtend, noch ein liebevolles Lebewohl aus ſeinem ſterbenden Munde gehört, ſeine lezten Seufzer noch aufgeküßt, ſeine gebrochenen Augen mit der Hand der Liebe noch zugedrükt zu haben!

Mkgr. Eliſabeth. Er iſt mit euerm Namen und einer zärtlichen Bitte für euch auf den Lippen entſchlummert.

Mkgr. Jutta. (wehmüthig lächelnd) O warum habt ihr mir das nicht eher geſagt? warum habt ihr mir dieſen Troſt der Liebe

nicht eher gegeben? — Ach du Vollende=ter und Verklårter! auch im Tode noch Jutta dein lezter Gedanke, deine lezte zårt=liche Bekůmmerniß — auch im Todes=kampfe noch Liebe fůr Jutta deine lezte Empfindung! (Hans von Geilnau tritt ein) Ha Ritter! iſt das Blutgericht geendet?

Hans v. Geilnau. Noch nicht ganz, gnådige Frau! ich konnt' es nicht långer mit anſehen.

L. Eliſabeth. So entſezlich martern ſie ihn?

Hans v. Geilnau. Nicht ſowol um deswillen, als um des verſtokten Böſe=wichts ſelbſt willen, der ſich unter den em=pfindlichſten Martern, die man ihm aus=ſtehen låßt, noch immer ſo teufliſch gleich bleibt, als auf der Folterbank.

Mkgr. Jutta. Er bekennt alſo noch nicht, wer ihn zu dem verruchten Morde gedungen hat?

Hans v. Geilnau. Kein Wort, gnådige Frau! Als ihm das Urthel vorgeleſen und

der

der Stab über ihn gebrochen worden war, trat der Herr Markgraf zu ihm hin und redete ihn an: Nun, Böſewicht! du haſt dein Urthel gehört; du weiſt nun, welche langſame Martern dir bereitet ſind, ehe du deines Lebens ganz beraubt wirſt; du ſiehſt hier die glühenden Werkzeuge deiner Pein und die Henker, die des Winkes, dich anzufallen und mit glühenden Zangen zu reißen, harren; du haſt den Fluch des Allmächtigen und ewige Verdammung aus dem Munde des Prieſters dir ankündigen hören, wenn du Gott und der Wahrheit nicht die Ehre giebſt, und den, der dich zur Ermordung meines Bruders gedungen hat, nicht nenneſt. Rede nun, du zum Tode und ewig Verdammter! wenn du nicht redeſt — rede: wer hat dich gedungen, meinen Bruder zu ermorden? — das Ungeheuer grinſete ihn an und ſchwieg. Der Herr Markgraf fuhr fort: Schrekken dich nicht die Martern, die dir, ehe du den Richtplaz erreichſt, noch bereitet ſind; ſo ſchrekke dich der Fluch des Allmächtigen und die Hölle, die ſich zu dei-

 nem

nem Empfange ſchon aufthut, wenn du nicht bekennſt! Siehe, dieſe Martern ſollen dir erlaſſen ſein, ich will dein Todes-Urthel mildern und dich einen ſanften Tod ſterben laſſen; der Prieſter wird dir deine Sünden im Namen des Allbarmherzigen vergeben, und du wirſt mit Ruhe und Hofnung, ſelig zu werden, ſterben — rede alſo und bekenne: wer hat dich gedungen, meinen Bruder zu ermorden? — Der Böſewicht wendete ſich um, ſah die glühenden Zangen mit lachenden Augen an und ſchwieg. Da ergrimmete der Markgraf und rufte! Fort mit dem Ungeheuer — ſchleift es fort, Henker! und thut, was euch befohlen iſt. Die Henker warfen den Miſſethäter auf die Kuhhaut, ſchleiften ihn langſam fort und wiederholten ihre abſcheuliche Peinigung mit den glühenden Zangen von dem Rathhauß-Thor an bis an die Ekke der Grimmiſchen Straße dreimal. Er that das erſtemal einen entſezlichen Schrei und dann hörte man bis dahin auch keinen Weh-Laut mehr von ihm.

L. Eliſabeth. Ha das iſt ſchauderhaft — ſchauderhaft!

Mkgr. Eliſabeth. Entſezlich — entſezlich!

Mkgr. Jutta. Und bekannte noch nicht?

Hans v. Geilnau. Nein gnädige Frau. An der Grimmiſchen Straße mußte der Zug halten; Der Herr Markgraf ritt wieder zu ihm hin und fragte: Du willſt alſo noch nicht bekennen? Wiſſe, daß mit iedem langſamen Schritte deine Martern verdoppelt werden, wenn du nicht redeſt; giebſt du aber Gott und der Wahrheit die Ehre und geſtehſt es, wer dich zu meines Bruders Ermordung gedungen hat; ſo ſchwör ich dir bei meinem Fürſtenwort: du ſollſt nicht ſterben! — Ich will ſterben und nicht bekennen! brüllte der Böſewicht, und der Zug gieng weiter und ſeine Martern wurden verdoppelt.

Mkgr. Jutta. Unbegreiflich — übernatürlich iſt beinahe dieſe Verſtokkung!

Hans v. Geilnau. Uibermenſchlich wenigſtens; denn die älteſten und weiſeſten des Volks und der Geiſtlichkeit betheuerten aus Erfahrung und Schriften, daß die Erde ſo einen Menſchen noch nicht getragen habe. Am Grimmiſchen Thore hielt der Zug wieder ſtill; der Herr Markgraf ſtieg vom Roß und nahete ſich dem Miſſethäter noch einmal und redete ihm mit einer Donnerſtimme, die Alles, nur ihn nicht, zittern machte, an: Menſch oder Teufel, der du da liegſt! ich beſchwöre dich bei dem allmächtigen Gott noch einmal und zum leztenmal — rede und bekenne die Wahrheit: wer hat dich gedungen meinen Bruder zu ermorden? — du ſchweigſt? O Ungeheuer ohne Gleichen! Martern ſchrekken dich nicht; Gnaden=Verheißungen rühren dich nicht. Nun ſieh: ich habe dir vorhin Leben verſprochen; ich will noch weiter über das Geſez hinaus gehen und dir Freiheit und Reichthum und ſichres Geleite bis über die Grenze meines Landes verſprechen, wenn du die Wahrheit bekennſt — und alles Volk ſchelte mich einen

Lügner, wenn ich dir nicht Wort halte. Nun rede!

Mkgr. Eliſabeth. Barmherziger Gott! und er bekannte noch nicht?

Hans v. Geilnau. Er verzog ſein Geſicht zu einem hämiſchen Lächeln und ſchwieg. Nun höre, Ungeheuer! daß ich ihn kenne, den Böſewicht, der dich zu meines Bruders und dann auch zu meiner Ermordung gedungen hat! fuhr euer Gemahl fort. Ich will ſeinen Namen nicht laut nennen, damit er meiner Rache nicht entrinne; denn es könnte doch wol Einer unter den hier verſammelten Tauſenden ſein, der ihm anhienge und es ihm verriethe, daß ich ihn kenne. Aber dir will ich es noch ins Ohr ſagen, welchen entſezlichen Mann ich deiner Verdammung bald zugeſellen werde! — Da bükte ſich der Herr Markgraf über den Miſſethäter hin und raunte ihm einige Worte ins Ohr; er erſchrak ſichtbar und knirſchte mit den Zähnen. Ha Ungeheuer! traf das? traf das? rufte der Herr Markgraf: Nun keine Gnade mehr! fort —

fort

fort mit ihm! Und der Zug rükte langſam weiter.

Mkgr. Jutta. Und der Böſewicht blieb unter wiederholten Martern verſtokt und bekannte nicht?

Hans v. Geilnau. Weiter bin ich ihm nicht gefolgt, gnädige Frau! der ganze Vorgang hatte mich ſo gewaltig angegriffen, daß ich mich entfernen mußte. Aber ich wollte wol Tauſend gegen Eins ſezen, daß er bis auf den lezten Athemzug verſtokt geblieben ſei!

L. Eliſabeth. Es iſt doch ſchreklich, welch eine fürchterliche Höhe die Bosheit erreichen kann! — Nun wird das Blutgericht wol ganz geendet ſein — die Ritter kehren alle zurük.

Mkgr. Eliſabeth. Und mein Friedrich noch nicht? — O Gott! warum kehrt Friedrich noch nicht zurük? — Und er weis es doch, und er ſagt' es doch ſelbſt, daß der unbekannte Böſewicht den Meuchelmör=

chelmörder, auch ihn zu ermorden, gedungen habe?

Mkgr. Jutta. Was fürchtet ihr denn, liebe Schweſter! Das Ungeheuer iſt ia nun weggetilgt von dem Erdboden.

Mkgr. Eliſabeth. Können nicht mehrere von dieſer Brut da ſein? Ach, Schweſter mir iſt ſehr bange ums Herz. Seht nur: ſein ganzes Gefolge hält ſchon auf dem Schlosplaze und er ſelbſt iſt noch nicht da? (ruft) Edelknabe!

Edelknabe. (tritt ein) Gnädige Frau!

Mkgr. Eliſabeth. Habt ihr den Markgrafen noch nicht geſehen? iſt er noch nicht zurükgekehrt?

Edelknabe. Er iſt in der Waffen=Kammer mit einigen Rittern, gnädige Frau!

Mkgr. Jutta. Nun ſeht: er wird ſich das Heergeräthe zeigen laſſen.

Mkgr. Eliſabeth. Ich fürchte ganz etwas anders, Liebe! (zum Edelknaben) Wenn er wieder heraus kommt, ſo ſag', ihm

ihm doch, daß wir ihn zu ſprechen wünſchten. (der Edelknabe geht wieder ab)

L. Eliſabeth. Aber was bedeutet denn das, daß die Ritter nicht abſteigen? ſie haben ſich ordentlich in Reihen geſtellt, als wollten ſie in den Kampf ausziehen.

Hans v. Geilnau. Wer weis denn, gnädige Frau! was der Herr Markgraf wieder im Sinn hat? — da kommt er ſelbſt.

(Markgraf Friedrich ſpricht im Eintreten mit dem Kanzlar Knut; ihm folgen Herrmann von Mila, Ulrich von Maltiz, Friedrich von Salza und Berthold, Alle, ſo wie er ſelbſt, in ſchwarzen Rüſtungen mit roth- und ſchwarz-geſtreiften Schärpen und Federbüſchen von ſchwarzen und rothen Federn auf den Helmen; des Markgrafen Schärpe und Federbuſch aber iſt ganz roth. Markgräfin Eliſabeth eilt ihm entgegen.)

Mkgr. Eliſabeth. Mein Friedrich! — Ha! ſchon wieder gerüſtet? und das ſo fürchterlich? Wozu das wieder, mein Theurer! wozu dieſe ſchwarze ſchrekhafte Rüſtung?

Mkgr.

Mkgr. Friedrich. Zur Rache! — Laß mich izt, einen Augenblik, Liebe! (er kehrt ſich wieder gegen den Kanzlar und ſpricht mit ihm fort.)

Mkgr. Eliſabeth. Großer Gott! iſt denn noch nicht Blut genug gefloſſen?

Mkgr. Friedrich. Denn der Kaiſer wird ſich die verworrene Lage der Sachen zu Nuze machen wollen, und Alles anwenden, daß die Stände nicht mir, ſondern ihm huldigen ſollen.

Kanzlar Knut. Dem iſt durch meine Bemühungen ſattſam vorgebeugt. Ihr habt wenig oder gar keinen Widerſpruch zu fürchten; die Voigte eures ſeligen Herrn Bruders ſind euch alle geneigt und haben mir auf Ritterſchwur verſichert, daß ſie Keinem, als euch, huldigen würden. Ich habe auch Jedem in euerm Namen ein Geſchenk von funfzig Mark Silbers gemacht und in ihren Herbergen anſagen laſſen, daß ihr ſie auslöſen würdet.

Mkgr. Friedrich. Ich bin ſehr zufrieden mit euch, Herr Kanzlar! und werde eure treuen Dienſte zu belohnen wiſſen. Nun laßt nur die Befehle an unſre Prälaten, Grafen, Ritter und Schöſſer eiligſt ausfertigen, daß ſie den zwanzigſten Jenner zu Erfurt ſich einfinden.

Kanzlar Knut. Sie liegen ſchon alle fertig da und können ſogleich abgeſendet werden.

Mkgr. Friedrich. Beſorgt das nur eiligſt.

Kanzlar Knut. Darauf könnt ihr euch verlaſſen. Noch Eins, Herr Markgraf! ihr ſagtet mir geſtern, daß ihr euern Herrn Vater, noch vor der Stände-Verſammlung wegen der Beſiznehmung des brüderlichen Erbes begrüßen laſſen wolltet. Habt ihr ſchon Jemanden Auftrag dazu gegeben?

Mkgr. Friedrich. Gut, daß ihr mich daran erinnert! Wolltet ihr dieſe Ausrichtung wol ſelbſt übernehmen, wenn eure Gegenwart hier nicht mehr nöthig iſt?

Kanzlar Knut. Mit Vergnügen, Herr Markgraf! Ich kann mich eures Ehrenvollen Auftrags Morgen ſchon entledigen. Gott geb' euch Glük! (geht ab)

Mkgr. Friedrich. Das hoffe ich zu ſeiner Gerechtigkeit! — (zur Markgräfin Jutta) Nun wünſcht auch ihr mir Glük, Frau Schweſter! ihr errathet es doch wozu?

Mkgr. Jutta. Eure ſchrekhafte ſchwarze Rüſtung, euer blutrother Federbuſch und eure Schärpe laſſen es wol nicht zweifelhaft, daß ihr im Begrif ſeid, auf Rache auszuziehen. Aber, lieber Markgraf! kennt ihr auch euern Mann gewis? Uibereilt euch ia nicht — ich bitte euch um Gotteswillen: übereilt euch nicht! vergießt ia nicht unſchuldiges Blut, wenn der Meuchelmörder euch die Wahrheit nicht geſtanden hat.

Mkgr. Friedrich. Das Ungeheuer hat Nichts geſtanden; aber ich kenne meinen Mann! das Schrekken des Böſewichts, als ich ihm den Namen des Thäters ins Ohr

ſagte, hat meinem Argwohn Gewisheit gegeben. Nun hält mich Nichts mehr zurük; ich muß fort und ihn aufſuchen — und der Rächer im Himmel wird mich ihn finden laſſen, und das Gebet, das ich über meines Bruders Leichnam zu ihm that, erhören.

Mkgr. Eliſabeth. O Friedrich! Friedrich! warum willſt du die Rache nicht Gott überlaſſen?

Mkgr. Friedrich. Eliſabeth! wähnſt du etwan, daß der Allmächtige um ſo eines Elenden willen ein Wunder thun, ſeine Blize auf ihn herabſchleudern, ſeinen Todesengel ausſenden werde, ihn zu ſchlagen vor allem Volk? Oder willſt du, daß ich ihm Zeit gönnen ſoll, auch an mir ſein hölliſches Werk vollenden zu laſſen?

Mkgr. Eliſabeth. Mein Gott! warum denn an dir?

Mkgr. Friedrich. Weil auch ich in ſeinem verruchten Entwurfe mit eingeſchloſſen bin — weil er doch eine Abſicht bei meines

Bruders Ermordung gehabt haben muß; dieſe Abſicht aber, ſie ſei auch welche ſie wolle, ſo lange ich, ſein Rächer, lebe, nimmermehr erreichen kann! — Laß dir nicht bange ſein, theures Weib! laß mich den Weg, den der allmächtige Rächer mich führen wird, ungehindert verfolgen! Ich hab' es geſchworen nicht wieder heimzukehren und dieſe Trauer-Rüſtung nicht eher auszuziehen, bis ich auch dieſen Auswurf der Menſchheit von dem Erdboden vertilgt habe — und du weißt es, Eliſabeth! daß mir meine Schwüre heilig und unverlezlich ſind.

Mkgr. Eliſabeth. Und du ſollſt um der Bangigkeit deines Weibes willen keinen verlezen! Geh, furchtbarer Mann und Rächer! und entledige dich deines Schwurs. Wenn es Gottes Wille iſt, daß du ſein Strafgericht über den gottloſen Mann vollziehen ſollſt: ſo wird er dich leiten und ſchüzen.

(Ein Ritter tritt ein.)

Ritter. Herr Markgraf, es iſt ein Eilbote von Borna herüber gekommen; der dortige Voigt läßt euch um Verſtärkung bitten, weil der Graf Philipp von Naſſau gar ſchreklich wieder in der dortigen Gegend herumhauſe und die Stadt ſchon einmal angegriffen und zur Uibergabe aufgefodert habe.

Mkgr. Friedrich. Ha du — du Rächer im Himmel! ich verſtehe deinen Wink und folge ihm! — Sagt nur dem Boten, daß wir dem Voigt die Antwort ſelbſt bringen würden. (Ritter ab) Nun, tapfre Freunde! es bleibt dabei, wie ich euch geſagt habe; mir allein überlaßt ihr es, Rache zu nehmen an dem Böſewicht! aber wenn ich ungerochen fallen ſollte: dann, Ritter —

Herrmann v. Mila. Wir verſtehen euch, gnädiger Herr! Aber Gott wird uns der zwiefachen Rache überheben.

Mkgr. Eliſabeth. Ha darum dieſe ſchwarz- und roth-geſtreiften Schärpen bei

deinen tapfern Geſellen — die Sinnbilder der Trauer und der Rache zugleich, wenn du fallen ſollteſt?

Mkgr. Friedrich. Ja darum, Liebe! — Und nun fort, Ritter! Gott mit euch, meine Lieben! (indem er ſie küßt) Laßt euch nicht bange ſein — der Rächer im Himmel hat mir gewinkt.

Gegend bei Borna.

Graf Philipp von Naſſau, Ritter Veltheim mit einer großen Schaar Reuter und Zwei = Hundert Fußknechten ziehen ſich gegen Borna hin; hernach Markgraf Friedrich mit einer Heerſchaar.

Graf Philipp von Naſſau.

Was dünkt euch, Herr Ritter! wenn wir den Sturm bis auf die Nacht verſchöben und dann ſogleich mit Feuer = Einwerfen anfiengen? das Volk könnte ſich unterdeſſen hier lagern und ausruhen — es iſt heute ſo kalt eben nicht.

Ritter Veltheim. Das wol nicht; auch wäre der Uiberfall zur Nachtzeit gewis vortheilhafter und endſcheidender für uns — aber ich fürchte nur, daß der Borniſchen Beſazung unterdeſſen von Leipzig aus Verſtärkung zukommen könnte; daß vielleicht Friedrich ſelbſt —

Gr. Phi-

Gr. Philipp v. Naſſau. Wie könnt ihr euch doch einbilden, daß er ſich izt um uns kümmern werde? der hat izt wol wichtigere Dinge zu thun, als daß er die Gegend nach uns durchſtreifen ſollte. Muß er nicht heulen am Grabe ſeines ermordeten Bruders? und den Todenmeſſen für ihn beiwohnen? und die liebe verzweifelnde Wittwe tröſten?

Ritter Veltheim. Oder auf Rache ſinnen und auf Rache ausgehen?

Gr. Philipp v. Naſſau. Ihr ſprecht ſehr ſonderbar, Ritter! wie meint ihr denn das? ihr deutet das doch nicht auf mich?

Ritter Veltheim. Das ſei ferne, Herr Graf! Man müßte nicht zuverläſſig wiſſen, daß ein elender Kerl von Meuchelmörder den Markgrafen durchſtochen habe.

Gr. Philipp v. Naſſau. Nun das denke ich auch, daß dies gegründet iſt! — Aber ſeht doch, wie der Staub dort aufwallt.

Ritter Veltheim. Wie ich euch geſagt habe — Verſtårkung von Leipzig aus!

Gr. Philipp v. Naſſau. Bei Gott: es iſt eine Schaar Reuter — aber ſo ſtark eben nicht, daß wir Urſache håtten, uns zurůk zu ziehen.

Ritter Veltheim. Das môchte nun auch zu ſpåt ſein; wir wollen uns lieber auf ihren Angrif gefaßt halten. Seht! ſie gewahren uns ſchon und iagen auf uns zu.

Gr. Philipp v. Naſſau. Ritter! bringt die Fußknechte ſchnell in Ordnung, und theilt die Reuter zu beiden Seiten ein; wir haben einen Angrif auszuhalten —

Ritter Veltheim. Ich will ſelbſt die nôthigen Befehle geben, und die Schaar in Haufen theilen.

Gr. Philipp v. Naſſau. Thut das, Herr Ritter! und kehrt dann wieder zu mir zurůk.

Ritter Veltheim. Laßt euch indeſſen nicht bange ſein vor Tizmanns Rächer; ich bin ſtraks wieder bei euch.

Gr. Philipp v. Naſſau. Rächer — Tizmanns Rächer? Ha wenn er ſelbſt mit ausgezogen wäre — wenn er wüßte, oder nur argwöhnte — oder wenn der Mörder den Schwur auf Seligkeit und Verdammung gebrochen hätte! — Hu! was ſchrekſt du mich denn, Geſpenſt des Ermordeten! Hab' ich es gethan? hab' ich es gethan? — Sie nahen, die furchtbaren Helme! — ich höre ſchon das Geraſſel ihres eiſernen Rüſtzeugs — das Wezen ihrer Rache-Schwerter — das Schmettern der Todes-Trompete! (Ritter Veltheim hat inmittelſt die Reihen geordnet und kehrt nun wieder zurük) Seht, Ritter! die Schaar iſt ſtärker, als wir vorhin glaubten — izt theilen ſie ſich in zwei Haufen, um unſre Reuter vielleicht auf beiden Flügeln zugleich anzugreifen.

Ritter Veltheim. Wir werden uns tapfer halten müſſen, wenn wir ſie abtrei-

ben wollen. Aber ſeht doch: fünf ſchwarzgerüſtete Ritter mit rothen Schärpen brechen allein aus der Mitten hervor — Graf! das iſt Friedrich, der Rächer! mit ſeinen tapferſten Geſellen.

Gr. Philipp v. Naſſau. Das iſt nicht Friedrich — ich kenne ſein Rüſtzeug beſſer.

Ritter Veltheim. Friedrich ſage ich euch; oder Männer von gleicher Tapferkeit, zu einem außerordentlichen verwegenen Streich auserkohren! Ha das Gefecht beginnt ſchon auf dem linken Flügel — die unſrigen wanken — ich muß dorthin!

(er iagt fort)

Gr. Philipp v. Naſſau. (ruft die Ritter zuſammen) Ritter! ſammelt euch um mich herum — hier wollen wir uns veſt ſezen, und die Fußknechte dekken. (Sie ziehen ſich hinter die geſchloſſenen Reihen der Fußknechte zurük) Seht: an allen Seiten ſchon wildes Getümmel — ſchreklicher verzweifelter Kampf! Nun ſprengen die ſchwarzen

Ritter

Ritter auf uns zu — tollkühne Menſchen! ſie wagen es allein gegen unſern ganzen Haufen?

(Markgraf Friedrich mit ſeinen Rittern ſprengt heran.)

Mkgr. Friedrich. Rächer im Himmel! laß mich ihn finden.

Ritter Berthold. Dort — dort in der Mitte der Ritter!

Mkgr. Friedrich. Hab' ich dich nun — hab' ich dich nun? Laßt mich voran und gebt das Zeichen — Ha Mörder meines Bruders — Mörder meines Bruders!

(Ritter Berthold giebt den Trompetern, welche in einiger Entfernung hinter ihm halten ein Zeichen mit dem Schwert; ſie blaſen und augenbliklich ſtehen die Markgräflichen Reuter auf beiden Seiten vom Kampf ab und eilen der Mitte zu. Indeſſen bricht der Markgraf mit ſeinen Rittern in die Reihen der Fußknechte ein; ſie können ſeinem gewaltigen Schwertſchlage nicht widerſtehen, ſie weichen und fallen; er dringt bis an den Grafen von

Naſſau;

Naſſau; die ihn umgebenden Ritter werden von Friedrichs Rittern ſtraks auseinander geſprengt; der Markgraf trift auf den Grafen von Naſſau.)

Mkgr. Friedrich. Mörder — Mörder meines Bruders! — der Rächer hat dich gefunden, Mörder!

Gr. Philipp v. Naſſau. Das lügt ihr, ſchändlicher Menſch!

Mkgr. Friedrich. Rache über den Lügner und Mörder — Rache — Rache! (der Markgraf rennt auf den Grafen von Naſſau los, ſchlägt ihm das Schwert aus der Hand, haut ihm durch die Riemen des Bruſtharniſches durch und in den Hals und ſtürzt ihn zu Boden) dies dein Lohn, Lügner und Mörder!

Gr. Philipp v. Naſſau. (röchelnd) Furchtbarer Rächer! (ſtirbt)

Mkgr. Friedrich. Bruder! dein Blut iſt gerochen. (die Kaiſerlichen ergreifen die Flucht) Nach dem flüchtigen Geſindel — und ſchont nicht — ſchont nicht, was

nicht ſein Schwert wegwirft und ſich gefangen giebt!

(Die Markgräflichen ſezen den Flüchtigen nach; Viele geben ſich gefangen, Viele werden nieder gemacht, Wenige entrinnen.)

Erfurth.

Großer Saal im Petersklоſter.

Verſammlung aller Prälaten, Grafen, Ritter, Voigte und Stände aus Thüringen, Meiſſen und dem Oſterlande; unter ihnen die Grafen Günther und Heinrich von Schwarzburg, Graf Dietrich von Hohenſtein, Graf Heinrich von Stollberg, Ludwig von Blankenhain, Konrad Schenk von Nebra, Herrmann von Spangenberg, Albert Knut, Kanzlar, Rudolf von Wart und Walter von Eſchenbach, als Abgeſande Kaiſer Alberts, hernach Markgraf Friedrich und Landgraf Albert mit Rittern.

Kanzlar Knut.

Ich will das Schreiben Kaiſerlicher Maieſtät laut ableſen, wenn es euch recht iſt.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Thut das, Herr Kanzlar! wir wollen doch hören,

ren, ob es mit der Rede ſeiner abgeordneten Herrn Ritter gleich lautet.

Kanzlar Knut. (lieſet)

„Wir Albert, von Gottes Gnaden Römiſcher König und allzeit Mehrer des „Reichs, entbieten allen Prälaten, Grafen, Rittern, Voigten und Schöſſern „des Thüringer-Meißner- und Oſter-„Landes Unſern gnädigen Grus. Euch „wird erinnerlich ſein, was Unſer Vorfahrer im Reich, weiland Kaiſer Adolf „aus dem Hauſe Naſſau mit des nunmehro des Regiments ſich begebenen „Herrn Landgrafens Alberts, zu Thüringen Liebden wegen Abtretung des „Thüringer-Landes und aller Anſprüche „auf ſeines Vaters, weiland Herrn „Markgrafen Heinrichs zu Meißen Länder und Beſizungen an das Reich, auch „Ausſchließung ſeiner widerſpenſtigen „Herrn Söhne, Friedrich und Tizmann, „von der Erb- und Nachfolge in gedachten ſeinen Ländern verabhandelt hat, „und was dieſerhalb auf dem beim An-

„tritt

„tritt Unſrer Regierung zu Nürnberg
„gehaltenen Reichstage mit Zuſtimmung
„geſammter Fürſten und Stände des
„Reichs beſchloſſen worden iſt.

„Nun haben zwar gedachter Friedrich
„und Tizmann, des Regiments über
„das Thüringer = Meißner = und Oſter=
„Land bis anhero widerrechtlich ſich
„anzumaßen nicht nachgelaſſen und ha=
„ben Wir mit aller Unſrer Macht und
„gebührenden Strenge aus beſondrer
„vorwaltender Gnade wider ſie zur Zeit
„noch nicht verfahren mögen. Da Wir
„aber mit beſonderm Misfallen verneh=
„men müſſen, wie, nach dem ſo plözlich
„als traurig erfolgten Hintritt Tiz=
„manns, deſſen Bruder und angeblicher
„Markgraf zu Meißen, Friedrich, in
„Unſre und des Reichs Gerechtſame auf
„das Thüringer = Meißner = und Oſter=
„Land gewaltſam einzugreifen, ſich ei=
„nen rechten Herrn über erwähnte Län=
„der zu nennen und die geſammten
„Stände nach Erfurth, damit ſie Uns
„und dem Reich abſagen, ihm hingegen
„die

„die Mannſchaft thun ſollen, zuſammen
„zu berufen ſich keklich und freventlich
„unterfangen; Als haben Wir Unſern
„und des Reichs Rittern auch lieben ge=
„treuen, Rudolfen von Wart und Wal=
„tern von Eſchenbach, die geſammten
„Stånde des Thůringer = Meißner = und
„Oſter = Landes von der Eides = Leiſtung
„an Friedrichen ernſtiglich abzumahnen
„und ůberhaupt in der Sache allenthal=
„ben mit euch zu unterhandeln, Befehl
„und Auftrag ertheilt, verſichern euch
„dabei Unſers allzeit gnådigen Wohlwol=
„lens und Schuzes gegen månniglich,
„dahingegen die Widerſpenſtigen als
„Treuloſe an Uns und dem Reich der
„ſchårflichſten Strenge und der ſchwerſten
„Ahndung zu gewårtigen haben. Ge=
„geben zu Eiſenach im Jahre des Herrn
„1308 und unſers Regiments im zehn=
„ten, am Tage der heiligen Priſca.“

Gr. Günther v. Schwarzburg. Traun! das ſtimmt doch mit eurer mündlichen Rede genau zuſammen; wir zweifelten gar ſehr

daran, weil wir uns nicht einbilden konnten, daß Kaiſerliche Maieſtät ſo Etwas Unbilliges von uns begehren werde!

Rudolf v. Wart. Wie, Herr Graf — unbillig nennet ihr das Begehren Kaiſerlicher Maieſtät?

Gr. Günther v. Schwarzburg. Unbillig und unſtatthaft, Herr Ritter! das könnt ihr dem Kaiſer von unſertwegen nur zurük vermelden.

Gr. Heinrich v. Schwarzburg. Und thöricht ſeine Drohungen, der wir lachen und ſpotten, wenn er ſie mit ſeiner belobten Macht wieder wahrmachen wollte.

Gr. Dietrich v. Hohenſtein. Er ſollte ſich an das Mährchen von Lukka zurük erinnern, euer Kaiſer, bevor er ſich beigehen ließ, Männern wie uns mit ſeiner Macht zu drohen.

Gr. Heinrich v. Stollberg. Und ſollte nicht wähnen, daß wir unſerm rechtmäßigen Herrn auf ſein Geheis die Mannſchaft verſagen würden —

Ludwig

Ludwig v. Blankenhain. Wir und unſere Vorfahren blieben Friedrichen und ſeinem Hauſe getreu; warum ſollten wir izt von ihm ablaſſen und einem Fremden anhangen?

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ihr nehmt des Kaiſers Begehren im verkehrten Sinn, edle Ritter! er will wol nicht, daß ihr ihm, ſondern daß ihr dem Reiche die Mannſchaft thun ſollet. So hat Albert es wenigſtens auf dem Reichstage zu Nürnberg den verſammelten Fürſten vorgetragen —

Walter v. Eſchenbach. Und ſo iſt es auch, edle Ritter! Ihr dürft nicht wähnen, daß Albert auf ſeines Hauſes Vergrößerung, wie weiland Kaiſer Adolf, bedacht ſei, ſondern daß er ſeiner theuern Pflicht gemäs nur trachte, dem Reiche zu erhalten, was dem Reiche eignet und gebühret.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Nun ſeht, daß ich den wakkern Ritter nun ſelbſt erſt auf den rechten Weg gebracht habe.

Walter v. Eſchenbach. Ihr ſpottet, Herr Graf! aber wiſſet, daß wir im Na-

men Kaiſerlicher Maieſtät hier ſtehen, und daß Kaiſerliche Maieſtät ſich ungeahndet nicht ſpotten läßt.

Gr. Heinrich v. Stollberg. Ihr meint wol, daß euer Albert auch drohen könne?

Walter v. Eſchenbach. Und wahrlich auch ausführen, was er gedrohet hat.

Herrmann v. Spangenberg. Das haben wir wol bei Lukka erfahren.

Ludwig v. Blankenhain. Daher nun ſchon das Sprüchwort in aller alten Weiber Munde: es wird dir gehen, wie den Schwaben bei Lukka!

Konrad Schenk v. Nebra. Edle Ritter! ihr thätet wahrlich klug, euch an dem Beſcheide, ſo euch die Herren Grafen von Schwarzburg gegeben haben, gnügen zu laſſen —

Walter v. Eſchenbach. Es möchte euch bald reuen, wenn wir mit dieſem Beſcheide zu Kaiſerlicher Maieſtät zurükkehrten.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Wie es beliebt, Ritter! vielleicht giebt Friedrich

euch

euch beſſern Beſcheid. (Trompeten nnd Pauken) Er kommt! Nun mögt ihr den Vorgang vollends abwarten, um dem Kaiſer genauern Bericht abſtatten zu können.

(Markgraf Friedrich und Landgraf Albert mit Gefolge von Rittern.)

Mkgr. Friedrich. (indem er bei den Kaiſerlichen Rittern vorüber geht) Ha! die ſchwazhaften Elſtern ſchon wieder hier?

Rudolf v. Wart. Elſtern — ſchwazhafte Elſtern! — Sollen wir uns noch mehr beſchimpfen laſſen? — Ritter! ich gehe —

Walter v. Eſchenbach. Bleibt doch, Ritter! Vielleicht hören wir noch manche neue Mähre —

Rudolf v. Wart. Und noch manche neue Beſchimpfung!

Mkgr. Friedrich. Edle Ritter und Stände! der traurige Todesfall meines geliebten nun in Gott ſeligen Bruders, Tizmanns, weiland Jüngern Landgrafen des

Thüringer = und Markgrafen des Oſterlan=des, welcher durch die verruchte Hand ei=nes gedungenen Meuchelmörders fiel, hat die Oberherrſchaft über ſeine beſeſſenen Län=der erlediget und mir den Beſiz derſelben in rechter natürlicher Erbfolge eröfnet; denn mein geliebter Vater, Herr Landgraf Al=bert zu Thüringen, hat ſich aller Anſprüche darauf für izt und für die Zukunft feierlich begeben und wird euch ſolches ſelbſt noch kund thun. Ich habe euch deswegen zu=ſammen berufen laſſen, um von euch zu hö=ren: ob ihr mich für ſeinen rechtmäßigen Erben und euern Ober = und Lehns = Herrn, der von Seiten Kaiſerlicher Maieſtät dage=gen erregten Widerſprüche ohngeachtet, hal=ten und bekennen und den Eid der Huldi=gung in meine Hände ſchwören wollet?

Gr. Günther v. Schwarzburg. Die verſammelten Stände wollen euch ſchwören.

L. Albert. Und ich erkläre hiermit noch=mals feierlich, daß ich mich aller Anſprüche auf meines ermordeten Sohnes nachgelaſ=

ſene

ſene Länder und Beſizungen gänzlich und auf immerdar begeben habe.

Mkgr. Friedrich. So ſchwört nun den Schwur, den der Kanzlar euch vorſagen wird.

Kanzlar Knut. Schwört, unſern erlauchten Friedrich als einen rechtmäßigen Landgrafen zu Thüringen, Markgrafen des Meißner- und des Oſterlandes und euern Ober- und Lehns-Herrn anzuerkennen, ihm hold, treu, gehorſam und dienſtfertig zu ſein euer Lebelang und Gut und Blut für ihn aufzuopfern, wenn es die Nothwendigkeit erheiſchet! Schwört dies bei Gott dem Allwiſſenden und Allmächtigen!

Alle Stände. (mit aufgehobenen Fingern) Wir ſchwören bei Gott dem Allwiſſenden und Allmächtigen!

L. Friedrich. So ſchwöre auch ich euch nun als anerkannter Landgraf zu Thüringen, Markgraf zu Meißen und in dem Oſterlande, mich als einen rechten Lehn- und Schuz-Herrn gegen euch, als einen

treuen und ſorgſamen Vater des Landes gegen alle meine Unterthanen zu beweiſen, euch bei euern Gerechtſamen und Freiheiten nach altem löblichen Herkommen zu laſſen, und gegen männiglich zu ſchüzen, über den von weiland Kaiſer Rudolf von Habsburg, ruhmwürdigſten Andenkens, errichteten und beſchwornen Landfrieden zu wachen und zu halten, die Störer deſſelben unabläßlich zu verfolgen und zu vertilgen und überhaupt ein ſolches Regiment zu führen, welches des ganzen Landes wahres Wohl immer mehr fördre und gründe — ſo wahr mir Gott der Allmächtige in Zeit und Ewigkeit helfen wolle!

Kanzlar Knut. Amen!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Und Heil unſerm Landgrafen Friedrich — Heil — Heil!

Alle Stände. Heil unſerm Landgrafen Friedrich — Heil — Heil!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Und Verderben über Friedrichs und des Landes Feinde!

Alle Stände. Verderben über Friedrichs — Verderben über des Landes Feinde — Verderben! Verderben!

L. Friedrich. Dank — Dank euch für dieſen jauchzenden Zuruf, edle Ritter und Stände! Vernehmt nun meine fernern Entſchließungen. Vor Allem beſtätige ich diejenigen, welche unter meines erlauchten Herrn Vaters und in Gott nun ſeligen Herrn Bruders Regiment irgend eine Würde oder Amt bekleidet haben, alle edlen Erb- und Hofbeamten, Marſchälke, Truchſeſſe, Schenken, Voigte und Schöſſer in ihren Würden und Aemtern feierlichſt.

Viele der Stände. Dank, erlauchter Friedrich! Dank — Dank —

L. Friedrich. Sparet euern Dank noch, bis ich euch eine andre das Wohl des ganzen Landes umfaſſende Entſchließung eröffnet habe. Ihr kennet den traurigen Zuſtand des Landes im Einzelnen beſſer, als ich. Dreizehn volle Jahre hat nun der Krieg auf unſerm Grund und Boden gewü-

 thet

thet und ſchrekliche Verheerungen angerichtet; unſre Städte ſind zerſtört, unſre Dörfer verwüſtet, unſre fruchtbaren Aekker und Weingärten ſind verwildert, unſer Handel und Gewerbe liegt gänzlich danieder; das Volk ſeufzt unter unerträglichen Laſten; es ſoll Steuern und Geſchoß geben und kann doch kaum ſeine Blöße bedekken und ſeinen Hunger ſtillen; der Bauer ſoll ſeine Zinßen bezahlen und hat doch nicht geärntet. Soll ich dem armen Unterthan ſeinen lezten Blutstropfen auspreſſen und die wenigen Früchte ſeines ſauern Schweiſes noch verpraſſen? ſoll ich ihn nakkend und blos und darben ſehen, indes ich im Uiberflus des erbeuteten Guthes ſchwelge? Bei Gott, edle Ritter und Stände! dies hieß mein neues Regiment nicht mit Segen, ſondern mit Fluch beginnen — und Friedrichs ganzes Regiment ſoll Segen ſeinem Lande, und nie — ſollt' er auch ſelbſt darben — nie eine Laſt, nie Fluch ſein! Dieſe Geſinnungen — das ſchwöre ich euch bei Gott zu — werden ſtets alle meine Handlungen beſtimmen und beſtimmen mich izt auch,

dem

dem ganzen Lande alle mir gebührende Steuern und Geſchoſſe aller Art auf ein ganzes Jahr nicht nur zu erlaſſen, ſondern auch zur Aufhülfe des gänzlich danieder liegenden Akker= und Wein=Baues dem armen Lehnspflichtigen und dem Bauer thätige Unterſtüzung mit Saamen und Geld zu gewähren. Ich bitte euch daher, edle Ritter und Stände! dieſen meinen Landesväterlichen Willen allen meinen geliebten Unterthanen kund zu thun.

L. Albert. (Friedrichen umarmend und küſſend) O Sohn! Sohn! — großer erlauchter Friedrich! welch ein Mann biſt du! Im Namen deines dich liebenden Volks, o Landes=Vater! drükke ich dich an mein Freudeklopfendes Vaterherz und ſegne dich für den Segen, mit welchem du Heute dein Land überſchütteſt!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Heil unſerm Friedrich! und ſeinem Weib' und ſeinen Kindern! und allen ſeinen erlauchten Nachkommen! — Heil euch, Vater Friedrich — Vater Friedrich!

Alle

Alle Stände. (iauchzend durcheinander)
Heil unſerm Friedrich! —
Heil dem Vater des Vaterlandes! —
Dem Schwaben-Bändiger! —
Dem Friedens-Beſchüzer! —
Und ſeinem Weibe Heil! —
Und ſeinen Kindern Heil! —
Und ſeinen Enkeln und Enkels-Enkeln! —
Landes-Vater Friedrich —
Bruder-Rächer Friedrich —
Schwaben-Vertilger Friedrich —
Landes-Vater Friedrich —
Heil! Heil! Heil! —
Zieht eure Schwerter, Ritter! es ſind noch Schwaben im Lande —
Treibt ſie hinaus, die Schwaben! —
Vertilgt ſie vollends, die Schwaben! —
Es ſind noch Widerſpenſtige im Lande —
Die Grafen von Mühlberg und Käfernburg —
Und die Eiſenacher —
Und die Frankenſteiner und Kreuzburger —
Auf wider ſie, ihr Ritter! —
Sie ſind Feinde unſers Landes-Vaters! —
Feinde des Vaterlandes! —

Frie-

Friedrichs Feinde! —
Heil unſerm Friedrich! —
Unſerm Landes-Vater Friedrich! —
Heil! Heil! Heil!

L. Friedrich. (nachdem er ſie mit Mühe zum Schweigen gebracht hat) Vater! Ritter und Edle! mein Herz iſt gros, aber ſo viel Freude kann es nicht faſſen — ihr tödet mich mit euerm frohen Ungeſtüm! — Der heutige Tag ſoll mir immer heilig ſein; denn Heute habe ich es erſt ganz empfunden, was einem Fürſten die Liebe ſeiner Edeln iſt. Nun kommt, meine Getreuen! und empfangt noch aus meiner Hand die Geſchenke, die ich euch zum Angedenken des heutigen feierlichen Tages beſtimmt habe — kommt, meine wakkern Geſellen! und dann ſoll noch ein frohes Mahl die Feier dieſes großen Tages erhöhen und ſchließen!

(Er geht an der Hand ſeines Vaters unter Trompeten- und Pauken-Schall durch die laut-jauchzenden Reihen der Stände ab, dieſe folgen ihm mit ununterbrochenem Freude-Ruf.)

Heil unſerm Friedrich! —
Dem Landes = Vater Friedrich! und ſeinem
Weibe Heil! —
Und ſeinen Kindern Heil! —
Und ſeinen Enkeln und Enkels = Enkeln! —
Ein Muſter ſeinen Kindern! —
Muſter ſeinen Enkeln! —
Und Muſter aller Fürſten! —
Aller braven teutſchen Fürſten! —
Dem Landes = Vater, Friedrich —
Dem Friedens = Beſchützer —
Dem Gaben = Vergeuder —
Dem Vater Friedrich Heil! —
Heil! Heil! Heil!

Rudolf v. Wart. Nun, Ritter!

Walter v. Eſchenbach. Nun, Ritter!

Rudolf v. Wart. Wie iſt euch?

Walter v. Eſchenbach. Und euch?

Rudolf v. Wart. Ich glaub', es war ein Traum.

Walter v. Eſchenbach. Den wir doch des Spaßes halber dem Kaiſer erzählen müſſen?

Rudolf

Rudolf v. Wart. Ich habe Friedrich den Löwen im Kampfe geſehen; aber Ritter! der Fürſt und Vater Friedrich iſt größer!

Walter v. Eſchenbach. Und er beſchimpfte uns nicht —

Rudolf v. Wart. Er ließ uns ſeine Größe ſehen und ſeine Verachtung empfinden.

Walter v. Eſchenbach. Und was iſt Kaiſer Albert gegen ihn?

Rudolf v. Wart. Was ſein Neffe, Hans von Schwaben, ſchon lange geſagt hat!

Walter v. Eſchenbach. Ich ziehe mein Schwert nicht mehr wider dieſen Friedrich.

Rudolf v. Wart. Ich auch nicht! — Friedrich ſollte Kaiſer ſein.

Walter v. Eſchenbach. Das ſagte Hans von Schwaben auch.

Rudolf v. Wart. Wollen wir izt zu dieſem? er hat uns zu ſich beſcheiden laſſen —

Walter v. Eſchenbach. Ich dächte, vorerſt zum Kaiſer, daß er nicht Argwohn ſchöpfe.

Rudolf v. Wart. Auch das! wir erzählen ihm das Mährchen von Friedrich.

Walter v. Eſchenbach. Er wird lachen, der Kaiſer.

Rudolf v. Wart. Krank wird er ſich lachen.

Walter v. Eſchenbach. Vielleicht noch mehr, Ritter! wenn Hans von Schwaben ihn dazu kützelt —

Rudolf v. Wart. Ritter! ſprecht nicht ſo laut davon — die Wände haben Ohren! Wir wollen uns lieber auf und davon machen.

II.

Eiſenach.

Marktplaz.

Bürgermeiſter Mühlhäußer, Krauſe und Mechel, Viertelsmeiſter, Bürger, hernach Bürgermeiſter Schmieder.

Bürgermeiſter Mühlhäußer.

Die Nachricht von Altenburgs Uibergabe hat ſich beſtätiget, meine Mitbürger! die Kaiſerliche Beſazung hat drei Tage lang hartnäkkigen Widerſtand gethan, ſelbſt die Bürger haben auf den Mauern tapfer gefochten, des Nachts Ausfälle gewagt, die Belagerer herzhaft angegriffen, aber allemal mit ſchlechtem Erfolg. Endlich erklärt der ergrimmte Friedrich, die ganze Stadt zu verderben, wenn ihm die Thore nicht freiwillig geöfnet würden; ſeine Drohungen werden mit Spott zurük gewieſen — und am Morgen des vierten Tages

wird von allen Seiten Feuer in die Stadt geworfen und geſtürmt. Nun öfnen die geängſteten Bürger ſelbſt den Belagerern die Thore; die Kaiſerlichen müſſen fliehen, Viele werden gefangen, Viele niedergemacht, den Bürgern aber volle Gnade, Beſtätigung ihrer Freiheiten und Schuz gegen alle ihre Feinde von Seiten Friedrichs zugeſichert, wofür ihm die Stadt auch augenbliklich die Huldigung leiſtet. Was meint ihr nun wol, wie es uns ergehen werde, wenn der Kaiſer mit ſeinem Heere wieder zu lange zögern ſollte?

Viertelsmſtr. Krauſe. Er wird diesmal nicht zögern, Herr Bürgermeiſter! denn ſo ergrimmt war der Kaiſer noch nie wider den hochbrüſtigen Friedrich, als diesmal — und unſer Herr Bürgermeiſter Schmieder wird gewis kein Mittel unverſucht laſſen, die ihm geſchworne Züchtigung zu beſchleunigen.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Was die Züchtigung betrift, Herr Viertelsmeiſter! damit

damit iſt es nun wol noch nicht ſo ganz ausgemachte Sache.

Viertelsmſtr. Krauſe. Sonderbar, Herr Bürgermeiſter! wie meint ihr das?

Bürgermſtr. Mühlhäuſser. Friedrich iſt izt mächtiger, als iemals; der Kaiſer hat es izt ganz allein mit ihm zu thun; denn unter der ganzen Thüringiſchen und Meiſsniſchen Ritterſchaft iſt auch nicht ein Einziger mehr, der ſein Schwert wider ihn ziehen würde, und wer auch gern wollte, der iſt nun ſo ohnmächtig, daſs er nicht kann. Der Abt von Pegau iſt ſo arm, daſs er nicht zwanzig gerüſtete Männer ins Feld zu ſtellen vermag; ſelbſt die Grafen von Käſernburg und Mühlberg ſind von den Schwarzburgern gezwungen worden, Friedrichen als ihren rechtmäſsigen Oberherrn und Landgrafen anzuerkennen und, wie die Sage geht, ſollen ſogar dieſe ſeine geſchwornen Feinde ihm ſchon vor Altenburg beigeſtanden haben. Es dürfte dem Kaiſer alſo wol ziemlich ſchwer werden, den allgefürchteten und nun auch allgeliebten Friedrich zu

züchtigen und das Land ihm wieder zu entreißen. Ich fürchte vielmehr —

Viertelsmſtr. Krauſe. Ihr ſeid doch immer der Einzige, der Etwas zu fürchten hat —

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Ihr mögt es nun deuten, wie ihr wollt, ſo fürchte ich doch — fürchte aus guten Gründen, daß der Kaiſer wider dieſen mächtigen Feind abermals Nichts ausrichten und der ſchöne Traum unſrer Reichsfreiheit bald ausgeträumt ſein werde! Sezt nur den höchſtwahrſcheinlichen Fall, daß Friedrich mit dem Kaiſerlichen Heere das Spiel bei Lukka noch einmal wiederholt —

Viertelsmſtr. Mechel. Traun! ein fatales Spiel für den Kaiſer, darauf er ſich wol nicht noch einmal einlaſſen möchte.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Wie kann er aber anders, wenn er Friedrichen zu züchtigen gedenkt?

Viertelsmſtr. Krauſe. Das wird er auch, ihr zaghaften Männer! wird ihn ſo hart

hart zůchtigen — ſo hart — (Bůrgermei=ſter Schmieder kommt) — Ha ſeht unſern Schmieder! — Heil! Heil! nun iſt der Kaiſer ſelbſt gewis nicht mehr ferne — Willkommen, Herr Bůrgermeiſter! will=kommen — willkommen!

Bůrger. Willkommen — willkommen!

Bůrgermſtr. Schmieder. O Eiſena=cher! Eiſenacher! daß ich doch euer frohes Willkommen eben ſo froh beantworten kőnnte.

Bůrgermſtr. Můhlhåußer. Ihr bringt uns ſchrekliche Botſchaft zurůk; euer An=geſicht iſt bleich, wie der Tod.

Viertelsmſtr. Krauſe. Was iſt das, Herr Bůrgermeiſter — euer Blik iſt Ver=derben —

Bůrgermſtr. Schmieder. Verderben ůber Eiſenach — Verderben — Ver=derben!

Viertelsmſtr. Krauſe. Und warum denn Verderben, Bote des Unglůks! Hat

 der

der Kaiſer ſeine Hand von uns abgezogen? oder wagt er ſich nicht mehr an dieſen allgefürchteten Friedrich? oder was ſonſt — was ſonſt?

Bürgermſtr. Schmieder. Ein Drittes könnt ihr euch alſo nicht denken? O bei Gott! Eiſenacher — ihr fürchtet noch zu wenig!

Viertelsmſtr. Krauſe. Noch zu wenig? dieſe beiden ſchreklichen Befürchtungen treffen alſo die Wahrheit noch nicht? Ha ſo müßte denn das dritte plözlicher Tod —

Bürgermſtr. Schmieder. Mord, Eiſenacher! Mord des Kaiſers —

Bürgermſtr. Mühlhäußer.
Viertelsmeiſter Mechel.
Viertelsmeiſter Krauſe.
} Mord des Kaiſers? der Kaiſer ermordet? — Kaiſer Albert ermordet?

Bürgermſtr. Schmieder. Schändlich — ſchändlich ermordet von der Hand ſeines eignen Neffen.

Bürger=

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Von Hans von Schwaben?

Bürgermſtr. Schmieder. Von dieſem und dreien mit ihm verſchwornen Rittern, die bei des Kaiſers Anweſenheit allhier noch in ſeinem Gefolge waren — Rudolfen von Palm, Waltern von Eſchenbach, und Rudolfen von Wart. Ich will euch die nähern Umſtände und Urſachen dieſer ſchreklichen That hernach erzählen; izt, Eiſenacher! laßt uns ungeſäumt Rath pflegen, wie die Stadt noch von ihrem gänzlichen Verderben zu retten iſt.

Viertelsmſtr. Krauſe. Von Seiten Friedrichs, meint ihr wol?

Bürgermſtr. Schmieder. Wie anders, Eiſenacher! Wir ſind verloren, wenn wir die Rache, die Friedrich uns geſchworen hat, nicht klüglich abzuwenden vermögen. Oder wähnt ihr, daß Friedrich Zeit und Gelegenheit, uns hart zu züchtigen, ungenuzt werde verſtreichen laſſen? Wer ſoll und kann uns nun beiſtehen in dieſer ſchrek-

lichen Gefahr? wer ſoll und kann uns ſchüzen wider ſeinen gewaltigen Arm? — O Eiſenacher! Eiſenacher! Friedrichs Rache wird grimmig ſein, wenn wir ihrem Ausbruch nicht klüglich vorbeugen; er wird unſre Mauern niederreißen, unſre Wohnungen zerſtören, unſre Aekker und Weingärten verwüſten, unſer ganzes Habe und Gut uns rauben und uns und unſre Kinder zu dienſtbaren Knechten machen, wenn wir uns ihm nicht augenbliklich unterwerfen und Gnade vor Recht von ihm erflehen wollen —

Viertelsmſtr. Krauſe. Nimmermehr — nimmermehr dieſen Schimpf und dieſe Schmach der Demüthigung und der Feigheit über Eiſenach und ſeine wakkern Bürger! Wie? wir ſollten uns ihm auf Gnade und Ungnade unterwerfen, da wir noch ſtark genug ſind, ihm die Stirne zu bieten? Nein, Eiſenacher! wir unterwerfen uns nicht — wir behaupten unſre Reichs-Freiheit bis auf den lezten Blutstropfen! Es iſt lange noch nicht alles verloren — wir dürfen

ſen nur mit den Kreuzburgern und Franken=ſteinern gemeinſchaftliche Sache machen, ſo ſoll es dem ſtolzen Landgrafen wahrlich ſo leicht nicht werden, uns zu unteriochen — wir dürfen die misvergnügten Erfurter nur aufwiegeln wider den verhaßten Friedrich, ſo ergreifen ſie mit uns die Waffen wider ihn und zwingen den herrſchſüchtigen, unſre Reichsfreiheit förmlich anzuerkennen und zu beſchwören!

Bürgermſtr. Schmieder. Aber wie dann, wakkrer Krauſe! wenn keine dieſer Städte geneigt wäre, ſich mit uns wider den gefürchteten Landgrafen zu verbinden?

Viertelsmſtr. Krauſe. Das ſollten ſie nicht? Froh würden ſie ſein, wenn wir ihnen zuerſt die Hände böten.

Bürgermſtr. Schmieder. Meint ihr? Nun ſo hört denn, Eiſenacher! daß die Kreuzburger und Frankenſteiner ſchon Geſtern an den Landgrafen geſchikt haben, um Schuz und Gnade von ihm zu erflehen —

Viertelsmſtr. Krauſe. Ihr glaubt uns mit euerm Mährchen zu bethören.

Bürgermſtr. Schmieder. Und daß die Erfurter auf keinem Fall geneigt ſind, ſich izt mit uns in eine Fehde wider den Landgrafen einzulaſſen.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Das denke ich auch; ſonſt möcht' es ihm wol in den Sinn kommen, auf die Herausgabe der Landgüter, die ſie ſich von ſeinem Vater erſchlichen haben, zu dringen.

Bürgermſtr. Schmieder. So antworteten ſie mir, als ich ihnen eine Verbindung unter uns vorſchlug.

Viertelsmſtr. Krauſe. Herr Bürgermeiſter! ſcherzt ihr mit uns, oder redet ihr Wahrheit?

Bürgermſtr. Schmieder. Unzeitiger, als izt, könnte man doch, bei Gott! nicht ſcherzen.

Viertelsmſtr. Krauſe. Nun, Eiſenacher! ſo bleibt uns Nichts mehr übrig, als

als unſre lezten Kräfte zu ſammeln und als Reichs-freie Bürger zu ſterben.

Bürgermſtr. Schmieder. Wenn der Landgraf uns unter keiner andern Bedingung, als daß Eiſenachs freie Bürger ihm knechtiſch-dienſtbar ſein müſſen, begnadigen wollte, ſo wär ich ganz eurer Meinung, lieber zu ſterben, als das ſchimpfliche Joch der Knechtſchaft zu tragen. Aber wenn es ihm gefallen ſollte, uns mit eben der Schonung zu behandeln, wie er Freiberg und Meißen, und die dem Kaiſer ergeben geweſenen Ritter behandelt hat, wenn er uns unſre Freiheit und Gerechtſame beſtätigen und uns Schuz wider alle unſre Feinde gewähren wollte — dann Eiſenacher! dann wäre es thöricht und tollkühn, um das Schattenbild einer armſeligen Reichs-Freiheit zu kämpfen und dadurch uns und unſre Weiber und Kinder dem ſchreklichſten Elend und Verderben Preis zu geben.

Viertelsmſtr. Mechel. Ihr habt weiſe geſprochen, Herr Bürgermeiſter! und Eiſe-

nachs

nachs Bürger werden es euch Dank wiſſen, wenn ihr den Landgrafen zu gütlichen Bedingungen vermögt.

Bürgermſtr. Schmieder. Ich hoffe es, meine Mitbürger! wenn ihr mir die Sache ganz überlaſſen wollet. Etwas werden wir freilich aufopfern, unſern ſtolzen Nakken werden wir freilich ein wenig beugen müſſen; aber hier heißt es nun einmal: ſchikket euch in die Zeit!

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Und wahrlich! Eiſenacher — es iſt izt eine böſe Zeit —

Bürgermſtr. Schmieder. Wird aber auch wieder gut und glüklich werden!

Andisleben,

Schloß.

Landgraf Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg, Graf Dietrich von Hohenſtein, Friedrich von Salza, Berthold und mehrere Grafen und Ritter, hernach Friedrich von Hettſtedt.

Landgraf Friedrich. (zu Berthold) Ritter! laßt die Kreuzburger und Frankenſteiner bis vor ihre Mauern geleiten, und verſichert ſie nochmals meiner beſondern Gnade und meines Schuzes.

(Ritter Berthold ab)

Gr. Günther v. Schwarzburg. Bei Gott! Herr Landgraf — das Glük bietet izt Alles auf, euch für die Mühſeligkeiten der vorigen Zeiten vollkommen zu entſchädigen, ſcheint euch ſogar für ſeine Beſtändigkeit auf die Zukunft bürgen zu wollen, dadurch,

dadurch, daß es eure hartnäkkigſten Feinde zur freiwilligen Unterwerfung zwingt, oder ſie ganz vertilgt.

L. Friedrich. So ſcheint es, meine Freunde! wenigſtens haben ſich doch die Umſtände in dem kurzen Zeitraum von wenigen Monaten ungemein vortheilhaft verändert und Alberts Tod macht mir beinahe gewiſſe Hofnung, daß dieſe glükliche Veränderung von Dauer ſein werde.

Gr. Dietrich v. Hohenſtein. Traun! ein ſonderbarer Wechſel des Glüks und des Unglüks in euern Schikſalen, gnädiger Herr! Wer hätte das vorherſagen, oder nur ahnden können, daß eure furchtbarſten Widerſacher den mächtigſten eurer Feinde ſelbſt aus dem Wege räumen, daß dieienigen, welche ihr Schwert für Albert gezogen hatten, es nun wider ihn ſelbſt führen würden?

L. Friedrich. Das war freilich nicht vorauszuſehen, meine Freunde! wol aber daß Alberts unkluges oder habſüchtiges Verfahren

fahren gegen ſeinen Neffen dieſen zu rach-ſüchtigen Entſchlüſſen wider ihn verleiten würde. Lange ſchon hatte Hans von Schwaben auf die Herausgabe ſeiner Erb-länder gedrungen und immer hatte ſein Oheim ihm ſolche unter allerlei nichtigen Ausflüchten verweigert. Daß man ihn nur hinzuhalten ſuche, daß man überhaupt gar nicht geneigt ſei, ihn zum vollen Beſiz ſeines rechtmäßigen Eigenthums gelangen zu laſſen; das mußte ihm und ſeinen Rath-gebern wol einleuchten; vielleicht verfielen ſie auch auf den Argwohn, daß der Kaiſer, ihn aus der Zahl der Lebendigen ganz hin-weg getilgt zu ſehen, wünſche, weil er ihn immer in die gefährlichſten Händel verwik-kelte, ihn in Schlachten und Belagerungen immer dahin ſtellte, wo ſein Tod ganz un-vermeidlich ſchien. Er beſtand daher mit mehrerm Ungeſtüm, als iemals, auf die Herausgabe des ihm gebührenden Landes-Antheils, er ließ ſein Begehren ſogar durch den Biſchof von Straßburg unterſtüzen, er bat, da auch des Biſchofs Verwendung bei ſeinem Oheim Nichts fruchtete, vor der

Hand nur um die ſeiner Mutter verſchriebene Grafſchaft Kiburg — und auch dies vergebens! Nun beſtätigte ſich ihm die Wahrheit eines entſezlichen Argwohns; er ergrimmte und beſchlos blutige Rache über des Oheims Haupt —

Friedrich v. Salza. Und hat ſie glüklich vollendet und euch einen großen Dienſt daran gethan.

L. Friedrich. Ritter! ihr wähnt doch wol nicht, daß ich dieſe verruchte That billige?

Friedrich v. Salza. Meuchelmord wird kein wakkrer Mann billigen, Herr Landgraf! aber es iſt doch unleugbar, daß des Kaiſers Ermordung euch große Vortheile gewährt.

L. Friedrich. Vielleicht, Ritter! vielleicht auch nicht; denn wer bürgt mir dafür, daß ſein Nachfolger im Reich nicht fortſezen werde, was Adolf und Albert begonnen haben?

Gr. Günther v. Schwarzburg. Eure Tapferkeit und die Treue eures Volks und eurer Ritterſchaft, gnädiger Herr! Laßt es auch ſein, das Alberts Nachfolger im Reich gleich verderbliche Abſichten auf euch und eure Länder hegen, und dieſe an ſich zu bringen trachten ſollte: was würde er wol in eurer gegenwärtigen Verfaſſung wider euch aüszurichten vermögen? Bei Gott! noch weniger, als Adolf und Albert mit ihren zahlloſen Heeren. Liebe des Volks gegen ſeinen Fürſten iſt eine mächtige Gottheit, Herr Landgraf! hätten Adolf und Albert ſich auf dieſe Liebe verlaſſen können, wäre dieſe ihnen immer zur Seite geweſen: wahrlich! ſo hättet ihr den grauſamen Verfolgungen eures Unglüks ſchon lange unterliegen und den Gedanken an den vollen und ruhigen Beſiz eurer Länder ganz aufgeben müſſen, und beide Kaiſer wären ihrem blutigen Schikſal entgangen.

L. Friedrich. Inſofern habt ihr vollkommen Recht, edler Herr Graf! denn Alles, was ich habe, Freiheit und Leben, Land

und Leute, Ehre und Reichthum habe ich einzig dieſer Liebe zu verdanken, werde ich ihr immer und ewig verdanken müſſen, wenn ich alle dieſe Wohlthaten nicht ſelbſt wieder muthwillig verſcherzen will.

Gr. Dietrich v. Hohenſtein. Verſcherzen könnt ihr ſie bei euern fürſtlich = großen Geſinnungen und Handlungen ſo wenig, als eure getreue Ritterſchaft und Volk ſie euch ie entziehen wird, vielmehr muß dieſe Liebe ihren wohlthätigen Würkungskreis immer mehr und mehr erweitern und mit der Zeit euch dieienigen ſogar geneigt machen, die ſich euch izt nur gezwungen unterworfen haben.

L. Friedrich. Wenn ich das hoffen könnte — wenn ich das mit Wahrheit hoffen könnte: o meine Freunde! dann wär ich der glüklichſte aller teutſchen Fürſten! denn die Liebe meines Volks ganz zu gewinnen, iſt izt der einzige Wunſch meines Herzens.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Herr Landgraf! Ich ſollte wol meinen, daß ihr nicht

nicht Urſach hättet, dieſe Glükſeligkeit noch zu einem Gegenſtand eurer Wünſche zu machen, da ihr ſie ſchon in vollem Maße genießet! — (Friedrich von Hettſtedt tritt ein) Seht da: eures Herrn Vaters Marſchalk!

L. Friedrich. Ha willkommen, braver Alter! was bringt ihr uns?

Friedrich v. Hettſtedt. Einen herzlichen Gruß von eurem Herrn Vater, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Er befindet ſich doch wohl, mein guter Vater?

Friedrich v. Hettſtedt. Recht wohl, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Hat er euch ſonſt einen Auftrag an mich gegeben? oder kommt ihr aus eignem freundſchaftlichem Antriebe zu mir?

Friedrich v. Hettſtedt. Ich komme in Auftrag des Herrn Landgrafen, gnädiger Herr! Verzeihung und Gnade unter ſeiner Fürſprache von euch zu erbitten.

L. Friedrich. Verzeihung und Gnade? und für wen, Ritter! — für wen?

Friedrich v. Hettſtedt. Für die Eiſenacher, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Wie? die Reichs-freien Eiſenacher wollten ihren ſtolzen Nakken freiwillig wieder unter die Herrſchaft des Landgrafen von Thüringen beugen?

Friedrich v. Hettſtedt. Sei es Gefühl ihres Unrechts, oder ſei es Furcht vor der ihnen in Ermanglung aller fremden Hülfe von euch etwan bevorſtehenden Züchtigung, was ſie bewogen hat, eure Verzeihung und Gnade ſo ängſtiglich zu ſuchen; ſo lebe ich doch der guten Hofnung, daß ihr der Fürbitte eures Herrn Vaters Gehör geben und die Eiſenacher wieder zu Gnaden annehmen werdet. Sie haben es nicht wagen wollen ſich unmittelbar an euch zu verwenden, weil ſie euern gerechten Zorn fürchten und um deswillen euern Herrn Vater demüthig erſuchen laſſen, euch zu gnädigen Geſinnungen gegen ſie zu bewegen.

L. Friedrich. Und mein Vater?

Friedrich v. Hettſtedt. Hat ihnen ſeinen Beiſtand zugeſichert und mich in dieſer Abſicht an euch abgeſendet —

L. Friedrich. Sie wollen ſich alſo ganz unterwerfen, und der Reichs = Freiheit tollen Wahn ganz ſchwinden laſſen?

Friedrich v. Hettſtedt. Ganz und auf ewig, gnädiger Herr! und haben gewünſcht, daß es euch gefällig ſein möchte, ihnen die Bedingungen, unter welchen ihr ſie wieder in eure Gnade und in euern Schuz aufnehmen wollet, durch Abgeordnete kund thun zu laſſen?

L. Friedrich. Wohl, Ritter! um der Fürſprache meines Vaters willen verzeihe ich den Eiſenachern ihre großen Vergehungen und will ſie auf keinerlei Art ahnden; ſie ſollen mir Morgen ihre Abgeordneten bis vor die Stadt = Mauern entgegen ſchikken, um die Bedingungen, unter welchen ich ihnen Schuz und Gnade gewähren will, aus meinem Munde zu vernehmen. Sagt

das meinem guten Vater zurük und bringt ihm einen freundlichen Gruß ſamt dem Verſprechen, daß ich ihm in wenigen Tagen zu Erfurt heimſuchen würde, von mir.

Friedrich v. Hettſtedt. Ich danke euch gnädiger Herr! und empfehle mich eurer Gnade. (ab)

Gr. Günther v. Schwarzburg. Nun? Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ich verſtehe euer Lächeln, Herr Graf! und ihr habt Recht, daß es izt das Anſehen gewinnet, als wollte mir mein gegenwärtiges Glük alle die tollen Streiche meines ſonſt ſo widrigen Schikſals auf einmal vergüten.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Und wird es auch, gnädiger Herr! und alle unſre Hofnungen von euch zur vollkommenſten Reife bringen.

Freies Feld vor Eiſenach.

Landgraf Friedrich mit den Grafen von Hohenſtein, Beuchlingen, Schwarzburg und Käfernburg, den Herren von Nebra, Blankenhain, Spangenberg und Salza, und mehrern Grafen und Rittern; hernach Mühlhäußer und Schmieder, Bürgermeiſter, Mechel und Krauſe, Viertelsmeiſter zu Eiſenach nebſt den Angeſehnſten der Bürgerſchaft.

Bürgermeiſter Mühlhäußer.

Ihm entgegen, meine Mitbürger! er kommt — Getroſt, Eiſenacher! bald wird unſer Schikſal entſchieden ſein.

Viertelsmſtr. Mechel. Ja! ia! getroſt, Eiſenacher! bald werden eure Hände gefeſſelt ſein mit den Feſſeln der ſchändlichſten Knechtſchaft.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Daß ihr doch immer das Schreklichſte befürchten

müſſet, Herr Viertelsmeiſter! wenn uns andern die ſchönſten Hofnungen beleben.

Viertelsmſtr. Mechel. Ei gar ſchöne Hofnungen, wenn Eiſenachs Bürger ihren freien Nakken unter das Joch eines ſtolzen Gebieters beugen.

(Landgraf Friedrich nahet mit Grafen und Rittern; die Eiſenacher ziehen ihm entgegen.)

L. Friedrich. Gott grüß euch, wakkre Eiſenacher!

Bürgermſtr. Schmieder. Willkommen, erlauchter Herr Landgraf! willkommen auf Eiſenachs Grund und Boden — und Dank euch und Heil uns, daß es euch gefallen hat, Eiſenachs Bitten und Flehen an euch gnädiges Gehör gönnen zu wollen!

L. Friedrich. Redet ohne Scheu, Eiſenacher! und ſeid im voraus verſichert, daß euch iede eurer gerechten Bitten gewähret werden ſoll.

Bürgermſtr. Schmieder. O Herr Landgraf! dieſe zuvorkommende Gnade beſchämt

ſchämt uns ſo ſehr, vergrößert das Verbre-
chen unſers zeitherigen Ungehorſams gegen
euch ſo vielfältig, daß wir es kaum wagen,
zu euch unſre Augen zu erheben. Aber
voll von dem Vertrauen auf eure Güte,
und aufgemuntert von der Hofnung, daß
ihr den geringſten Theil desienigen gnädigen
Wohlwollens, mit welchem ihr eure Län-
der beglükket habt, auch uns werdet ange-
deihen laſſen, nahen wir Euer Erlauchten
mit Demuth und Reue, bekennen und ver-
wünſchen unſern ſtrafbaren Ungehorſam ge-
gen euch, flehen um Gnade und Verge-
bung und legen das Schikſal dieſer unglük-
lichen, euch und euern erlauchten Vorfah-
ren im Regimente ſonſt immer ſo lieb ge-
weſenen Stadt und ihrer Einwohner in eure
gnädigen Hände. Erlauchter Herr Land-
graf! richtet nicht über uns nach aller
Strenge der Gerechtigkeit! Wir ſind ſtraf-
bar, aber wir waren verblendet von dem
thörichten Wahn einer geſezloſen Unabhän-
gigkeit — wir waren trunken von den Hof-
nungen einer ungezügelten Reichs-Freiheit
und daher Abtrünnige und Verräther an

euch zu werden verleitet worden. O nehmt das Opfer der Reue und Unterwerfung mit euerm gewohnten Erbarmen von uns an und beſtimmet die Strafe unſers Ungehorſams ſo, daß wir ſie in unſrer traurigen hülfloſen Verfaſſung zu ertragen vermögen! Seid aber auch verſichert, daß, wenn es euch gefallen ſollte, den Schwur der Treue aufs neue von uns anzunehmen, keine der Thüringiſchen und Meißniſchen Städte uns die Ehre des unverbrüchlichſten Gehorſams ſtreitig machen ſoll.

L. Friedrich. Eiſenacher! ich will nicht unterſuchen, was euch izt auf einmal zu eurer Pflicht zurük zu kehren bewegt, ob das Gefühl eures Unrechts, oder das Gefühl eurer Schwäche — izt, da ihr euch ſo plözlich von Allen, die euch in eurer Treuloſigkeit beſtärkt hatten, verlaſſen ſehet; ich will es auch nicht rügen, daß ihr während dem verderblichen Kriege mit Adolf und Albert meine ſchonende Gnade gegen euch nicht achtetet, da es mir doch ein Leichtes geweſen wäre, euch nachdrüklich dafür zu züchti-

züchtigen, eure Stadt zu zerſtören und euch und eure Kinder zu dienſtbaren Knechten zu machen; ich will alles vergeſſen und vergeben, was ihr an mir und den Meinigen ſo vielfältig verſchuldet habt — aber ſagt mir aufrichtig, Eiſenacher! ob hinter dieſer eurer Unterwerfung irgend ein Falſch verborgen ſei? oder ob ihr den neuen Schwur des Gehorſams und der Treue redlich und unverbrüchlich halten wollet?

Bürgermſtr. Schmieder. Redlich und unverbrüchlich, Herr Landgraf! ſo wahr der Ewige und Rächer des Meineides lebt — ſo wahr uns Leben und Freiheit lieb iſt!

L. Friedrich. Und womit verbürgt ihr mir dieſe Verſicherung?

Bürgermſtr. Schmieder. Mit Schwur und Leben, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Ihr habt den Schwur der Treue ſchon wiederholt gebrochen, Eiſenacher! darum kann mir an dieſem allein nicht gnügen; darum fodre ich ſo lange,

bis

bis ich eure Treue bewährt erfunden habe, beſondere gültige Bürgſchaft für euch.

Bürgermſtr. Schmieder. Beſondere Bürgſchaft? — O Herr Landgraf! wie können und ſollen wir dieſe euch leiſten? Unſer höchſtes und einziges Kleinod iſt Leben und Freiheit; beides verpfänden wir euch für die Wahrhaftigkeit unſrer Schwüre, für die Unverbrüchlichkeit unſers Gehorſams gegen euch — was ſollen und können wir mehr thun?

L. Friedrich. Mir für eure Verſicherungen und Schwüre beſondere gültige Bürgen ſtellen! — Verſucht es, ob einige der anweſenden Herren Grafen und Ritter es wagen wollen, ſich für euch zu verbürgen.

Bürgermſtr. Schmieder. O wenn ihr das wolltet, edle Herren Grafen und Ritter! wenn ihr die Bürgſchaft, unter welcher uns vielleicht des Herrn Landgrafen Verzeihung und Gnade wieder zu Theil werden könnte, für uns und unſre verſpro-

chene

chene und noch zu beſchwörende Treue lei-ſten wolltet!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Wir wollen die Bürgſchaft leiſten und unſerm erlauchten Herrn Landgrafen für die Wahrhaftigkeit eurer Verſicherungen ſo, als hätten wir ſie ſelbſt gethan, mit unſerm Ritterwort haften. Aber, Eiſenacher! wo ihr uns mit ſchändlicher Heuchelei bethört, wo ihr ie wieder wortbrüchig und treulos werdet —

Bürgermſtr. Schmieder. So fallet mit euern furchtbaren Schwertern über uns und über unſre Weiber und Kinder her, und ſchonet nicht und vertilget ein ſchändliches Geſchlecht von dem Erdboden!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Wohl, Eiſenacher! — Herr Landgraf! wir verbürgen uns für Eiſenachs Gehorſam und Treue gegen euch mit unſerm Ritterwort.

L. Friedrich. Eure Bürgſchaft iſt mir vollbürtig, edle Ritter! und ihr, Eiſenacher! ſeht da die furchtbaren Rächer eures

Mein-

Meineids, wenn ihr ie wieder treulos werden ſolltet.

Und nun ſei mir das Opfer eurer Reue und Unterwerfung willkommen und vernehmt nun meinen gnädigen Entſchlus. Ich vergebe euch vom Grund meines Herzens, was ihr mir Uibels gethan habt, ich verſichere euch meiner ganzen Gnade und meines Schuzes wieder, ich beſtätige euch eure uralten Gerechtſame und Freiheiten, ich ſchenke euch nicht nur die an meinem erlauchten Herrn Vater und an mich ſo viele Jahre daher von euch nicht entrichteten Steuern und Geſchoſſe, ſondern erlaſſe euch dieſelben auch auf ein ganzes Jahr hindurch ſo, wie ich ſie dem ganzen Lande erlaſſen habe, und verlange außer euerm unverbrüchlichen Gehorſam Nichts weiter von euch, als daß ihr, das zerſtörte Schloß Klemme binnen Monats-Friſt wieder herzuſtellen, euch anheiſchig machet.

Bürgermſtr. Schmieder. O Herr Landgraf! das iſt der Gnade zu viel für uns Unwürdige — wir ſind beſchämt — wir

wir ſind es nicht werth — können nicht Worte finden, euch würdig zu danken — o dankt doch, iauchzt doch, Eiſenacher! ob der Gnade und der Glükſeligkeit, die euch Heute zu Theil werden — o dankt doch, Eiſenacher! iauchzt doch — iauchzt doch —

Viertelsmſtr. Mechel. Er iſt, bei Gott! ein groſser und edler Mann!

Bürgermſtr. Mühlhäuſser. Ein Muſter treflicher Fürſten!

Viertelsmſtr. Krauſe. Und wir Thoren, daſs wir ihn ſo verkennen konnten!

Bürgermſtr. Schmieder. Thoren wir — und er groſs und edel!

Bürgermſtr. Mühlhäuſser. Ja, bei Gott! groſs und edel — ein Muſter treflicher Fürſten!

Bürger. Groſs und edel — Muſter treflicher Fürſten — treflicher Fürſten!

Viertelsmſtr. Krauſe. Und Heil dem Erlauchten — Heil! Heil!

Bürger. Heil dem Erlauchten — groß und edel — Muſter treflicher Fürſten — Heil! Heil!

Bürgermſtr. Schmieder. Gnädiger Herr Landgraf! die Stadt-Thore ſind euch geöfnet, die Geiſtlichkeit harret, euch feierlich zu empfangen, unſre Weiber und Kinder zittern vor Begierde, unſers und ihres Schikſals Entſcheidung zu erfahren, und wir zittern vor Freude, den Schwur der Treue in eure Häude abzulegen. Wenn es euch gefällig wäre —

L. Friedrich. Wenn dieſer Ungeſtüm nicht erheuchelt iſt, Eiſenacher! ſo ſeid ihr mir nun doppelt lieb und werth. Wir wollen in die Stadt!

(Sie ziehen unter dem Läuten aller Klokken und unter dem Freudengeſchrei der Eiſenacher in die Stadt.)

Schloß Andisleben.

Saal.

Ritter Berthold, Frank und Biedermann, Bürgermeiſter zu Chemniz, Hammer und Waldau, Bürgermeiſter zu Zwikkau ſizen am Tiſch und zechen, Franz Haußmeiſter des Schloſſes; hernach Landgraf Friedrich mit ſeiner Gemahlin und Gefolge von Grafen und Rittern.

Ritter Berthold.

Seht: ſo gieng es bei Lukka und ſo bei Pegau, Freiberg, Altenburg und Erfurt — ſo ſtürmt' er auf den mörderiſchen Naſſauer los, warf ihn mit einem Schlag zu Boden und ſties ihm das Nachſchwert durch die Gurgel! und ſo gewann er wieder mit Glimpf und fürſtlicher Freigebigkeit die Ritter und Edeln des ganzen Landes zu Erfurt! — Haußmeiſter! der Krug iſt abermals leer —

Franz. Wir wollen ihn mit einem vollen vertauſchen, Herr Ritter! (indem er einen gefüllten Krug auf den Tiſch ſezt und den ausgeleerten wegnimmt.)

Bürgermſtr. Hammer. Das nenne ich doch wakker gezecht, Herr Ritter!

Bürgermſtr. Frank. Ich dächte, daß wir nun auch einmal aufhören könnten?

Ritter Berthold. (indem er die Becher füllt) Und ich dächte, daß wir kaum angefangen hätten! Sechs ſolche Krüge, Freunde! was ſind die unter ſo Viele? — Stoßt an, ihr Herrn, unſer Landgraf Friedrich ſoll leben!

Alle. Soll leben — leben — leben! (ſie trinken)

Ritter Berthold. (füllt die Becher wieder) Und ſein edles Weib und ſeine Kinder und ſein ganzes erlauchtes Hauß!

Alle. Sollen leben — leben — leben!

Bürgermſtr. Frank. Wenn der Herr Landgraf uns hier beim Zechen überraſchte —

Ritter Berthold. Meint ihr denn, daß er uns nicht Beſcheid thun würde?

Bürgermſtr. Waldau. Er weilt aber doch lange zu Eiſenach; es iſt Heute ſchon der dritte Tag.

Bürgermſtr. Biedermann. Und nun wünſchte ich, daß er Heute noch nicht zurükkehren möchte.

Bürgermſtr. Waldau. Warum wünſcht ihr das?

Bürgermſtr. Biedermann. Ich würde mich meines Auftrags gar ſchlecht entledigen — und daran ſeid ihr Schuld, Herr Ritter! und euer ſechſter Krug.

Ritter Berthold. Wenn ihr das meint, Herr Bürgermeiſter! ſo ſpudet euch nur mit euerm Becher; wir wollen mit dem ſiebenten Kruge wieder gut machen, was wir mit dem ſechſten verdorben haben.

Bürgermſtr. Biedermann. Iſt das ſo Sitte bei euch in Thüringen?

Ritter Berthold. Das iſt ſo Sitte bei uns, Herr Bürgermeiſter!

Bürgermſtr. Biedermann. So müſſen wir uns wol drein fügen. — Euer Wohlergehen, Herr Ritter!

Ritter Berthold. Großen Dank, edle Herren! (ſie trinken) Haußmeiſter!

Franz. Ihr ſollt mich nicht ſäumig finden in meinem Amte. (ſezt einen friſchen Krug auf den Tiſch)

Ritter Berthold. (nachdem er die Becher wieder gefüllt hat) Auf gutes Glük zu eurer Botſchaft, edle Herren!

Alle. Das gebe Gott, Herr Ritter! (ſie trinken)

Bürgermſtr. Frank. Aber hört doch das Getümmel im Schloßhof —

Ritter Berthold. (indem er die Becher füllt) Seht doch einmal hinab, Haußmeiſter!

Franz. (nachdem er aus dem Fenſter geſehen hat) Der Herr Landgraf iſt zurükgekehrt.

Ritter Berthold. Herrlich! herrlich! nun raſch noch einen Becher auf Friedrichs Geſundheit —

Bürgermſtr. Biedermann. Was denkt ihr denn, Herr Ritter? ſie kommen ia ſchon herauf — ſie werden uns überraſchen —

Ritter Berthold. So begrüßen wir ſie! — Raſch Freunde! unſer erlauchter Herr Landgraf Friedrich ſoll leben!

Alle. Soll leben unſer erlauchter Friedrich! ſoll leben — leben — leben —

(ſie ſtehen auf und trinken; indem tritt Landgraf Friedrich, den Arm um die Landgräfin Eliſabeth geſchlungen mit Gefolge von Grafen und Rittern in den Saal.)

L. Friedrich. (ſeine Gemahlin küſſend) Willkommen, beſtes theuerſtes Weib! willkommen — willkommen! — Sieh da:

Ritter Berthold hat Gäſte und zecht weid=lich mit ihnen.

Ritter Berthold. Es galt eure Ge=ſundheit, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Das freut mich, braver Berthold! ich dank' euch dafür.

L. Eliſabeth. Die Herren haben ſchon drei Tage auf dich gewartet, lieber Frie=drich! es ſind Abgeordnete von Chemniz und Zwikkau.

L. Friedrich. Ihr ſeid uns ſehr willkom=men! was iſt euer Begehren?

Bürgermſtr. Biedermann. Gnädiger Herr Landgraf! wir ſind Abgeordnete der freien Reichs=Städte Chemniz und Zwik=kau mit dem Auftrag, euch Glük zu wün=ſchen zu den Siegen, die ihr zu wiederhol=ten Malen über eure Feinde erkämpfet habt, euch Dank zu ſagen für die gnädige Scho=nung, die ihr ihnen während den blutigen Fehden mit den Kaiſern Adolf und Albert, ohngeachtet ſie feindſelig gegen euch zu han=deln

deln gezwungen waren, ſo großmüthig an- gedeihen laſſen, vornehmlich aber euch de- müthig zu bitten, ſie und ihr ganzes Ge- biete ſo lange wenigſtens, bis die wählen- den Fürſten ein rechtmäßiges Reichs-Ober- haupt werden erwählet haben, unter euerm mächtigen Schuz zu nehmen.

L. Friedrich. Eure Theilnehmung an meinem Glük und euer Dank für dieienige Schonung, welche Gerechtigkeit und Bil- ligkeit von mir erheiſchte, überraſcht mich ſehr angenehm, aber noch mehr euer bitt- liches Begehren, edle Herren! und ich möchte wol wiſſen, was euch dazu habe bewegen können?

Bürgermſtr. Biedermann. Eure großen Thaten wider eure Feinde und für eure Unterthanen, gnädiger Herr Land- graf! und unſer gemeinſchaftlicher Wunſch, einem ſo treflichem Fürſten, als ihr ſeid, lieber ganz anzugehören und unterthänig zu ſein, als einer ſo ſchwankenden Reichs- Freiheit zu genießen. Denn ſchwankend iſt ſie in der That, gnädiger Herr! in den

Zeitpunkten vornemlich, wenn der Kaiſer-Thron erlediget iſt und unter den wählenden Herren Fürſten, unter Adel und Volk ſtreitende Parteien entſtehen und wir nicht wiſſen, wem wir eigentlich angehören, oder zu welcher Partei wir uns ſchlagen ſollen. Darum wünſchten wir lieber mit Aufopferung einiger unſrer Reichsſtädtiſchen Freiheiten und Gerechtſame einem ſo treflichen Fürſten, als ihr euch immer bewieſen habt, ganz anzugehören und unterthänig zu ſein. Da die Erfüllung dieſes Wunſches aber nicht von euch, und von uns allein, ſondern von der Beſtimmung des geſammten Reichs oder deſſen Oberhaupts abhängt: ſo erzeiget uns wenigſtens die große Gnade, uns während der Erledigung des Kaiſer-Throns gegen ein reichliches Schuzgeld unter euerm mächtigen Schuz aufzunehmen und uns ſo lange als eure geliebten Unterthanen zu betrachten und zu behandeln.

L. Friedrich. Es ſei euch gewähret, was ihr im Namen der Reichs-Städte Chemniz und Zwikkau gebeten habt: ich will euer

Schirmherr ſein ſo lange, bis ein recht=mäßiges Reichs=Oberhaupt von den ver=ſammelten Fürſten gewählet ſein wird! und fern ſei es von mir, daß ich euern wohlher=gebrachten Freiheiten und Gerechtſamen ie=mals Eintrag thun oder binnen Jahres=Friſt ein Schuzgeld von euch annehmen ſollte. Seid dabei überzeugt, daß ich auf alle Art trachten werde, dasienige gnädige Wohlwollen, welches euer unbedingtes Vertrauen auf mich in meinem Herzen er=zeuget hat, euch thätig zu beweiſen.

Bürgermſtr. Biedermann. O Herr Landgraf! ihr ſeid allzu gnädig — dieſe unverdiente übergroße Gnade können wir, wahrlich! ſo unbedingt nicht annehmen. Es ſei euch wenigſtens gefällig, das euch dargebotene Schuzgeld nicht zu verſchmä=hen, ſondern —

L. Friedrich. Ihr müßt mich für ſehr eigennüzig halten, wenn ihr glaubt, daß mir die Kraft meines Arms für eine Hand voll Geld feil ſei. Ihr wißt doch, was ich an dem ganzen Lande gethan habe?

Bürgermſtr. Biedermann. Was noch kein Fürſt gethan hat, gnädiger Herr! auch ſogar diejenigen, welche treulos und verrätheriſch an euch gehandelt hatten, ſind eurer Wohlthaten ſo gut, als die getreuſten eurer Unterthanen theilhaftig geworden.

L. Friedrich. Und wenn ich das that, edle Herren! wenn ich den Eiſenachern ſogar, welche dreizehn Jahre hindurch treulos und verrätheriſch an mir gehandelt, mir ſelbſt nach dem Leben getrachtet und alle die verderblichen Kriege über meine Länder gebracht haben, auf ihr erſtes bittendes Wort Verzeihung, Gnade und Theilnehmung an den Wohlthaten des ganzen Landes angedeihen ließ; wie könnet ihr euch einbilden, daß ich euch geringer behandeln werde, als iene? daß ich das dargebotene Schuzgeld von euch annehmen werde, da ich euch für euer ſehr ſchmeichelhaftes Vertrauen auf mich Dank und Gnade, und ienen Pflichtvergeſſenen und Verräthern Nichts ſchuldig bin? Oder bedürft ihr der Erholung nicht eben ſo ſehr, als meine Untertha-

terthanen? Ich dächte doch, daß die Kaiſerlichen euch eben ſo wenig geſchont, euch eben ſo ſehr gepreßt und geplündert hätten, als uns!

Bürgermſtr. Biedermann. Darum ſind wir auch der Vortheile unſrer Reichs-Freiheit herzlich überdrüßig und wünſchen Nichts ſehnlicher, als euch, gleich euern übrigen Unterthanen, mit Pflicht und Dienſten verbunden zu ſein.

L. Friedrich. Zeit und Umſtände können vielleicht die Erfüllung eurer Wünſche noch einmal begünſtigen, und bis dahin, edle Herren! mein Fürſtenwort, daß ich über eure Gerechtſame wachen und iedem feindlichen Angrif auf euch als mir gethan anſehen und ahnden werde!

Bürgermſtr. Biedermann. Und unſer Schwur, gnädiger Herr Landgraf! euch treu, gehorſam und dienſtfertig zu ſein, als wäret ihr unſer rechtmäßiger Oberherr!

III.

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg; hernach Albert Knut, Kanzlar.

Landgraf Friedrich.

Ihr ſcherzt wol nur? oder ihr ſprecht es nur der gemeinen Sage nach?

Gr. Günther v. Schwarzburg. Wenn ich euch aber verſichere, daß ich ſo eben von Achen zurük komme und der Krönung ſelbſt beigewohnet habe?

L. Friedrich. So ſpannt ihr meine Verwunderung aufs äuſſerſte! Heinrich — Graf Heinrich von Luxenburg Kaiſer? — das iſt unbegreiflich! unbegreiflich! — Nun ſage mir Einer, daß ich noch Türkiſcher Sultan werde und ich glaube ihm aufs Wort.

Gr. Gün-

Gr. Günther v. Schwarzburg. Warum ſolltet ihr das auch nicht glauben? es gehen ia wol noch weit tollere Dinge unter der Sonne vor; ihr macht einen Kreuzzug nach Jeruſalem, ſprecht im Vorbeigehen in Konſtantinopel mit ein, ſucht die Imams und Janitſcharen auf eure Seite zu bringen, ſtürzt den verhaßten Sultan vom Thron und ſezt euch an ſeine Stelle — und der teutſche Landgraf Friedrich —

L. Friedrich. Iſt mit einmal Sultan, wie der Graf von Luxenburg Kaiſer, und die Weiſſagung wäre ſonach erfüllt! Aber ernſthaft, Freund! ich begreiſe das Ding noch nicht. Der Sage nach waren der Erzherzog Friedrich von Oeſterreich und Karl von Valois, des Königs von Frankreich Bruder, die ſtärkſten Thron-Bewerber unter der Menge der übrigen; der Pabſt unterſtüzte des Leztern Wahl; an einen Grafen von Luxenburg war gar nicht gedacht worden; und doch ſteigt dieſer, man weis nicht, wie? — über ſeine mächtigen Nebenbuhler empor und ihr wollt das mit eignen Augen geſehen haben —

Gr. Gün-

Gr. Günther v. Schwarzburg. Saß es, Herr Landgraf! und weis auch den ganzen Hergang der Sache, die euch noch immer ſo räthſelhaft dünkt.

L. Friedrich. So löſet mir das Räthſel; ich bin wahrlich! ſehr neugierig darnach.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ihr wißt doch, daß die Erzbiſchöfe von Mainz bei Kaiſer-Wahlen die übrigen Fürſten immer nach ihren Abſichten zu leiten und zu beſtimmen wußten?

L. Friedrich. Das war bei den Wahlen Adolfs und Alberts wenigſtens ganz offenbar der Fall.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Und war es auch diesmal, Herr Landgraf! Nicht zufrieden, dem Grafen Balduin von Luxenburg das Erzbisthum Trier verſchaft zu haben, wollte Peter nun auch ſeinen Bruder auf den Kaiſerthron erheben. Außer dem Pabſt und den beiden Erzbiſchöfen wußte kein Menſch um die ganze Sache; denn des Pabſtes Verwendung für

für Karl von Valois war Blendwerk. Die wählenden Fürſten konnten untereinander nicht einig werden; ie länger ſie rathſchlagten, deſto erbitterter wurden ſie aufeinander; wen dieſer im Vorſchlag brachte, den verwarf iener; im Grunde mochte Jeder unter ihnen wünſchen: wählt mich! Zu dieſer gegenſeitigen Uneinigkeit wollt' es der kluge Erzbiſchof von Mainz gern gediehen ſehen; nun trat er auf und that den ganz unparteiiſch ſcheinenden Vorſchlag: daß ihm die Herren Fürſten, da ſie ſich auf keine Weiſe vereinigen könnten, ihre Stimmen heimlich geben möchten, und wer die meiſten Stimmen für ſich hätte, dem ſollten die übrigen beifallen. Dieſer Vorſchlag wurde beliebt und Peter ſammelte die Stimmen. Er fieng bei dem Erzbiſchof von Trier an; und dieſer gab ſie, ſo wie Peter ſelbſt, ſeinem Bruder Heinrich; nun gieng er zu zwei der mächtigſten aber ihm ergebenen Fürſten, nannte ihnen ſeinen Kandidaten und ſie traten ihm bei; die übrigen ſtimmten für Dieſen und Jenen ſo, daß Keiner drei, Graf Heinrich von Luxenburg aber

vier Stimmen für ſich hatte. Das Staunen der Fürſten untereinander, als nun der Erzbiſchof von Mainz nach geendigter Stimmen-Sammlung Heinrichen zum Kaiſer ausrufte und ſeine Wahlgültigkeit bewies — das läßt ſich nicht beſchreiben, Herr Landgraf! Sie ſtarrten ſich einander mit großen Augen an, konnten es nicht begreifen, wie Heinrich, deſſen Name nicht ein einzigsmal unter den Thron-Bewerbern gehört worden war, auf einmal zur Kaiſer-Würde gelangte, waren aber doch alle mit der Wahl herzlich zufrieden, Einer daß Dieſen, ein Andrer, daß Jenen das Loos nicht getroffen hatte und eilten ſogleich mit ihm, da er ſich ſchon in der Nähe von Renſe aufgehalten hatte, nach Frankfurt zur zweiten vollſtimmigen Wahl und dann nach Achen zur Krönung.

L. Friedrich. Ha nun begreif' ich es, Freund! bin übrigens auch mit Heinrichs Wahl wenigſtens eben ſo ſehr zufrieden, als die ſtaunenden Wahl-Fürſten, die vorher nicht den entfernteſten Gedanken auf

ihn

ihn hatten und ihm dann doch willig ihre Stimmen gaben. Er iſt ein tapfrer und gerechter Mann und wird gewis ein gutes Regiment führen!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Aber fürchtet ihr nicht, daß auch dieſer Kaiſer die alten Anſprüche Adolfs und Alberts auf Thüringen, Meißen und das Oſterland wieder erneuern werde?

L. Friedrich. Wenn Heinrich als Kaiſer ſo denkt und handelt, wie er als Graf von Luxenburg gedacht und gehandelt hat, wenn er ſich als Kaiſer ſo gleich bleibt, wie Rudolf von Habsburg bis an das Ende ſeines Lebens ſich gleich blieb: ſo läßt er mich gewis im ungeſtörten Beſiz meines rechtmäßigen Eigenthums; wenn aber die Kaiſer-Würde —— doch die Zeit wird's ia lehren, was Heinrich uns ſein wird! warum ſollen wir izt ſchon darüber grübeln und ſorgen?

Gr. Günther v. Schwarzburg. Grübeln und ſorgen wol nicht, aber doch auf

eurer Huth ſein, Herr Landgraf! (Kanzlar Knut tritt ein) Ha euer Kanzlar!

Kanzlar Knut. Gott grüß euch, gnädiger Herr Landgraf!

L. Friedrich. Willkommen, Kanzlar! Wie ſteht's in Erfurt?

Kanzlar Knut. Nicht ſonderlich, Herr Landgraf! Euer Vater treibt üble Wirthſchaft und die Erfurter wollen ſich ſchlechterdings nicht fügen.

L. Friedrich. Ihr fandet alſo wol meinen Vater nicht in den beſten Umſtänden.

Kanzlar Knut. In den elendeſten, die ſich nur denken laſſen, gnädiger Herr! Werdet ihr es glauben, wenn ich euch ſage, daß ſein geſtriges Mittags-Mahl aus bloſem troknem Brod und einem Kruge Bier beſtand?

L. Friedrich. Das iſt doch, bei Gott! ſehr traurig. Ihr habt doch ſeinem Mangel ſogleich zur Nothdurft abgeholfen?

Kanzlar

Kanzlar Knut. Ich habe ihm in euerm Namen zwanzig Schok Silbergroſchen ausgezahlt; er hatte, beinahe möchte ich ſagen: eine kindiſche Freude über dieſen Schaz.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ich kann aber doch nicht einſehn, wie der Herr Landgraf Mangel leiden ſoll, da ihn die Erfurter ſo reichlich verpflegen.

Kanzlar Knut. Das geht ſehr natürlich zu, Herr Graf! Die Erfurter laſſen ihm wöchentlich ein beſtimmtes Maas und Gewicht von Brod, Wein, Fleiſch, Fiſchen, Gemüßen und andern dergleichen Nahrungsmitteln abliefern. Wenn nun Heute die Ablieferung geſchieht, ſo ladet er auf Morgen Alles, was in und um Erfurt adelich heißt, zur Tafel und zeigt ſich da in ſeiner ganzen Herrlichkeit und vergeudet an einem Tage die Vorräthe einer ganzen Woche und darbt dann gern für Ein ſolches Feſt der Schwelgerei ſechs Tage hinter einander bei troknem Brod und ſchalem Bier, und läßt ſich das nicht eher gereuen, als

bis auch dieſe magere Koſt ihm ganz aus=
geht und ſtellt dann doch nach dem Em=
pfang der neuen wöchentlichen Lieferung
das nemliche Feſt der Schwelgerei wieder
an. Sein Hofgeſinde läßt ſich dieſe Wirth=
ſchaft gar gern gefallen; denn es verſorgt
ſich zum Theil ſchon auf die übrigen ſechs
Tage von dem Uiberflus des feſtlichen
Mahls und ſchmaußet zum Theil auch bei
Freunden und Bekannten in der Stadt und
auf dem Lande umher, indes der arme
Herr Landgraf einſam in ſeinem Pallaſte
ſizen und ſich an kärglichen Broſamen be=
gnügen laſſen muß.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Das
iſt mir doch eine ganz eigne Art zu leben,
Herr Landgraf! Sonach würde euer Herr
Vater auch dann noch Mangel leiden, wenn
er die Ausbeute aller Bergwerke im Lande
für ſich allein gewönne.

L. Friedrich. Ihr ſagtet nicht zuviel,
wenn ihr behauptetet, daß er bei den Ein=
künften des ganzen teutſchen Reichs noch
Hunger und Noth leiden würde; und ich
möchte

möchte wol ſchwören, daß er von den zwanzig Schok Silbergroſchen, die der Kanzlar ihm Geſtern ausgezahlet hat, Heute nicht Einen mehr beſizt.

Kanzlar Knut. Gewis nicht Einen, gnädiger Herr! denn er ließ ſogleich nach dem Empfang dieſer kleinen Barſchaft alle ſeine Tafel-Freunde auf Heute zu ſich einladen.

L. Friedrich. Da hört ihr es nun ſelbſt, lieber Freund! und könnet nun aus dieſem einzigen Beweiſe ſeiner Sinnesart beurtheilen, wie gut oder übel beträchtliche Geld-Unterſtüzungen bei ihm angewendet ſein würden? und ob meine ſo oft wiederholte Behauptung, daß nicht Bösherzigkeit, ſondern Verſchwendung die ſchädliche Quelle aller von ihm über Thüringen und Meißen verhängten traurigen Schikſale geweſen ſei, in der Wahrheit ihren guten Grund gehabt habe? Doch ſoll mein Vater die Sünde ſeiner Schwelgereien in ſeinen alten Tagen nicht noch ſo ſchwer abbüßen und darben; dieſe Thorheit iſt ihm nun einmal zur an-

dern Natur und ganz unausrottbar bei ihm geworden. Er mag ſich alſo immer einen Tag in der Woche recht gůtlich thun, und ſeine Landgråfliche Herrlichkeit leuchten laſſen vor ſeinen Freunden; wir wollen ihn auf die übrigen ſechs Tage aus unſern Mitteln unterſtůzen, daß er nicht ganz Hunger leide. Treft daher die Einrichtung, Herr Kanzlar! daß dem Haußmeiſter meines Vaters wöchentlich ſechs Schok Silbergroſchen zu ſeiner Verpflegung ausgezahlet werden! — Und nun auf die Erfurter zurůk! — ihr ſagtet, daß ſie ſich nicht fůgen wollten?

Kanzlar Knut. Schlechterdings nicht, Herr Landgraf! Sie behaupten, daß ſie die von euch zurůkverlangten Dörfer und Meiereien von euerm Herrn Vater kåuflich an ſich gebracht håtten und daß ſie gar nicht einzuſehen vermöchten, unter welchem Schein des Rechtens ihr ſie zurůk fodern könntet.

L. Friedrich. Ihr habt ihnen doch dieſe ungebůhrliche Rede nachdrůklich beantwortet?

Kanzlar Knut. Ich habe ihnen hierauf erwiedert, daß der vorgeſchüzte Kauf dieſer Grundſtükke ſo ungültig ſei, als Adolfs Kauf des Meißner- und Thüringer-Landes. Denn einmal ſei er ohne eure Genehmigung geſchloſſen worden, dann hätten ſie euern Herrn Vater überliſtet und ihm ein Lumpengeld dafür bezahlt und endlich hätten ſie, wenn ſie der Gerechtigkeit ihrer Sache gewis geweſen wären, bei eurer Beſiznehmung des ganzen Landes die Beſtätigung des Kaufs und neue Belehnung darüber ſuchen ſollen. Dieſer Antwort ſezten die Erfurter Troz- und Schmäh-Reden entgegen und ſchwuren, es eher aufs Aeuſſerſte ankommen zu laſſen, als daß ſie eurer ungerechten Foderung nur im mindeſten nachgeben wollten?

L. Friedrich. Habt ihr ihnen nicht auch Wiedererſtattung der bezahlten Kaufgelder angeboten?

Kanzlar Knut. Ich habe dies und noch mehr gethan, gnädiger Herr! denn ich habe mich in euerm Namen dazu ſogar

verbindlich gemacht, daß ihnen Alles, was ſie erweislich zur Verbeſſerung dieſer Län= dereien verwendet hätten, von Heller zu Pfennig wieder erſezt werden ſollte — und auch dieſes Anerbieten wurde mit Troz= und Schmäh=Reden verworfen!

L. Friedrich. Und welche Gründe wußten ſie für die Beibehaltung der meinen Lehnsleuten entriſſenen Güter anzugeben?

Kanzlar Knut. Darüber erklärten ſie ſich alſo: Die Kaiſer Adolf und Albert hätten euern Lehnsleuten die Güter wegen ihrer ſtrafbaren Widerſpenſtigkeit entriſſen und auf ewig abgeſprochen, ihnen hingegen dieſelben zur Belohnung ihrer Treue gegen Kaiſer und Reich geſchenket. Nun trügen ſie dieſe ſowol als die von euerm Herrn Vater käuflich an ſich gebrachten Ländereien nicht von euch, ſondern vom Kaiſer und Reich zu Lehen, auch wären ſie nun einmal dem Stadt=Gebiete förmlich einverleibt und mit Reichs=Freiheit begabt, folglich könnten ſie ſich zur Zurükgabe derſelben auf keinem Fall verſtehen und ihr könntet

ſolche ohne die gröbſte Ungerechtigkeit ſo wenig, als eure Lehnsleute zurükverlangen.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Nicht ohne die gröbſte Ungerechtigkeit — Herr Kanzlar! ſo ſagten ſie? ſo ungebührlich ließen ſie ſich gegen euch heraus?

Kanzlar Knut. So fertigten ſie mich ab, Herr Graf! und fügten noch eine Menge Spott- und Schimpf-Reden hinzu, die ich nicht gern nachſagen mag.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Herr Landgraf! ſie verdienen derb dafür gezüchtiget zu werden.

L. Friedrich. Sie verdienen es; aber, bei Gott! ich ſchreite ungern zu Zwangsmitteln.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ihr ſeht das Feuer unter der Aſche glimmen und wollt es nicht dämpfen? wollt dem vollen Ausbruch der Flamme nicht wehren? Herr Landgraf! ich rath' euch auf eurer Huth zu ſein — was die Eiſenacher begonnen

hatten, das werden die Erfurter auszuführen trachten. Izt iſt es euch noch ein Leichtes, die Verrätherei in der Geburt zu erſtikken und die Widerſpenſtigen zum Gehorſam zurük zu bringen; aber laßt ihnen nur Luft, laßt ihnen eure Uibermacht nur nicht ſogleich aufs ſchärfſte empfinden, ſo wird ihr Muth und ihr Troz wachſen, ſo werden ſie in die Fußtapfen der Eiſenacher treten, den Kaiſer für ſich zu gewinnen und wider euch aufzubringen ſuchen — und ihr habt euch dann ſelbſt die Schuld beizumeſſen, wenn die verderbliche Kriegsflamme in Thüringen wieder ausbrechen ſollte!

L. Friedrich. Ihr habt nicht ganz Unrecht, wiewol ihr die Gefahr ein wenig übertreibt; aber ich ſchreite ungern zu Zwangsmitteln. Und doch muß ich ihnen den Ernſt meiner Foderungen einigermaßen empfinden laſſen, damit ſie nicht wähnen, als fürchtete ich ihren Troz, oder als wäre das Recht auf ihrer Seite. Ich reiſe Morgen nach Dresden, verweile dort und in

den dortigen Gegenden einige Wochen, vielleicht auch einige Monate, ie nachdem ſich die Unterhandlungen mit meinem Halb-Bruder und dem Biſchof zu Meißen früher oder ſpäter beendigen laſſen; ich kann alſo wider die Erfurter perſönlich nicht handeln. Wenn ich euch nun erſuchte, die Führung der Sache unterdeſſen, über euch zu nehmen; würdet ihr wol —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Wie ihr doch ſo fragen könnet, Herr Landgraf! und wißt doch, daß ich euch immer mit Habe und Gut und Blut und Leben zu Dienſten bin. Sagt nur, wie ihr die Sache zu führen, gemeinet ſeid — und ich ſtelle euch in allen Fällen meinen Mann!

L. Friedrich. Ich wünſchte die Erfurter mit Glimpf und Ernſt zugleich zum Gehorſam und zur Erfüllung meiner Foderungen zu bringen. Was meint ihr alſo, wenn wir ihnen die Zufuhre aller Lebensmittel abſchnitten und zu dem Ende alle nach der Stadt führende Wege mit Reußigen verlegten? ſo würden ſie vielleicht von

dem äuſſerſten Mangel gezwungen, ſich meinem Begehren ohne Schwertſchlag zu fügen.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Dies wäre nun wol der beſte und glimpflichſte Weg, den ihr einſchlagen könntet, wenn ihr nicht gemeinet ſeid, ſie ſogleich nachdrüklich zu züchtigen. Aber ich denke nur, daß ſie der einreißende Mangel noch hartnäkkiger machen, als daß er ihren Troz beugen werde.

L. Friedrich. Und ich hoffe das Gegentheil, lieber Graf! denn ich möchte um großen Gewinn nicht gern wieder mein Schwert mit Menſchenblut färben, wenn es nur immer möglich iſt, dergleichen Greuel zu verhindern. Ihr übernehmt alſo in meiner Abweſenheit dieſe kleine Fehde?

Gr. Günther v. Schwarzburg. Und werde ſie führen, als wenn ſie meine eigne wäre.

L. Friedrich. Aber ohne Schwert-ſchlag — ohne Plündern und Morden, Herr Graf!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ohne euern Befehl dazu ſoll kein Schwertſchlag, es ſei denn aus Nothwehr, gethan werden!

Erfurt.

Ludolf und Brükner, Rathsmeiſter, Schmidt, Rathsmann zu Erfurt.

Rathsmeiſter Brükner.

Ihr wißt es doch, daß dem Landgrafen Geſtern ein ganzer Wagen voll Lebensmittel zugeführet worden iſt?

Rathsmann Schmidt. Und wir müſſen Mangel leiden, indes der alte Landgraf noch ſchwelgen kann?

Rathsmſtr. Ludolf. Warum leiden wir denn Mangel, Bürger von Erfurt! warum ſtürmen wir denn nicht hinaus und bahnen uns mit gewafneter Hand einen Weg durch die Landgräflichen Knechte?

Rathsmſtr. Brükner. Thöricht und ſchändlich genug, daß wir das nicht ſchon lange gethan haben, zumal da Friedrich ſelbſt izt nicht anweſend iſt!

Raths-

Rathsmſtr. Ludolf. Und führt' er auch ſelbſt die Fehde wider uns, ſo ſollt' er ſeinen Entzwek doch nicht erreichen. Er glaubt uns durch Hunger mürbe zu machen, Erfurts freie Bürger gleich den Eiſenachern zur blinden Befolgung ſeiner ungerechten Befehle zu zwingen — aber er wird ſich ſchreklich getäuſcht finden, wenn er das wähnt.

Rathsmſtr. Brükner. Ja wol ſchreklich — ſchreklich getäuſcht! Wir wollen es ihm wol zeigen, daß die Erfurter ihr wohlerworbenes Habe und Gut ſamt ihren Freiheiten und Rechten ganz anders zu behaupten wiſſen, als die Eiſenacher.

Rathsmann Schmidt. So zeigt es ihm doch izt, ihr edlen tapfern Herren! ich ſollte wenigſtens glauben, daß es nun ſchon die höchſte Noth erfodre, eure gerühmte Herzhaftigkeit in Thaten zu proben.

Rathsmſtr. Ludolf. Nicht proben, Rathsmann! ſondern beweiſen wollen wir ſie

ſie Heute noch an den Köpfen der Landgräf=
lichen Knechte.

Rathsmann Schmidt. Ihr wißt doch,
daß der tapfre Günther von Schwarzburg
ſie anführt?

Rathsmſtr. Ludolf. Und was nun wei=
ter? ſollen wir etwan erzittern vor dieſem
Schrekkensmann?

Rathsmann Schmidt. Schimpf und
Schande über den Feigen, der vor ſeinem
Feind erzittert! aber ihr achtet die Land=
gräflichen geringer, als ſie würklich ſind,
ihr ſcheltet ſie Knechte und wißt doch, daß
ein Graf von Schwarzburg ſich nimmer=
mehr zum Anführer ſolcher Leute werde ge=
brauchen laſſen.

Rathsmſtr. Ludolf. So frage ich euch
noch einmal: was nun weiter, wenn es
auch ſeine Lehnsleute wären?

Rathsmann Schmidt. Nach dieſer
Vorausſezung ſolltet ihr mich der verlang=
ten Antwort wol überheben, Herr Raths=
meiſter!

meiſter! Es iſt doch, bei Gott! ganz etwas anders, wider eine Schaar tapfre, des Kämpfens geübte Ritter und wider einen Haufen elender Knechte in den Streit zu ziehen. Und eure Anſtalten zu dem heutigen Ausfall — wider wen ſind ſie gerichtet?

Rathsmſtr. Brükner. Wider die Landgräflichen Knechte!

Rathsmann Schmidt. Und habt es doch mit dem tapfern Grafen von Schwarzburg und Friedrichs rüſtigen Rittern zu thun? — und dieſe wähnt ihr mit euern zweihundert Knechten übern Haufen zu werfen? Ich wünſchte wol, daß ihr die Sache reiflicher überlegen, ernſtlichere Anſtalten zum Ausfall treffen und euch ſelbſt ſamt den Tapferſten von Erfurts iunger Mannſchaft an die Spize ſtellen, oder euer Vorhaben lieber ganz aufgeben möchtet; ſonſt könnte der lezte Betrug ärger werden, als der erſte!

Rathsmſtr. Ludolf. Herr Rathsmann! erſcheinen euch Zwerge immer in Rieſengeſtalt, daß ihr ſo ſonderbar rathet?

Rathsmann Schmidt. Und ihr, Herr Rathsmeiſter! werdet ihr immer mit Worten prahlen und nie eure Haut ins Feld wagen wollen?

Rathsmſtr. Ludolf. Das werde ich wol eher, als ihr, Feigherziger! und dieſe Nacht noch ſelbſt mit zwei der rüſtigſten Streiter unſre Dienſtmannen anführen, ohne erſt nach eurer klugen Rathgebung ganz Erfurt zur Heeresfolge wider die Landgräflichen Knechte aufzubieten!

Rathsmann Schmidt. So wünſche ich euch viel Glük, tapfrer Herr Rathsmeiſter! aber hütet euch vor den Zwergen — ſie ſollen ihr Handwerk treflich verſtehen und baß zuſchlagen können!

Eiſenach.

Bürgermeiſter Mühlhäußer, Viertelsmeiſter Mechel und Krauſe; hernach Bürgermeiſter Schmieder.

Viertelsmeiſter Krauſe.

Nun ſteht es alſo gar ſchlimm mit den Erfurtern?

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Sie ſind aber auch ſelbſt Schuld daran; entweder hätten ſie den, wahrlich! nicht unbilligen Foderungen des Herrn Landgrafen Gnüge leiſten, und die eben nicht ſo ganz gerechter Weiſe an ſich gebrachten Güter ſeiner Lehnsleute ſogleich fahren laſſen, oder ihre vorgeſchüzten Rechte darauf und auf die von dem Landgrafen Albert erkauften Ländereien und Gerichtsbarkeiten mit mehrerm Nachdruk behaupten ſollen.

Viertelsmſtr. Mechel. Das leztere hätten ſie thun ſollen, ſo wären ſie izt ge-

borgen! Aber ſo laſſen die Thoren ſich vier Wochen lang einſchließen, wagen ſich nicht eher vor die Mauern der Stadt, bis der Mangel an Holz und Lebensmitteln von allen Seiten einreißt, und bieten auch da noch nicht alle ihre Kräfte auf, ſondern wähnen, mit zwei hundert gewafneten Knechten die Landgräflichen abtreiben zu können.

Viertelsmſtr. Krauſe. Mit zwei hundert Knechten wider die tapfern Scharen des Landgrafen? nun bei Gott! das iſt doch ein toller und thörichter Streich, der an ſich ſchon eine derbe Züchtigung verdiente.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. So iſt es, meine Freunde! eben dieſer Unbeſonnenheit haben ſie nun ihre ganze misliche Lage zuzuſchreiben; denn der Herr Landgraf war gar nicht gemeinet, mit Strenge gegen ſie zu verfahren — es wäre ihm ſonſt wol ein Leichtes geweſen, die Wiederſpenſtigen mit Gewalt zum Gehorſam zu zwingen. Er wollte ihnen ſeine Macht nur von fern empfinden laſſen, wollte ihnen nur zeigen,

was er über ſie vermöchte, wenn ſie ſich nicht in Zeiten zum Zwek legten — und ſeht: ſie beharren auf ihrem Troz und fallen auf den unſeligen Gedanken, die Landgräflichen durch ihre Knechte abzutreiben. Dieſe ſchimpfliche Geringſchäzung mußte den Grafen von Schwarzburg allerdings erbittern und die von dem Herrn Landgrafen ihm eingeſchärfte Schonung der Erfurter vergeſſen machen. Die ausgeſendeten Knechte fanden die Landgräflichen Reußigen nicht unvorbereitet, wie ſie ſich mochten eingebildet haben; ſie wurden tapfer empfangen und übel zugerichtet; nur wenige entrannen in die Stadt zurük, die Meiſten wurden niedergehauen, oder zu Gefangenen gemacht. Nun folgte auf dieſe blutige Nacht ein Tag des Grauens für die Erfurter; ihr ganzes Gebiet wurde mit Feuer und Schwert verheert, ihre Dörfer wurden ausgeplündert, die Lehnsleute des Landgrafen ſezten ſich wieder in den Beſiz der von den Erfurtern ihnen vorenthaltenen Güter; und wahrlich! hätten ſie den alten Landgrafen nicht innerhalb ihrer

Mauern gehabt, ſo wäre es der Stadt ſelbſt nicht beſſer ergangen, als den umliegenden Dörfern; Der Graf von Schwarzburg mußte all ſein Anſehen anwenden, die erbitterten Scharen vom Feuereinwerfen in die Stadt abzuhalten. Nun herrſcht die äuſſerſte Noth in der Stadt, und doch bequemen ſie ſich nicht, um Gnade und Schonung zu bitten und das freiwillig herauszugeben, was ihnen in kurzer Friſt doch noch mit Gewalt entriſſen werden wird.

Viertelsmſtr. Mechel. Sie könnten ſich wol noch behaupten, wenn die ganze Bürgerſchaft einen muthigen Streich wagte, ſo wie auch wir unſre Reichs-Freiheit hätten behaupten können, wenn wir nicht ſo verzagt geweſen wären.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Daß ihr doch immer noch an dem Götzenbilde eurer jämmerlichen Reichs-Freiheit hängt und Eiſenach lieber in Schutt und Aſche, und ſeine Einwohner lieber erſchlagen ſähet, wenn ihr euch dieſes elende Nichts nur hättet erhalten können. Und wenn wir nun

auch

auch ſo überglüklich geweſen wären, uns als Reichs=freie Bürger zu behaupten; würden wir wol beſſer daran ſein, als izt? würden unſer Wein= und Akker=Bau, unſer Handel und Gewerbe ſchöner blühen, als izt? Ich denke, grade das Gegentheil von dem Allen!

Viertelsmſtr. Krauſe. Das denke ich auch, Herr Bürgermeiſter! Izt genießen wir die Früchte unſrer Arbeit in Ruhe und Frieden, weil der großmüthige Landgraf uns Schuz und Wohlthaten gewähret; hätten wir uns aber ſeiner Gnade nicht freiwillig in die Arme geworfen, ſo ergieng' es uns, wahrlich! izt noch trauriger, als den Erfurtern.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Darum Heil uns, und unſerm Friedrich! Wir wollen doch lieber Friedrichs Unterthanen und glüklich, als Reichs=freie Bürger und unvermeidlich elend ſein!

(Bürgermeiſter Schmieder kommt)

Viertelsmſtr. Krauſe. Ha unſer wak-krer Herr Bürgermeiſter — willkommen! willkommen!

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Willkommen! willkommen! ihr weiltet lange auf Wartburg, lieber Freund!

Bürgermſtr. Schmieder. Man weilt doch gern da, wo es Einem wohlgeht.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Das dachten wir auch, daß es euch wohlgehen müſſe, ſonſt wäret ihr Geſtern ſchon wieder zurükgekehrt.

Viertelsmſtr. Krauſe. Und wie nahm es der Herr Landgraf auf, daß ihr ihm im Namen Eiſenachs zu ſeiner Rükkehr nach Thüringen Glük wünſchtet?

Bürgermſtr. Schmieder. Ungemein liebreich lächelte ſein Auge, ausſerordentlich verbindlich war ſein Dank für dieſen Beweis unſrer Aufmerkſamkeit und Theilnehmung an ſeinem Wohl. Ich wollte mich nach Entledigung meines Auftrags ſogleich

gleich wieder entfernen; aber da half keine Entſchuldigung und keine Bitte — ich mußte im Namen Eiſenachs Heute noch mit ihm ſchmaußen.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Das war brav, Herr Bürgermeiſter! Im Namen Eiſenachs mußtet ihr mit ihm ſchmauſ-ſen — im Namen Eiſenachs? Wahrlich! das war brav von unſerm Friedrich — Vater Mechel! war das nicht brav? iſt unſer Friedrich nicht ein liebenswürdiger Fürſt?

Viertelsmſtr. Mechel. Es ſcheint bei-nahe ſo!

Bürgermſtr. Schmieder. Es iſt ſo, guter Mechel! Mir könnt ihr dieſe Verſi-cherung aufs Wort glauben, denn ich war nie für ihn eingenommen. Er iſt gewis ein liebenswürdiger Herr und gnädig ſeinen Freunden und Getreuen, aber auch furcht-bar und ſchreklich ſeinen Feinden — Das wird einer der Leztern Morgen ſchon er-fahren.

Viertelsmſtr. Krauſe. Wie? ſollte der Landgraf nicht drei Tage ruhen und raſten können?

Bürgermſtr. Schmieder. Nicht einen Tag, antwortete er mir, als ich die nemliche Frage aufwarf: nicht Einen Tag, ſo lange ich noch Einen Feind zu fürchten, oder noch einen Treuloſen zu züchtigen habe. Sein Auge blizte fürchterlich und mir pochte das Herz, als er das ſagte; denn wir hatten doch auch treulos an ihm gehandelt.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Aber es galt doch nicht uns?

Bürgermſtr. Schmieder. Und doch, Freund! in gewiſſer Beziehung galt es uns.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Uns? uns? — Gott! das wäre doch ſchreklich, wenn er uns noch ſtrafen wollte —

Bürgermſtr. Schmieder. Freund! wie reimte ſich das mit Friedrichs Grosmuth?

Er hat uns Vergebung, Gnade, und Schuz zugeſichert, weil wir uns ihm freiwillig unterwarfen; er gedenket unſrer Treuloſigkeit nicht mehr — und ſollte uns doch überliſten und izt noch züchtigen wollen? So handelt Friedrich nicht! Aber dieienigen zu züchtigen, die uns zur Treuloſigkeit gegen ihn verleiteten —

Viertelsmſtr. Krauſe. Ihr deutet auf den Fuldiſchen Abt!

Bürgermſtr. Schmieder. Getroffen! wider den zieht der Herr Landgraf Heute noch aus, um ihm Morgen ein wenig heimzuſuchen.

Viertelsmſtr. Krauſe. Armer Abt! es wird dir trübſelig ergehen —

Bürgermſtr. Schmieder. So trübſelig, wie es dem Abt von Pegau ergieng! er wird ihn weidlich züchtigen, wird — (man hört in der Ferne Trompeten blaſen) Er nahet ſchon, Eiſenacher! — ihm entgegen,

gegen, Eiſenacher! — begrüßt ihn vor den Mauern der Stadt — führt ihn unter iauchzendem Zuruf hindurch —

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Mit iauchzendem Zuruf, Eiſenacher! — mit iauchzendem Zuruf!

Tun-

Tungeda.

Landgraf Friedrich mit einer großen Heerſchar, Graf Dietrich von Hohenſtein, Friedrich von Salza; hernach Ulrich von Maltiz mit Gefolge von Rittern, zulezt Ritter Berthold.

Landgraf Friedrich.

Daß der Hochmüthige ſich noch erdreuſtet, mir zu trozen und zu drohen! daß er ſich der Ober-Gerichtsbarkeit über das Eichsfeld ſchlechterdings anmaßen will!

Gr. Dietrich v. Hohenſtein. Unzeitiger konnte der Abt mit ſeinen thörichten Anſprüchen wol nicht hervortreten, als eben izt, da er noch eine ſcharfe Ahndung ſeiner alten Sünden von euch zu fürchten hatte. Wär' er mit mir darüber zu Rathe gegangen, ſo hätte ich geſagt: Schweigt und ſizt ihr ia ruhig und ſtill in eurer Klauſe,

Klauſe, ihr möchtet ſonſt mit doppelten Ruthen gezüchtiget werden! Aber die geiſtlichen Herren ſind ſich immer ſelbſt klüger und wähnen, daß man ſich aus gewiſſen Rükſichten ihren Foderungen, wären ſie auch noch ſo ſonderbar und ungerecht, ſchlechterdings und zu aller Zeit fügen müſſe —

L. Friedrich. Das ſoll er wol inne werden, der trozige Abt! das ſoll er wol ſehen, wie wir uns ſeinen Foderungen fügen werden! — Laßt uns nun aufbrechen, Freunde! damit der Ruf unſrer Annäherung uns nicht zuvoreile!

Friedrich v. Salza. Seht da, Herr Landgraf! eure Geſanden kehren von Prag zurük.

L. Friedrich. Mit entſcheidender Antwort über das Schikſal meiner Länder, hoffe ich: ob die Fehde zwiſchen uns und den Kaiſerlichen wieder beginnen, oder ob man mich endlich einmal für einen rechtmäßigen

mäßigen Oberherrn von Thüringen und Meißen anerkennen werde?

Gr. Dietrich v. Hohenſtein. Da ihr des iungen Reichsverweſers Vormünder izt zu Freunden habt, Herr Landgraf! ſo läßt ſich eine neue Befehdung des Kaiſers wol nicht befürchten.

(Ulrich von Maltiz nahet mit Gefolge von Rittern)

Ulrich v. Maltiz. Gott grüß' euch, gnädiger Herr Landgraf!

L. Friedrich. Gott dank' euch, meine braven Freunde!

Ulrich v. Maltiz. Wir ſollen euch von dem Herrn Reichsverweſer und ſeinen Herren Vormündern tauſend freundliche Grüße zurük vermelden und euch inſtändigſt bitten, daß ihr ſelbſt nach Prag kommen möchtet, um die Verſicherung ihrer gegenſeitigen Freundſchaft aus ihrem eignen Munde zu vernehmen und die Beweiſe davon aus ihren eignen Händen zu empfangen. Der iunge König war ausserordentlich gerührt über

über den Glükwunſch, den wir ihm in euerm Namen zu ſeiner Thron=Beſteigung abſtatteten und verſicherte uns aufs heiligſte, daß er Alles anwenden werde, euch ſeinen Herrn Vater geneigt und euerm Wünſchen und Bitten willfährig zu machen.

L. Friedrich. Gott ſei Dank, daß ich endlich einmal mit Gewisheit hoffen kann, alle meine Fürſten=Pflichten in Ruhe und Frieden zu erfüllen! Nun ſoll es mir wol nicht ſchwer werden, die wenigen Widerſpenſtigen im Lande zum Gehorſam zurük zu bringen, wenn ich erſt von Seiten des Kaiſers vollkommen geſichert bin — Eilt nun wieder nach Prag zurük, braver Maltiz! und ſtattet dem König und ſeinen Vormündern für ihre Willfährigkeit, ſich bei Kaiſerlicher Maieſtät für mich freundſchaftlich zu verwenden, meinen großen Dank ab, mit der Verſicherung, daß ich ihnen aufs längſte nach Verlauf eines Monats perſönlich zuſprechen würde; denn ich denke doch, binnen Monats=Friſt mit den Fuldiſchen und Erfurtern reine Arbeit zu machen.

machen. (Ritter Berthold ſprengt herzu) Ha unſer Berthold — (Berthold ſpringt vom Roß und eilt auf den Landgrafen zu) Ihr könnt doch nicht ruhen und raſten, braver Berthold! wenn wir in den Streit ausziehen — oder was treibt euch ſonſt ſo eilig hieher?

Ritter Berthold. Euer Glük — eure Wonne, Herr Landgraf! Kehrt ſchnell nach Wartburg zurük — eure Gemahlin iſt plözlich und glüklich geneſen — ſie hat euch einen Sohn gebohren!

L. Friedrich. Ritter! iſt es möglich? ſo unerwartet — ſo plözlich — und mein Weib iſt glüklich geneſen —

Ritter Berthold. Ungemein glüklich, Herr Landgraf! eilt nur —

L. Friedrich. Eilt ihr voraus, wakkrer Berthold! und laßt ein großes herrliches Mahl bereiten für meine tapfern Geſellen — ſie ſollen ſich mit mir freuen — ſie ſollen den Sohn ſehen, den mir Eliſabeth gebohren hat und meine Wonne mit

mir theilen! — Freunde wir ziehen nun nicht nach Fulda — Der Abt mag es meinem Glük danken, daß er diesmal der Züchtigung entgeht. Auf, meine Freunde! geleitet mich izt nach Wartburg zurük und laßt izt das Schwert ruhen und iauchzt dort in meine Wonne —

Gr. Dietrich v. Hohenſtein. Wir ſtreiten und freuen uns mit euch —

Friedrich v. Salza. Und iauchzen in eure Wonne und rufen: Heil unſerm Friedrich!

Ritter. Heil unſerm Friedrich — Heil — Heil!

IV.

Erfurt.

Ludolf und Brükner, Rathsmeiſter, Schmidt, Rathsmann zu Erfurt, hernach Meiſter Walter, Landgraf Friedrichs Geheimſchreiber.

Rathsmann Schmidt.

Ihr ſeht doch, daß dem Landgrafen izt Alles nach Wunſche geht, daß er izt keinen Feind mehr zu fürchten hat und uns nachdrüklich züchtigen könnte, wenn er wollte.

Rathsmſtr. Ludolf. Da ſollen wir uns wol demüthigen vor ihm und gleich den feigen Eiſenachern uns krümmen und um Gnade flehen?

Rathsmſtr. Brükner. Traun! ein feiner Rath eines freien Erfurters!

Rathsmann Schmidt. Daß ihr doch immer meine Worte zu verdrehen ſucht!

Ich werde von nun an ganz ſchweigen, weil ich ſehe, daß ihr meine gut gemeinten Reden allemal aufs gehäſſigſte ausdeutet.

Rathsmſtr. Ludolf. Da thut ihr wol daran, Herr Rathsmann!

Rathsmſtr. Brükner. Nicht alſo, Herr Rathsmeiſter! Wir haben der Klugheit dieſes wakkern Greiſes ſchon ſo viel zu verdanken, daß wir uns der unverzeihlichſten Thorheit ſchuldig machen würden, wenn wir ihn in unſrer gegenwärtigen noch ſehr bedenklichen Lage nicht zu Rathe ziehen wollten. Freilich iſt es unbegreiflich, wie ihr uns bei alle den Vortheilen, die wir izt über die Landgräflichen errungen haben, zur Demüthigung und Unterwerfung bereden könnet —

Rathsmann Schmidt. Rieth ich denn ſchon zur Demüthigung und Unterwerfung? oder rieth ich nicht vielmehr zur Mäßigung? Und welche Vortheile habt ihr denn ſchon über die Landgräflichen errungen? Uttſtädt und Andisleben habt ihr zerſtört, Felder

und Weingärten verwüſtet, Flekken und Meiereien in Brand geſtekt; aber nicht ein einziges der von Friedrichs Lehnsleuten euch entriſſenen Güter wieder erobert, nicht ſechs wehrhafte Männer gefangen, von denen ihr ein gutes Löſegeld hoffen könntet; nicht für zwanzig Mark Silbers Beute gemacht — und redet immer von Vortheilen, die außer euch kein Menſch noch geſehen hat, weil ſie nur in eurer Einbildung aber nicht in der Würklichkeit beſtehen.

Rathsmſtr. Ludolf. Da ſieht man es doch ſonnenklar, daß ihr entweder keinen Sinn für Freiheit habt, oder daß ihr von dem Landgrafen beſtochen worden ſeid, uns das Joch der Knechtſchaft hinterliſtig über den Kopf zu werfen.

Rathsmann Schmidt. Elender Menſch! daß ihr euch erfrechen könnet, mir ſolch einen ſchändlichen Vorwurf zu machen. Ich bin grau geworden im Dienſte für meine Vaterſtadt; meine Treue und Rechtſchaffenheit ſind geprüft und allgemein anerkannt —, ihr ſeid ein Knabe gegen

 mich;

mich; es iſt noch nicht bewieſen, was ſich Erfurt von euern Dienſten zu verſprechen habe, oder ob es ie Urſache haben werde, euch dafür zu danken. Darum wär' es Thorheit von mir, wenn ich mich wegen eurer ſchändlichen Beſchuldigung nur mit einem Worte gegen euch rechtfertigen wollte!

Rathsmſtr. Brükner. Ihr ſollt euch nicht rechtfertigen, wakkrer Herr Rathsmann! denn eure Thaten für Erfurts Wohl rechtfertigen euch zur Gnüge. Es war im iugendlichen Eifer für Erfurts Freiheit geredet, was der Herr Rathsmeiſter Beleidigendes wider euch ausſtieß — ihr müßt ihm das großmüthig vergeben.

Rathsmſtr. Ludolf. Ich verlange und bedarf keiner Vergebung von ihm; wenn ihm ſein Herz von Verrätherei frei ſpricht, ſo kann ihm mein Vorwurf nicht treffen und wir können uns Beide gar leicht beruhigen. Wenn er aber keinen Sinn für Freiheit hat, wenn ſein Nakken ſo abgehärtet iſt, daß er das Joch der Knechtſchaft nicht mehr fühlt, Erfurts beſte Bürger hingegen es ganz ab-

zuwer-

zuwerfen wünſchen und ſtreben und er aus tollem Vorurtheil oder knechtiſcher Furcht ihrem Beſtreben hartnäkkig entgegen zu arbeiten fortfährt: ſo ſoll er das doch nicht ſo öffentlich thun und ich kann und muß aus Amtspflicht verlangen, daß er, wenn über Erfurts Freiheit in voller Bürger-Verſammlung gerathſchlaget wird, ſich entferne oder wenigſtens ganz ſchweige!

Rathsmann Schmidt. Das würde ich auch ohne euer Geheis, Herr Rathsmeiſter! wenn Erfurts wahres Wohl mir ſo wenig als euch am Herzen läge, oder wenn ich ſo kurzſichtig wäre, als ihr, der ihr die Nähe und Größe des uns bedrohenden Verderbens entweder würklich nicht ſehet oder nicht ſehen wollet.

Rathsmſtr. Ludolf. Aber ihr ſehet es, Herr Rathsmann?

Rathsmann Schmidt. Seh' es und zittre vor dem Augenblik der Rache und warne euch noch einmal, ihren verderblichen Ausbruch über unſre geliebte Vater-

 ſtadt

ſtadt noch mit Klugheit zu verhindern und den thörichten Wahn gänzlicher Unabhängigkeit ſchwinden zu laſſen; ihr möchtet es ſonſt zu ſpät bereuen, meiner väterlichen Warnung nicht früher Gehör gegeben zu haben.

Rathsmſtr. Ludolf. Iſt unſer Rächer ſchon ſo nahe?

Rathsmann Schmidt. Ihr wißt doch, daß Friedrich von Prag wieder zurükgekommen iſt?

Rathsmſtr. Brükner. So ſagte der alte Landgraf Geſtern und war ſehr erfreut über den glüklichen Erfolg von ſeines Sohnes Beſuch bei dem Herrn Reichs-Verweſer.

Rathsmann Schmidt. Alſo wißt ihr es, daß Friedrich mit dem iungen König von Böhmen im beſten Einverſtändnis lebt, daß er nun vom Kaiſer und Reich als rechtmäßiger Landgraf von Thüringen und Markgraf des Meißner- und Oſter-Landes feierlich anerkannt worden iſt, daß er alſo

von

von dieſer Seite Nichts mehr zu fürchten hat und ſeine ganze Macht nun ungehindert gebrauchen kann, Erfurts Empörung wider ihn zu ahnden; wißt das Alles ſo gut, als ich, und dennoch — dennoch — o bei Gott! ihr ſeid mit Blindheit geſchlagen, wenn ihr die Gewitter-Wolken, die ſich über Erfurt zuſammen ziehn, noch nicht ſeht, wenn ihr noch nicht begreifen wollet, daß der Landgraf mit Rache bewafnet herbeieilen werde, uns hart zu züchtigen.

Rathsmſtr. Ludolf. So laßt ihn denn herbeieilen mit ſeinen Knechten — wir wollen ihn wol empfangen, daß er an Erfurts freie Bürger und ihre Schwerter gedenken ſoll!

Rathsmann Schmidt. Das iſt Prahlerei, Herr Rathsmeiſter! und weiter iſt es Nichts. Ihr ſchämt euch des Geſtändniſſes, daß ihr mit jugendlicher Uibereilung Rath und Bürgerſchaft zu unbeſonnenen Schritten gegen den Landgrafen verleitet habt, ihr wollet nun einmal euer tolles

Vorhaben durchſezen, wenn auch ganz Erfurt mit euch verdorben und vernichtet werden ſollte, um nur euerm Stolze eine kleine augenblikliche Demûthigung zu erſparen — So bleibt denn dabei, Herr Rathsmeiſter! und benuzt Erfurts und ſeiner Aelteſten Verblendung zu eurem Vortheile, ſo gut ihr kônnt, und ſtûrzt es mit euch ins Verderben, weil ihr es, ohne euern Stolz zu krânken, nicht mehr zu retten vermôgt! Ich will euch kein Hindernis mehr in den Weg legen und von nun an, wâren eure Rathſchlûſſe und Handlungen auch noch ſo toll und thôricht, ganz ſchweigen. Ich lege mein Amt, das ich beinahe ein ganzes halbes Jahrhundert hindurch mit Treue und gutem Nuzen verwaltet habe, freiwillig nieder, weil es mir nun ſo lâſtig wird, als ich euch mit meiner alten Vernunft und Erfahrung lâſtig geworden bin. Nun môgen Erfurts Bûrger und ihre Weiber und Kinder Fluch und Wehe ûber euch ausrufen — ich waſche meine Hânde in Unſchuld; ihr Elend wird mich iammern, aber ihr Fluch wird mich nicht treffen! —

Gehabt euch wohl, weiſe Herren des Raths! (geht ab)

Rathsmſtr. Ludolf. Auch ihr, weiſer Herr Rathsmann — und Gott befohlen! — Das iſt doch ein alter verſteinerter Starrkopf!

Rathsmſtr. Brükner. Aber ein ehrlicher Biedermann, Herr Rathsmeiſter! der es mit Erfurts Wohlfahrt von Herzen gut meint und den einzigen allen Greiſen vorzüglich eignen Fehler hat, daß ihm alle Neuerungen verdächtig und gefährlich vorkommen. Ihr hättet ihm doch nicht ſo ſchnöde begegnen ſollen —

Rathsmſtr. Ludolf. Wären wir dieſes läſtigen Schwäzers auf eine andere Art losgeworden? Er war doch immer der Einzige im Rathe, der unſerm Beſtreben nach Freiheit und Unabhängigkeit entgegen arbeitete, unſre beſten Masregeln zu deren Bewürkung verwarf, der Ausführung unſrer Entſchlieſſungen Hinderniſſe in den Weg legte, das Joch der Knechtſchaft dem Volke ſanft

und wohlthätig vorſpiegelte und es wenigſtens immer ſchwankend in der Wahl zwiſchen Reichsſtädtiſcher Freiheit und Landgräflicher Dienſtbarkeit erhielt, daß wir aus dieſer Urſache ſchon nie ganz zum Zwek kommen konnten. Nun laßt ihn murren innerhalb ſeiner vier Wände; er kann uns izt doch weniger ſchaden, als ſonſt, und wir können ungeſtört und ungehindert handeln, wie es uns gelüſtet.

Rathsmſtr. Brükner. Wie aber, wenn der Landgraf alle unſre Anſchläge vereitelte? wenn uns Nichts wider ihn gelänge? wenn wir unſre Unabhängigkeit nicht ertrozten —

Rathsmſtr. Ludolf. Es ſoll und muß uns gelingen, was wir einmal unternommen haben, es koſte was es wolle! Entweder frei vom Landgräflichen Joch und allein herrſchend, oder vernichtet! dies bleibt mein Wahlſpruch — Ei ſeht doch: eine ſeltene Erſcheinung! ein ganzer Schwarm Landgräflicher Höflinge —

Raths=

Rathsmſtr. Brükner. Und Meiſter Walter an ihrer Spize —

Rathsmſtr. Ludolf. Sie werden den alten Landgrafen heimgeſucht haben?

Rathsmſtr. Brükner. Oder Friedrichen den Weg bereiten wollen, weil er vielleicht in eigner hoher Perſon mit uns zu unterhandeln gedenkt.

Rathsmſtr. Ludolf. Das werden wir ia hören! —

(Meiſter Walter nahet mit Gefolge; die Rathsmeiſter Ludolf und Brükner gehen ihm entgegen.)

Rathsmſtr. Brükner. Willkommen in Erfurt, Herr Geheimſchreiber!

Rathsmſtr. Ludolf. Willkommen — willkommen bei uns, alter lieber Freund!

Meiſter Walter. Erſt laßt mich meines von meinem Herrn und Landgrafen Friedrich an euch erhaltenen Auftrags entledigen, und dann als Freund zu euch reden.

Raths-

Rathsmſtr. Ludolf. Euer Auftrag mag eben nicht der freundſchaftlichſte ſein, weil ihr den Freund dem Höfling nachſezt. Nun laßt doch hören —

Meiſter Walter. Vor allen Dingen: einen Gruß von dem Herrn Landgrafen an euch und die geſammte Bürgerſchaft!

Rathsmſtr. Ludolf. Das beginnt doch nicht übel —

Rathsmſtr. Brükner. Und wird gar ſchimpflich endigen!

Meiſter Walter. Es iſt ſchwere Klage wider euch geführet worden, daß ihr während der Abweſenheit des Herrn Landgrafen mancherlei Unbilden begangen, auf ſeinem Grund und Boden geſengt und gebrennt, geraubt und gemordet, ſeine Schlöſſer zerſtört, ſeine Saaten und Weingärten verwüſtet hättet. Dankt es der Mäßigung des Herrn Landgrafen und der Fürſprache ſeines Herrn Vaters, daß er dieſe entſezlichen Unbilden noch nicht mit Feuer und Schwert geahndet hat, und fügt euch ſeinem

nem gnädigen Willen in ſchuldigem Gehorſam und reuiger Unterwerfung.

Rathsmſtr. Ludolf. Das wollen wir ſehen, wenn ihr uns dieſen gnädigen Willen werdet kund gethan haben.

Meiſter Walter. Der Herr Landgraf will dieſe ſchändlichen Ausſchweifungen für ſeine Perſon nicht rügen; er betrachtet ſie als offenbare Verlezungen des gemeinen Land-Friedens, aus Raub- und Rach-Begier von euch unternommen, und überläßt eure verdiente Beſtrafung dafür dem Ausſpruch des Landgerichts. Ich ſoll euch daher im Namen des Herrn Landgrafen, als oberſten Landfriedens-Richters mahnen und fodern, daß ihr, Störer des gemeinen Landfriedens, Morgen bei guter Zeit vor dem Landgerichte zu Mittelhauſen erſcheinen, über die von euch verübten Unbilden Rede und Antwort geben und eines gerechten Urthels gewärtig ſein ſollet. Dies mein Auftrag an Erfurts Rath und Bürgerſchaft von meinem und euerm gnädi-

gen Herrn — und nun laßt mich als Freund zu euch reden!

Rathsmſtr. Brukner. Da werdet ihr uns auch etwas Tröſtliches zu ſagen haben —

Rathsmſtr. Ludolf. Da werdet ihr uns wol zu einem ſchimpflichen Schritt freundſchaftlich bereden wollen?

Meiſter Walter. Freunde! vor allen Dingen euern Entſchluß: wollt ihr der Mahnung des Herrn Landgrafen Folge leiſten und euch Morgen vor dem Landgerichte ſtellen?

Rathsmſtr. Brukner. Darauf können wir euch keine endſcheidende Antwort geben; wir müſſen doch die Sache erſt in voller Verſammlung des Raths und der Bürgerſchaft vortragen —

Rathsmſtr. Ludolf. Das halte ich nun eben nicht für nothwendig; ich antworte euch im Namen des geſammten Raths und der Bürgerſchaft: Ja! wir wollen uns des Spaßes halber ſtellen.

Meiſter Walter. Des Spaßes halber — lieber Freund! des Spaßes halber wollt ihr euch ſtellen? — Bei Gott! ihr haltet die Sache für geringer, als ſie in der That iſt.

Rathsmſtr. Ludolf. Hielten wir ſie für wichtig, oder ſähen wir nur die mindeſte Gefahr für uns dabei, ſo ſtellten wir uns gar nicht, beruften uns auf unſer ausſchließendes Vorrecht, daß Erfurts freie Bürger ſich vor kein auswärtiges Gericht laden laſſen ſollen und trozten dem Gerichte mit dem Schwert in der Hand, wenn es uns zwingen wollte, Folge zu leiſten.

Meiſter Walter. Mit Troz würdet ihr gegen das mächtige Landgericht wenig ausrichten; euer angeführtes Vorrecht könnte auf den gegenwärtigen Fall nicht angewendet werden, da er die Verlezung des gemeinen Landfriedens, den ihr ſelbſt mit beſchworen habt, betrift; man würde euch ſogar für doppelt ſtrafbar erkennen, da Kaiſer Rudolf von Habsburg euch Fug und Macht gegeben hat, über die öffentliche Ruhe

und Sicherheit zu wachen und die Störer derſelben und die Räuber im Lande zu verfolgen und zu beſtrafen, und ihr euch nun ſelbſt als Räuber und Mordbrenner bewieſen habt.

Rathsmſtr. Ludolf. Räuber und Mordbrenner? — Erfurts edle Bürger Räuber und Mordbrenner? — Dankt es unſrer alten Freundſchaft, daß wir euch darauf nicht nach Gebühr antworten — daß wir euch nicht züchtigen für dieſen Schimpf!

Meiſter Walter. Freund! ich will nicht in gleichem Tone mit euch reden, will es nicht rügen, daß es unanſtändig und ſtrafbar iſt, mir mit Züchtigungen zu drohen; aber wenn der Vorwurf der Räuberei aus Freundes Munde euch ſchon in Feuer und Flammen ſezt — wie ſoll es erſt Morgen werden, wenn er euch im Angeſichte einer zahlloſen Volksmenge von dem Landgerichte ſelbſt gemacht werden wird?

Rathsmſtr. Ludolf. Das ſollt ihr wol hören, was wir dem Landgerichte antworten werden!

Meiſter

Meiſter Walter. Verblendete Menſchen! ihr eilt euerm Verderben entgegen. Laßt euch freundſchaftlich warnen — laßt euch gutmeinend rathen, meine Freunde!

Rathsmſtr. Brükner. Und was denn rathen, Meiſter Walter! glaubt ihr denn, daß wir uns fürchten, vor dem Landgericht zu erſcheinen?

Rathsmſtr. Ludolf. Oder ſollen wir nicht erſcheinen, wol aber dem ſtolzen Landgrafen uns demüthig zu Füßen werfen, und flehen, daß er kein ſchweres Gericht über uns ergehen laſſe?

Meiſter Walter. Dies mein Rath, Freunde! wenn ihr einer ſchimpflichen Züchtigung entgehen, wenn ihr eine ſchrekliche Strafe von euch abwenden wollt: ſo befolgt ihn ohne Zeit-Verluſt!

Rathsmſtr. Ludolf. Ei ſeht doch den treflichen Freund!

Rathsmſtr. Brükner. Ei ſeht doch den weiſen Rathgeber!

Rathsmſtr. Ludolf. Wir werden eurer freundſchaftlichen Warnung eingedenk ſein —

Meiſter Walter. Ihr thätet, wahrlich! wohl daran; aber ihr wollt euch nicht warnen laſſen —

Rathsmſtr. Ludolf. Warnet ihr euern Landgrafen lieber, daß er die Haltung des Landgerichts abſagen laſſe —

Rathsmſtr. Brükner. Verſichert ihn aber auch, daß wir uns gewis ſtellen würden.

Rathsmſtr. Ludolf. Und daß wir ihn Red und Antwort geben würden, wie es ſich gebühre.

Meiſter Walter. Wenn ihr nicht hören wollet, ſo werdet ihr fühlen müſſen.

Rathsmſtr. Ludolf. Das wird ſich wol zeigen, ob euer oder unſer Gefühl dann ſchmerzlicher ſein wird, wenn das geſtrenge Landgericht ſich irgend einer Thätlichkeit wider uns ermächtigen wollte!

Meiſter Walter. Freund!

Rathsmſtr. Ludolf. Dies euer Beſcheid auf eure Ladung: wir werden uns Morgen bei guter Zeit vor dem Landgerichte einfinden!

Meiſter Walter. Ich beklage eure Verblendung und zittre vor den Folgen eures Starrſinns.

Rathsmſtr. Ludolf. Zittert ihr vor euerm hochbrüſtigen Landgrafen und hütet euch, dem Landgerichte Morgen mit beizuwohnen — und hiermit Gott befohlen!

Rathsmſtr. Brükner. Gott befohlen, Meiſter Walter! (ſie gehn ab)

Meiſter Walter. Tolle thörichte Menſchen! ſie laſſen ſich nicht warnen und rathen — es wird ein ſchweres Gericht über ſie ergehen!

Mittelhauſen.

Das Landgericht, welches aus zwölf adel. Beiſizern beſtehet, iſt auf einem freien Plaze verſammelt; L. Friedrich, verwaltet das Ober-Landfriedens-Richter-Amt; unter den Beiſizern befinden ſich die Grafen Günther und Heinrich v. Schwarzburg, Dietrich v. Hohenſtein und Heinrich v. Stollberg; Ritter Berthold, Friedrich v. Salza und Meiſter Walter ſind im Gefolge des Landgrafen; Volk; hernach kommen die Erfurter in Prozeſſion, die Chor-Schüler und geiſtlichen Herren gehen voran und tragen die heiligen Kirchen-Gefäße und Reliquien, ihnen folgen die Rathsmſtr. Ludolf und Brükner mit gezogenen Schwertern, das Stadt-Panier in der Mitte; den Zug beſchließen die Bürger in Waffen, nebſt einer großen Schaar reußiger Knechte.

Gr. Günther v. Schwarzburg.

Ihr hättet, wahrlich! beſſer gethan, wenn ihr euch ſogleich des Vergeltungs-Rechts wider

wider die Erfurter bedient hättet. Sie ſind dieſer grosmüthigen Schonung nicht werth und ihr werdet durch glimpfliche Mittel und Wege dieſe kekken trozigen Menſchen nimmermehr zum Gehorſam zurük bringen.

L. Friedrich. Ich will nicht, daß ſie mit Glimpf, ſondern daß ſie mit allem Ernſt zu ihrer Schuldigkeit angehalten und ihrer Empörungen und Ausſchweifungen halber hart geſtrafet werden ſollen; aber ich will auch nicht ſogleich mit dem Schwert drein ſchlagen und zu neuem Blutvergießen und Verwüſtungen des Landes Anlaß geben. Fügen ſie ſich dem Ausſpruch des Landgerichts nicht, ſo iſt es dann immer noch Zeit mit mehrerer Schärfe wider ſie zu verfahren.

Gr. Heinrich v. Stollberg. Anders wird es auch nicht kommen, Herr Landgraf! ich wollte wol Hundert an Eins ſezen, daß ſie ſich nicht fügen werden.

Gr. Dietrich v. Hohenſtein. Ihr könnt noch überdies behaupten, daß ſie ſich nicht einmal ſtellen werden!

Meiſter Walter. Darauf verwette ich euch keinen guten Groſchen, Herr Graf! Ihre geſtrigen Reden laſſen mich vielmehr fürchten, daß ſie ſich zahlreicher einfinden werden, als ihr glaubt; warum hätten ſie mir ſonſt alles Ernſtes abgerathen, dem heutigen Landgerichte mit beizuwohnen?

Gr. Heinrich v. Schwarzburg. Leicht möglich, daß eure Befürchtung wahr werden kann! ſie ſind kek genug, dem Landgerichte mit den Waffen in der Hand Troz zu bieten.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Und auf dieſen höchſt wahrſcheinlichen Fall wären wir nicht gefaßt, ſähen uns der Beſchimpfung, euch mancherlei Gefahren ausgeſezt, müßten wol gar —

L. Friedrich. Doch nicht die Flucht ergreifen, Herr Graf? — Wenn ihr von Beſchimpfungen und Gefahren für euch und

uns Alle redet, ſo möchte ich den wol ſehen, der ſich des lauten Lachens darüber enthalten könnte.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ihr ſolltet doch, wahrlich! in große Verlegenheit kommen, wenn die Erfurter Ernſt brauchten und ihr doch nicht mit dem Schwert drein ſchlagen wolltet.

Gr. Dietrich v. Hohenſtein. Mich dünkt, ſie kommen gar mit Geſang? ich höre ſo etwas —

Friedrich v. Salza. Ich auch, Herr Graf! es werden wol Wallfahrter ſein.

Gr. Dietrich v. Hohenſtein. Zum Landgericht wird doch Niemand wallfahrten!

Gr. Heinrich v. Stollberg. Der Geſang kömmt immer näher —

L. Friedrich. Es ſind doch wol die Erfurter — (zu Ritter Berthold) ſeht doch hinaus, Ritter!

Ritter Berthold. Sie ſingen ia heilige Lieder — es werden wol Wallfahrter ſein!

(eilt fort)

L. Friedrich. Das wäre doch eine ganz eigne Art, vor dem Landgericht zu erſcheinen. (Ritter Berthold kehrt zurük) Nun?

Ritter Berthold. Erfurter — Erfurter, Herr Landgraf! ihre Geiſtlichen führen den Zug — die Bürger ſind alle bewafnet — ſie haben ihr Panier bei ſich, als zögen ſie in den Streit — den Zug beſchließen an Drei-Hundert reußige Knechte —

Gr. Heinrich v. Stollberg. Das ſieht doch wahrlich! nicht darnach aus, als ob ſie dem Landgericht beſcheidene Rede und Antwort geben und ſeinem Ausſpruch ſich fügen wollten.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Dacht' ich es doch, daß ſie auf ſolch einen Streich ausgehen würden.

L. Friedrich. Heimtükkiſche Menſchen!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Da ſeht ihr es nun ſelbſt, Herr Landgraf! — hab' ich euch doch immer vor ihren Tükken und Ränken gewarnt, hab' ich euch doch immer angerathen, mit mehrerer Strenge gegen ſie zu verfahren. Nun werdet ihr doch von eurem Glimpf abſtehen und euer Schwert ziehen, oder das Landgericht für Heute aufheben müſſen.

L. Friedrich. Nein, Graf! ich will doch nicht Blut vergießen und ihr ſollt euer Schwert nicht ziehen wider dies loſe Geſindel, edle Ritter und Freunde! Solch eine Kekheit, ſolch eine Heimtükke muß auf eine ganz ungewöhnliche Art, aber nicht mit dem Schwert edler Ritter beſtraft werden. Wir wollen ſie doch wol noch mürbe machen, dieſe trozigen Starrköpfe — ſie ſollen wol noch ſo geſchmeidig werden, wie Wachs an der Sonne! Izt, meine Freunde! können wir weiter Nichts thun, als der Beſchimpfung von Seiten der Erfurter, oder der Nothwendigkeit, unſre Schwerter wider ſie zu ziehen, ausweichen.

Gr. Die-

Gr. Dietrich v. Hohenſtein. Wenn ihr das wollet, Herr Landgraf! ſo müſſen wir eilen — ſie ſind uns ſchon nahe!

L. Friedrich. In drei Tagen verſammeln wir uns wieder zum Landgericht und laſſen die Erfurter abermals vorladen. Erſcheinen ſie wieder ſo kek und zahlreich, dann ſollt ihr ſehen, wie ich ſie werde züchtigen laſſen! (Alle ab; der Plaz bleibt einige Minuten leer, dann kommen die Erfurter in oben erwähnter Ordnung.)

Rathsmſtr. Ludolf. Ei ſeht doch die veſten und gelahrten Herrn Landrichter!

Rathsmſtr. Brükner. Sie haben ſich weislich aus dem Staube gemacht —

Rathsmſtr. Ludolf. Das hat ihnen unſer treflicher Freund, Meiſter Walter, gerathen! Seht, wakkre Erfurter! ſo ſiegen wir ohne Schwertſchlag über unſre Feinde — ſo müſſen die tapfern hochbelobten Ritter ihr Heil in einer ſchimpflichen Flucht ſuchen, wenn wir uns nur blikken laſſen!

Ein geiſtlicher Herr. Das habt ihr unſrer Gegenwart zu verdanken.

Rathsmſtr. Ludolf. Oder dem Blinken unſrer Schwerter, ehrwůrdiger Herr!

Geiſtlicher Herr. Wenn der Allmåchtige um unſrer Gebete willen ſie nicht geſchrekt håtte, ſo wůrden ſie wahrlich nicht geflohen ſein, wåret ihr auch zu Tauſenden wider ſie ausgezogen.

Rathsmſtr. Ludolf. Wir wollen darůber nicht rechten! genug, daß die Feigen geflohen ſind und wir das Feld behalten haben; wir ziehen nun ſogleich nach Erfurt zurůk.

Rathsmſtr. Brůkner. Und ſpotten der Thoren, die ſich ermåchtigen wollten, Gericht ůber uns zu halten —

Rathsmſtr. Ludolf. Und ſpotten des hochbrůſtigen Landgrafen, der Alles unter ſeine Fůſſe zu treten prahlt —

Rathsmſtr. Brükner. Und unſre Weiber und Kinder ſollen Spott- und Schimpf-Lieder auf ihn ſingen.

Rathsmſtr. Ludolf. Und Erfurts Bürger ſollen iauchzen ob ihres Sieges und ihrer Freiheit!

Eiſe-

Eiſenach.

Bürgermeiſter Schmieder und Mühlhäußer, gewafnete Bürger und Knechte auf dem Marktplaze verſammelt; hernach Landgraf Friedrich und Meiſter Walter mit Gefolge von Rittern und Knechten.

Bürgermeiſter Schmieder.

So aufgebracht ſah ich den Landgrafen noch nie.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Es iſt aber auch ein toller verwegener Streich von den Herrn Erfurtern, den ſie ihm da geſpielt haben — und wird ihnen, wahrlich! nicht wohl bekommen.

Bürgermſtr. Schmieder. Er wird ſie derb dafür züchtigen laſſen —

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Und ſchändlich, fürcht' ich; warum hätte er ſonſt geboten, daß ſich unſre Bürger und

Knechte

Knechte mit ſtarken knotigten Zaunſtökken verſehen ſollten.

Bürgermſtr. Schmieder. Das wäre wol ſehr ſchändlich, Freund! — Er kommt!

(Landgraf Friedrich und Meiſter Walter mit Gefolge von Rittern und Knechten.)

Meiſter Walter. Sie fertigten mich ſchimpflich ab, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Thaten euch aber doch weiter kein Leid an?

Meiſter Walter. Das wol nicht, Herr Landgraf! aber ich mußte mich ſpuden, daß ich zum Thore hinaus kam.

L. Friedrich. Eure Beſchimpfung ſoll gerächt werden, wenn ſie nur erſcheinen.

Meiſter Walter. Darauf könnt ihr euch verlaſſen, aber vielleicht zahlreicher und troziger noch, als das Erſtemal.

L. Friedrich. Um ſo ſchlimmer für ſie! — Eiſenacher! ihr geleitet mich Heute

nach

nach Mittelhauſen, wo ich Gericht halten werde über die Erfurter und thut, was meine Knechte auf ein gewiſſes Zeichen thun werden, um ihnen den Küzel der Reichs-Freiheit mit Zaunſtökken auszutreiben. Aber, bei meiner Huld und bei dem Halſe! daß keiner ſein Schwert wider ſie zieht — ich will, daß ſie nur geſchrekt und ihr harter Reichs-Freiheits-Sinn mürbe gemacht, gebiete aber bei meiner Huld und dem Halſe, daß kein Bürger-Blut vergoſſen werde! — Folgt mir! (ſie ziehen fort)

Weimar.

Zimmer im Schloß.

Graf Herrmann von Orlamünde und Weimar, Hans von Gerſtenberger, Ritter, hernach Rathsmeiſter Ludolf aus Erfurt mit einigen Rathmännern.

Gr. Herrmann v. Orlamünde.

Ihr kommt mir ſo eben recht, ihr Herren Erfurter! das hab' ich ſchon lange gewünſcht, mich auf eine gute Art in den Streit miſchen zu können.

Hans v. Gerſtenberger. Nun habt ihr ia die ſchönſte Gelegenheit in Händen, Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Und werde ſie, wahrlich! nicht ungenuzt verſtreichen laſſen. Aber ihr dürft nicht wähnen, daß ich den Erfurtern einen Dienſt daran thun, oder ihre Schmach rächen, oder ihnen

ihnen zur Behauptung ihrer Reichs-Freiheit gegen den Landgrafen beiſtehen will —

Hans v. Gerſtenberger. Und wollt euch doch in den Streit miſchen und ihnen izt Hülfe gewähren?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ritter! wißt ihr nicht mehr, was ich euch in dieſer Abſicht vor Jahren ſchon vertrauet habe?

Hans v. Gerſtenberger. Ha! den großen Entwurf, dem Landgrafen Erfurt zu entreißen und es dann unter eure Herrſchaft zu bringen!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Nun, Ritter! — wenn ihr euch deſſen erinnert, und wenn ihr wißt, daß ich der Mann nicht bin, der ſo etwas in den Wind redet —

Hans v. Gerſtenberger. Ich verſteh' euch, gnädiger Herr! aber ich glaubte, daß ihr dieſen Gedanken wieder aufgegeben hättet, weil ihr ſo lange nichts davon erwähntet.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. So kennt ihr mich wahrlich ſehr ſchlecht, wenn euch mein Schweigen für Verzichtleiſtung auf ſolch ein wichtiges Unternehmen gilt! Ihr wißt doch meinen Wahlſpruch?

Hans v. Gerſtenberger. Narren und Kinder ſchwazen, Männer und Kluge handeln! — Jede Stunde eures Lebens beſtätiget die Wahrheit dieſes treflichen Wahlſpruchs, gnädiger Herr!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Und wenn ihr auch ſchmeicheltet, Ritter! ſo müßt ihr mir doch Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ich meinem Wahlſpruch getreu lebe.

Hans v. Gerſtenberger. Wenn ich euch ſchmeichle, Herr Graf! ſo iſt Wahrheit die unverſchämteſte Schmeichlerin auf Gottes Erdboden.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. (ihm die Hand reichend) Ihr ſeid ein wakkrer Mann, Ritter!

Hans v. Gerſtenberger. Und ihr ein treflicher Herr, des Landgrafthums würdiger, als iener thörichte Albert und iener übermüthige Friedrich. Eure Väter führten einſt ein löblicher Regiment über Thüringen — ſie waren geliebt vom Volke, angeſehen vom Kaiſer und Reich — und doch drängte man ſie aus der Reihe teutſcher Fürſten und Selbſtherrſcher heraus; man hat es izt ſogar ſchon ganz vergeſſen, daß ſie einſt Markgrafen von Thüringen waren, daß euch —

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Denkt mir nicht mehr daran, Ritter! —

Hans v. Gerſtenberger. Aber dieſes verhaßte Geſchlecht, das ſich der Oberherrſchaft über euer rechtmäßiges Erbtheil angemaßet hat, wird doch auch einmal ausgerottet werden — es wird doch auch einmal Zeit und Gelegenheit kommen, eure gerechten Anſprüche auf Thüringen geltend machen zu können.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ihr wißt, daß es mir allemal wie Feuer durch

alle meine Adern läuft, wenn ich daran gedenke — und ſchweigt doch nicht davon?

Hans v. Gerſtenberger. Ich ſchweige, gnädiger Herr!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Nun, Ritter! wißt ihr weiter Nichts zu reden?

Hans v. Gerſtenberger. Ihr habt befohlen und ich gehorche!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. So!

Hans v. Gerſtenberger. Die Erfurter harren ſchon an zwei Stunden im Vorzimmer — ſoll ich ſie herein führen?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Es hat nicht Eile, Ritter!

Hans v. Gerſtenberger. Wie ihr befehlt, gnädiger Herr!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Alſo meint ihr doch, daß ich meine Anſprüche wol noch geltend machen könnte?

Hans v. Gerſtenberger. Warum nicht, gnädiger Herr? die Mächtigen im Lande

Lande haſſen den ſtolzen Friedrich und ver=einigen ſich vielleicht mit euch, ihn zu ſtür=zen; ſodann ſteht es ia auch mit ſeiner männlichen Nachkommenſchaft nicht ſo gar ſonderlich: ſein Erſtgebohrner iſt ein hin=welkender Siechling, ſein iüngerer Sohn nur noch ein zarter Sprösling, den der kleinſte Windſtoß zerknikken kann — wie leicht können ſich euch da nicht Ausſichten er=öfnen, an die izt noch kein Menſch denkt?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ihr habt nicht ſo ganz Unrecht, Ritter! wir wollen gelegentlich weiter davon ſprechen. Laßt nun die Erfurter hereinkommen!

Hans v. Gerſtenberger. Augenbliklich, Herr Graf! (geht ab)

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ob es der Mann wol aufrichtig mit mir meint, oder mit täuſchenden Hofnungen mich zu bethören ſucht, weil er weis, daß ſie mei=ner Ehrbegierde ſchmeicheln? Wenn ich mich ihm ganz anvertrauen, ihm mein Herz ganz aufſchließen, ihm all meine

Wünſche, all meine ſtolzen Entwürfe mit=
theilen dürfte — wahrlich! er wäre der
Mann, der mir mit ſeiner Uiberredungs=
Kunſt, mit ſeiner Gabe Herzen zu gewin=
nen, Parteien zu ſtiften und Ränke zu
ſchmieden gar trefliche Dienſte leiſten könnte.
Zwar ſind ſchon Jahrhunderte verfloſſen,
ſeitdem man meinen Vätern die Oberherr=
ſchaft über Thüringen entriſſen hat; aber
ſind darum des Enkels Anſprüche darauf
weniger gültig? können Jahrhunderte ihre
Kraft ſchwächen? oder bin ich etwan der
Mann nicht, der ſie, von Macht, Anſehn
und Reichthum unterſtüzt, zu behaupten
vermag? — Ha Hofnung! Hofnung! ie=
nem verhaßten Geſchlechte das Land meiner
Väter wieder zu entreißen — meine er=
loſchenen Rechte wieder geltend zu ma=
chen — mich wieder aufzuſchwingen zum
Herrſcher über Thüringen, meinem Ge=
ſchlechte wieder Fürſten=Gewalt und Für=
ſten=Anſehn zu geben vor Kaiſer und
Reich — Ha Hofnung! Hofnung! ich
verſtehe deinen Wink — will keine Gele=
genheit verſtreichen laſſen, ihn zu benuzen;
der

der gegenwärtige Zeitpunkt iſt meinen Wünſchen vielleicht günſtig — was zwei mächtige Kaiſer über den ſtolzen Friedrich nicht vermochten, das vermag vielleicht ein Graf von Orlamünde und Enkel des großen Willhelms! — Sie kommen —

(Hans von Gerſtenberger führet den Erfurter Rathsmeiſter Ludolf mit ſeinen Begleitern herein.)

Rathsmſtr. Ludolf. Gott grüß euch, edler Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Willkommen, wakkre Erfurter!

Rathsmſtr. Ludolf. Wir kommen im Namen des Raths und der Bürgerſchaft von Erfurt, euch, edler Herr Graf! um Schuz und Hülfe wider den grauſamen Landgrafen Friedrich zu bitten. Wir ſind überzeugt, daß ihr Recht und Gerechtigkeit liebt, dem Unterdrükten mit all eurer Macht gern und willig beiſteht, und den Landgrafen ſelbſt ſeines Stolzes und ſeiner Herrſchaft halber eben ſo ſehr haßt, als wir ihn

nur haſſen können — daher unſer Vertrauen auf euch, edler Herr Graf! daß ihr uns auf unſer dringendes Bitten beiſtehen werdet wider dieſen Uibermüthigen, unſre Schmach zu rächen und ihn zu demüthigen!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ich dank' euch für euer Vertrauen, Erfurter! aber eure Bitte befremdet mich ſehr, weil man mir für gewis geſagt hat, daß euer Streit mit dem Herrn Landgrafen vor dem Landgerichte zu Mittelhauſen völlig entſchieden worden ſei.

Rathsmſtr. Ludolf. Ihr ſcherzt entweder Herr Graf! oder ihr ſpottet unſrer.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Wenn ich ſcherze, Erfurter! ſo geſchieht es gewis nur unter meines Gleichen — und eines Unglüklichen zu ſpotten achte ich für niedrig und entehrend.

Rathsmſtr. Ludolf. Verzeihung, Herr Graf! — eure Befremdung mußte mich Eins von Beiden vermuthen laſſen —

Gr.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Mußte — und warum?

Rathsmſtr. Ludolf. Herr Graf! ihr könnt noch fragen: warum?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ich frage noch einmal: warum? denn ich verſtehe euer Staunen nicht.

Rathsmſtr. Ludolf. Glaubt ihr denn, daß Erfurts freie, edle Bürger ſolch eine Endſcheidung des Landgerichts, wie ihr es nennt — bei Gott! ich zittre vor Wuth, wenn ich daran denke! —

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ihr werdet mir immer räthſelhafter, Herr Rathsmeiſter!

Rathsmſtr. Ludolf. Unſre Beſchimpfung iſt doch wahrlich nicht räthſelhaft.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Seid ihr beſchimpft worden?

Rathsmſtr. Ludolf. Wie? ihr ſolltet das nicht wiſſen? — nicht wiſſen, wie

wir vor dem Landgerichte behandelt — be⸗ſchimpft worden ſind?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Es iſt meines Amts nicht, dem Landgerichte bei⸗zuwohnen und Neugierde treibt mich auch nicht, zu ſehen oder auch nur zu forſchen, was man dort verhandelt habe. Wollt ihr mir aber erzählen —

Rathsmſtr. Ludolf. Ha! der Demü⸗thigung, unſre Schmach und Schande noch ſelbſt kund zu machen! Aber warum ſollten wir euch verhelen, was ſchon in aller Buben Munde iſt? und wie könnten wir euch verſchweigen, was uns zur Rache ſpornt?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Nun? ſo kurz als möglich, wenn ich bitten darf.

Rathsmſtr. Ludolf. Der Landgraf lies uns in voriger Woche nach Mittelhauſen vors Landgericht beſcheiden, unter dem Vorgeben, daß wir den gemeinen Land⸗frieden gebrochen hätten und Rede und Ant⸗wort darüber geben ſollten —

Gr.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ihr ſtelltet euch auch am beſtimmten Tage, wie ich gehört habe, mit einer großen Schar bewafneter Knechte; aber das Landgericht merkte Unrath und gieng bei eurer Annäherung auseinander.

Rathsmſtr. Ludolf. Das wißt ihr alſo, Herr Graf! und der weitere Verlauf der Sache ſollte euch unbekannt geblieben ſein?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ganz unbekannt, Herr Rathsmeiſter! ſonſt würde ich euch der Mühe des Erzählens, und mir des Anhörens überheben.

Rathsmſtr. Ludolf. Nun ſeht: das Blinken unſrer Waffen ſchrekte das Landgericht auseinander; der ſtolze Friedrich ergrif ſamt ſeinen tapfern Geſellen die Flucht, wir zogen unverrichteter Sache wieder heim und kaum waren wir in die Stadt zurükgekehrt, ſo erhielten wir auch ſchon die zweite Ladung, daß wir auf den dritten Tag wieder vor dem Landgericht erſcheinen ſollten. Wir verſprachen Folge zu leiſten und erſchienen

ſchienen am beſtimmten Tage eben ſo zahlreich und gerüſtet zu Mittelhauſen. Das Landgericht ſchien Betroffenheit und Schrekken zu verrathen, da es uns in ſo rüſtiger Verfaſſung ſahe; der Landgraf erzwang ein freundliches Lächeln gegen uns und eröfnete das Gericht mit möglichſtem Glimpf, indem er uns mahnte, ihm nur die Schäden zu vergüten, die wir ihm und ſeinen Lehnsleuten gemacht hätten, worauf er die übrigen Unbilden nicht rügen und uns Verzeihung und Gnade angedeihen laſſen wolle, widrigenfalls er uns als Störer des gemeinen Landfriedens anklagen und ein gerechtes ſchärfliches Urthel über uns ausſprechen laſſen werde. Wir antworteten, daß wir uns auf keinem Fall zu irgend einer Vergütung verſtehen, auch uns auf keinem Fall dem Ausſpruch des Landgerichts unterwerfen würden, weil wir als Bürger einer freien Reichsſtadt, außer Kaiſer und Reich, keinen Richter über uns erkenneten.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Die Antwort war grade und trozig.

Raths-

Rathsmſtr. Ludolf. Und von ſchrek-licher Würkung, gnädiger Herr! der Land-graf ergrimmte, tobte, ſchalt uns Treuloſe und Verräther, Räuber und Mordbren-ner — wir ſezten ſeinen Scheltworten nicht minder derbe Scheltworte entgegen und erklärten ihm rund heraus, daß wir von nun an keine Gemeinſchaft weiter mit ihm haben, ſondern uns ganz als freie Reichsbürger zeigen und beweiſen wollten. Er fuhr mit wüthiger Gebehrde von ſeinem Siz auf, ſchwang ſich auf ſein Roß und drohte mit dem Schwert; wir drohten ihm wieder und drangen auf ihn ein, in der Ab-ſicht ihn zu fangen. Aber plözlich brachen auf einen Trompetenſtos von allen Seiten mit Zaunſtökken bewafnete Knechte aus ih-ren Hinterhalten hervor, ſprengten unter uns, zerſchlugen unſre Schwerter und Spieſe und zerarbeiteten uns vom Kopf bis auf die Beine ſo heidniſch-grob mit ihren Knitteln, daß wir die Flucht ergreifen und mehr als ſechszig der Unſrigen, die ganz krumm und lahm geſchlagen worden waren, auf dem Schand-Plaze zurük laſſen mußten.

Gr.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ha! ha! ha! ha! eine wahrhaftige Dreſcher-Schlacht — das iſt luſtig — zum Kranklachen luſtig.

Rathsmſtr. Ludolf. Wir fanden Nichts Luſtiges dabei, Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Das will ich euch unbeſchworen glauben; aber für den Zuſchauer war es doch gewis zum Kranklachen luſtig!

Rathsmſtr. Ludolf. Schändlich! ſchändlich! — ſolch ein Schimpf — ſolche Schmach und Schande!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Rächen müßt ihr euch freilich dafür, oder Klage führen vor Kaiſer und Reich und Genugthuung fodern.

Rathsmſtr. Ludolf. Rächen — rächen wollen wir uns mit ſchwerer blutiger Rache, aber nicht Klage führen, wie ohnmächtige Knaben; denn dieſer Kaiſer würde uns, wahrlich! nicht helfen.

Gr.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Warum nicht, Erfurter! wenn ihr euch auf eure Reichsſtädtiſchen Rechte beruft?

Rathsmſtr. Ludolf. Was kümmern ihm ſeine teutſchen Reichsſtädte? achtet er doch des ganzen teutſchen Reichs nicht und verſchwelgt Zeit und Geld in Italien. Und dann: ſteht er nicht mit dem Landgrafen im beſten Vernehmen? hat er nicht ſeiner und des Reichs Anſprüche auf Thüringen und Meißen förmlich entſagt? hat er ihm nicht ganz neuerlich wieder einen Beweis ſeiner Gunſt gegeben?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Welchen Beweis, Erfurter?

Rathsmſtr. Ludolf. Wißt ihr auch davon Nichts? — wißt nicht, daß er dem Landgrafen die Reichsſtädte Zwikkau, Chemniz und Altenburg ſamt dem ganzen Pleißnerlande auf zehen Jahre Pfandweiſe übergeben und ſich noch überdies anheiſchig gemacht hat, ihm, im Fall er ſie nach Verlauf der geſezten Zeit wieder einlöſen

wollte, zwei tauſend Mark Silbers aus-zuzahlen?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Traun! ein trefliches Pfandſtük! was mag doch wol den Kaiſer zu dieſer Gabe bewogen haben?

Rathsmſtr. Ludolf. Gegenſeitige Freundſchaft, ſagt man; ich vermuthe aber, daß der Landgraf dem Kaiſer verſprochen hat, ihm mit einem Heere nach Italien zu Hülfe zu ziehn.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Möglich, daß eure Vermuthung Grund hat.

Rathsmſtr. Ludolf. Aber ihr begreift doch nun aus dem Allen, daß wir uns vom Kaiſer keine Hülfe wider den Landgrafen zu verſprechen haben?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Das läßt ſich nun wol begreifen.

Rathsmſtr. Ludolf. Und daß wir auf Selbſtrache denken und Gut und Blut daran wagen müſſen?

Gr.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Wenn ihr den Schimpf nicht wollet auf euch ſizen laſſen —

Rathsmſtr. Ludolf. Nimmermehr — nimmermehr, Herr Graf! wir wagen Alles — wagen das Aeuſſerſte — unſern lezten Groſchen! unſern lezten Bluts=tropfen! Die Nordhäußer und Mühlhäußer haben ſchon gemeinſchaftliche Sache mit uns gemacht; nun erwarten wir nur noch euern Entſchluß auf unſre Bitte, Herr Graf! Gewähret ihr uns dieſe in Gnaden, ſo ſind wir vereiniget mächtig genug, den Landgrafen anzugreifen und zu demüthigen. Ihr ſeid ein gerechter und großmüthiger Mann und werdet uns gewis nicht unerhört von euch laſſen. Wir und unſre Weiber und unſre Kinder werden es euch bis in die ſpäteſten Zeiten verdanken, was ihr izt an uns thut; wir werden auch gewis nicht er=mangeln, wegen der Rüſtungs= und Kriegs=Koſten euch reichlich zu entſchädigen.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Wohl, Erfurter! in Rükſicht des mir ſehr ſchmei=

chelhaften Vertrauens auf meine Grosmuth und Gerechtigkeits-Liebe will ich euch eure Bitte gewähren und euch mit zweihundert Helmen zu Hülfe ziehen. Ich verlange weder Entſchädigung noch Belohnung dafür; denn ich und meine Lehnsleute dienen keinem Menſchen um Sold. Es iſt mir genug, wenn ich auf eure beſtändige Ergebenheit und gegenſeitige Dienſtleiſtung in ähnlichen Fällen mit Sicherheit rechnen kann.

Rathsmſtr. Ludolf. So ſicher, edler Herr Graf! als hätten wir euch eine Mannſchaft geſchworen.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. So geht nun, Herr Rathsmeiſter! und ſagt es euern wakkern Mitbürgern, daß der Graf von Orlamünde ihnen beiſtehen wolle wider den übermüthigen Friedrich — und rüſtet euch ſchnell und haltet euch tapfer im Streit wider die mannhaften Lehnsleute des Landgrafen; dann ſoll eure Rache gewis vollkommen werden! Morgen komme ich ſelbſt nach Erfurt und nehme da mit

euch

euch weitere Abrede. Gehabt euch indeſſen wohl!

Rathsmſtr. Ludolf. O Dank — Dank euch, edler Herr Graf! Wie wird ganz Erfurt euch entgegen jauchzen, euch, unſern erhabenen Freund und Rächer, in unſern Mauern zu empfangen. (ab)

Hans v. Gerſtenberger. Ihr ſeid ſehr grosmüthig, gnädiger Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Sollt' ich es etwan nicht ſein? oder ärgert ihr euch daran?

Hans v. Gerſtenberger. Verzeihung und Gnade, gnädiger Herr! ich ſtaune, daß ihr den Erfurtern ohne alle Wiedererſtattung eures Koſten-Aufwands Hülfe leiſten wollet.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Kurzſichtiger Mann! glaubt ihr denn, daß ich den Erfurtern einen weſentlichen Dienſt zu leiſten gedenke?

Hans v. Gerſtenberger. Bei Gott! ich ſtaune noch mehr —

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Begreift ihr denn nicht, daß mir iede Gelegenheit, ienen mächtigen Friedrich zu ſchwächen und zu demüthigen, willkommen ſein muß, wenn ich meinen großen Entwurf ausführen und früh oder ſpät einmal meine Rechte auf Thüringens Oberherrſchaft geltend machen will?

Hans v. Gerſtenberger. Ha dies — dies die Urſach eurer Bereitwilligkeit, den Erfurtern izt beizuſtehn? — O gnädiger Herr Graf! warum ließ euch das Schikſal nicht zum Herrſcher einer Welt gebohren werden, da es euch doch mit ſo viel Verſtand und Weisheit begabte?

Friedrich
mit der gebißnen Wange.

Neunte Periode.

Perſonen.

Friedrich, L. zu Thüringen und Mkgr. zu Meiß.
Eliſabeth, deſſen Gemahlin.
Eliſabeth, L. Alberts Gemahlin.
Friedrich, älteſter Sohn,
Fräul. Eliſabeth, Tochter } L. Friedrichs.
Woldemar, Mkgr. zu Brandenburg u. Lauſiz.
Graf Albert von Köthen.
Graf Günther von Schwarzburg.
Burggraf Otto von Dohna.
Graf Herrmann v. Orlamünde und Weimar.
Albert Knut, L. Friedrichs Kanzlar.
Anna, Kammerfrau der L. Eliſabeth.

Magnus von Rehfeld,
Herrmann von Goldakker,
Ulrich von Maltiz,
Herrmann von Mila,
Friedrich von Salza,
Berthold,
Heinrich von Koldiz,
Dietrich von Düben,
Hans von Geilnau,
Günther von Geilnau,
Hartmud von Beulwiz, } Thüringiſche und Meißniſche Ritter.

Hans von Wedeln,
Konrad von Redern,
Heinrich von Rochau,
Chriſtian von Gersdorf, } Brandenburgiſche Ritter.

Hans v. Gerſtenberger, Rit. d. Gr. v. Orlam.

Mühlhäußer,
Schmieder, } Bürgermeiſter
Mechel, Viertelsmeiſter } zu Eiſenach.

Ludolf und Brükner, Rathsmſtr. zu Erfurt.

Schmidt,
von der Marth,
Gerſtenberger,
Grohmann, } Rathsmänner zu Erfurt.

Häniſch. Guthans, Zöpfel, Schwärzer; Bürger zu Hain. Ritter, Edelknaben, Bürger zu Erfurt, Eiſenach, und Hain. Thurmwächter.

(Zeitraum von 1311 bis 1312.)

I.

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräſin Eliſabeth, Landgräſin Eliſabeth die Aeltere, Fräulein Eliſabeth, Friedrich des Landgrafen älteſter Sohn, Anna welche des Landgrafen iüngſten Sohn Friedrich auf dem Arme hält, hernach Friz von Wangenheim, und Friedrich von Salza, Ritter.

(Die Familie feiert den Geburtstag des iüngern Friedrichs.)

Landgraf Friedrich.

Gieb mir den Buben noch einmal auf den Arm, Anna! (Anna giebt ihm den kleinen Friedrich.) Sieh nur, gutes Weib! wie ernſt er mich anſtarrt.

L. Eliſabeth. Er fürchtet ſich vor dir –

L. Friedrich. Oder lieſ't auf meiner Stirne!

L. Eliſabeth. Was ſoll er da leſen?

L. Friedrich. Mein Wohlgefallen und meinen Segen.

L. Eliſabeth. Guter, lieber Mann!

L. Friedrich. Theure Eliſabeth! um dieſes Sohnes willen würde ich dich noch einmal ſo ſtark und innig lieben, wenn ich dich nicht ſchon über Alles liebte. Nun fühle ich erſt recht lebhaft, daß du mir mehr biſt, als Agnes mir ie hätte werden können.

L. Eliſabeth. Beſter Mann! warum das? Agnes war ein liebes trefliches Weib!

L. Friedrich. Gab mir aber keinen Sohn nach meinem Herzen — und du, meine traute Eliſabeth! gabſt mir dieſen, der in ſeinem einiährigen Alter ſchon einen Mann nach meinem Herzen verſpricht.

Friedrich d. ält. Vater! bin ich nicht auch euer Sohn? werde ich nicht auch Mann werden?

L. Friedrich. Du biſt auch mein lieber Sohn — aber Mann nach meinem Herzen wirſt du nie werden?

L. Eliſa-

L. Eliſabeth d. ält. Das könnt ihr noch nicht wiſſen, lieber Landgraf!

L. Friedrich. Seht dies Auge, und ſeht ienes, Frau Mutter! und urtheilt daraus nach eurer Empfindung.

L. Eliſabeth d. ält. Ich darf nicht urtheilen, lieber Landgraf! die großmütterliche Vorliebe gegen dieſen könnte mich partheiiſch machen.

L. Eliſabeth. Und urtheilt doch eben in dem Augenblikke, da ihr partheiiſch zu werden fürchtet?

Friedrich d. ält. Ihr ſeid, wahrlich! ungerecht gegen mich, mein Vater! Mit ſo einem Kinde mich zu vergleichen? mich unter ſo ein Bübchen ſogar herunter zu ſezzen? — Bei Gott! das iſt hart und entehrend! das iſt unerträglich — unerträglich, mein Vater!

L. Friedrich. (giebt Annen den kleinen Friedrich zurük.) Das erſtemal in deinem Leben, daß du dich zu fühlen ſcheinſt. Ich würde

würde mein Wort zurük nehmen, wenn dieſes Gefühl edeln Stolz und nicht Schwäche verrieth.

Friedrich d. ält. Ihr beſchimpft mich entſezlich, mein Vater! ihr ſeid grauſamer gegen mich, als Albert iemals gegen euch geweſen iſt.

L. Friedrich Solche Vergleichungen ziemen ſich nicht für dich. Und dann, mein Sohn! war ich nie grauſam gegen dich, ſuchte dich nie zu beſchimpfen, wünſchte vielmehr immer, daß du deiner treflichen Erzieherin und uns Allen mehr Ehre machen möchteſt, als bisher geſchehen iſt. —

Friedrich d. ält. Vater! habe ich euch ſchon Schande gemacht?

L. Friedrich. Weder Ehre noch Schande, mein Sohn! Du biſt bis auf den heutigen Tag ein unnüzer Zweig unſers Stammes geweſen, der weder Blüte noch Früchte getragen hat —

Friedrich d. ält. Warum habt ihr mich verlahmen laſſen?

Eliſabeth d. ält. Das war nicht fein geſprochen, lieber Friedrich!

L. Friedrich. Sohn! uns alſo willſt du dein kleines körperliches Gebrechen zum Vorwurf machen? oder wenigſtens doch mit dieſem deine Unthätigkeit rechtfertigen?

Friedrich d. ält. Wenn ich bisher unthätig ſein mußte, ſo war es doch wahrlich nicht meine Schuld! Warum habt ihr mich immer daheim gelaſſen, wenn ihr in den Streit ausgezogen ſeid? warum habt ihr mich nicht ein einziges Mal mit genommen?

L. Friedrich. Und warum haſt du nicht ein einziges Mal mit verlangt? Wären Edelſinn, Muth und Tapferkeit dir ſo eigen, als mir dieſe Ritter-Tugenden in deinem Alter eigen geweſen ſind: ſo wärſt du, bei Gott! nicht daheim geblieben, wenn ich in den Streit ausgezogen bin. Aber du bliebſt ruhig bei deinen Knaben-Spielen, wenn wir uns zum Kampf rüſteten; du ſtellteſt dich allemal todt-krank, wenn wir auszogen, und erholteſt dich doch ſogleich

gleich wieder und ſprangſt wieder friſch und munter herum, ſobald wir nur die Burg verlaſſen hatten. Natürlich verminderte ſich da meine Liebe zu dir, ſchwand da alle Hofnung, daß du ie ein Mann nach meinem Herzen werden würdeſt, ward die Ausſicht in die Zukunft, ward der Gedanke: daß du, herzloſer Weichling! einſt einziger Erbe meiner Länder, Land- und Markgraf von Thüringen und Meißen, Schuz- und Lehnsherr meiner tapfern Ritter und Mannen werden ſollteſt! mir ſchrekbar und unerträglich. Und nun — nun — ha Weib! Mutter! Kinder! nun ich einen andern hofnungsvollen Sohn habe, deſſen Blik es mir ſagt, daß er einſt Mann nach meinem Herzen werden wird: nun ſoll ich meine Freude nicht laut werden laſſen? ſoll ſie verſchloſſen, wie zeither den Kummer über dieſen, in meinem Herzen herumtragen? ſoll nicht mit Vaterfrohem Ungeſtümm —— (reißt den kleinen Friedrich wieder an ſich und küßt ihn feurig) O Junge! Junge! du biſt mir mehr werth, als zehn gewonnene Schlachten, mehr als der ruhige

hige Beſiz meiner Länder — Gott erhalte dich mir! Gott ſegne dich — ſegne dich! und rüſte dich aus mit Kraft und Muth — und laſſe den Tag deiner Geburt mich noch oft erleben, daß ich meine Hofnungen zu dir noch erfüllt ſehe, daß ich mich im kraftloſen Alter auf dich noch ſtüzen kan, und nicht fürchten darf, von iedem Windſtos umgeworfen zu werden! — Er iſt eingeſchlummert unter meinem Segen und hat ihn nicht gehört, der holde Kleine! aber der Allwiſſende und Allgegenwärtige hat ihn gehört und wird ihn erhören. (küßt ihn ſanft) Ruhe ſanft, Lieber! (Anna trägt ihn hinweg.)

Fräul. Eliſabeth. O Vater! Vater! ſegnet mich auch ſo; euer Segen iſt ſo ſchön und ſo kraftvoll — ich bin auch euer gutes gehorſames Kind!

Friedrich d. ält. Und auch mich, mein Vater! auch mich, euern Erſtgebornen — die Frucht eurer erſten Liebe!

L. Friedrich. (zu Fräulein Eliſabeth) Süſſes liebes Mädchen! (küßt ſie) Ebenbild

bild deiner treflichen Mutter! werde ihr an Edelſinn, Sanftheit und Liebe ſo gleich, als du es an Schönheit ſchon biſt: ſo wird ſich in den traurigen Wintertagen meines Lebens, von welchen man ſagt: ſie gefallen uns nicht! mein Vaterherz noch laben an dir und der Fülle deiner Schönheit und Tugend; und der Mann, dem dein Herz und deine Hand einſt zu Theil wird, und ſich im Beſiz deiner Liebe ſo glüklich fühlt, als ich am Buſen deiner braven Mutter mich glüklich fühle — der edle glükliche Mann wird es uns im Grabe noch danken, daß wir ihm und der Welt ſo ein theures Weib geſchenkt haben!

Fräulein Eliſabeth. O Dank euch — Dank euch für dieſen ſchönen herzlichen Segen, mein guter Vater! ich will ihn zu verdienen, will eure Wünſche und Hofnungen zu erfüllen mich eifrigſt beſtreben, guter Vater!

L. Eliſabeth d. ält. O Sohn und Vater Friedrich! mit welcher unbeſchränkten Gewalt herrſchet ihr über die Menſchen und

ihre

ihre Empfindungen! Wenn ihr im Zorne gebietet, ſo zittern ſie vor Schrekken — wenn ihr ſegnet, ſo beben ſie vor Freude — und wen euer Fluch trift — der Donner eures Fluchs über Verräther, Räuber und Mörder —

L. Eliſabeth. (den Landgrafen mit Inbrunſt umarmend) Keinen Fluch — keinen Fluch mehr aus meines Friedrichs Munde! nur Segen über ſein Haus und ſein Volk!

Friedrich d. ält. Und doch hat er keinen Segen für mich? — O mein Vater! bin ich euch denn ſo verächtlich geworden, daß ihr mich auch nicht Eines gütigen väterlichen Bliks mehr würdiget? — Vater! nicht dieſe Schmach und Schande dem Sohn eurer Agnes! nicht dieſen kalten verächtlichen Blik dem Unglüklichen! Ich fühle das Unrühmliche meiner zeitherigen Lebensart und das Unedle meiner vorigen Rechtfertigung; ich fühle es, daß ich eurer ganzen Liebe nicht werth bin, daß ich nie ein Mann nach eurem Herzen werden kann. Aber vergebt meiner Schwäche, guter Va-

ter! ich will ſtreben und arbeiten, ein Mann zu werden — will das Kindiſche meines zeitherigen Betragens ablegen und durch Thätigkeit und Tugend euer Wohlwollen zu verdienen ſuchen.

L. Friedrich. Deine Hand drauf Sohn! (er küßt ihn) Sieh! ſo gefällſt du mir — ſo kannſt du vielleicht noch einmal die ſchon allgemein gewordene Sage: Friedrich hat einen Weichling mit Agnes gezeugt! Lügen ſtrafen. Und ſo ſtrebe und arbeite denn mit männlichem Muth, mein Friedrich! und Gott gebe dir Kraft und Stärke dazu, daß dein Entſchluß dich nicht wieder reue und dir die Hände nicht wieder träge und kraftlos in den Schoos ſinken — dann ſollſt du auch überzeugt werden, daß ich den Sohn meiner verewigten Agnes von dieſem Augenblik an eben ſo herzlich liebe, als die Kinder meiner Eliſabeth! (küßt ihn) Gott ſegne dich, mein Erſtgeborner!

Friedrich d. ält. Vater! ich danke und gelobe euch, von dieſem Augenblik an,

männliches Betragen und männliche Tugend! (eilt ab.)

L. Eliſabeth. Wo eilt er hin in ſeinem Ungeſtüm? daß ihm wol gar die Thorheit in den Kopf kommt, auf Ebentheuer auszuziehen, um ſich uns auf einmal als Mann zu zeigen!

L. Friedrich. Laß ihn, Liebe! Das Feuer ſeiner gereizten Ehrbegierde wird gar bald wieder verlodern. Doch iſt es mir lieb, daß ich ihn endlich einmal aus ſeiner Schlafſucht aufgeſtört habe. Sinkt er nicht wieder darein zurük, beharret er auf ſeinem Entſchluß: ſo mache ich einen Verſuch mit ihm und nehme ihn mit nach Italien.

L. Eliſabeth. Du willſt alſo doch noch dahin?

L. Friedrich. Ich habe mich einmal freiwillig erboten, dem Kaiſer mit zweihundert Helmen zu Hülfe zu ziehen, ſobald ich meine widerſpenſtigen Lehnsleute und Unterthanen zum Gehorſam zurük gebracht und Ruh und Frieden in meinen Ländern wie-

der hergeſtellet habe — und nun muß ich Wort halten.

L. Eliſabeth d. ält. Aber, lieber Landgraf! ſeid ihr denn ſchon ſo weit, daß ihr das ſagen könnet? ſeid ihr denn ſo ganz gewis, daß die euch ungünſtigen Lehnsleute ſich in eurer Abweſenheit nicht wieder empören werden? Ihr habt wahrhaftig noch volle Arbeit in euren Landen und wollet doch auf fremde Eroberungen ausziehen? Bedenkt nur, welchen Schaden euch die aufrühreriſchen Erfurter allein zufügen können, wenn ihr ihnen freies Spiel laſſet!

L. Friedrich. Die wären wol bald zu demüthigen, wenn ſie ſich nicht zum Ziel legen wollten, wenn ſie mich durch anhaltenden Troz und Widerſpenſtigkeit zwängen, ernſtliche Masregeln wider ſie zu ergreifen.

L. Eliſabeth. Lieber Friedrich! wenn du mit Hundert deiner tapfern Geſellen zum Kampf wider Tauſende ausziehſt, ſo zittre ich nicht, weil ich weis, was du gewaltiger

ger Krieger im Streitgetümmel vermagſt. Aber bei dieſem Beginnen kann ich dir die Bangigkeit meines Herzens nicht verhehlen. Du haſt mir ia ſelbſt oft erzählt, welch ein gefährliches Land Italien für die Teutſchen immer geweſen iſt, wie viele Tauſende ſchon ihr Grab dort gefunden haben und daß von Hunderten immer zwanzig und dreiſig durch die Treuloſigkeit der Italiener, durch ihre Gifte und Dolche umgekommen, die wenigen ihnen Entronnenen aber mit einem ſiechen Körper in ihr Vaterland zurükgekehrt und dann bald auch ein Opfer der welſchen Mordſucht geworden ſind. Und in dieſes Land der Verräther und Meuchelmörder will mein Friedrich ſich wagen? und ſein Weib und ſeine Kinder verwaiſet und troſtlos zurüklaſſen, ſeinem Lande zweihundert der edelſten und tapferſten Männer entziehen und ſie dem Ehrgeiz des Kaiſers aufopfern? Nein, Lieber! du wirſt dieſen Schritt nicht thun, ohne vorher alle die unſeligen Folgen deſſelben auf dich und die Deinigen, und Land und Leute reiflich überdacht zu haben — und wirſt dann einſe-

hen, daß man es dir in mancherlei Rük-
ſicht übel ausdeuten würde, dich und ſo viele wakkre Männer um Nichts und wieder Nichts ſo großen Gefahren auszuſezen.

L. Friedrich. Ich habe Alles überdacht, meine gute Eliſabeth! und gefunden, daß mich Nichts von meinem gegebenen Worte entbinden kann, daß Pflicht und Dankbarkeit mich auffodern, dem Kaiſer die verſprochene Hülfe zu gewähren, wenn ich nicht ſelbſt in Fehde verwikkelt werde. Ich kann alſo nicht zurükbleiben, ſo gern ich auch wollte —

L. Eliſabeth. Du kanſt nicht, oder richtiger: Du willſt nicht! Du kannſt der Ruhe nicht gewohnen; Dein Ehrgeiz ſpornt dich immer zu kühnen kriegeriſchen Thaten; Dein Weib und deine Kinder mögen immer verlaſſen da ſizen und ſich kümmern und ängſten um dich — was achteſt du ihrer in der Befriedigung deiner Ruhmbegierde?

L. Friedrich. So bitter redete Eliſabeth noch nie mit mir!

L. Eliſabeth. Es ſoll dich nicht beleidigen, was ich dir ſo dringend ans Herz legen möchte, mein guter Friedrich — aber es ſollte dich doch aufmerkſam machen auf die Sorgen, die uns dieſes neuen Beginnens wegen ängſten.

L. Friedrich. Warum macht ihr euch denn ſolche unzeitige Sorgen? warum ängſtet ihr euch denn ohne Noth? War mein Leben nicht ſchon unzählige Male in Gefahr — und ich entgieng ihr doch immer glüklich und mit Ehren! oder bin ich etwan unter einem fremden Himmelsſtriche weniger in der Hand der allmächtigen Vorſehung, als auf vaterländiſchem Grund und Boden?

L. Eliſabeth. Aber ſich ohne Noth in Gefahr ſtürzen und doch Schuz und Rettung von der Vorſehung erwarten, heißt nicht der Vorſehung kindlich vertrauen, ſondern ſie frevelnd verſuchen —

L. Friedrich. Wenn ein ehrlicher Mann ſein Wort hält und ſeiner Pflicht Gnüge

leiſtet, wenn Wort und Pflicht ihn zur Unternehmung eines gefährlichen Wageſtüks verbinden und er vertraut dabei auf Gottes allwaltende Vorſehung — Liebe! kannſt du dann ihm vorwerfen, daß er ſich ohne Noth in Gefahr ſtürze und die Vorſehung frevelnd verſuche? Und bin ich nicht gegenwärtig ganz in dem Fall? kann ich mein Wort wieder zurük nehmen? muß ich dem Kaiſer meine Schuld nicht endlich einmal abtragen? muß ich nicht —— —— (man hört ein ſtarkes Geräuſch im Vorſal; ein Edelknabe tritt ein.)

Edelknabe. Die Ritter von Wangenheim und Salza ſind drauſen und laſſen euch um baldiges gnädiges Gehör bitten.

L. Eliſabeth d. ält. So ſpät noch?

L. Eliſabeth. O Friedrich! Friedrich! mich ſo ſchreklich zu überraſchen.

L. Friedrich. Womit denn, Liebe! womit denn?

L. Eliſabeth. Haſt du die Ritter nicht ſchon zum Heereszug nach Italien aufgeboten?

L. Friedrich. Noch nicht, meine Gute! (zum Edelknaben) Die Ritter ſollen eintreten. (Edelknabe ab) Es muß etwas anders ſein, was ſie zu uns führt. (die Ritter Friz von Wangenheim und Friedrich von Salza treten ein.)

Friz v. Wangenheim. Gott geb' euch einen guten Abend!

L. Friedrich. Dank euch, wakkre Ritter! und willkommen bei uns!

Friedrich v. Salza. Verzeiht nur, daß wir euch ſo ſpåt noch beläſtigen.

L. Eliſabeth. Ihr ſeid uns immer willkommene Gåſte, edle Herren!

Friedrich v. Salza. Und diesmal doch wol nicht, gnådige Frau!

L. Eliſabeth. Warum nicht — Ritter! warum nicht? Seid ihr etwan ſchon wieder

die Vorläufer einer neuen Fehde? denn wenn der wakkre Ritter von Wangenheim uns heimſuchet, ſo hat das immer ſo ſeine Bedeutung.

Friedrich v. Salza. Ihr habt es wol errathen, gnädige Frau!

Friz v. Wangenheim. Und blutige — blutige Fehde! wenn der Herr Landgraf uns mit ſeiner unzeitigen Schonung nicht wieder das Spiel verdirbt.

L. Friedrich. So ſagt doch, Ritter! was habt ihr denn? der Eine hoſiert und der Andre brauſet — und Keiner geht mit der Sprache rein heraus!

Friz v. Wangenheim. Das ſollt ihr wol hören, Herr Landgraf! Ihr ſollt und müßt endlich einmal Ernſt brauchen und eure getreuen Lehnsleute ſo ungerochen nicht beſchimpfen und berauben laſſen von dem Geſindel! denn das habt ihr gelobt und geſchworen, da wir euch zu Erfurt die Mannſchaft thaten, daß ihr ein rechter Lehnsherr

ſein

ſein und eure getreuen Lehnsleute ſchirmen und ſchůzen wolltet gegen månniglich.

L. Friedrich. Und werd' es auch halten, was ich gelobt und geſchworen habe, Ritter! Aber ich verſteh' euch nicht; ich möchte doch wiſſen, wohin das Alles deuten ſollte.

Friz v. Wangenheim. Das wißt ihr nicht, gnådiger Herr!

Friedrich v. Salza. Und wißt nicht, daß die Erfurter ſich mit dem Grafen von Orlamůnde und mit Můhlhaußen und Nordhaußen verbůndet haben? und daß ſie Geſtern mit vereinter Heeresmacht ausgezogen ſind und alle ihnen entriſſenen Gůter und Meiereien eurer Lehnsleute mit Feuer und Schwert verheeren? und Heute bei Zimmern raſten und den Raub theilen, und eurer ſpotten und hohnlachen, daß ihr ihnen ihr Unweſen ſo ungeſtört treiben laſſet? — das wißt ihr alſo nicht, Herr Landgraf! davon wår' euch alſo noch gar keine Botſchaft zugekommen?

L. Friedrich. Ihr ſeht es doch an meinem Staunen, daß mir das Alles fremde Mähre iſt!

Friz v. Wangenheim. Nun, bei Gott! das iſt doch ſonderbar. Aber vergebt, gnädiger Herr! daß wir uns ſo hart gegen euch herausließen; wir ſezten voraus, daß ihr von dem Allen ſchon Kunde haben müßtet.

L. Friedrich. Nicht die mindeſte, Ritter! ich würde ſonſt wahrlich nicht ſo ruhig auf Wartburg ſizen, als ihr mich da findet.

Friedrich v. Salza. Das dacht' ich wol auch.

Friz v. Wangenheim. Aber ihr ſchontet die Erfurter doch immer zur Unzeit und beſtärktet ſie dadurch in ihrem Troz.

L. Friedrich. Deſto empfindlicher ſollen ſie ſamt ihren Verbündeten izt gezüchtiget werden, weil ſie meiner ſchonenden Gnade nicht achteten.

Friz v. Wangenheim. Ihr ſeid alſo entſchloſſen, euer Schwerd zu ziehen und ihrer nun nicht mehr zu ſchonen?

L. Friedrich. Nicht zu ſchonen, Ritter! ſondern ihnen hundertfåltig zu vergelten, was ſie uns gethan haben. (Friedrich der åltere tritt in voller Růſtung ein.)

Friedrich v. Salza. Ei ſeht doch, gnådiger Herr!

L. Friedrich. Friedrich was beginnſt du? was ſoll dieſer Aufzug bedeuten?

Friedrich d. ålt. Ich will euch Wort halten, mein Vater! und mit dieſen wakkern Rittern in den Streit ausziehen. Ihre Erſcheinung verkůndet doch Fehde?

Friz v. Wangenheim. Schwere blutige Fehde, gnådiger Herr! Wollt ihr einen Strauß mit uns wagen?

Friedrich d. ålt. Ich will, wenn es mein Vater erlaubt!

L. Friedrich. Uibereile dich nicht, Friedrich! dieſe wakkern Månner meinen es ernſtlich.

Friedrich d. ält. Beſchämt mich nicht, mein Vater! ihr ſollt wol ſehen, daß ich mein Schwert auch ernſtlich zu führen verſtehe.

L. Friedrich. Weiſt du auch, wozu meine braven Ritter ſich unter einander verſchworen haben, wenn es in den Streit geht?

Friedrich d. ält. Sagt es mir, Vater! ich will es auch beſchwören.

L. Friedrich. Friedrich und ſeine Ritter dürfen nie fliehen, ſich nie fangen laſſen — müſſen ſiegen oder ſterben!

Friedrich d. ält. Das ſchwöre auch ich, bei dem Allmächtigen! und alles Volk ſoll mich ſchimpfen und ſchänden, wenn ich Wort und Schwur nicht halte!

L. Friedrich. Ritter! ihr habt den Schwur meines Sohnes gehört; wollt ihr ihm nun die Ehre, an eurer Seite zu ſtreiten, vergönnen?

Friz v. Wangenheim. Er wird ein Mann werden, Herr Landgraf! laßt ihn mit uns ziehen.

L. Friedrich. Geh, mein Sohn! ſei tapfer und erkämpfe dir die Ritterſchaft! (ihn umarmend und küſſend) Gott geleite dich! — Eilt nun, Ritter! und bietet meine getreuen Lehnsleute, unſre tapfern Geſellen, zur Fehde wider die Erfurter und ihre Verbündeten auf. Ich werde mich ſtraks rüſten — in der morgenden Nacht treffen wir bei Zimmern zuſammen!

E r f u r t.

Ludolf und Brükner, Rathsmeiſter, Schmidt Rathsmann zu Erfurt; hernach von der Marth, Gerſtenberger, Grohmann mit Gefolge.

Rathsmann Schmidt.

Ihr frohlokket abermals zu früh, edle Herren! täuſchet euch und das Volk abermals mit einem entſcheidenden Siege, der doch Nichts anders iſt, als ein glüklich ausgeführter Räuber-Streich.

Rathsmſtr. Ludolf. Wollt ihr denn das Volk ſchlechterdings zum Aufruhr reizen und dadurch uns zwingen, gewiſſe Masregeln wider euch zu nehmen, die euch gar bald zum Schweigen bringen ſollen?

Rathsmann Schmidt. Wenn man euch nicht kennete, ſo ſollte man ſich vor euern Drohungen beinahe fürchten. Aber auf dieſem Fall kennen wir uns wol Beide;

darum verliere ich darüber kein Wort weiter und fahre fort, euch meine Meinung ganz grade und offenherzig heraus zu ſagen.

Rathsmſtr. Ludolf. Ihr ſeid ein unerträglicher Menſch!

Rathsmann Schmidt. Weil ich euch und dem Volke Wahrheit predige und Wahrheit immer euer lügenhaftes Spiel verrükt. Ihr ſeht, daß das Volk der beſtändigen Fehden mit dem Landgrafen überdrüßig wird, ihr hört es laut darüber murren, daß ihr auf der einen Seite von Zeit zu Zeit neue Steuern zur Bezahlung eurer Söldner von ihm erpreßt, da es ſich auf der andern Seite durch die Unruhen und Gefahren des Kriegs im Handel und Gewerbe zurükgeſezt ſieht; ſelbſt die Geiſtlichkeit beſtürmt euch mit gerechten Beſchwerden, daß ihr ſie in ihren geweihten Wohnörtern mit euern gedungenen Wappnern und Knechten beläſtiget — ihr befürchtet daher, daß dieſe den bisher noch verhaltenen Ausbruch einer allgemeinen Volks-Empörung begünſtigen

werde, und ſucht die erbitterten Gemüther durch das prahleriſche Geſchrei eines vollkommenen Sieges zufrieden zu ſtellen. Das iſt doch, bei Gott! die lächerlichſte Prahlerei, ſich eines Sieges ohne Gegenwehr zu rühmen! Aber laßt nur den Landgrafen eurer Unbilden ganz müde werden, laßt ihn nur, von euren wüthigen Ausſchweifungen zur Rache gereizt, hervorbrechen — — (Waffengeklirr und wildes Geſchrei in der Ferne) Hört ihr? hört ihr? die Sieger kehren zurük!

Rathsmſtr. Ludolf. Sie werden Gefangene einbringen.

Rathsmſtr. Brükner. Ihr wildes Geſchrei läßt mich beinahe etwas anders befürchten.

Rathsmſtr. Ludolf. Nun fangt auch ihr ſchon an zu fürchten — ſcheint es doch beinahe, als ob des Rathsmanns Feigheit anſtekkend werden wollte!

Rathsmann Schmidt. Wol möglich, herzhafter Herr Rathsmeiſter! ihr mögt

nur immer auf eurer Huth ſein, daß ſie euch nicht auch noch ergreiſe! —

(Die Edlen von der Marth, Gerſtenberger und Grohmann ſprengen mit Gefolge herzu.)

von der Marth. Zum Waffen — zum Waffen, Erfurter! Friedrich iſt vor den Thoren —

Rathsmann Schmidt. Ha Friedrich, der Rächer! hab' ich euch nicht immer gewarnt — nun bricht das Ungewitter über Erfurt herein und ihr werdet es mit all euern Prahlereien nicht wehren können —

Rathsmſtr. Ludolf. Laßt den Muth nicht ſinken, Erfurter! weil dieſer Feigherzige verzagt; wir können ihm noch Troz bieten – wir ſind noch mächtig genug – –

Gerſtenberger. Ha mächtig genug, wähnt ihr? und unſre beſte Mannſchaft iſt erſchlagen und gefangen und unſer tapfrer Feldhauptmann —

Rathsmſtr. Brükner. Ludwig von Gottern —

Gerſtenberger. Iſt gefangen!

Rathsmſtr. Brükner. Der gröſte Verluſt, Erfurter! die mächtigſte Stüze unſrer Freiheit.

Grohmann. Die Mühlhäuſer und Nordhäuſer haben ſich mit ihrer Beute davon gemacht — die unſrige iſt uns ganz wieder entriſſen worden.

Rathsmann Schmidt. Das ſchmerzt euch wol am meiſten?

Grohmann. Daß ihr auch noch ſpotten mögt!

Rathsmſtr. Ludolf. Züchtiget ihn doch, den Feigherzigen!

Rathsmann Schmidt. Ich will euch's wol lehren, wie der Feigherzige ſich züchtigen laſſen wird — (ans Schwert ſchlagend) Das will ich euch wol lehren, ihr unbärtigen Prahler!

Rathsmſtr. Ludolf. Ihr ſeid Schuld an Erfurts Verderben — ihr ſeid ein Verräther — haltet es offenbar mit dem Landgrafen, haſſet unſre Vaterſtadt und ſeine biederſten Bürger —

Rathsmann Schmidt. Das redet die Tollheit über eure mislungenen Anſchläge aus euch und bedarf gar keiner Widerlegung, wie ich euch ſchon öfter geſagt habe.

von der Marth. O ſo hadert doch, daß ihr hadern müßt — ſeht ihr nicht, daß der ganze Brüel in Flammen ſteht? hört ihr nicht das Läuten der Sturmklokke? wollt ihr lieber hadern, als zur Hülfe forteilen?

Rathsmſtr. Ludolf. Tod und Verderben! das iſt Friedrichs Werk —

Rathsmſtr. Brükner. Rettet! rettet! die Flamme wüthet entſezlich —

Rathsmſtr. Ludolf. Laßt ſie wüthen und Alles in Staub und Aſche verwandeln!

 wir

wir wollen auf die Mauern und käm-
pfen, daß Friedrich nicht hereindringe;
die Weiber mögen arbeiten und wehren,
daß die Flamme nicht weiter um ſich grei-
fe, indes ieder wahrhafte Mann, er ſei
Chriſt oder Jude, unter unſrer Anführung
für Erfurts Freiheit ſtreite.

Weimar.

Graf Herrmann von Orlamünde, Hans von Gerſtenberger, hernach einige Ritter.

Hans von Gerſtenberger.

Der Landgraf iſt mit ſeinen Scharen gen Wiehe hinauf gezogen, gnädiger Herr! wie, wenn ihr ihm nacheiltet? er wird dort eben ſo ſchreklich hauſſen, als um Erfurt herum.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Aber tapferern Widerſtand finden, als vor Erfurt! Er mag ſich nur der Burg nahen — unſre mannhafte Beſazung wird ihn ſchon abtreiben. Sezt aber auch den äuſſerſten Fall, daß er die Burg erobere und zerſtöre, ſo iſt das doch immer kein groſſes Unglük im Vergleich mit dem, was ich befürchtet hatte.

Hans v. Gerſtenberger. Ihr hattet ein gröſſeres befürchtet, gnädiger Herr!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Konnt es dem Landgrafen nicht eben ſo gut einfallen, auf ſeinem Rükzuge von Erfurt hier bei uns einzuſprechen?

Hans v. Gerſtenberger. So lange der tapfre Graf von Orlamünde innerhalb unſrer Mauern iſt, wird es Friedrich nicht wagen —

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Was wagte der Tollkühne wol nicht? und was gelänge ihm izt wol nicht?

Hans v. Gerſtenberger. Wider euch würde der Landgraf wahrlich Nichts ausrichten können, wenn ihr eure ganze Macht aufbieten wolltet.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Da habt ihr wohl Recht, Ritter!

Hans v. Gerſtenberger. Das Schikſal der Erfurter darf euch nicht ſchrekken; ſie haben es ihrer Unachtſamkeit auf der einen, ihrer Muthloſigkeit auf der andern Seite zuzuſchreiben.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Wie ſo, Ritter!

Hans v. Gerſtenberger. Wären ſie euerm Beiſpiel gefolgt und mit ihrer Beute ſogleich heimgekehrt, ſo wären ſie ihrer ſchimpflichen Niederlage gewis entgangen. Sie dünkten ſich aber ſicher vor dem Landgrafen, und theilten erſt die gewonnene Beute untereinander und ſchwelgten drei Tage hintereinander im Uiberfluß, waren nicht auf ihrer Huth und ließen ſich überfallen und ſchlagen und ſchimpflich in die Stadt zurüktreiben. Und hätten ſie dann nur noch einen herzhaften Ausfall gethan — (Trompeten von allen Seiten der Stadt) Ha! was iſt das?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Verräther! ihr habt mir eine lügenhafte Botſchaft gebracht — das iſt der Landgraf!

Hans v. Gerſtenberger. Bei Gott, gnädiger Herr! ich hab' es aus Friedrichs Munde gehört, daß er ſeinen Schaaren gebot, gen Wiehe hinauf zu eilen.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Verdammte Liſt, um uns ſicher zu machen!

(Ritter eilen von allen Seiten herzu)

Ein Ritter. Die Landgräflichen nahen in gedrängten Haufen mit Sturmleitern und Mauerbrechern!

Ein andrer. Zum Waffen! Friedrich läßt ſtürmen und Feuer einwerfen.

Ein andrer. Hülfe nach dem Erfurter Thore — dort ſtürmt Friedrich ſelbſt!

Ein andrer. Sturm und Feuer von allen Seiten — wir können uns nicht halten.

Ein andrer. Hülfe! Hülfe! ſie brechen von allen Seiten herein —

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Eliſabeth, hernach Albert Knut, Konrad von Redern und Heinrich von Rochau.

Landgräfin Eliſabeth.

Und dein Sohn, lieber Friedrich!

L. Friedrich. Hat ſich brav und tapfer gehalten — tapfrer, als ich's erwartet hatte.

L. Eliſabeth. Das freut mich ſehr!

L. Friedrich. In dem Gefechte mit den Erfurtern bei Zimmern führt' er den erſten kühnen Streich aus, da er ihren Feldhauptmann zu fangen trachtete. Das Wageſtük gelang ihm über all unſer Erwarten; er fiel ſeinen Wappnern in die Seite und begann ein hiziges Gefecht mit ihnen; ſcheinbar zum Weichen gebracht floh er mit ſeiner Schaar und ließ ſich einige Bogen-

ſchüſſe

ſchüſſe weit verfolgen, wendete ſich dann ſchnell zur Rechten und zur Linken, ſo, daß die Erfurter, unvermögend dem Lauf ihrer Roſſe augenbliklich Einhalt zu thun, durch die geſchloſſenen Reihen ſeiner getrennten Schaar hindurch iagten, und kam ihnen ſo in den Rükken und trieb ſie mit ſchwerem Schwertſchlag vor ſich her, und kehrte mit dreißig Gefangenen ſamt dem Feldhauptmann, Ludwig von Gottern, ſpät in der Nacht erſt wieder zu uns zurük. Auch bei der Berennung von Weimar bewies er ſich nicht minder tapfer. Indes ich am Erfurter Thore ſtürmen ließ, hatte er die Mauern auf der andern Seite ſchon erſtiegen und war eher in der Stadt, als ich; wiewol ich auch tapferern Widerſtand gefunden hatte, als er.

L. Eliſabeth. Das freut mich ſo innig, ſo herzlich, als gält es meinem eignen leiblichen Sohne. Und nun wird mein wakkrer Friedrich ſeinem Erſtgebornen ſein Vaterherz ganz wieder öfnen, ihm öffentlich Beweiſe ſeiner Achtung und Zuneigung geben und dadurch

dadurch das Vertrauen und die Liebe der Edeln des Landes für ihn zu erwerben ſuchen, damit dieſe nicht ſagen können: wie ſollen wir den hochſchäzen und ehren als unſern künftigen Oberherrn, den ſelbſt ſein Vater gering ſchäzt?

L. Friedrich. Wenn ſich mein Sohn die Achtung und das Vertrauen der Edeln des Landes nicht ſelbſt zu erwerben weis: wahrlich! gute Eliſabeth, ſo wird mein Beiſpiel von gar geringer Würkung ſein! Wenn er aber ausharret, wie er begonnen hat, als Mann zu handeln; warum ſoll da der Vater noch um des Volks und ſeiner Edeln Achtung und Liebe für ihn buhlen? Ich fürchte nur — ich fürchte, daß er nicht ausharren werde —

L. Eliſabeth. O nein, guter Friedrich! er wird ausharren – wird noch dein Stolz und deine Freude werden.

L. Friedrich. Das gebe Gott! wir wollen das Beſte hoffen. (Kanzlar Knut tritt ein)

Kanzlar Knut. Viel Glük zu eurer Rükkehr, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Dank euch! was bringt ihr uns Neues?

Kanzlar Knut. Wenig Gutes, gnädiger Herr! der Markgraf von Brandenburg iſt mit ſeinen Foderungen auf Hain, Torgau, und der ganzen Gegend an der dortigen Elbſeite wieder hervorgetreten und hat einige Ritter hergeſendet, daß ſie darüber mit euch unterhandeln und beſtimmte Erklärung von euch verlangen ſollen.

L. Friedrich. Die ſoll er wol haben, der übermüthige Markgraf — und bei Gott! ſo beſtimmt, als er ſie nur immer wünſchen mag! Ihr hättet ſeinen Rittern meine Meinung in der Sache nur immer kund thun und ſie wieder zurükſenden können.

K. Knut. Das hab' ich gethan, Herr Landgraf! aber ſie wollen ſich an dem nicht genügen laſſen, was ich ihnen zur Vermeidung ernſtlicherer Streitigkeiten angeboten habe.

L. Friedrich. Was Kanzlar — was angeboten?

K. Knut. Einigermaßen werdet ihr doch nachgeben — Etwas werdet ihr doch aufopfern müſſen, wenn ihr nicht wollet, daß es zum völligen Bruch zwiſchen euch und dem Markgrafen kommen ſoll. Und daß ihr es dahin möchtet kommen laſſen, das wollt' ich euch in eurer gegenwärtigen bedenklichen Lage doch nicht rathen!

L. Friedrich. Ihr ſprecht ſehr ſonderbar, Kanzlar! — bei Gott! ſehr ſonderbar. Sagt doch einmal: was habt ihr denn den Brandenburgiſchen Rittern eigentlich angeboten?

K. Knut. Eine billige Entſchädigung von drei bis vier tauſend Mark Silbers für den der Markgräfin Jutta gebührenden Landes-Antheil von Meißen und —

L. Friedrich. (auffahrend) Und noch mehr? — (gemäßigter) nun was denn noch mehr?

K. Knut. Das Verſprechen von eurer Seite, zur gütlichen Beilegung eurer Grenz-Streitigkeiten mit dem Markgrafen willige Hände zu bieten.

L. Friedrich. Willige Hände und drei bis vier tauſend Mark Silbers zur Entſchädigung? — Eine Kleinigkeit — bei Gott! eine wahre Kleinigkeit! — Kanzlar! ihr ſeid entweder beſtochen, oder ihr ſeid toll und thöricht geworden!

Kanzl. Knut. (ſtolz und trozig) Herr Landgraf!

L. Friedrich. Nun, Kanzlar! was droht und trozt ihr mit frecher Stirne? was trozt ihr?

K. Knut. Herr Landgraf! ich bin ſolcher Behandlungen nicht gewohnt — ich hab' euch immer große und treue Dienſte geleiſtet: da ſollt ihr mich nicht treulos ſchelten! ich hab' euch von meiner Tüchtigkeit und Klugheit in Geſchäften Beweiſe die Menge gegeben: da ſollt ihr mich nicht toll und thöricht ſchimpfen!

L. Friedrich. Kanzlar! ich rath' euch — ich bitt' euch um eurer ſelbſt willen — treibt mich nicht aufs Aeuſſerſte! ihr kennt mich — ihr kennt mich —

L. Eliſabeth. Lieber Friedrich! verzeih ihm —

L. Friedrich. Was ſoll mir der Mann drohen und trozen? und was ſoll er mir vorſchreiben, was ich thun und laſſen ſoll? — Kanzlar! ich bin ſehr unzufrieden mit euch; aber ich will euch diesmal verzeihen, weil Eliſabeth für euch bittet. Geht und ſagt den Geſanden des Markgrafen, daß ihr euer voriges Anerbieten auf meinen Befehl zurüknehmen müßtet, daß ich dem Markgrafen von Brandenburg kein Recht und der Markgräfin Jutta kein Erbtheil von Meißen zugeſtünde, und daß er, wenn er ſich bei dieſer ernſtlichen Erklärung nicht beruhigen wolle, ſein vermeintliches Recht mit gewafneter Hand gegen mich zu beweiſen verſuchen möge! — geht und ſagt das den Brandenburgiſchen Rittern in meinem Namen.

K. Knut. Ha der Schmach und des Schimpfs, daß ich mich ſelbſt einer Lüge bezüchtigen ſoll! Nimmermehr — nimmermehr dieſer ſchändende Widerruf aus meinem Munde!

L. Friedrich. (mit verbiſſenem Aerger.) Gut, Kanzlar! ihr ſollt bleiben — (ruft.) Edelknabe! (ein Edelknabe tritt ein.) Laßt die Brandenburgiſchen Ritter hereinkommen! (Edelknabe ab.)

K. Knut. Herr Landgraf! was wollt ihr? — was —

L. Friedrich. Ihr ſollt bleiben und ſchweigen, gebiet' ich euch!

K. Knut. Herr Landgraf! ich bitte euch ſehr! ſeid nicht zu hart und zu grauſam gegen euern alten treuen Diener — beſchimpft mich nicht ſo entſezlich in Gegenwart der fremden Ritter!

L. Friedrich. Würkt das? beginnt ihr ſchon die Saiten ein wenig abzuſpannen?

L. Eliſabeth. Lieber Friedrich! laß meine Fürbitte Statt finden: ſchone ſeines ohnedies ſchon ſo empfindlich gekränkten Stolzes und entlaß ihn lieber von dir, wenn du mit den fremden Rittern redeſt.

L. Friedrich. Ihr habt eine zu gute Fürſprecherin, Kanzlar! – Geht! (Kanzlar Knut geht ab, indem Konrad von Redern und Heinrich von Rochau eintreten.)

Konrad v. Redern. (heimlich zu Heinrich von Rochau.) Seht doch: der Kanzlar entfernt ſich.

Heinrich v. Rochau. Ein böſes Zeichen, fürcht' ich! — (laut.) Gott grüß' euch, erlauchter Herr Landgraf! erlauchte Frau Landgräfin!

L. Friedrich. Seid uns willkommen, edle Ritter!

Heinrich v. Rochau. Markgraf, Woldemar von Brandenburg, unſer gnädiger Herr läßt euch freundſchaftlich grüßen —

L. Friedrich. Ich dank' euch; des Herrn Markgrafen Freundſchaft wird mir ſehr lieb und werth ſein, wenn er es aufrichtig meint.

Konrad v. Redern. So meint er's gegen Euer Erlauchten.

Heinrich v. Rochau. Wir haben euerm Kanzlar unſers gnädigen Herrn Auftrag an Euer Erlauchten ſchon vorläufig eröfnet —

L. Friedrich. So hört' ich von ihm.

Heinrich v. Rochau. Er hat uns zwar viertauſend Mark Silbers zur Entſchädigung für das Erbtheil der Frau Markgräfin Jutta vorläufig angeboten; aber —

L. Friedrich. Dies vorläufige Anerbieten könnt ihr nur immer als nicht gethan anſehn.

Heinrich v. Rochau. Warum das? er that es uns im Namen Euer Erlauchten.

L. Friedrich. Was ich ihm auch ſchon ernſtlich verwieſen habe; denn er that es aus freier Willkühr!

Heinrich v. Rochau. Ihr ſeid alſo nicht geneigt —

L. Friedrich. Ich bin weder geneigt, das eigenmächtige Verfahren meines Kanzlers gut zu heißen, noch auch ſonſt dem unbilligen Verlangen eures Herrn im mindeſten mich zu fügen.

Konrad v. Redern. So ſind wir ia mit unſerm Auftrag ſchon am Ende.

L. Friedrich. Das müßt ihr am beſten wiſſen, ob ihr mir noch etwas zu ſagen habt.

Heinrich v. Rochau. Soweit unſer Auftrag, gnädiger Herr! daß wir ſuchen ſollen Euer Erlauchten zu einem gütlichen Vergleich mit unſerm Herrn Markgrafen wegen ſeiner gerechten Anſprüche auf Meiſſen zu bewegen, und daß wir Euer Erlauchten, im Fall unſre Unterhandlungen Nichts fruchten würden, geradezu erklären ſollen, daß er ein anderes ſicheres Mittel in Händen habe, ſich Recht zu verſchaffen und ſeine Anſprüche geltend zu machen! Nun wollten wir euch wol rathen —

L. Friedrich. Rathen? was habt ihr mir zu rathen? Wenn euer Auftrag hiermit am Ende iſt, ſo ſollt ihr ſchweigen, und in Ehrfurcht erwarten, was ich euch darauf zur Antwort geben werde.

Heinrich v. Rochau. Vergebung, Erlauchter Herr Landgraf! wenn ich durch eine wolgemeinte Warnung —

L. Friedrich. Ihr fallt aus einer Beleidigung in die andere, Ritter! Erſt rathen, dann warnen und am Ende wol gar gebieten und drohen?

Konrad v. Redern. Iſt es Euer Erlauchten nicht gefällig, uns Beſcheid zu ertheilen?

L. Friedrich. Ihr mögt dem Herrn Markgrafen Woldemar von Brandenburg meinen freundſchaftlichen Gruß zurük vermelden, mit der ausdrüklichen Erklärung, daß mich ſein Anſinnen gar ſehr befremdet hätte, daß ich nicht begreifen könne, wie ihm durch die Vermählung meiner Schwägerin mit dem Markgrafen Otto ein Recht

auf

auf ihres erſten Gemahls nachgelaſſene Länder zugewachſen ſei und daß ich ihm dieſes angemaßte Recht, er möge es nun mit Glimpf und Uiberliſtung oder mit dem Schwert in der Hand behaupten wollen, nimmermehr zugeſtehen, ſondern ihm die Nichtigkeit deſſelben auf gleich kräftige Art und Weiſe begreiflich zu machen ſuchen würde. Dies euer Beſcheid, Ritter! und ihr ſeid entlaſſen.

Heinrich v. Rochau. Ihr entlaßt uns im Zorn, gnädiger Herr Landgraf! und es war unſre Abſicht, bei Gott! nicht, euch zu erzürnen.

L. Friedrich. Ihr ſeid entlaſſen, ſag' ich euch!

Konrad v. Redern. Gott befohlen, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Viel Glük auf die Reiſe! (die Ritter gehen ab; der Landgraf ruft:) Edelknabe! (ein Edelknabe tritt ein.) Ruf den Kanzlar herauf.

Edelknabe. Er iſt noch im Vorſaal drauſen, gnädiger Herr! (geht ab.)

L. Eliſabeth. O Männer! Männer! was werdet ihr wieder beginnen?

L. Friedrich. Wahrſcheinlich eine ernſtliche Fehde, wenn der Markgraf auf ſeinen ungerechten Foderungen beharret. (Kanzlar Knut tritt ein.) Kanzlar! ſendet ſchnelle Bothſchaft an meine Lehnsleute im Meißnerlande, daß ſie ſich ſtraks rüſten und meiner Ankunft bei Freiberg harren ſollen — aber ſchnell, Kanzlar!

K. Knut. Euer Befehl ſoll augenblicklich vollzogen werden; aber —

L. Friedrich. Kein Aber, keine Erinnerungen, Kanzlar! Ich traue euerm Rathe nicht mehr.

K. Knut. Herr Landgraf! wenn hab' ich euch ſchon übel gerathen?

L. Friedrich. Iſt es eurem Gedächtniß ſchon wieder entfallen, was ich euch vor wenig Minuten erſt geſagt habe? Wenn ich euch Etwas gebiete, ſo ſollt ihr euch

darnach

darnach richten und ſollt es euch nicht kümmern laſſen, warum ich Dies oder Jenes ſo und nicht anders haben will.

K. Knut. Wohl, gnädiger Herr! ich könnt' euch izt warnen in einer gefährlichen Sache — aber ich ſoll und will ſchweigen, bis ihr es einſehen lernet, wie ſehr ihr meiner bedürft. (geht ab.)

L. Friedrich. Uibermüthiger Menſch! Das ſollſt du mir nicht umſonſt geſagt haben.

L. Eliſabeth. Laß ihn, guter Friedrich! Der Verdruß über ſeine Demüthigung vor den Brandenburgiſchen Rittern macht ihn ſo unbeſonnen reden.

L. Friedrich. Nicht dieſer allein, mein gutmüthiges Weib! Ich glaube bei iener eigenmächtigen Unterhandlung mit den Brandenburgern tiefer in ſein herrſchſüchtiges Herz und in ſeine ſtolzen Entwürfe geſehen zu haben — aber es ſoll ihm wol bald einleuchten, daß ich ein wenig ſchwerer, als ſonſt mein Vater, zu lenken bin.

Eiſenach.

Schmieder und Mühlhäußer Bürgermeiſter, Mechel Viertelsmeiſter, und Eiſenacher Bürger, um den Erfurter Rathsmann von der Marth und deſſen Gefolge auf dem Marktplatze verſammelt; hernach Hartmud von Beulwiz.

Bürgermeiſter Schmieder.

Nun ſagt doch an, was eure Botſchaft von Erfurts Rath und Bürgerſchaft an uns iſt.

von der Marth. Wir ſind nicht gekommen, von Erfurts Rath und Bürgerſchaft euch Botſchaft zu bringen, ſondern die Befehle Kaiſerlicher Maieſtät euch kund zu thun.

Bürgermſtr. Schmieder. Sonderbar, daß ihr die Befehle Kaiſerlicher Maieſtät uns kund zu thun geſchikt worden ſeid.

von der Marth. Das wird euch ſogleich weniger ſonderbar vorkommen, wenn wir euch den Zuſammenhang der Sache werden entdeckt haben.

Bürgermſtr. Schmieder. So ſprecht nur, Herr Rathsmann! wir ſind ganz Ohr.

von der Marth. Ihr wißt doch, daß der Landgraf Friedrich bei dem Kaiſer und dem Reichsverweſer in große Ungnade gekommen iſt?

Bürgermſtr. Schmieder. Ei wie denn das? wir wiſſen nicht das Mindeſte davon; ſie lebten ia immer in großer Eintracht und Freundſchaft zuſammen.

von der Marth. Ja ſo ſchien es wol! aber der Landgraf iſt euch ein ſchlauer Geſelle, mit dem ſich kein rechtlicher Mann in Freundſchaft einlaſſen ſollte.

Bürgermſtr. Schmieder. Das hören wir ſehr ungern.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Und ihr ſeid der Erſte, der uns ſo Etwas von unſerm Herrn Landgrafen ſagt; denn bis hieher

her haben wir immer hohe Urſache gehabt, ihn für den ehrlichſten Biedermann im ganzen teutſchen Reich zu halten.

von der Marth. Traun! der ehrlichſte Biedermann, ſo lange ſein Eigennuz nichts dagegen einzuwenden hat; aber laßt nur dieſen mit ſeiner Ehrlichkeit ſtreitig werden, ſo unterliegt der Biedermann ſo ſicher den Sch = =

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Sprecht die Läſterung nicht aus, die euch ſchon auf der Zunge ſaß, das rath' ich euch in Freundſchaft — ſonſt möchtet ihr des Beweiſes wegen einen harten Stand bei uns bekommen.

Bürgermſtr. Schmieder. Und was braucht ihr uns unſers Herrn Landgrafen Biederſinn verdächtig machen zu wollen, wenn der Zwek eures Hierſeins kein andrer iſt, als uns, eurem Vorgeben nach, Kaiſerliche Befehle kund zu thun.

Viertelsmſtr. Mechel. Und ihr ſollt nicht läſtern über unſern Landgrafen —

Das

Das ſollt ihr nicht, Erfurter! ſo lieb euch euer Leben iſt!

Bürger. Nicht läſtern, Erfurter! — nicht läſtern! nicht läſtern!

von der Marth. Hört mich, edle Bürger von Eiſenach! ich habe nicht geläſtert, auch nicht läſtern wollen über euern Herrn Landgrafen. Aber wenn ihr die Urſache des Kaiſerlichen Misfallens über ihn ergründen wollet, ſo muß ich euch doch Wahrheit ſagen.

Bürgermſtr. Schmieder. Das ſolltet ihr freilich wol. Aber ihr habt geſchwazt und geſchwazt und außer den gröbſten Verunglimpfungen des treflichſten Fürſten eigentlich noch gar Nichts geſagt. Wir wünſchten vor allen Dingen doch wenigſtens von euch zu vernehmen, in welchen Stükken unſer erlauchter Friedrich ſich nicht als ein Biedermann gegen den Kaiſer und den Herrn Reichsverweſer betragen, und wodurch er ſich denn ihre Ungnade ſo plözlich zugezogen habe?

von der Marth. Dadurch, daß er nicht Wort gehalten, und die Bedingungen nicht erfüllet hat, unter welchen er von Seiten Kaiſerlicher Maieſtät als ein rechtmäßiger Land= und Markgraf zu Thüringen und Meißen und Herr des Pleiſner= und Oſter=landes nicht nur anerkannt und beſtätiget ward, ſondern auch die Reichsſtädte Alten=burg, Chemniz und Zwikkau auf zehen Jah=re Pfandweiſe erhielt.

Bürgermſtr. Schmieder. Und dieſe Bedingungen waren?

von der Marth. Dem Kaiſer in eigner Perſon mit zweihundert Helmen nach Ita=lien zu folgen und ihm in ſeinen dortigen Unternehmungen kräftigſt beizuſtehen —

Bürgermſtr. Schmieder. Im Fall er nicht ſelbſt in Fehden verwikkelt ſein würde — lautet der wichtige Beiſaz, den ihr gar wohl bedächtig auszulaſſen für gut findet.

von der Marth. Ich dächte doch, daß dieſer Beiſaz die Sache nicht ändere, viel=

weniger,

weniger, daß er dem Landgrafen ein Recht geben könne, ſein Wort nicht zu halten, da er ſeit dem Regimente Heinrichs von Luxemburg in keine eigentliche Fehde verwikkelt geweſen iſt.

Bürgermſtr. Mühlhäuſer. Ihr verſteht euch doch gar treflich auf Wort- und Sach-Verdrehungen, edler Herr! die Fehde des Herrn Landgrafen mit euch und euern Genoſſen laßt ihr alſo wol für keine Fehde gelten?

von der Marth. Wie man's nimmt, Herr Bürgermeiſter!

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Traun! die treffendſte Antwort, die ihr auf die Frage geben könntet.

Bürgermſtr. Schmieder. Habt ihr euch auch ſo gewunden und gedrehet in euern Reden, da ihr den Herrn Landgrafen der Wortbrüchigkeit gegen Kaiſerliche Maieſtät anklagtet?

von der Marth. Was meint ihr damit?

Bürgermſtr.

Bürgermſtr. Schmieder. Ich meine, daß ihr uns die Abſicht eurer Anweſenheit gerade und unverholen eröfnen ſollet, weil wir es nun bald müde werden, euch auf euern krummen Schleichwegen länger zu folgen.

von der Marth. Eiſenacher! ihr ſollet wiſſen, daß ich im Namen Kaiſerlicher Maieſtät zu euch rede —

Bürgermſtr. Schmieder. Beweiſet uns das erſt, daß ihr im Namen Kaiſerlicher Maieſtät zu uns redet.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Und beweiſet uns auch, daß ihr von Kaiſerlicher Maieſtät befehliget worden ſeid, unſern Herrn Landgrafen auf ſo eine gehäßige Art bei uns zu verunglimpfen.

von der Marth. Das werdet ihr in kurzer Friſt wol erfahren, daß ich im Namen Kaiſerlicher Maieſtät zu euch rede, und daß ich euch als reichsfreie Bürger aufſodern ſoll, die Waffen wider den Landgrafen zu ergreifen, um Eiſenachs und Erfurts

Freiheiten

Freiheiten und Gerechtſame gegen Friedrichs gewaltſame Eingriffe zu behaupten.

Bürgermſtr. Schmieder. Ha ſeht doch: Dies iſt alſo die wichtige Mähre, worauf ihr uns vorbereiten wolltet? Alſo wär' es euch doch noch gelungen, unſern treflichen Herrn Landgrafen bei dem Kaiſer und dem Reichsverweſer verdächtig zu machen, um ihm und dem ganzen Thüringer Lande von dieſer Seite ein neues Unheil zu bereiten?

von der Marth. Ihr mögt nun die Sache ſo ſchief nehmen, als ihr nur immer wollet, ihr mögt nun den ausdrüklichen Befehlen Kaiſerlicher Maieſtät euch willig fügen oder hartnäkkig auf euerm Knechtsſinn beharren wollen: ſo werdet ihr doch gar bald mit eignen Augen ſehen, wie ernſtlich der Kaiſer des Landgrafen Unbilden und Gewaltthätigkeiten zu ahnden beſchloſſen hat. Die Strafgerichte ziehen ſchon von allen Seiten über das frevelnde Haupt des Landgrafen zuſammen; die Voigte von

Plauen, Weida und Gera haben von dem Reichsverweſer ſchon gemeſſene Befehle, in des Landgrafen Gebiet einzufallen und Alles von Grund aus zu verwüſten, der Kaiſerliche Feldhauptmann von Nürnberg iſt ſchon drei Tage innerhalb unſrer Mauern und wird Morgen unſre Schaaren gegen Friedrichs Lehnsleute und Knechte ausführen, und ſelbſt der Bruder des Landgrafen von Heſſen iſt mit dreihundert Reutern im Anzuge — Nun mögt ihr ſelbſt —

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Und wären eure Geſellen zu Tauſenden im Anzuge gegen unſern Landgrafen, ſo wollen wir doch nicht treulos werden an ihm und Er wird doch nicht wanken und weichen — und wird ſich durchſchlagen und euch mit Schimpf und Schande vergelten, was ihr izt an ihm gethan habt!

von der Marth. Eiſenacher! ich rath' euch und warn' euch — bedenkt euer Heil! bedenket, daß des Kaiſers Ungnade alle dieienigen mit gleicher Schwere trift, die

es mit Friedrich und ſeinen Lehnsleuten halten!

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Und ich rath' und warn' euch, Erfurter! — bedenket, mit wem ihr euch zu meſſen erdreuſtet und zittert vor Friedrichs gewaltigem Schwert und vor dem Ausbruch ſeines Zorns —

Bürgermſtr. Schmieder. Und verſchwendet nicht gute Zeit und unnüze Worte, da ihr ſehet, daß weder Glimpf noch Trozreden uns in der Treue gegen unſern biedern Herrn Landgrafen wankend zu machen vermögen. Denn wir haben ihm und ſeinen Nachkommen unverbrüchliche Treue geſchworen für uns und unſre Kinder und Kindes-Kinder, und die Edelſten der Thüringſchen Grafen und Herren haben ihm Bürgſchaft für uns geleiſtet, da er unſerm Wort und Schwur allein nicht vertrauen wollte — darum wollen wir auch nicht meineidig werden an ihm um euerntwillen und veſtiglich bei ihm halten, ſo wahr uns Eiſenachs Wohlfahrt lieb und werth iſt!

von der Marth. Wie's euch gefällt, Eiſenacher! Ich hab' euch des Kaiſers Willenmeinung kund gethan, ich hab' euch gewarnt und gebeten — wollt ihr nun nicht hören und bei der ſichtlichſten Gefahr auf euerm Starrſinn beharren: ſo mögt ihr nun auch ſelbſt zuſehen, wie ihr des Kaiſers unvermeidlicher Ungnade und eurer Züchtigung entgehen wollet. Wir waſchen unſre Hände in Unſchuld und kehren voll brüderlichen Mitleidens über euer bevorſtehendes großes Unglük wieder heim.

Bürgermſtr. Schmieder. Thut das, Eiſenacher! waſchet eure Hände in Unſchuld und ziehet in Frieden eure Straße, ſo lange ihr noch in Frieden davon kommen könnet, und wiſſet, daß unſer redlicher Entſchluß, ſei auch deſſen Erfolg noch ſo unglüklich, uns nimmer gereuen werde! — Aber halt, Erfurter! ſäumet nur noch eine kleine Weile — da kommt eben ein Ritter unſers Herrn Landgrafen — mit dem mögt ihr euch erſt darüber berathen, oder mögt ſeine Botſchaft an uns mit anhören!

von

von der Marth. Wir wollen nun nicht länger ſäumen; die Gnaden-Friſt iſt nun vorüber — gehabt euch wohl, ihr Herren!

Bürgermſtr. Schmieder. Und ihr ſollt nun bleiben, Erfurter! wir laſſen euch nicht von dannen, bis ihr des Ritters Vergünſtigung zur Heimkehr habt.

von der Marth. Eiſenacher! erdreuſtet euch nicht — das rathen wir euch im Guten — —

Viertelsmſtr. Mechel. Ihr ſollt nicht drohen und trozen, Rathsmann! die Thore ſind euch verſperrt.

von der Marth. Pfui des Schelmenſtüks von euch, wenn ihr uns gefangen halten wolltet!

Hartmud v. Beulwiz. (kommt mit Gefolge) Gott grüß euch, wakkre Eiſenacher!

Bürgermſtr. Schmieder. Willkommen in unſern Mauern, edler Herr Ritter! was iſt euer Begehren?

Hartmud v. Beulwiz. Landgraf Friedrich ſendet mich, euch kund zu thun, daß der dritte Theil der Bürgerſchaft ſich bei Tag und bei Nacht gewafnet halten ſolle, und daß ihr wachſam und ieden Augenblik eines feindlichen Uiberfalls gewärtig ſein ſollet; denn die verrätheriſchen Erfurter haben den Herrn Landgrafen bei Kaiſerlicher Maieſtät verhezt, daß er nun ergrimmt iſt wider ihn und ein Aufgebot an die Voigte in Plauen, Weida und Gera hat ergehen laſſen, die Waffen wider ihn zu ergreifen. So haben ſie auch den Landgrafen zu Heſſen auf ihre Seite gebracht, der ihnen unter ſeines Bruders Anführung eine ſtarke Schaar Wappner und Reußige zu Hülfe geſendet hat, die ſchon ſeit Geſtern auf Landgräflichem Grund und Boden haußen und wüſten. Darum mögt ihr immer auf eurer Huth ſein und euch zu ieder Stunde bereit halten; auch hat der Herr Landgraf das veſte Vertrauen auf eure Treue und auf euren Muth, daß ihr im Fall eines Angrifs euch tapfer halten werdet — könnt euch aber auch verſichert

halten,

halten, daß er ſelbſt, wenn es mit Eiſenach gefährlich ſtehen ſollte, euch mit kräftiger Hülfe nahe ſein wird. Dies hab' ich euch von ſeinetwegen kund thun ſollen, wakkre Eiſenacher! und nun mögt ihr euch darnach achten.

Bürgermſtr. Schmieder. Das wollen wir und uns gewiß tapfer halten, edler Herr Ritter! — (Die Erfurter ziehen ſich zurük und verſuchen, ſich davon zu ſchleichen.) Gemach, ihr Herren Erfurter! nur gemach mit der Heimkehr — ihr ſollet den edlen Herrn Ritter da erſt um ſeine Vergünſtigung bitten.

Hartmud v. Beulwiz. Ei ſieh da die ſaubern Geſellen! wie kommen denn dieſe hieher?

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Sie ſuchten, unſern biedern Herrn Landgrafen bei uns zu verumglimpfen und uns treulos zu machen!

Hartmud v. Beulwiz. Ihr treibt ein ſchmähliches Handwerk, Erfurter!

von der Marth. Wir ſind auf Befehl und im Namen Kaiſerlicher Maieſtät hieher gekommen —

Hartmud v. Beulwiz. Nun mögt ihr auch im Namen Kaiſerlicher Maieſtät hier bleiben!

Bürgermſtr. Schmieder. Sie kommen nicht von dannen, wenn ihr es ihnen nicht vergönnet, ihre Straße in Frieden zu ziehen.

Hartmud v. Beulwiz. Das mögen ſie wol; aber wir wollen die ſaubern Geſellen geleiten.

von der Marth. Herr Ritter! wohin wollet ihr uns geleiten?

Hartmud v. Beulwiz. Auf Wartburg, wenn es euch beliebt!

von der Marth. Das beliebt uns nicht, Herr Ritter! wir wollen nach Erfurt zurük.

Hartmud v. Beulwiz. Da mögt ihr erſt den Herrn Landgrafen drum fragen — wir geleiten euch auf Wartburg.

von der Warth. Was? Ritter ihr wollet uns fangen? wollet uns dem Landgrafen ausliefern?

Hartmud v. Beulwiz. Wir geleiten euch auf Wartburg!

von der Warth. Ha das iſt nicht ehrlich, Bürger von Eiſenach! das iſt nicht ritterlich, Ritter! — das iſt ſchelmiſche Uiberliſtung —

Hartmud v. Beulwiz. Schimpft und ſcheltet nicht, Erfurter! und zaudert nur nicht länger; denn wir haben Eile. — Fort auf Wartburg!

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Glükliche Reiſe, ihr ſaubern Herren! der Landgraf wird euch baß züchtigen —

Viertelsmſtr. Mechel. Wird euch lohnen für eure Verunglimpfungen, und Verhezungen, ihr Läſterer!

Hartmud v. Beulwiz. Spudet euch, Erfurter! fort — fort!

Bürger. Fort, ihr Läſterer! fort auf Wartburg — auf Wartburg!

II.

W a r t b u r g.

Landgräfin Eliſabeth die ältere, Landgräfin Eliſabeth die iüngere, hernach Landgraf Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg und Ritter, zulezt Magnus von Rehfeld, Heinrich von Koldiz und Dietrich von Düben.

Landgr. Eliſabeth d. ält. (am Fenſter.) Sie kommen!

L. Eliſabeth d. iüng. Und Friedrich mit ihnen?

L. Eliſabeth d. ält. Friedrich an ihrer Spize — ſein Auge funkelt ſiegreich.

L. Eliſabeth d. iüng. Aber ihre Waffen wieder mit Staub und Blut bedekt?

L. Eliſa-

L. Eliſabeth d. ält. O nein, Liebe! ſie kehren diesmal gar ſäuberlich wieder heim; Friedrichs und ſeiner Ritter Waffen-Geſchmeide iſt noch ſo glänzend, als es bei ihrem Auszuge war.

L. Eliſabeth d. iüng. Traun! die unbegreiflichſte Seltenheit, wenn es ohne Schwertſtreich abgegangen wäre.

L. Eliſabeth d. ält. Man kann nicht wiſſen! leicht möglich, daß die Hülfs-Mannen ſich nicht herausgewagt haben, da Friedrich ſich ſelbſt im Felde gezeigt hat! ſie kennen ſeinen gewaltigen Schwertſchlag.

L. Eliſabeth d. iüng. Ich bin ſehr neugierig, zu hören, wie es abgelaufen iſt? — (Landgraf Friedrich tritt ein mit Graf Günther von Schwarzburg und einigen Rittern; die Landgräfin ſpringt auf und fliegt in ſeine Arme.) Ha, mein Friedrich!

L. Friedrich. (ſteht zwiſchen den beiden Landgräfinnen mitten inne, umarmt und küßt beide.) Liebes trefliches Weib! — gute theure Mutter!

L. Eliſa-

L. Eliſabeth d. ält. Herzlich willkommen, trauter Herr Sohn! — herzlich willkommen, edle Ritter! — ruhet euch aus bei uns — laßt's euch wohl ſein, wakkre Männer!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Wir bedürfen der Ruhe nicht ſonderlich, denn wir haben wenig gearbeitet!

L. Eliſabeth d. iüng. Mit euern Schwertern, meint ihr doch? nun dafür ſei Gott Dank, wenn ihr's nicht nöthig hattet!

L. Friedrich. Ja wol ſei Gott Dank dafür! denn diesmal hatten wir es nicht nöthig — diesmal ſchrekte der Ruf, der vor uns hergieng, die feindlichen Schaaren hinweg und wo wir hinkamen, fanden wir leere Stätte.

L. Eliſabeth d. iüng. Sonderbar! der Feinde waren dem Gerüchte nach doch ſo Viele?

L. Friedrich. Und waren ihrer auch in der That ſehr Viele; aber die Menge hat nicht

nicht allemal auch Muth und Gewalt — wo ſie hinkamen, fanden ſie die Unſrigen bereit, ſie tapfer zu empfangen. Belagerten ſie eine Burg, ſo thaten unſre Burgmannen hizzige Ausfälle und trieben ſie mit großem Verluſt ab; ließen ſie ſich im freien Felde blikken und es kam uns Kundſchaft davon: ſo rükten wir ihnen ſchnell entgegen und ſie ſuchten die Ferne. Des fruchtloſen Herumtreibens überdrüßig zogen die Heſſen vor drei Tagen ſchon unverrichteter Sache wieder heim; die Reichsſtädter folgten dieſem löblichen Beiſpiel und ſchlichen ſich auch wieder nach Hauſe und der Kaiſerliche Feldhauptmann, da er ſah, daß uns auf keine Weiſe beizukommen war, beurlaubte ſich Geſtern bei den Erfurtern und kehrte ebenfalls zu dem Reichsverweſer nach Böhmen zurük. Nun iſt die ganze Gegend ſo ſauber und rein von dieſen feindſeligen Gäſten, als wäre nicht Einer da geweſen — und hätten ſie nicht hier und da geplündert und verwüſtet, ſo ſähe man auch nicht einmal eine Spur mehr von ihnen.

Gr. Gün-

Gr. Günther v. Schwarzburg. Man ſollte wol Spuren ſehen, wenn ihr ſie hättet angreifen wollen, da ſie ſich bei Wangenheim gelagert hatten —

L. Friedrich. Brachen ſie denn nicht den Augenblik auf und flüchteten, wie aufgeſchrekte Haſen, da wir uns ihnen näherten? Was frommte mir das, wenn ich ſie verfolgt und das Land mit ihrem Blute gedüngt hätte? Sie ſind mit ſchimpflicher Eile von dannen gezogen und daran genügt mir vollkommen; denn ich habe meinen Zwek ſonder Schwertſchlag erreicht.

L. Eliſabeth d. iüng. Und, wahrlich! das iſt nun eben ſo Viel, als hättet ihr zu Tauſenden erſchlagen. Aber dem tapfern Grafen von Schwarzburg genügt nicht an einem unblutigen Siege, wär' er auch eben ſo vortheilhaft, als der blutigſte.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ihr meint wol, daß ich nach Blut dürſte, gnädige Frau! aber das iſt's, bei Gott nicht. Nur einen Sieg dürft ihr die Flucht der

Feinde

Feinde nicht nennen, dürft auch nicht wähnen, daß die Erfurter und ihre Geſellen nun ruhen und raſten werden; denn wer bürgt euch dafür, daß ſie nicht Morgen wieder zurük kehren und das Land wieder mit Feuer und Schwert verwüſten, da wir ihnen die Schwere unſrer Schwerter nicht haben fühlen laſſen?

Edelknabe. (tritt ein.) Gnädiger Herr! es ſind ſo eben drei Ritter aus dem Meißnerlande angekommen, die euch augenbliklich zu ſprechen begehren.

L. Eliſabeth d. iüng. Was mögen dieſe ſeltenen Gäſte wol zu begehren haben?

L. Friedrich. Sie ſind uns ſehr willkommen — laß ſie eintreten. (Edelknabe ab; die Ritter Magnus von Rehfeld, Heinrich von Koldiz und Dietrich von Düben treten ein.)

Magnus v. Rehfeld. Gott grüß' euch, gnädiger Herr Landgraf! gnädige Frauen und Ritter — Gott grüß euch!

L. Friedrich. Herzlich willkommen bei uns, wakkre Ritter! herzlich willkommen! — was führt euch denn einmal auf Wartburg?

Magnus v. Rehfeld. Wichtige Vorfälle im Meißnerlande, gnädiger Herr! die eure baldige Gegenwart nothwendig machen, wenn ihr nicht Gefahr laufen wollet, dort Alles zu verlieren.

L. Friedrich. Wie ſo – Ritter! wie ſo?

Magnus v. Rehfeld. Der Markgraf Woldemar, von Brandenburg vermeint ein gegründetes Recht auf Meißens Beſiz zu haben und da ihr es ihm nicht gütlich zugeſtanden habt, ſo ſcheint er es nun mit gewafneter Hand behaupten zu wollen. Er hat ein großes Heer zuſammen gezogen und nahet ſich izt der Gegend von Hain —

Heinrich v. Koldiz. Und hat ſchon die ganze Gegend ienſeits der Elbe ſich unterworfen —

Dietrich v. Düben. Und wenn ihm izt der Streich auf die Eroberung der Stadt

gelingt: ſo wird er, wahrlich! nicht zaudern, tiefer in Meißen einzudringen —

L. Friedrich. Das wollen wir ihm wol wehren, dem vermeſſenenen Markgrafen!

Magnus v. Rehfeld. Aber ihr müßt ſtraks aufbrechen und euch mit eurer ganzen Macht ihm entgegen ſtemmen!

Heinrich v. Koldiz. Und darauf könnt ihr euch kek verlaſſen, daß die Meißniſche Ritterſchaft euch willig Hand und Schwert gegen den Brandenburger bieten wird; denn ſie haſſen ihn Alle —

Magnus v. Rehfeld. Behauptet das nicht von Allen, Ritter! der Brandenburger hat ſeinen ſtarken Anhang unter den Meißnern, das werdet ihr wol erfahren.

L. Friedrich. Laßt ihn haben, Ritter! ich ziehe Morgen mit euch.

Gegend bei Dresden.

Hans und Günther von Geilnau, Ludwig von Pöllniz und viele Ritter; hernach Burggraf Otto von Dohna mit ſtarker Heeresfolge; zulezt Landgraf Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg, Magnus von Rehfeld, Heinrich von Koldiz, Dietrich von Düben, mit vielen Rittern und Mannen.

Ludwig von Pöllniz.

Wenn ſich binnen Heute und Morgen nicht mehrere Ritter und Mannen hier einfinden, ſo werden wir, wahrlich! wenig unternehmen können.

Günther v. Geilnau. Sollte das Heer der Brandenburger wol ſo ſtark ſein, daß wir es mit zweihundert Helmen nicht wagen dürften, ihm die Spize zu bieten?

Ludwig v. Pöllniz. Was wollt ihr mit zweihundert Helmen gegen dreitauſend beginnen?

Günther v. Geilnau. Dreitauſend, ſagt ihr — dreitauſend?

Ludwig v. Pöllniz. So hört' ich Geſtern in Dresden. Bei Hain ſollen allein ſchon an tauſend Mann unter den Befehlen des Grafen Alberts von Köthen ſtehen, und Woldemar ſelbſt ſoll ihm an der Spize von zweitauſend Mann nachfolgen.

Günther v. Geilnau. Das iſt wol ein übertriebenes Gerücht, Herr Ritter!

Hans v. Geilnau. Eine erdichtete Mähre müßiger Hofſchranzen iſt es, was ihr da gehört habt, Herr Ritter! denn ich habe ſichere Nachricht, daß Woldemar noch keinen Fuß aus Brandenburg herausgeſezt hat. Und dem weitern Vordringen derer, die ſich unter dem Paniere des Grafen von Köthen bei Hain gelagert haben, können wir mit zweihundert Helmen ſchon wehren. Auch werden ſich bis Morgen ſchon noch mehrere treue Meißner einſtellen, wenigſtens können wir uns auf die Ankunft des Burggrafen von Dohna ſichere Rechnung machen.

Ludwig v. Pöllniz. Seht doch Ritter! da zieht eben eine gewafnete Schaar aus der Stadt.

Hans v. Geilnau. Das ſind die Dohniſchen Ritter! — Seht ihr, den edlen Burggrafen mit dem wehenden Federbuſch an der Spize? ſeht ihr, daß ich wahr geredt habe? Nun können wir Morgen ſchon aufbrechen und den bedrängten Hainern zu Hülfe eilen —

Günther v. Geilnau. Und vielleicht kehrt auch der Ritter von Rehfeld ſamt ſeinen Begleitern noch vor Morgen aus Thüringen zurük — vielleicht, daß ſelbſt der Landgraf zugleich mit ihnen eintrift —

Ludwig v. Pöllniz. Ha dann hätten wir, wahrlich! gewonnen Spiel, wenn Friedrich uns anführte!

(Burggraf Otto von Dohna trift ein mit ſeiner aus ſechzig Helmen beſtehenden Heeres-Schaar.)

Ritter. (rufen ihm entgegen.) Seid uns willkommen, edler Otto! – willkommen – willkommen!

Hans

Hans v. Geilnau. Herzlich willkommen, wakkrer Herr Burggraf! und groſſen Dank euch, daß ihr unſre Bitte ſo ſtraklich gewähret habt.

Burggr. Otto v. Dohna. Was ſprecht ihr da von Dank, Herr Ritter! wenn ich thue, was iedes Biedermanns Schuldigkeit iſt? — Aber ſagt mir doch: iſt das des Meißnerlandes ganze Ritterſchaft, was ich hier verſammelt ſehe? oder habt ihr nicht alle Voigte und Lehnsleute Friedrichs zuſammen berufen?

Hans v. Geilnau. Wir haben an Alle Botſchaft geſendet und bitten laſſen, daß ieder treugeſinnte Voigt und Lehnsmann Friedrichs ſamt ſeinen Reuſigen auf Heute hier eintreffen ſoll; aber ihr ſeht wol, Herr Burggraf! daß ſich leider! der zwölfte Theil kaum geſtellet hat — der vollgültigſte Beweis, daß nicht alle gegen unſern wakkern Friedrich ſo treu geſinnet ſein mögen, als er wol ſelbſt wähnet.

Burggr. Otto v. Dohna. Das iſt doch nicht fein und mag wol daher

kommen, daß viele von der Meißniſchen Ritterſchaft in der Meinung ſtehen: er achte ihrer nicht und kümmere ſich nicht um ſie, weil er ſo ſelten hier haußet und ſich immer in ſeinem Thüringerlande vergraben hält.

Hans v. Geilnau. Wie kann er auch anders, Herr Burggraf! ſo lange die Fehde mit den Erfurtern und ihren Verbündeten noch nicht geendiget iſt? das Meißnerland hat doch einige Jahre daher einer ununterbrochenen Ruhe genoſſen, indes der Landgraf in Thüringen bald mit dieſem, bald mit ienem Feinde zu kämpfen hatte.

Burggr. Otto v. Dohna. Da habt ihr nun wol Recht, Herr Ritter! und darum ſollten es auch die Meißner dem Landgrafen nicht ſo übel deuten, wenn er ſie ſo ſelten heimſuchen kann. Vielleicht ſammeln ſich aber auch bis Morgen noch Mehrere zuſammen; eure Botſchaft hat die Meiſten ganz unvorbereitet überraſcht, ſie haben ſich ſo ſchnell nicht rüſten können und — was mir noch am wahrſcheinlichſten iſt — vielleicht wollen auch Viele erſt abwarten: ob ſich

nicht

nicht Friedrich ſelbſt aufmachen und den Brandenburgern ſelbſt die Spize bieten werde? — Seht, Ritter! ſeht daß ich richtig gemuthmaßet habe — da zieht eine große Schaar aus dem Walde — ein Panier wehet voran — Ritter! ich wollte faſt ſchwören, daß das Friedrichs Panier ſei!

Ludwig v. Pöllniz. Ja, bei Gott! das iſt Friedrichs Panier — ſeht ihr nicht den Thüringiſchen Löwen im Fähnlein? — und Friedrichs wehenden Federbuſch auf dem Helm? Es iſt Friedrichs Panier, Ritter! und Friedrich ſelbſt an der Spize der Schaar. (man hört Trompeten)

Günther v. Geilnau. Ha dreimal — dreimal der ſchmetternden Trompeten Schall — das verkündet Friedrichs Gegenwart.

Burggr. Otto v. Dohna. Er winkt mit dem Schwert und deutet auf uns her — ſeine Ritter ſprengen heran — izt ſchmettert die Trompete im Sieges-Ton —

Hans v. Geilnau. Das ſoll uns gelten, Ritter! uns zum Dank, daß wir gerüſtet ſind zum Kampf, eh' er uns aufgeboten hat! — Ihm entgegen, Ritter — dem biedern tapfern Friedrich entgegen zum Willkommen im Meißnerlande!

Ritter. (ſprengen dem Landgrafen entgegen, der ſich ihnen mit dem Grafen Günther von Schwarzburg, den Rittern Magnus von Rehfeld, Heinrich von Koldiz, Dietrich von Düben, Ulrich von Maltiz, Friedrich von Salza, Berthold und mehrern nähert) Heil unſerm Markgrafen! Heil unſerm Friedrich! Heil — Heil! — und willkommen im Meißnerlande — willkommen — willkommen!

L. Friedrich. Willkommen, meine biedern Ritter und Freunde! willkommen — willkommen! (wird den Burggrafen Otto von Dohna gewahr) Ha edler Herr Burggraf! auch ihr hier? Bei Gott! ihr überraſcht mich ſamt meinen treuen wakkern Lehnsleuten ſehr angenehm.

Burggr.

Burggr. Otto v. Dohna. Ihr wiſſet, daß ich euer Freund und euch mit Hand und Schwert iederzeit zu Dienſten bin — wie ſollt' ich izt einen Augenblik ſäumen, mit meinen Reuſigen euch zu Hülfe zu ziehen, da das Land in ſo großer Gefahr iſt?

L. Friedrich. (mit einem traulichen Hand-ſchlag) Ich dank' euch aufrichtig, edler Otto! ihr ſeid ein Biedermann! — Laßt uns nun gemeinſchaftlich Rath pflegen, wie wir den Brandenburgern am beſten beikommen können?

Burggr. Otto v. Dohna. Mein Rath wäre, Morgen mit Tages-Anbruch von hier aufzubrechen und raſch und grad auf ſie loszugehen und eine entſcheidende Schlacht zu wagen.

Ludwig v. Pöllniz. Dazu ſind wir wol noch zu ſchwach, Herr Burggraf! Und wenn der Streich nicht zu unſerm Vortheil ausfällt, ſo geben wir dem Feinde auf einmal ſo viel freien Spiel-Raum, daß er dann thun kann, was ihm gelüſtet.

L. Friedrich. Kennt ihr des Feindes Stärke?

Ludwig v. Pöllniz. So ganz genau wol nicht; aber der Sage nach ſoll er an dreitauſend Mann ſtark ſein.

Hans v. Geilnau. Die Sage iſt übertrieben, Herr Landgraf! iſt eine bloße Hof-Mähre von müßigen Hofſchranzen in Dresden ausgeheckt, die auch nicht den mindeſten Glauben verdient. Denn wären ihrer würklich ſo Viele an der Zahl, ſo würden ſie ſich wahrlich nicht ſo lange bei der Belagerung von Hain aufhalten und ſchon lange weiter ins Land hereingedrungen ſein.

L. Friedrich. Hain iſt alſo noch nicht in ihrer Gewalt?

Hans v. Geilnau. Noch nicht, gnädiger Herr! der Graf Albert von Köthen hält es nun ſchon in die dritte Woche eingeſchloſſen und will die Uibergabe der Stadt durch Hunger erzwingen, da er ſie mit Gewalt nicht zu erobern vermag.

L. Frie-

L. Friedrich. So müſſen wir ſogleich aufbrechen und zum Entſaz hineilen. Um aber ſicher zu gehen, meine Freunde! und um nicht bei der Ungewisheit der feindlichen Stärke Alles auf einmal aufs Spiel zu ſezen: ſo will ich voraus und erſt ausſpähen, ob wir ihm gewachſen ſind und ob wir ihm mit Vortheil angreifen, oder wie wir ihm ſonſt auf irgend eine Art Abbruch thun können? — Ritter Berthold! ihr geleitet mich dieſe Nacht aufs Kundſchaften und das Heer folgt mir Morgen mit Tages-Anbruch nach.

Burggr. Otto v. Dohna. Das ſollt ihr nicht thun, Herr Landgraf! und euch der Gefahr ausſezen. Uiberlaßt mir lieber das Kundſchaften und verlaßt euch darauf, daß ich euch ſichre Nachricht zurükbringe.

L. Friedrich. Edler Otto! ſeid ihr etwa weniger in Gefahr, als ich, daß ihr ſtatt meiner aufs Kundſchaften ausziehen wollet?

Burggr. Otto v. Dohna. Auf iedem Fall weniger, Herr Landgraf! denn wenn

ihr

ihr den Feinden in die Hände fallen und gefangen werden ſolltet, ſo iſt für Land und Leute Alles auf einmal verloren — und wahrlich! man würde ein ſchweres Löſegeld von euch fodern, wenn ihr eure Freiheit wieder haben wolltet. Fangen ſie mich aber, ſo iſt für euch und euer Land und Volk auch gar Nichts verloren — ihr könnet mich leicht löſen, oder doch rächen.

L. Friedrich. Ihr ſeid ein Biedermann, Herr Burggraf! uud wollt euch aufopfern aus Freundſchaft. Aber das ſollt ihr nicht Freund! — Gehabt euch wol indeſſen und folgt mir – Morgen im Angeſichte der Feinde ein Mehreres! (er iagt mit Berthold davon)

Burggr. Otto v. Dohna. Traun! ein gefährliches Wageſtük, was er da wieder unternimmt —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Daß er gewis mit Ehren beſtehen wird — denn Alles, was mit ſichtlicher Lebensgefahr verbunden

bunden iſt, gelingt dem kühnen Friedrich immer aufs leichteſte und vollkommenſte!

Burggr. Otto v. Dohna. Wir wollen es diesmal auch wünſchen, Herr Graf!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Und hoffen, Herr Burggraf! denn es mislingt ihm gewis nicht!

Gegend bei Hain.

Feldlager der Brandenburger.

Abenddämmerung.

Graf Albert von Köthen begleitet von Konrad von Redern, Chriſtian von Gersdorf, und einer Schaar Reuſigen umreitet das Lager; hernach Hans von Wedel, zulezt Landgraf Friedrich.

Graf Albert von Köthen.

Ich bin es nun bald müde, noch länger hier unthätig zu verweilen; wenn der Streich dieſe Nacht nicht gelingt, Ritter! ſo ſtürmen wir Morgen.

Chriſtian v. Gersdorf. Ihr habt zu befehlen, Herr Graf! und wir müſſen gehorchen; aber ich verpfänd' euch meine Ritter=Ehre, daß ihr mit Sturm Nichts ausrichten werdet.

Gr. Albert v. Köthen. Mit dieſem ewigen Zaudern doch, wahrlich! auch Nichts,

Nichts, Ritter! Wir liegen nun ſchon in die dritte Woche vor dieſen Mauern und haben noch keinen Stein daran wankend gemacht und ſind noch um keinen Schritt weiter gekommen —

Chriſtian v. Gersdorf. Laßt das auch, gnädiger Herr! und wartet nur Zeit und Gelegenheit ab — es wird ſich gewis noch Alles aufs beſte fügen. Vielleicht, daß dieſe Nacht noch — — Ha ſeht — ſeht: Hans von Wedel ſprengt auf uns zu — es muß ihm gelungen ſeyn —

Gr. Albert v. Köthen. So wollt ich euch doch danken, daß ihr mir darzu gerathen habt. (Hans von Wedel nähert ſich.) Nun Ritter! wie ſteht's?

Hans v. Wedel. Treflich! treflich, gnädiger Herr! — der Streich iſt gelungen; ich habe die Beſazung am Meißner Thore mit hundert Mark Silbers auf unſre Seite gebracht — ſie hat ſich verſchworen, mit dem Seigerſchlag Zwölf das Pförtchen zu öfnen und dreißig der Unſrigen einzulaſſen —

ſen — dann ſtürmen wir von verſchiedenen Seiten und dringen durch das Meißner-Thor in die Stadt, und der iſt des Todes, er ſei Bürger oder Wappner, der nicht ſogleich die Waffen wegwirft und ſich auf Gnade und Ungnade ergiebt!

Gr. Albert v. Köthen. Ha das iſt treflich, Ritter! das iſt ein Meiſterſtreich, Ritter! — Ihr ſollt auch Dank haben und reichlich begabt werden mit Ehre und Geſchenken von dem Markgrafen, die ihr mir dazu riethet und die ihr ihn ausführtet, dieſen Meiſterſtreich! — Morgen iſt alſo Hain in unſrer Gewalt — und dann können wir ſonder Gefahr weiter vordringen und in kurzer Friſt das ganze Meißner-Land unſern Waffen unterwerfen! Aber ſeht doch: ich gewahre noch einige Reuter dort außerhalb des Lagers — was mögen dieſe ſo ſpät noch herumzuſtreifen haben?

Chriſtian v. Gersdorf. Es ſind wol Uiberläufer —

Konrad v. Redern. Oder Meißniſche Kundſchafter, die der Landgraf Friedrich mag ausgeſendet haben.

Gr. Albert v. Köthen. Sollte der Landgraf uns ſo nahe ſein?

Konrad v. Redern. Wenigſtens wird er nicht ſäumen, ſich nach Meißen aufzumachen, ſobald er von Hains Belagerung Botſchaft erhält.

Gr. Albert v. Köthen. Wir wollen den Reutern doch nachſezen und ſie auftreiben laſſen! — Hans von Wedel! iagt doch mit etlichen Wappnern auf ſie zu und ihr, Chriſtian von Gersdorf! brecht hier durch den Wald und verlegt ihnen den Rükweg, wenn ſie die Flucht ergreifen ſollten.

Chriſtian v. Gersdorf. Sie ſollen uns nicht entrinnen!

(Jagt mit einigen Wappnern in den Wald, indeß Hans von Wedel mit ſeinem Haufen grad auf die fremden Reuter zuſprengt.)

Konrad v. Redern. Sie fliehen — ſie fliehen — es ſind Kundſchafter, Herr Graf!

Gr. Albert v. Köthen. Ihre Roſſe ſind pfeilſchnell — Wedel wird ſie nicht einholen. — Ha! da ſtürzt Einer — wie ſchnell er ſich wieder aufraft!

Konrad v. Redern. Gersdorf ſprengt aus dem Walde hervor und verlegt ihnen den Weg — nun ſizt auch Wedel den Flüchtigen auf der Ferſe —

Gr. Albert v. Köthen. Die Unſrigen haben ſie in der Mitte — ſie werden die ſaubern Geſellen ſogleich fangen —

Konrad v. Redern. Ei ſeht doch: ſie ziehen ihre Schwerter und ſezen ſich zur Wehr —

Gr. Albert v. Köthen. Thörichtes Beginnen! zwei Männer gegen zwanzig — aber, bei Gott! ſie ſchlagen tapfer zu; es ſtürzt ein Wappner nach dem andern unter ihren gewaltigen Streichen.

Konrad v. Redern. So kann nur Friedrich ſchlagen, Herr Graf! — Der Landgraf iſt ſelbſt dabei — darauf ſez' ich euch meinen Kopf zu Pfande.

Gr. Albert v. Köthen. Treflich! treflich! das wär' euch der ſchönſte Fang, den wir thun könnten.

Konrad v. Redern. Er wird ſich nicht fangen laſſen, der gewaltige Friedrich! Seht nur, wie eure Wappner zuſammen ſtürzen — ſie werden ſich gewis noch durchſchlagen, wenn ihr nicht noch eine Schaar hinſendet.

Gr. Albert v. Köthen. Das ſind ſchrekliche Geſellen mit ihren Schwertern! — Auf, Wappner! eilt euren feigen Spießgeſellen zu Hülfe und ſucht die fremden Reuter lebendig zu fangen! (Eine Schaar Wappner ſprengt nach dem Kampfplaz hin) Ha ſeht: Einer von ihnen iſt ſchon gefangen — izt entwafnen ſie ihn; der Andere iſt entronnen! Wäre nur Friedrich der Gefangene — das wär euch ein Fang — ein treflicher, treflicher Fang! — Izt eilen ſie mit ihm

her — traun! ein ſtattlicher Mann — ſein Feuer-Auge blizt durch die Dämmerung — wenn es Friedrich ſelbſt wäre — Ritter! ich wollte Hains Eroberung aufgeben, wenn es Friedrich wäre!

Konrad v. Redern. Er iſt's — freuet euch, Herr Graf! es iſt der Landgraf, der ſtolze gefürchtete Friedrich —

Gr. Albert v. Köthen. O ſei du mir willkommen in meinem Gewahrſam! — dich will ich veſt halten — du ſollſt mir ein feines Löſegeld zahlen müſſen, wenn du deiner Gefangenſchaft ledig ſein willſt! — Izt laſſen ſie ihm vom Roß abſizen; ſo iſt's Recht, Ritter! er muß gedemüthiget werden, der hochbrüſtige Landgraf! — Wie ſtolz er daher ſchreitet — wie frei er ſein Haupt empor wirft, als läg' ihm die ganze Welt zu Füſſen — —

(Chriſtian von Gersdorf und Hans von Wedel, umgeben von einer Schaar Wappner, den gefangenen Landgrafen Friedrich in der Mitte, kommen heran.)

Hans

Hans v. Wedel. Herr Graf! wir überliefern einen großen Gefangenen in eure Hånde, darob ſich der Herr Markgraf baß freuen wird.

Chriſtian v. Gersdorf. Hier iſt ſein Schwert, gnådiger Herr! mit welchem er ſchreklich um ſich herum geſchlagen hat — es raucht noch von dem Blute unſrer gefallenen Wappner.

Gr. Albert v. Kôthen. Ich dank' euch fůr Schwert und Mann, wakkre Ritter! es ſoll euch ein gutes Lôſegeld dafůr werden (zu dem Landgraf Friedrich) Wer ſeid ihr?

L. Friedrich. Euer Feind!

Gr. Albert v. Kôthen. Hochmůthiger! wißt ihr, daß ihr mein Gefangener ſeid?

L. Friedrich. Håtte mein Unſtern mich Heute nicht hieher gefůhrt, ſo wåret ihr Morgen mit Tages-Anbruch der meine geworden.

Gr. Albert v. Köthen. Träumtet ihr? — nun ſeid ihr doch erwacht aus euerm Traume?

L. Friedrich. Solcher elende Spott verdient kalte Verachtung.

Gr. Albert v. Köthen. (wüthend) Landgraf! ich rath' euch —

L. Friedrich. Wißt ihr nun, wer ich bin? was fragtet ihr, Thor! denn erſt in euerm Uibermuth?

Gr. Albert v. Köthen. (Mit verbiſſenem Grimm) Ihr ſollt demüthiger ſprechen, rath' ich euch — oder ich laß euch zu Boden ſchlagen —

L. Friedrich. Das mögt ihr, Feiger! wenn ihr nicht Muth genug habt, den Streich ſelbſt zu führen.

Gr. Albert v. Köthen. (mit ſteigendem Grimm) Ihr ſollt euch demüthigen, Landgraf! ihr ſollt euch demüthigen —

L. Friedrich. Vor Gott, aber vor keinem ſo elenden Prahler!

Gr. Albert v. Köthen. Wappner! ergreift ihn und ſchleppt ihn ins Lager und legt ihm eiſerne Feſſeln an, daß er mürbe werde.

(Einige Wappner fallen über den Landgraf her und wollen ihn fortſchleppen; er entreißt dem nächſten ſein Schwert und ſchlägt ſie auseinander.)

L. Friedrich. Ich bin euer Gefangener, Graf! aber ihr ſollt mich nicht als einen gemeinen Menſchen behandeln und greifen laſſen. Ich geb' euch mein Fürſtenwort, daß ich mich ruhig halten werde, ſo lang' ihr mir anſtändig begegnet. Gebietet ihr aber noch einmal, daß eure Knechte mich greifen und feſſeln ſollen: ſo ſchlag' ich den erſten, der ſich mir nahet, zu Boden — und ihr ſollt wol ſehen, daß Friedrich auch mit einem fremden Schwerte Todesſtreiche verſezen kann!

Gr. Albert v. Köthen. Ihr ſollt feſſelfrei bleiben auf euer Fürſtenwort.

L. Friedrich. (zu dem Wappner, dem er das Schwert entriſſen hat) Da, Menſch!

haſt du dein Schwert wieder. — Nun mögt ihr mich ins Lager geleiten!

Gr. Albert v. Köthen. Geleitet ihn, Wappner! (der Landgraf wird abgeführt) Ritter! ich bind' euch den Landgrafen auf Leib und Leben — laßt ihn, wenn er ſich am ſicherſten glaubt, überfallen und feſſeln! er möchte uns ſonſt leicht entrinnen, wenn wir um Mitternacht aufbrechen und ſtürmen.

Hain.

Hain.

Mitternacht.

Schwärzer, Guthans, Zöpfel, Hä- niſch, und mehrere Bürger am Rath- hauſe verſammelt.

Häniſch. (kommt athemlos zu den übrigen verſammelten Bürgern)

Wißt ihr Nichts, Mitbürger! wißt ihr Nichts?

Guthans. Was ſollen wir wiſſen? wir haben die Nachtwache hier und ſind nicht von der Stelle gekommen.

Häniſch. Wir ſind verrathen, Mit- bürger! wir haben Treuloſe unter uns, die die Stadt verrathen haben — es ſind Brandenburger innerhalb unſrer Mauern.

Zöpfel. Brandenburger? Brandenbur- ger? — Meiſter Häniſch! ihr träumt oder ihr ſeid ſchlaftrunken — Branden-

burger wären in der Stadt? Brandenburger?

Häniſch. Es ſind Brandenburger in der Stadt, Meiſter Zöpfel! Da verwette ich euch mein Meiſterrecht drauf — und ich glaub' — ich glaube, die am Meißner Thore haben ſie eingelaſſen; denn ſie ſind alle trunken und mögen vermuthlich beſtochen worden ſein.

Schwärzer. So wollen wir ſtraks ſtürmen und ſie ablöſen laſſen —

Häniſch. Thut das, Meiſter! da wird ſich's gleich zeigen.

Schwärzer. Thurmwächter! — Thurmwächter!

Thurmwächter. He! was giebt's?

Schwärzer. Lautet die Sturmklokke.

Thurmwächter. Im Lager iſt Alles rege, es ſcheint als wollten ſie aufbrechen.

Schwärzer. Da hört ihr's! Meiſter Häniſch kann doch wol Recht haben.

Stürmt

Stůrmt nur — ſtůrmt! (Es wird geſtůrmt) Nun werden die Feinde der Stadt nahen und durch Verråtherei einzudringen trachten. Wenn wir ihnen nur noch zuvorkommen können, ſo ſollen ihre Anſchlåge gewis vereitelt werden.

(Aus allen Straßen eilen Bůrger mit Waffen nach dem Rathhauſe zu.)

Mitbůrger! wir ſind verrathen — es ſind Brandenburger innerhalb unſrer Mauern — die am Meißner = Thore haben die Stadt verrathen — ſie haben ſich gewis vom leidigen Gelde blenden laſſen und haben ſich nun gůtlich gethan und ſind nun Alle trunken. Eilt ſchnell dahin und lôſet die Thor-Beſazung ab — der Feind iſt ſchon im Anzuge.

Bůrger. (im Wegeilen) Und wår' er ſchon auf der Mauer, ſo ſoll er doch nicht hereindringen — wir wollen ihn ſchon zurůkſchlagen — die Treuloſen ſollen ihre Verråtherei mit ihrem Leben bůßen — håtten wir nur die Brandenburger — wůßten wir nur ihre Schlupfwinkel — wollen ſie

ſchon

ſchon finden — ſie ſollen doch nicht davon kommen, ſollen dem Schwert nicht entrinnen!

(Indes haben ſich mehrere Bürger beim Rathhauſe verſammelt.)

Guthans. Ein ſchändlicher Streich von unſern Mitbürgern — der muß nachdrüklich geahndet werden!

Schwärzer. Den wollen wir ſchon ahnden! Bleibt nur hier verſammelt, bis wir ſehen, wo es hinaus will.

Zöpfel. Horcht; es iſt Lerm am Thore —

Hänisch. Waffengetöſe und Angſtgeſchrei! — Hülfe nach dem Meißner-Thore hin — Hülfe! Hülfe!

Schwärzer. Nur ruhig — ruhig! die Beſazung wird nicht weichen wollen.

Bürger. (ſtürmen auf dem Marktplaz und iagen eine Schaar Brandenburger vor ſich her) Brandenburger! Brandenburger! ſchlagt ſie zu Boden — das ſind die Eingelaſſenen — wir trafen ſie am Thore, da ſie es

ihren

ihren Geſellen öfnen wollten! — ſchlagt ſie zu Boden — ſchlagt ſie zu Boden!

Schwärzer. Fallt über ſie her, Hainer! aber hütet euch, daß ihr keinen Mitbürger treft! ſucht ſie lieber lebendig zu fangen —

Thurmwächter. Die Feinde ziehen ſich zurük — die am Meiſsner-Thore wagen einen Ausfall und verfolgen die Feinde — ſie fliehen! ſie fliehen!

Schwärzer. Nach — nach euern braven Mitbürgern — eilt ihnen zu Hülfe und verfolget die Flüchtigen und macht reine Arbeit in der ganzen Gegend umher! — Gottes Allmacht hat ſie geſchrekt — nach — nach, daß wir der ſchreklichen Gäſte auf einmal entlediget werden!

III.

Brandenburg.

Zimmer in der Burg.

Markgraf Woldemar, Heinrich von Rochau; hernach Hans von Wedel.

Heinrich von Rochau. (am Fenſter)

Endlich einmal Botſchaft aus dem Lager, Herr Markgraf! — Hans von Wedel ſprengt ſo eben in die Burg —

Mkgr. Woldemar. Winket ihm, daß er ſchnell herauf komme.

Heinrich v. Rochau. Er eilt ſchon herauf. (Geht an die Thüre) Eilt, Ritter! der Herr Markgraf verlangt euch augenbliklich zu ſprechen.

Hans v. Wedel. (tritt ein) Heil euch und euern Waffen, gnädiger Herr Markgraf!

Mkgr. Woldemar. Willkommen, Ritter! wie ſteht's im Lager? bringt ihr uns gute Botſchaft?

Hans v. Wedel. Gute Botſchaft, gnädiger Herr! Wir haben das Lager zwar abbrechen und uns zurük ziehen müſſen — aber ich bring' euch doch gute Botſchaft.

Mkgr. Woldemar. Wie reimt ſich das, Ritter! iſt Hain in unſrer Gewalt?

Hans v. Wedel. Auch das nicht, Herr Markgraf! Es war unmöglich, die Stadt mit Sturm einzunehmen; die Bürger ſamt den Wappnern des Landgrafen thaten verzweifelte Gegenwehr: ſie ſchlugen uns dreimal mit großem Verluſt zurük. Aber Geſtern waren wir dem Ziel nahe; wir hatten die Bürger-Wache am Meißner-Thore mit Hundert Mark Silbers gewonnen, daß ſie um Mitternacht dreißig der Unſrigen in die Stadt einließen; zufällig gewahrten das die übrigen Bürger, da wir eben mit unſerm ganzen Heer ſtürmen und eindringen wollten — ſie rotteten ſich augen-

augenbliklich zuſammen, trieben die Beſto=chenen von dem Meißner=Thore hinweg, fiengen unſre Wappner in der Stadt, tha=ten einen Ausfall und ſchlugen uns zurük. Wir mußten weichen und fliehen, da uns eben ſichere Nachricht kam, daß die Land=gräflichen Lehnsleute, Fünf=Hundert Hel=me an der Zahl, mit ſchnellen Schritten gegen Hain anrükten und — —

Mkgr. Woldemar. Und doch, Rit=ter! doch erdreuſtet ihr euch, zu behaup=ten —

Hans v. Wedel. Daß ich euch gute Botſchaft bringe — und ſo iſt's auch, gnädiger Herr! Wir haben den Landgrafen gefangen.

Mkgr. Woldemar. Den Landgrafen gefangen? Friedrichen gefangen? — Rit=ter! wollt ihr meinen Zorn über euern ſchimpflichen Rükzug mit einer luſtigen Mähre beſänftigen? oder kann ich euch auf's Wort glauben?

Hans v. Wedel. Gnädiger Herr Markgraf! ich würde mich doch nicht unterfangen, euch mit einer Lüge zu täuſchen. Ihr könnt mir aufs Wort glauben — der Herr Graf von Köthen wird ſtraks mit ihm eintreffen.

Mkgr. Woldemar. Landgraf Friedrich gefangen? der Löwe Friedrich gefangen? — Unbegreiflich! unbegreiflich! — Und doch — ihr behauptet es ernſtlich! — Nun, bei Gott! ſolch einen theuern Fang hätt' ich mir nicht einmal träumen laſſen. Aber wie war das möglich, Ritter! wie fiengt ihr ihn?

Hans v. Wedel. Er war, von einem einzigen Ritter begleitet, aufs Kundſchaften ausgezogen und näherte ſich Geſtern in der Abenddämmerung unſerm Lager — da gewahrten und fiengen wir ihn!

Mkgr. Woldemar. Ha das iſt treflich und glüklich — über alle Erwartung glüklich! (man hört Trompeten, der Markgraf ſpringt von Stuhl auf und eilt ans Fenſter)

Sie kommen — ſie ziehen in die Burg — da bringen ſie den gefeſſelten Löwen! — Seht — ſeht ſein fürchterlich rollendes Auge! — Ha du mordeteſt mich gern mit deinen grimmigen Blikken, wenn du es vermöchteſt! — Ritter! geht hinab und laßt ihn ſogleich in den Thurm ſperren; ich will ihn nicht eher ſprechen, bis er ſeinen Grimm ein wenig verſchnaufet hat. (Hans von Wedel geht ab.)

Heinrich v. Rochau. Da thut ihr Recht daran, gnädiger Herr! denn Heute würdet ihr greuliche Dinge von ihm hören müſſen. Laßt ihn lieber erſt auskühlen —

Mkgr. Woldemar. Er ſoll ſchon auskühlen, der Grimmige! er ſoll ſchon zahm werden und ſich in Alles fügen und ſchmiegen müſſen, was wir von ihm verlangen! — Aber euch will ich reichlich belohnen für dieſen theuern Fang, meine Ritter! reichlicher noch, als hättet ihr die endſcheidendſte Schlacht gewonnen! —

Laßt

Laßt ein köſtliches Mal bereiten auf den dritten Tag, Herr Marſchall! und ladet alle Ritter dazu — da ſoll der ſtolze Gefangene vortreten und gedemüthiget werden vor allem Hofgeſinde, wenn er nicht vorher um Gnade bittet und ſich mit Leib und Leben und Land und Leuten mir unterwirft!

Wartburg.

Landgräfin Eliſabeth die ältere, Landgräfin Eliſabeth die iüngere, Friedrich der ältere, Fräulein Eliſabeth, Herrmann von Goldakker; hernach Ritter Berthold.

Herrmann von Goldakker.

Ihr wißt, daß Feigheit gewis mein Fehler nicht iſt und daß mir gewis kein Wageſtük vorkommen darf, das ich nicht unternehmen und ausführen ſollte; aber diesmal richten wir mit unſerm beſten Willen Nichts aus, gnädiger Herr! Wir dürfen, ſo lange der Herr Landgraf abweſend iſt, ſchlechterdings keinen Angrif wagen — müſſen nur unſre Städte und Schlöſſer vor den Feinden zu ſichern ſuchen; und das iſt Alles, was wir in unſrer gegenwärtigen bedenklichen Lage mit unſrer kleinen Mannſchaft thun können.

Friedrich d. ält. Aber ſoll denn den Erfurtern ihre Frechheit ſo ungeahndet hingehen? ſollen wir ſie ungeſtraft auf unſerm Grund und Boden ſengen und brennen laſſen? ſollen die Nordhäußer und Mühlhäußer und der verwegene Graf von Weimar wegen ihres Bündniſſes mit den aufrühreriſchen Erfurtern nicht gezüchtiget werden? — Nein, Herr Ritter! das dürſen wir länger nicht dulden. Ich laſſe noch Heute ein Aufgebot ergehen, daß alle Waffenfähige in Thüringen ſich binnen drei Tagen hier verſammeln ſollen und ziehe dann aus wider die Erfurter und ihre Verbündeten und beginne ein endſcheidendes Treffen mit ihnen, es mag auch ausfallen, wie es immer wolle!

Herrmann v. Goldakker. Ich folg' euch, wohin ihr befehlt; aber ich geb' euch mein Wort darauf, daß wir vor des Herrn Landgrafen Rükkehr Nichts ausrichten werden.

Edelknabe. (tritt ein) Der Ritter Berthold ſprengt in die Burg — befehlt ihr,

daß er ſogleich eingelaſſen werden ſoll? er wird doch Botſchaft bringen aus dem Meißnerlande —

L. Eliſabeth d. iüng. Ha Botſchaft — Botſchaft von Friedrich! — er ſoll augenbliklich herauf kommen, der brave Ritter! (Edelknabe ab) — Er eilt nicht ſo, wie gewöhnlich, der raſche Berthold! hört nur, wie langſam er über den Vorſal ſteigt — was ſoll mir das bedeuten? Gott im Himmel! was ſoll mir das bedeuten?

L. Eliſabeth d. ält. Aengſtliches Weib! was wird dir das bedeuten ſollen? — der Ritter iſt ermüdet von der weiten Reiſe.

Ritter Berthold. (tritt ein) Viel Glük herein, gnädige Frauen und Herren!

L. Eliſabeth d. iüng. Willkommen, braver Berthold! was bringt ihr uns Neues aus dem Meißnerlande? was macht mein Friedrich?

Ritter Berthold. Ich bringe Botſchaft.

L. Eliſabeth d. iüng. Gute Botſchaft?

Ritter Berthold. Ja!

L. Eliſabeth d. iüng. Ihr antwortet ſehr kurz, Ritter! Wie heißt eure Botſchaft?

Ritter Berthold. Sie heißt — nun ia ſie heißt — —

L. Eliſabeth d. ält. (vor ſich) Gott im Himmel! er iſt ein Bote des Unglüks.

L. Eliſabeth d. iüng. Ihr ſtokt — und wollt nicht rein heraus mit der Sprache? — Furchtbarer Mann! was habt ihr? was geht izt in eurer Seele vor? Als ihr hier eintratet, brannte eure Wange, wie glühende Kohlen — izt ſeid ihr entſtellt und bleich, wie der Tod! — Berthold! Berthold! ihr ſeid mir ein ſchreklicher Bote! ſagt es ſchnell heraus — ich bitt' euch um Gotteswillen! ſagt es ſchnell heraus und quält und foltert mich nicht ſo langſam —

Ritter Berthold. Heraus muß es, gnädige Frau! ſo ſehr ich auch zittre — ſo ſehr auch mein Herz blutet —

L. Eliſabeth d. ält.
L. Eliſabeth d. iüng. } (mit ſtarren angſt-vollen Blikken) Nun Ritter! nun?

Ritter Berthold. Ich kann dem Dinge kein Mäntelchen umgeben — es muß heraus — Frau Landgräfin! euer Gemahl iſt gefangen!

L. Eliſabeth d. iüng. (ſtürzt ſinnlos zuſammen) Schreklich!

Friedrich d. ält.
Fräulein Eliſabeth. } Gefangen — mein Vater gefangen?

L. Eliſabeth d. ält. (beſchäftiget ſich um ihre Tochter, ſie aus ihrer Betäubung wieder zu ermuntern) Eliſabeth! — O daß ihr doch ſo haſtig herausfuhrt mit eurer ſchreklichen Botſchaft! — Eliſabeth! Eliſabeth! — Sie athmet nicht mehr! — O

ihr entſezlicher Mann, ihr habt mir mein Kind getödet!

Ritter Berthold. Um Gottes Barmherzigkeit willen! rechnet mir das nicht zu, gnädige Frau! Ich wollte, daß mir die Zunge gelähmet worden wäre, bevor ich mit meiner ſchreklichen Botſchaft herausfuhr! — Aber mühet euch nur mit ihr — ruft ihr nur ihres Gemahls Namen ins Ohr — ſie wird wol wieder aufleben!

L. Eliſabeth d. ält. Wird ſie? Aber ich fodre meine Tochter von euerm Gewiſſen, wenn ſie nicht wieder auflebt.

Ritter Berthold. Ich habe keine Schuld daran — ich habe keine Schuld an des Landgrafen Gefangennehmung. Zwölf Brandenburger hab' ich allein erſchlagen, eh ſie ihn fiengen; er gebot mir zu fliehen und euch Botſchaft zu bringen.

L. Eliſabeth d. ält. Eliſabeth! erwach', Eliſabeth! — dein Friedrich lebt — Friedrich, Friedrich lebt!

L. Eliſabeth d. iüng. (ſich ermunternd) Lebt?

Ritter Berthold. Barmherziger Gott! ich danke dir —

L. Eliſabeth d. ält. Getroſten Muths, meine Tochter! es iſt ihm kein Leid geſchehen.

Ritter Berthold. Bei meiner Pflicht, gnädige Frau! es iſt ihm kein Leid wiederfahren —

L. Eliſabeth d. iüng. Ritter! ihr täuſcht mich vorſäzlich, oder ihr wißt ſelbſt nicht, wie's um ihn ſteht — das leſ' ich aus euern verwirrten Blikken! — Wenn verließt ihr euern Herrn?

Ritter Berthold. Vor drei Tagen, gnädige Frau! in dem Augenblikke, als ſie ihn fiengen.

L. Eliſabeth d. iüng. Und wohin führten ſie ihn?

Ritter Berthold. Nach Brandenburg zu dem Markgrafen Woldemar, ſagt man.

L. Eliſabeth d. iüng. Und ihr geleitetet ihn nicht?

Ritter Berthold. Wie konnt' ich? er gebot mir, euch ſchnelle Botſchaft von ſeinem Unfall zu bringen.

L. Eliſabeth d. iüng. Und wollt mir doch behaupten, daß ihm kein Leid wiederfahren ſei — und wißt doch ſelbſt nicht, was die wüthigen Feinde mit ihm angefangen haben?

Ritter Berthold. Markgraf Woldemar iſt ein edler ritterlicher Mann — er wird den Herrn Landgrafen aufs Wort losgeben.

Herrmann v. Goldakker. Da hoft ihr wol zu Viel, Herr Ritter! er wird ſich dieſer günſtigen Gelegenheit gewis auf alle Art zu ſeinem Vortheil zu bedienen ſuchen.

L. Eliſabeth d. iüng. Das iſt ein ſchweres, ſchrekliches Schikſal!

L. Eliſabeth d. ält. Trag es mit Geduld, Liebe!

L. Eliſa-

L. Eliſabeth d. iüng. Ach ich wollte nicht murren, nicht klagen, wüßt' ich nur, wie's ihm ergienge und wie wir ihn wieder befreien könnten!

Ritter Berthold. Hätten ſie ihn nicht gefangen, ſo wäre die Fehde mit den Brandenburgern vielleicht mit einem einzigen Streiche geendiget worden. Es hatten ſich ſchon an vierzig Ritter mit drei hundert Reußigen und Knechten bei Dresden geſammelt, die der Ankunft des Herrn Landgrafen harreten. Nun brachen ſie ſogleich auf, und zogen gen Hain, welches von den Brandenburgern eingeſchloſſen war, und der Herr Landgraf wollte mit mir aufs Kundſchaften voraus. Da gewahrten uns die Feinde aus dem Lager und verlegten uns den Rükweg, daß es unmöglich war, zu entrinnen.

L. Eliſabeth d. iüng. Aber ſagt nur, rathet nur, wie wir ihn wieder befreien können?

Friedrich d. ält. Wir wollen nach Meiſſen aufbrechen, Ritter! und uns mit den

dort

dort verſammelten Schaaren vereinigen und den Brandenburgern ins Land fallen und nicht ruhen und raſten, bis ſie uns den Geſangenen ausliefern.

L. Eliſabeth d. iüng. Würden ſie das, wenn ihr auch ſo glüklich wäret, bis an die Mauern von Brandenburg einzudringen? Könnten ſie euch nicht drohen, euern Vater noch härter zu behandeln, wenn ihr nicht wieder abziehen wolltet? könnten ſie euch nicht ſogar mit ſeinem Leben drohen, wenn ihr ihn mit Gewalt herausreißen und ſtürmen und Feuer einwerfen wolltet?

Herrmann v. Goldakker. Das würden ſie auch und es, wahrlich! nicht bei leeren Drohungen bewenden laſſen. Und dann, gnädiger Herr! wolltet ihr das ganze Thüringerland von wehrhaften Männern entblößen und mit ihnen gen Brandenburg ziehen; wer ſoll dann noch den ſchreklichen Verwüſtungen der Erfurter und ihrer Verbündeten Einhalt thun? Ihr ſeht ia ſelbſt, in welcher mislichen Lage wir uns befinden, ſeitdem der Herr Landgraf mit ſeinen

nen tapferſten Rittern von dannen gezogen iſt —

L. Eliſabeth d. ält. Dann wären Land und Leute den Feinden vollends ganz preis gegeben, wenn auch ihr euch nach Meißen aufmachen wolltet — und dennoch würdet ihr euern Zwek nicht erreichen — Der Landgraf muß ſelbſt an ſeiner Befreiung arbeiten, und Alles bewilligen, was Woldemar zum Löſegeld von ihm begehrt — ſonſt ſeh' ich kein Mittel zu ſeiner Befreiung.

L. Eliſabeth d. iüng. Und müßt' er das ganze Meißnerland zum Löſegeld abtreten, ſo wär' es doch beſſer für uns und ſeine treuen Thüringer, als wenn er in einer langen Gefangenſchaft ſchmachten müßte. Und darum dächt' ich, ihr eiltet ſchnell wieder zurük, Herr Ritter! und ſuchtet ſichres Geleite nach Brandenburg zu erhalten und mit meinem Gemahl zu ſprechen und ihn zur Bewilligung eines reichlichen Löſegeldes für ſeine Befreiung zu vermögen. Thut das, braver Berthold! und eilet, ſo ſehr ihr könnt —

Ritter

Ritter Berthold. Ich will wol eilen auf Leben und Tod, gnädige Frau Landgräfin! und mich meines Auftrags, würde mir auch kein ſicheres Geleite gegeben, vollkommen entledigen. Aber was wird es frommen beim Herrn Landgrafen? er wird der Ungerechtigkeit kein Opfer bringen wollen, wenn er ſich auch ſein Leben damit erkaufen könnte!

L. Eliſabeth d. iüng. Es wird wol frommen, Ritter! Thut ihr nur, wie ich euch geſagt habe und ſtellt es ihm recht lebendig vor, welcher groſsen Gefahr das Thüringerland und Alles, was ihm darinnen lieb und werth iſt, ausgeſezt ſei, wenn er nicht bald zurükkehren könne — und wie ſich die Erfurter ſammt ihren Geſellen ſeine Abweſenheit zu Nuze machten und wir uns Alle ängſteten und härmten um ihn, ſo lange er noch in Feindes Gewalt ſei — das ſtellt ihm Alles ſo recht wahr und lebendig vor; da wird er ſich gewis bewegen laſſen, Woldemarn um ſeine Befreiung zu bitten, und ihm ein theures Löſegeld

ſegeld darzubieten, ſo hart es ihm auch ankommen mag —

Fräulein Eliſabeth. Und bittet den lieben Vater auch in meinem Namen, Herr Ritter! und ſagt ihm recht Viel von unſern Aengſten und Thränen, und daß er ia nicht ſäumen ſolle zu ſeinen verlaſſenen Kindern zurük zu kehren und daß ich gern meine ganze Barſchaft und mein ganzes Geſchmeide zum Löſegeld für ihn hingeben wolle.

Ritter Berthold. Edles Fräulein! das ſolltet ihr ihm ſelbſt ſo ſagen können: da würd' er ſich keinen Augenblik bedenken, Woldemarn das gröſte Opfer zu gewähren. Aber er wird ſich wol bewegen laſſen — ſeid nur außer Sorgen um ihn — ich kehre bald wieder mit froher Botſchaft zurük.

L. Eliſabeth d. ält. Eilt nur, Ritter! und reiſet mit Gottes Geleite — und kehrt ia nicht allein wieder zurük!

Bran-

Brandenburg.

Gefängnis des Landgrafen Friedrichs in einem finſtern Thurme. Der Landgraf ſizt gefeſſelt auf einem Stein, zu ſeinen Füßen ſteht ein Waſſerkrug, neben ihm liegen einige Brodrinden. Hernach **Konrad von Redern** mit Knechten.

Landgraf Friedrich.

Das iſt fürchterlich! — Mich bis auf den dritten Tag in dieſem ſcheußlichen Loche bei moorigtem Waſſer und ausgedorreten Brodrinden, mit ſchweren Ketten beladen und ohne einen Strohhalm mir unter das Haupt zu geben, hier ſizen und mir täglich zurufen zu laſſen: Küſſe den Staub und bitte Gnade! — Warum ſoll ich denn Gnade bitten? warum denn kriechen? — Was hab' ich denn verbrochen, daß man ſo mit mir verfährt? — Bei Gott! das iſt ſchändlich — iſt abſcheulich! abſcheulich!

O Friedrich! Friedrich! wie biſt du auf Einmal ſo tief gefallen! — Beinahe vergeht mir Muth und Hofnung, daß ich mich ie wieder zu der Höhe hinauf arbeiten werde, von welcher das Schikſal mich izt ſo plözlich herabgeſtürzet hat. Sie haben einen ſchwarzen verfluchten Plan entworfen, meine Neider und Feinde — izt haben ſie Macht und Gewalt in Händen, ihn ſonder alle Hindernis auszuführen — und, wahrlich! ſie werden dabei nicht ſäumen.

Wenn mein Schikſal nur ſchon endſchieden wäre — wenn das Verhängnis mir nur einen einzigen Blik in ſeine tiefe Schrekkens-Nacht thun ließ! — So quält man mich langſam — läßt mich mit iedem Augenblikke die Ankündigung meines Todes-Urtheils erwarten und verzögert es nun ſchon bis in den dritten Tag! — O das iſt ſchändlich — iſt abſcheulich! abſcheulich!

So muthlos, ſo angſtvoll, als izt, war ich noch in keiner Minute meines unglüklichen Lebens! — Als mich mein Vater ein ganzes langes Jahr hindurch in harter

Gefangenſchaft hielt, da wähnt' ich der unglüklichſte Menſch, das elendeſte Geſchöpf auf Gottes weitem Erdboden zu ſein; denn mich ſpornte der Ehrgeiz zu kühnen ritterlichen Thaten, die Begierde zu herrſchen brannte in meinem Buſen, Zorn und Rache über die Verfolger und Mörder meiner Mutter und ihrer Kinder verzehrte mir Mark und Gebeine — und ich mußte in vier engen Mauern eingeſchloſſen unthätig daſizen, und meine volle ſchönſte Jugendkraft ungebraucht und ungenuzt hinſchwinden laſſen; mußte mein Eigenthum an einen Baſtarten verſchwendet, es von ihm in den üppigſten Ausſchweifungen verpraſſen ſehen und konnt' es nicht hindern und konnte mich nicht rächen! Wie unglüklich, wie elend ich mich da dünkte — und wie wenig war ich es doch in meiner damaligen Lage, wenn ich die gegenwärtige mit ihr vergleiche! Was hatt' ich denn damals und — ach Gott und Schikſal! — was hab' ich izt zu verlieren? — Mein Weib — meine Kinder — mein Volk — barmherziger Gott! ſie werden blutige Thränen weinen —

nen — klagen und iammern — heulen und ſchreien — — O! daß ich doch auch weinen könnte — mein Weib! meine Kinder! mein Volk! ſoll ich denn nie erlöſet werden aus dieſem ſcheußlichen Kerker? ſoll ich euch nie wieder ſehen?

Da iſt kein Troſt und keine Hofnung! — Woldemar wird mich nicht losgeben; denn er müßte einſt ſchwere blutige Rache von mir befürchten ob dieſer ſchändlichen That — mein Sohn hat keinen Muth, mein Volk keinen Führer, mich mit Gewalt zu befreien! Und was würd' es auch frommen, wenn ſie mich mit gewafneter Hand zurük foderten — Woldemar würde mich an der Hand des Henkers ihnen vorſtellen und drohen und ſchwören, mich bei dem erſten Zukken ihrer Schwerter erſchlagen zu laſſen — und ſie würden muthlos und traurig wieder von dannen ziehen! — Aber ſie ſollten es dennoch wagen — mein Sohn ſollt' es dennoch wagen, wenn mein Geiſt ihn belebte, wenn mein Muth — — Ha was raſſelt es izt zur ungewöhnlichen Stunde

de an den Thüren des Kerkers? Sie thun ſich auf — es kommt eine große Schaar bewafneter Knechte — Willkommen! willkommen! das Urthel wird geſprochen ſein — ſie werden mich abführen zum Tode! — Muthig, Friedrich! ſei deiner Würde eingedenk, Landgraf! und laß dich Nichts erſchüttern! — Sie nahen — —

(Einige Knechte kommen mit Fakkeln herein; ihnen folgt Konrad von Redern.)

Konrad v. Redern. (zu den Knechten) Nehmt ihm die Feſſeln ab. (die Knechte nehmen dem Landgrafen die Feſſeln ab) Entfernt euch nun und harret vor der Thüre des Thurms. (die Knechte gehen ab; er nahet nun dem Landgrafen) Gott grüß euch, Herr Landgraf!

L. Friedrich. (mit Würde) Dank euch!

Konrad v. Redern. Ihr kennet mich wol nicht mehr?

L. Friedrich. Irre ich, oder ſeh' ich wirklich den Mann vor mir, der meinen

Kanzlar beſtochen hatte, daß er ſich in ſtrafbare Unterhandlungen mit ihm einließ?

Konrad v. Redern. Verzeihung, gnådiger Herr! ich beſtach ihn nicht. Aber er ſah die Billigkeit unſrer Foderungen und die gefåhrlichen Folgen eures Trozes damals ſchon beſſer ein und wollte den leztern klůglich vorbeugen und darum —

L. Friedrich. Genug davon! Was wollt ihr izt?

Konrad v. Redern. Ich hab' euch nur vier kleine Worte zu ſagen, mőcht' euch aber vorher gern einen guten Rath geben.

L. Friedrich. Vor allen Dingen: wie heißen eure vier Worte?

Konrad v. Redern. Ihr ſollt mir folgen!

L. Friedrich. Nun bedarf ich eures guten Rathes weiter nicht und folg' euch, wår' es auch geraden Weges aufs Blutgerůſt!

Konrad

Konrad v. Redern. Ich bitt' und beſchwör' euch, Herr Landgraf! verſchmähet meine Gutmüthigkeit nicht. Ich ſchäze und verehre euch ſo aufrichtig, als wär' ich eurer getreueſten Lehnsleute Einer; darum —

L. Friedrich. Dank euch dafür!

Konrad v. Redern. Darum möcht' ich euch gern rathen und warnen, bevor ihr mir folgtet.

L. Friedrich. Wenn ihr es kurz machen wollet, ſo kann ich euch wol noch hören.

Konrad v. Redern. Demüthiget euch — ſei's auch aus Verſtellung — vor dem Herrn Markgrafen, bittet um ſeine Gnade, ſo ſchwer es euch auch ankommen mag und unterwerft euch ganz ſeiner Willkühr — dies mein Rath, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Den nur ein knechtiſcher Höfling einem freien teutſchen Fürſten geben kann!

Konrad v. Redern. Wenn ihr ihn nicht befolget, wenn ihr mit Stolz und Troz

euerm Schikſal entgegen gehen wollet: ſo ſteh' ich euch vor Nichts — dies meine Warnung, Herr Landgraf!

L. Friedrich Euer Rath und eure Warnung — beides kann herzlich gut gemeinet ſein; aber ich bin, leider! der Mann nicht, der davon Gebrauch zu machen verſteht.

Konrad v. Redern. Warum ſolltet ihr nicht, gnädiger Herr — warum ſolltet ihr nicht?

L. Friedrich. Ich bin kein Feiger!

Konrad v. Redern. Bei Gott! euer Stolz und eure Grundſäze ſind überſpannt —

L. Friedrich. Davon laßt mich allein urtheilen! Thut was euch befohlen iſt — ich folg' euch!

Konrad v. Redern. Ich bitt' und beſchwör' euch noch einmal —

L. Friedrich. (unwillig) Thut, was euch befohlen iſt!

Konrad v. Redern. Wenn ihr denn nicht anders wollet — — aber —

L. Friedrich. (mit großem Ernſt) Ritter!

Konrad v. Redern. Euer Blik erſchüttert! — aber dieſer Beſchimpfung könntet ihr überhoben ſein —

L. Friedrich. Landgraf Friedrich kann nicht beſchimpft werden!

Konrad v. Redern. Ihr ſeid unerreichbar — indem ich euch beklage, muß ich euch bewundern.

L. Friedrich. Ihr ſchwazt und zaudert ſehr lange —

Konrad v. Redern. So ſei's denn! — Knechte! (die Knechte treten wieder ein) Umringt den Herrn Landgrafen und folgt mir mit ihm! (Alle ab)

Speiſe = Saal im Schloſſe.

Großes Gaſtmahl.

Anweſend ſind Markgraf Woldemar, Graf Albert von Köthen, Heinrich von Rochau, Hans von Wedel, Chriſtian von Gersdorf und viele Ritter; hernach kommt Konrad von Redern, welcher den Landgrafen Friedrich, von Knechten umgeben, einführt; zulezt ein Edelknecht.

Markgraf Woldemar.

Ihr habt doch Recht, Ritter von Rochau! er demüthiget ſich nicht.

Heinrich v. Rochau. Das wird er nimmermehr, gnädiger Herr!

Mkgr. Woldemar. So wollen wir ihn demüthigen! Laßt Trompeten und Pauken erſchallen, wenn er eingeführt wird. Wir wollen ihn fürſtlich begrüßen.

Hans v. Wedel. Sie kommen mit ihm!

(Trom=

(Trompeten und Pauken; Landgraf Friedrich wird eingeführt und Woldemarn grad über geſtellt, die Knechte bleiben ihm zur Seite; Konrad von Redern ſezt ſich an die Tafel.)

L. Friedrich. (vor ſich) Ha des Hohns! ſo ſuchen ſie meiner fürſtlichen Würde zu ſpotten.

Mkgr. Woldemar. (nach langem Schweigen) Habt ihr Nichts zu ſagen? Landgraf!

L. Friedrich. Nichts! Ich muß erwarten, was ihr mir zu ſagen habt, da ich auf euern Befehl hieher gebracht worden bin.

Mkgr. Woldemar. Habt ihr Nichts — gar Nichts auf euerm Herzen?

L. Friedrich. Wol ſehr Viel! das euch aber nicht ſonderlich erbauen würde, wenn ich's euch eröfnen wollte.

Mkgr. Woldemar. Ihr ſeid mein Gefangener, ſtolzer Landgraf!

L. Friedrich. Das weis ich.

Mkgr.

Mkgr. Woldemar. Ich hätte von euch erwartet, daß ihr euch vor mir demüthigen, mich um Gnade bitten würdet.

L. Friedrich. Ihr vergeßt wol, gegen wen ihr dieſe Sprache führt?

Mkgr. Woldemar. Reizt mich nicht zu Zorn und Rache, Friedrich! — ihr ſollt um Gnade bitten — in Gegenwart meines verſammelten Hofs demüthig um Gnade bitten!

L. Friedrich. Gott bittet man nur um Gnade — von euch, Markgraf! fodre ich nur Gerechtigkeit und Genugthuung!

Mkgr. Woldemar. Genugthuung — Genugthuung erdreuſtet ihr euch zu fodern? Ihr wähnet wol, daß ihr einen Mann vor euch habt, der euerm Vater gleiche, dem ihr drohen und trozen konntet, wie es euch gelüſtete?

L. Friedrich. (mit hoher Würde) Was kümmert euch mein Vater? frag' ich euch Woldemar! — was vermeſſet ihr euch, den unglüklichen Greis in eine entehrende Vergleichung mit euch zu ſtellen?

Mkgr. Woldemar. Friedrich! Friedrich! ihr ſcheint es darauf anzulegen, daß ich aufs grauſamſte gegen euch toben und wüthen, daß ich meinen ganzen Grimm an euch auslaſſen ſoll. Bedenket — bedenket, daß ihr ganz in meiner Gewalt ſeid! daß ich auf Leben und Tod über euch zu gebieten habe!

L. Friedrich. Je mehr ihr toben und wüthen werdet, Woldemar! deſto ruhiger und kälter werdet ihr mich finden. Ich fühle mich in dieſem Augenblikke unendlich größer in meiner Gefangenſchaft, als ihr bei eurer eingebildeten Uiberlegenheit über mich euch dünket. Ich bin in eurer Gewalt — das iſt Schikſal, dem ihr vielleicht früh oder ſpät einmal auch unterliegen müſſet. Mein Leben iſt in euern Händen — das könnet ihr mir rauben; aber nicht meine Ehre — nicht meine Ehre, Woldemar! — Wagt es, Markgraf! beſudelt eure Hände mit meinem Blute — ihr ſollt keine Klage, keinen Fluch von mir hören; aber meine Rächer werden euch finden —

das betheure und ſchwöre ich euch bei dem ewigen und allmächtigen Gott! meine Rächer werden euch finden!

Mkgr. Woldemar. Ihr meint mich wol zu ſchrekken, Friedrich! — Wer und wo ſind denn eure Rächer? Nennet ſie uns doch, daß wir ihre Größe meſſen und ihre Kraft prüfen, bevor wir uns vor ihnen entſezen.

L. Friedrich. (feierlich) Wenn ihr ſie nicht außer euch ſehen werdet, ſo werdet ihr ſie in euch fühlen!

Mkgr. Woldemar. Ihr redet irre, armer Landgraf! oder ihr ſeid begeiſtert. Erklärt euch doch beſtimmter: wer ſind denn eure furchtbaren Rächer?

L. Friedrich. Ich rede Nichts mehr und verlange mein Urthel von euch!

Mkgr. Woldemar. Ihr ſollt mir erſt meine Frage beantworten.

L. Friedrich. Ich verlange mein Urthel von euch!

Mkgr.

Mkgr. Woldemar. Ihr ſollt antworten auf meine Frage, gebiet' ich euch!

L. Friedrich. Ich verlange mein Urthel, Markgraf!

Mkgr. Woldemar. (aufſpringend) Tod und Verderben! ihr ſollt antworten — (der Landgraf ſchweigt und faßt ihn ſcharf ins Auge; er erblaßt vor Wuth und fährt mit verbiſſenem Grimm fort) Gut, Landgraf! ihr ſollt nun nicht antworten — ſollt auch euer Urthel nicht wiſſen — es ſoll euch überraſchen, wie ein Hagelwetter! — Aus meinen Augen mit ihm, Knechte! führt ihn in den Thurm zurük und feſſelt ihn wieder und laßt ihn ſchmachten bei Waſſer und Brod — dieſer Menſch wird doch wol noch geſchmeidig zu machen ſein!

L. Friedrich. (kalt-lächelnd) Das möchtet ihr wol nicht erleben, Herr Markgraf!

(wird abgeführt)

Mkgr. Woldemar. Ein ſchreklicher Mann! ſo kek und ausharrend ſtolz und trozig hätt' ich mir ihn nicht vorgeſtellt.

Gr. Albert v. Köthen. So ſchilderte ich ihn euch ia, aber ihr glaubtet mir nicht; dieſen Aerger hättet ihr euch erſparen können.

Chriſtian v. Gersdorf. Nun denkt ihn euch erſt mit dem Schwert in der Hand, Herr Markgraf! denkt ihn euch im Getümmel der Schlacht —

Hans v. Wedel. O es iſt über alle Vorſtellung fürchterlich, wie er da um ſich herum wüthet!

Mkgr. Woldemar. Bei Gott! ich möchte ihn zum Freunde haben, wenn es möglich wäre — das ganze teutſche Reich wollt' ich mit ihm unter meine Füße treten!

Gr. Albert v. Köthen. Wozu ſeid ihr nun entſchloſſen? was wollt ihr nun mit ihm anfangen?

Mkgr. Woldemar. Weis ich's? bin ich mir ſelbſt klug genug? — Ich will hören, wozu ihr mir rathen werdet.

Gr. Albert v. Köthen. Freilaſſen dürft ihr ihn auf keinem Fall — ihr hättet einen

unver=

unverſöhnlichen Feind an ihm, der euch euer Lebelang beunruhigen würde.

Mkgr. Woldemar. Freilaſſen darf ich ihn nimmermehr, aber ermorden darf ich ihn doch auch nicht laſſen! Alle teutſchen Fürſten würden aufſtehen wider mich und Rache fodern und — (ein Edelknecht tritt ein)

Edelknecht. Es iſt ein Ritter von Wartburg vor den Mauern, gnädiger Herr! er läßt euch um ſichres Geleite und um die Erlaubnis, im Namen der Frau Landgräfin von Thüringen, mit ſeinem Herrn ſprechen zu dürfen, bitten.

Gr. Albert v. Köthen. Das könntet ihr ihm gewähren, Herr Markgraf! Vielleicht hat der Ritter Auftrag von der Landgräfin, daß er den Gefangenen zur Unterwerfung bereden ſoll.

Mkgr. Woldemar. Wenn nicht ein Anſchlag — eine Verrätherei dahinter ſteckt!

Gr. Albert v. Köthen. Wie wäre das möglich? der Landgraf iſt ſo wohl ver-

wahrt, daß er unmöglich entrinnen kann. Und ſollte ſich eine Verrätherei von Seiten des Ritters offenbaren, ſo halten wir auch dieſen zurük und züchtigen ihn baß dafür.

Mkgr. Woldemar. Wohl denn! dem Ritter ſei ſeine Bitte gewährt — gebt ihm einen Geleits-Brief und laßt ihn ſeines Auftrags an den Landgrafen ſich entledigen! Vielleicht würkt das zu ſeiner Unterwerfung.

Gefängnis des Landgrafen im Thurm.

Landgraf Friedrich allein und gefeſſelt, dann Ritter Berthold.

Landgraf Friedrich.

Der Kerker öfnet ſich ſchon wieder? was werden ſie wieder wollen?

(Zwei Knechte mit Fakkeln bleiben vor der Thüre des Gefängniſſes ſtehen, Ritter Berthold tritt ein.)

Ritter Berthold. Barmherziger Gott! wie find ich euch —

L. Friedrich. Berthold! treuer, braver Berthold! wo und wie kommt ihr hieher?

Ritter Berthold. Von Wartburg, gnädiger Herr! — Aber das iſt ſchreklich — das iſt entſezlich, euch ſo zu feſſeln — euch wie den gemeinſten Miſſethäter zu behandeln!

 L. Frie-

L. Friedrich. Geduld und Bewuſtſein meiner Unſchuld erleichtert mir die Laſt meiner Ketten, braver Berthold! und lebendiges Vertrauen auf Gottes allwaltende Vorſehung läßt mich baldige Erlöſung aus dieſem ſchimpflichen Kerker hoffen, es ſei nun durch Freiheit oder Tod! — Aber daß ihr euch hieher gewagt habt, daß man euch den Zutritt zu mir geſtattet hat —

Ritter Berthold. Ich ließ Woldemarn ſagen, daß ich im Namen eurer Frau Gemahlin mit euch zu ſprechen wünſchte; da gewährte man mir ſicheres Geleite und ließ mir euern Kerker öfnen.

L. Friedrich. Das nimmt mich Wunder, daß man noch ſo viel Achtung für mein Weib, ſo viel Barmherzigkeit für mich hat! — Sagt nun: wie ſteht's auf Wartburg?

Ritter Berthold. Leider Gottes! wie ſteht's — da herrſcht Nichts, als Jammer und Verwirrung! Ich mag euch die ſchrekliche Würkung, welche die Nachricht

von eurer Gefangenſchaft auf eure Frau Gemahlin machte, nicht ſchildern — wir fürchteten, ſie würde nicht wieder aufleben; ſo hatte dieſer Schlag ihr Herz getroffen —

L. Friedrich. Theures, unglükliches Weib!

Ritter Berthold. Nun klaget und weinet ſie troſtlos mit ihrer Mutter und Tochter und läßt euch bei Allem, was euch theuer und heilig iſt, beſchwören, daß ihr an eurer Befreiung arbeiten und kein Opfer, kein Löſegeld dafür, verlangte man es auch noch ſo groß, ſchonen möchtet, damit durch eure Abweſenheit nicht noch Alles verloren gehe —

L. Friedrich. Wie das, Ritter! was kann noch verloren gehen?

Ritter Berthold. Das ganze Thüringerland — Herr Landgraf! das ganze Thüringerland, wenn ihr nicht bald zurükkehrt und den Ausſchweifungen der Empörer Einhalt thut —

L. Friedrich. Ha die verrätheriſchen Erfurter! ich will ſie noch hart züchtigen, wenn ich einſt wieder zurükkehren ſollte. Aber wagt ſich denn mein Sohn nicht von Wartburg herab? kann er ſich nicht aufmachen wider ſie und ſie züchtigen und demüthigen?

Ritter Berthold. Wie könnt' er, gnädiger Herr! Eure tapferſten Thüringer dekken die Grenzen des Meißnerlandes gegen die Brandenburger, die noch immer weiter vorzudringen trachten; die übrigen haben keinen Muth, wenn ihr ſie nicht in den Streit führt. Statt daß ſich auf euerm Wink Hunderte um euch herſammeln, ſo erſcheinen izt nicht zwanzig Reußige, wenn euer Herr Sohn die Heeresfolge aufbieten läßt. Ihr müßt, wahrlich! zurükkehren, Herr Landgraf! es koſte, was es wolle — und wenn das ganze Meißnerland zum Löſegeld gefodert würde, ſo müßt ihr es aufopfern und zurükkehren, ſonſt geht das ganze Thüringerland verloren! Die Aebte von Fulda und Hirſchfeld, die Nordhäußer,

und

und Mühlhäußer und der Graf von Weimar haußen izt gemeinſchaftlich mit den Erfurtern auf euerm Grund und Boden; ſogleich nach eurer Abreiſe ſind die leztern vor Rinkleben gezogen und haben es nach langer tapfrer Gegenwehr von Seiten der Belagerten erobert und zerſtört; und eben da ich von Wartburg ausritt, kam Botſchaft dahin, daß die Schlöſſer Rothenburg und Breitenbach gleiches Schikſal gehabt hätten und von den Fuldiſchen und Hirſchfeldern gänzlich zerſtört und dem Erdboden gleich gemacht worden wären. Und der Graf von Weimar wüſtet ſchreklich in euerm Gebiet und ſtreift ſogar bis in das Oſterland hinauf. Nun denkt euch den traurigen Zuſtand eures Thüringens, das von Feuer und Schwert zugleich heimgeſucht, von allen Seiten angefallen und geängſtet wird, das —

L. Friedrich. O haltet ein, Berthold! ich mag Nichts mehr davon hören. Nun fühl' ich erſt die Laſt meiner Ketten und den Verluſt meiner Freiheit in ſeiner ganzen

 ſchrek-

ſchreklichen Größe. Aber was ſoll und kann ich unternehmen, um dem weiter um ſich greifenden Verderben Schranken zu ſezen? denn mir blutet das Herz um mein theures Thüringen — es iſt verloren ſamt meinem Weib und meinen Kindern, wenn ihm nicht baldige mächtige Hülfe von irgend einer Seite herkömmt. Aber wer wird ihm Hülfe leiſten? wer wird es wagen wider die mächtige Rotte meiner Feinde, das unglükliche Land ihren Räuber = Händen zu entreißen — und wer vermag es auch? wer vermag es —

Ritter Berthold. Ihr allein, gnädiger Herr! und kein andrer Menſch. Ihr müßt thun und ohne Aufſchub thun, was eure Frau Gemahlin euch rathen läßt.

L. Friedrich. Das kann ich nicht, Ritter! ſo tief kann ich mich nimmermehr demüthigen vor dieſen Menſchen — ich kann nicht Gnade bitten, da ich die vollkommenſte Genugthuung zu fodern berechtiget bin.

Ritter

Ritter Berthold. Müßt ihr denn um Gnade bitten, wenn ihr dem Markgrafen ein Lösegeld anbietet?

L. Friedrich. Was iſt das anders, Ritter! und wenn er nun mein Anerbieten verſchmähete, oder wenn er den Preis für meine Freiheit ſo hoch anſezte, daß ich ihn nicht leiſten könnte?

Ritter Berthold. Ihr ſeid in einer verdrüslichen, unglüklichen Lage, gnädiger Herr! aber wißt ihr ein andres Mittel zu eurer Befreiung und zur Rettung des Thüringerlandes?

L. Friedrich. Ich weis keins!

Ritter Berthold. So müßt ihr es ergreifen, es mag euch auch noch ſo ſchwer ankommen! Thut es, gnädiger Herr! und überlaßt es mir, den Handel mit dem Markgrafen einzuleiten; es ſoll eurer Ehre kein Nachtheil zuwachſen. Ich will mich mit Konrad von Redern in Unterhandlungen einlaſſen; der ſcheint mir den lebhafteſten Antheil an euerm unglüklichen Schikſal zu neh-

nehmen! — Ihr bedenkt euch noch? O bedenket lieber das Schikſal Thüringens und eurer Familie!

L. Friedrich. (ſchmerzhaft) Ach daß ihr mir damit wieder mein Herz aufreißen müſſet!

Ritter Berthold. Entſchließung, gnädiger Herr! ihr müßt einen raſchen Schritt thun — ihr müßt etwas aufopfern —

L. Friedrich. Thut, was ihr wollet!

Ritter Berthold. Zürnet nicht, beſter gnädiger Herr! ich mein' es redlich mit euch. Ihr wißt kein andres Mittel zu eurer Befreiung, ich weis auch keins — wollt ihr euch auch dieſes einzigen nicht bedienen?

L. Friedrich. Thut, was euch gutdünkt — handelt für mich, braver Mann!

Ritter Berthold. Wohl, Herr Landgraf! — Aber wenn das Opfer groß — ſehr groß ſein müßte?

L. Friedrich. Sei's auch noch ſo groß — ich will es der Ungerechtigkeit bringen! Schont nur meine Ehre — erniedriget mich nur nicht!

Ritter Berthold. Wie könnt ihr das von mir argwöhnen? wie könnt ihr das von mir beſorgen?

L. Friedrich. Ich beſorge Nichts! — Eure Hand, braver Mann! — (er küßt ihn) Geht und ſeid glüklich!

Ritter Berthold. Ha das raſſelt fürchterlich! Aber tröſtet euch — wenn mich nicht alles trügt, wenn mir nicht Alles widrig geht, ſo müßt ihr dieſe Nacht nicht mehr in dieſem ſcheußlichen Kerker zubringen! (ab)

Zimmer im Schloß.

Markgraf Woldemar, Graf Albert von Köthen, Konrad von Redern.

Mkgr. Woldemar.

Die Bedingungen wären eben nicht unannehmlich, wenn ſie der Landgraf nur eingeht; denn das Opfer iſt, wahrlich! ſehr groß.

Konrad v. Redern. Ja wol ſehr groß, gnädiger Herr Markgraf! Eingehen muß er ſie wol, wenn ihr ſie nicht um Etwas noch in Gnaden herabſezen wolltet —

Mkgr. Woldemar. Auf keinem Fall!

Konrad v. Redern. So muß er ſie eingehen; denn ihm bleibt kein andrer Weg zu ſeiner Erlöſung übrig.

Mkgr. Woldemar. Aber das Fräulein iſt noch viel zu iung, lieber Vetter!

Gr. Albert v. Köthen. Thut Nichts zur Sache, Herr Markgraf! wir können mit der Hochzeit noch einige Jahre anſtehen und das Fräulein indeſſen doch immer in unſre Gewahrſam nehmen. So erreicht ihr euern Endzwek über alle Erwartung und mir eröfnet ſich dabei die ſchöne Ausſicht, daß mir dereinſt einmal der beträchtlichſte Theil von Friedrichs Beſizungen zufallen werde.

Mkgr. Woldemar. Ihr habt Recht, Vetter! und es mag dabei bleiben.

Konrad v. Redern. Soll ich alſo dem Landgrafen dieſe eure gnädige Willensmeinung kund thun?

Mkgr. Woldemar. Das ſollt ihr, und wenn er ſich zu dem verlangten Opfer verſteht, ſo laßt ihn augenbliklich die Feſſeln abnehmen, ein anſtändiges Zimmer im Schloß anweiſen und fürſtlich halten. Dann ſoll der Ritter von Wedel mit funfzig Reutern den Thüringiſchen Ritter geleiten und das Fräulein hieher führen.

Konrad

Konrad v. Redern. Ich eile, eure Befehle zu vollziehen. (ab)

Mkgr. Woldemar. Glüklicher hätt' es ſich nicht fügen können, wenn er einwilliget.

Gr. Albert v. Köthen. In ſeiner Lage muß er Alles einwilligen!

Wartburg.

Landgräfin Eliſabeth die iüngere, Landgräfin Eliſabeth die ältere, Fräulein Eliſabeth, Friedrich der ältere; hernach Ritter Berthold.

Landgräfin Eliſabeth d. ält.

Nicht ſo troſtlos, ihr Lieben! Unſer Friedrich war ia ſchon öfter in ſolchen traurigen Lagen und doch half Gottes Vorſehung ihn immer wieder glüklich und ehrenvoll heraus. Es kann ſich noch Alles zum Beſten fügen.

L. Eliſabeth d. iüng. Es kann, liebe Mutter! das iſt eine Möglichkeit. Aber ob ſie auch diesmal eintreten und wie lange ſie ſich verzögern wird — könnt ihr mir dieſe Frage beantworten?

L. Eliſabeth d. ält. Mit voller Uiberzeugung, gute Tochter! Es ahndet mir nicht nur, ſondern ich glaub' es auch ganz veſt, daſs dein Friedrich ſeiner Erlöſung ganz nahe iſt. Denn das darf dich nicht

ängſten,

ängſten, daß du noch keine Botſchaft wieder von ihm haſt; ſolche Dinge laſſen ſich nicht auf den Augenblik abmachen.

L. Eliſabeth d. iüng. Wäre Berthold geeilt, wie meine Wünſche, ſo könnt' er wol ſchon zurükgekehrt ſein.

L. Eliſabeth d. ält. Deine Wünſche eilen auf Flügeln des Windes, liebe Tochter! deine Sorgen und Beängſtigungen verlängern dir iede Stunde zu einem Tage — und in natürlichen Dingen geht doch Alles ſeinen gewöhnlichen natürlichen Gang. Du mußt dich darum nicht ängſten, gutes Weib! Ich beharre auf meiner Hofnung, daß ſich noch Alles zum Beſten fügen werde.

Friedrich d. ält. Das hoffe ich auch. Aber wenn ich nur einigermaßen zu meines Vaters Befreiung mitwirken könnte! Er wird zürnen und mich wieder einen Feigen ſchelten, daß ich ihn nicht mit Gewalt den Händen ſeiner Feinde entriſſen habe. Und doch wißt ihr es ſelbſt, wie Wenige ſeiner Lehnsleute auf mein Aufgebot die verlangte

Heeres-

Heeresfolge geleiſtet haben und welche Mühe es gekoſtet hat, die wüthigen Erfurter nur von Wartburg abzuhalten.

L. Eliſabeth d. iüng. Ihr ſeid vollkommen gerechtfertiget.

Fräulein Eliſabeth. Ei ſeht doch: da iagt ein großer Haufen Reußige auf Wartburg zu!

L. Eliſabeth d. ält. Das ſind keine Thüringer, nach dem Ausſehen ihrer Waffengeſchmeide zu urtheilen.

Friedrich d. ält. Das ſind fremde Reuter — ſind wol gar Brandenburger!

L. Eliſabeth d. iüng. Gott, was ſollten die uns bringen — und in ſo großer Zahl?

Friedrich d. ält. Izt halten ſie unten am Berge — ein Einziger von ihnen reitet herauf.

L. Eliſabeth d. ält. Das iſt unſer Berthold!

L. Eliſabeth d. iüng. Berthold? — Ja, er iſt's! Aber warum denn mit einer Schaar fremder Reuter? Und Friedrich nicht mit ihm — Friedrich nicht?

L. Eliſabeth d. ält. Geduld, Liebe! das wird ſich bald aufklären —

L. Eliſabeth d. iüng. Und fürchterlich — fürchterlich!

L. Eliſabeth d. ält. Gewis nicht fürchterlich — gewis meinen Hofnungen entſprechend! der Ritter iſt ſchon im Schloßhof — er eilt ſchon herauf — er muß gute Botſchaft bringen!

(Ritter Berthold tritt ein)

L. Eliſabeth d. iüng. Tod oder Leben? — Sprecht kurz und wahr, Ritter! was bringt ihr? gute Botſchaft oder —

Ritter Berthold. Beſtimmtere und beſſere doch ganz gewis, als die lezte war. (überreicht ihr einen Brief) Da leſet ſelbſt, gnädige Frau! und faßt dann ſchnellen Endſchluß: ob der Herr Landgraf in wenigen Tagen frei und ſonder Gefährde in eure Arme zurükkehren ſoll, oder nicht? denn es kommt dabei noch Viel auf euch an —

L. Eliſabeth d. iüng. Auf mich? warum denn auf mich? Da entführt ihr Einem

nem

nem das bischen frohe Hofnung, das ſich in der Ferne gezeigt hatte, mit euern bedenklichen Zuſäzen augenbliklich wieder —

Ritter Berthold. Habt nur die Güte zu leſen und dann ſtraks zu endſcheiden, gnädige Frau! auch dieſe Botſchaft hat Eile — Woldemar möchte ſich bei langer Verzögerung gar leicht wieder eines andern beſinnen.

L. Eliſabeth d. iüng. Ihr habt Recht, braver Berthold! ich unterwerfe mich meinem Schikſal, es ſei auch noch ſo ſchwer und ſo bitter. (ſie entfaltet den Brief und lieſet)

„Theures unglükliches Weib! das
„Schikſal drükt uns hart; es ſcheint
„uns beinahe ganz zu Boden werfen zu
„wollen. Zwar ſind mir ſo eben meine
„ſchweren Ketten abgenommen, zwar
„bin ich ſo eben aus meinem finſtern
„Kerker herausgeführt und in ein an-
„ſtändiges Zimmer im Schloß gebracht
„worden; aber das Opfer, das Wol-
„demar für meine Befreiung verlangt,
„iſt groß — ſehr groß, meine theure

„Eliſabeth! – es iſt ein Theil von unſerm
„Herzen. Ich hab' es ihm zugeſtehen
„müſſen, iedoch mit der Einſchränkung,
„daß auch du zuvor darein willigen
„müßteſt. Waffne dein Herz mit
„Muth, verleugne die zarten Empfin=
„dungen einer Mutter und höre, unter
„welchen harten Bedingungen der ſtolze
„Woldemar mir meine Befreiung zuge=
„ſtehen will. Ich ſoll ihm dreitauſend
„Mark Silbers Löſegeld bezahlen und
„ſeine gefangenen Brandenburger in
„Hain ausliefern; ich ſoll allen Anſprü=
„chen auf die Lauſiz, Landsberg, Ek=
„kartsberga und Neuenburg entſagen
„und Torgau, Rochliz, Geithain, und
„Döbeln an ihn abtreten; ich ſoll ſei=
„nem Vetter, Johann, zur Gewähr=
„leiſtung alles deſſen das Schloß
„Meißen und die Stadt Freiberg un=
„terpfändlich einräumen und endlich —
„zittre nicht, Weib und Mutter! —
„ſeinem Vetter, dem Grafen Albert
„von Köthen unſre theure zarte Eliſa=
„beth zur Gemahlin und ihr das ganze
„Pleiß=

„Pleißner-Land nebſt den wichtigſten „Städten und Schlöſſern im Oſter-„Lande zur Ausſteuer geben und bei-„des, Kind und Ausſteuer, ohne den „mindeſten Verzug an ihn ausliefern. „Dies ſind Woldemars harte und „ſchimpfliche Bedingungen für meine „Freiheit. Willigeſt du und williget „Eliſabeth darein, ſo mußt du das Kind „augenbliklich ausliefern — und dann „iſt dein unglüklicher Gemahl in weni-„gen Tagen wieder in deinen Armen! „Verwirfſt du ſie aber: ſo fürchte ich, „nie erlöſet und ſogleich wieder, mit „ſchweren Ketten beladen, in meinen „Kerker zurükgebracht zu werden. „Entſchließ dich kurz, armes Weib — „'s iſt Schikſal!

Friedrich.

Das iſt ſchreklich!

Friedrich d. ält. Barbariſch — bar-bariſch!

L. Eliſabeth d. ält. Es iſt Schikſal, endet Friedrich — und das iſt es! Wir müſſen uns ihm unterwerfen.

Ritter Berthold. Entſchließt euch, Frau Landgräfin! das Opfer iſt unerhört — es wird euch das Herz zerreißen; aber es iſt das einzige Mittel, Thüringen und ſeinen Landgrafen zu retten!

L. Eliſabeth d. iüng. O Gott! Gott! erleuchte meinen Verſtand und ſtähle mein Herz in dieſer verworrenen ſchreklichen Lage! — Ich kann nicht einwilligen, Ritter! kann mein Kind nicht den grauſamen Händen ſolcher hartherzigen Menſchen vertrauen —

Ritter Berthold. So beſchließt ihr Verderben über Thüringen und euern Gemahl!

L. Eliſabeth d. iüng. Wie ihr mich foltert — wie unmenſchlich ihr mich foltert!

Ritter Berthold. Gott weis es, wie mir das Herz blutet! aber — ihr müßt euch entſchließen — Rettung oder Verderben — Rettung oder Verderben!

L. Eliſabeth d. iüng. Rettung! Rettung! — aber nur nicht durch Aufopferung meines Kindes! Laß mich das Opfer ſein, großer Gott! und ich will nicht murren.

Ritter Berthold. So beſchließt ihr Verderben, gnädige Frau! Woldemar beſteht unbeweglich auf ſeiner grauſamen Foderung.

L. Eliſabeth d. iüng. O das iſt entſezlich — das wird mir das Herz brechen!

Fräulein Eliſabeth. Entſchließt euch doch, gute Mutter! und laßt mich das Opfer ſein! Es iſt ia ſo ſchön, ſeinen Vater zu retten — es liegt ia ſo viel Seligkeit in dieſem Gedanken — ſo viel himmliſche Belohnung in dieſer That!

L. Eliſabeth d. iüng. O du theures Mädchen mit der ſchönen Engel-Sele!

Fräulein Eliſabeth. Laßt mich mit den grauſamen Männern ziehen und meinen Vater retten — laßt mich ziehen, beſte Mutter! Gott kann noch Alles gar wunderbar zum Beſten fügen —

L. Eliſabeth d. iüng. Mädchen! du biſt ſtärker, als ich!

Fräulein Eliſabeth. Gebt mir euern Segen, Mutter! und laßt mich ziehen.

L. Eliſabeth d. iüng. Gott! Gott!

Fräulein Eliſabeth. Jammert nicht ſo troſtlos! Ich bleib' in Gottes Hand, wenn ich auch euern zarten Mutter-Händen entriſſen werde. Jeder Augenblik Zögerung vermehrt die Leiden meines Vaters — darum laßt mich hin zu ſeiner Erlöſung und ſegnet mich!

L. Eliſabeth d. iüng. (mit inbrünſtiger Umarmung und unter lautem Schluchzen) Sei geſegnet, Kind meiner Liebe! — erlöſe deinen braven Vater — fluche mir nicht, wenn dir's nicht wohl gehet! Anna mag dich begleiten und mir mag nun das Herz brechen!

Altenburg.

Marktplaz.

Magnus von Rehfeld, Heinrich von Koldiz, Dietrich von Düben, und mehrere Ritter aus dem Meißner- und Pleißner-Lande verſammelt, Chriſtian von Gersdorf, mit Rittern; Volk.

Chriſtian von Gersdorf. (kommt) Ich kann nun nicht länger ſäumen, ihr Herren! entſchließt euch kurz —

Magnus v. Rehfeld. Ihr mögt augenbliklich eure Straße ziehen, Herr Ritter! wir ſind entſchloſſen.

Chriſtian v. Gersdorf. Ihr wollt alſo ſchuldigen Gehorſam leiſten und den Befehlen des Herrn Landgrafen euch fügen?

Magnus v. Rehfeld. Wer hat euch das geſagt? wir ſind entſchloſſen, uns dieſen

ſen ſonderbaren Befehlen auf den Augenblik und ohne alle Bedingung nicht zu fügen!

Chriſtian v. Gersdorf. (erſtaunt) Ihr wollt nicht, Ritter — ihr wollt nicht?

Magnus v. Rehfeld. Nein, Ritter! wir wollen nicht! Eure Befehle lauten gar zu ſonderbar, den Geſinnungen unſers Herrn Landgrafen gar zu ſehr widerſprechend, als daß wir ſie von euch auf Treu und Glauben als ſeine Befehle anerkennen und befolgen könnten!

Chriſtian v. Gersdorf. Mistrauiſche Männer! ich kann euch wol überführen. (zieht einen Befehl hervor und zeigt ihn herum) Wenn ihr nicht mit Augen ſehet, ſo glaubt ihr nicht. Ihr kennt doch des Herrn Landgrafen Handſchrift?

Magnus v. Rehfeld. Die kennen wir wol.

Chriſtian v. Gersdorf. Nun, Ritter! erkennt ihr dieſes Namens Unterſchrift für ächt?

Magnus

Magnus v. Rehfeld. Sie gleichet der Handſchrift unſers Friedrichs.

Chriſtian v. Gersdorf. Und iſt's würklich!

Magnus v. Rehfeld. Möglich!

Chriſtian v. Gersdorf. Das verräth immer noch ſtarken Zweifel bei euch?

Magnus v. Rehfeld. Ei ia wol! ſonſt würden wir unſerm Landgrafen ſogleich abſagen und euerm Albert die Mannſchaft ſchwören.

Chriſtian v. Gersdorf. Ritter! ihr ſpottet meiner —

Magnus v. Rehfeld. Das glaubt doch ia nicht, edler Ritter! die Sache iſt eben kein ſchiklicher Gegenſtand der Spötterei; uns wenigſtens iſt ſie zu ernſthaft. Wir wollen euch aber ſogleich reinen Wein einſchenken. Seht, Herr Ritter! entweder iſt dieſes Befehls Unterſchrift nicht von Friedrichs Hand — und dann hat man ſeine Handſchrift nachgemacht und uns ſchändlich betrügen wollen; oder ſie iſt es würklich —

lich — und man hat ihn, das Henker-Schwert über ſein Haupt gezükt, gezwungen, dieſen ſonderbaren Befehl zu unterſchreiben; oder ſie iſt es ebenfalls würklich — und Friedrich iſt von eurer grauſamen Behandlung und von ſeinem Kummer ſchwer erkranket und hat den Befehl ohne Bewuſtſein, in Augenblikken der höchſten Fieberhizze, bei der gänzlichen Abweſenheit ſeines Verſtandes unterſchrieben. Nun, Ritter! was ſagt ihr dazu? ſind dieſe drei Fälle nicht möglich?

Heinrich v. Koldiz. Was ſagt ihr dazu, Herr Ritter — dünken euch dieſe Zweifel nicht erheblich?

Chriſtian v. Gersdorf. Beides, ihr Herren! aber ich kann euch eure Zweifel benehmen. Ich verſichere euch bei meiner Ritter-Pflicht, daß dieſes Befehls Unterſchrift würklich von des Herrn Landgrafen eigner Hand, und daß er weder dazu gezwungen worden, noch auf einen Augenblik nur krank geweſen iſt!

Magnus

Magnus v. Rehfeld. Das iſt wol Etwas, Herr Ritter! aber es genügt uns noch nicht ganz vollkommen zur Uiberzeugung!

Chriſtian v. Gersdorf. Nur Etwas, was ich euch auf Ritterpflicht verſichere — und das genügt euch noch nicht zur Uiberzeugung? Bei Gott! ihr macht doch ſonderbare Ausflüchte. Das that doch Keiner der Herren Ritter, Voigte und Schöſſer in den oſterländiſchen Städten und Schlöſſern — ſie fügten ſich in Demuth den Befehlen ihres Herrn und ſchwuren dem Grafen Albert von Köthen, wie es da vorgeſchrieben ſteht.

Magnus v. Rehfeld. Das macht, weil iene genannten Herrn leichtgläubiger, und wir um deſto gewiſſenhafter ſind; iene nehmen ihre Schwüre aufs leichte Gewiſſen, wir halten aber veſt und unverbrüchlich, was wir einmal beſchworen haben. Doch wollen wir uns bei mehrerer Uiberzeugung gewis auch ſonder Widerrede fügen.

Dietrich

Dietrich v. Düben. Das wollen wir auf Ritter-Ehre und darauf könnt ihr euch veſtiglich verlaſſen, Herr Ritter!

Chriſtian v. Gersdorf. Und was fehlt euch denn noch zu eurer vollkommenen Uiberzeugung?

Magnus v. Rehfeld. Eine Kleinigkeit, Herr Ritter! Wir wünſchen und begehren weiter Nichts, als daß uns unſer Herr Landgraf Friedrich ſeine Befehle wegen der Uibergabe ſeiner Städte und Schlöſſer an den Herrn Grafen Albert von Köthen in eigner Perſon, bei vollkommener Geſundheit am Leib' und an der Sele kund thue!

Chriſtian v. Gersdorf. Ein ganz eignes Begehren, ihr edlen Herren! das möcht' euch wol nicht gewähret werden.

Magnus v. Rehfeld. So huldigen wir dem Grafen von Köthen nicht.

Ritter und Volk. Wir huldigen ihm nicht — wir huldigen ihm nicht!

Chriſtian v. Gersdorf. Ritter! Ritter! ihr werdet ob dieſer Widerſpenſtigkeit den

Zorn

Zorn des Herrn Markgrafen und ſeines Herrn Vetters auf euch laden.

Magnus v. Rehfeld. Das müſſen wir erwarten.

Chriſtian v. Gersdorf. Es kann ſchrekliche Folgen für euch haben —

Magnus v. Rehfeld. Das müſſen wir erwarten.

Ritter und Volk. Recht — recht — wir müſſen's erwarten!

Magnus v. Rehfeld. Ihr hört, daß alles Volk einſtimmet und auf dieſer Foderung beharret; darum, dächt' ich, ihr eiltet, unſer Begehren dem Herrn Markgrafen und ſeinem Vetter zu eröfnen.

Chriſtian v. Gersdorf. Ihr werdet euch durch eure Widerſpenſtigkeit großes Unglük bereiten —

Magnus v. Rehfeld. Unſre Antwort bleibt die vorige. Eilt nur, Herr Ritter! damit wir von unſrer Zweifelſucht bald geheilet werden!

Chriſtian

Chriſtian v. Gersdorf. Halsſtarrige Menſchen! wenn ihr nicht hören wollet, ſo werdet ihr fühlen müſſen! (ab mit ſeinem Gefolge)

Magnus v. Rehfeld. Eilt nur, ihr ſaubrer Geſelle! ihr ſollt der Falle wol nicht entgehen! — Auf den Nachmittag, Ritter und Freunde! verſammeln wir uns im Schloß, um uns weiter über die Sache zu berathen.

Brandenburg.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Woldemar, Graf Albert von Köthen, Fräulein Eliſabeth, Anna; hernach Chriſtian von Gersdorf.

Anna.

Wir möchten uns wol beurlauben, gnädige Herren! mein Fräulein iſt ſehr ermüdet von der langen beſchwerlichen Reiſe.

Fräulein Eliſabeth. Darf ich bitten —

Mkgr. Woldemar. Ihr habt nur zu befehlen, gnädiges Fräulein!

Gr. Albert v. Köthen. Ihr ſeid Königin dieſes Schloſſes und unumſchränkte Beherrſcherin unſers Willens, gnädiges Fräulein!

Fräulein Eliſabeth. Ich bitt' euch demüthig —

Mkgr. Woldemar. Gefällt es euch nicht, euern Herrn Vater zu überraſchen?

Fräulein Eliſabeth. O wenn ihr mir das erlaubtet, gnädiger Herr! wenn ich meinen Vater ſehen und ſprechen dürfte?

Mkgr. Woldemar. Euer Herr Vater iſt ganz frei und von nun an mein beſter Freund und ihr, gnädiges Fräulein! habt in Allem und über Alles zu befehlen.

Fräulein Eliſabeth. O ich dank euch herzlich — recht herzlich. Gott behüt euch, gnädige Herren!

Gr. Albert v. Köthen. Erlaubt mir eure ſchöne Hand — ich will euch zu ihm führen.

Fräulein Eliſabeth. Bemüht euch nicht, Herr Graf! der Edelknabe wird mir ſchon den Weg zeigen. — Gott behüt' euch! (ab mit Anna)

Gr. Albert v. Köthen. Ein herrliches — herrliches Mädchen!

Mkgr. Woldemar. Ein liebes herziges Kind! ihr habt keinen unebnen Fund gethan, Vetter!

Gr. Albert v. Köthen. O ich hab' einen Engel gefunden! und wenn ſie erſt ganz aufgeblühet ſein wird, wenn ich ſie erſt Mein nennen darf — wenn ich das ſüſſe Weib an mein Herz drükken, auf meinem Schooße wiegen und alle Seligkeiten der Liebe von ihren ſüſſen Lippen, an ihrem keuſchen Buſen einſchlürfen darf — —

Mkgr. Woldemar. Ihr taumelt vor Wonn' und Entzükken, Vetter! und deſſen freu' ich mich höchlich. Man liebt nur einmal ſo in der Welt — und wer ſo glüklich iſt, einen ſolchen Engel zu finden — — (ein Edelknabe tritt ein)

Edelknabe. Der Ritter Chriſtian von Gersdorf iſt aus dem Meißnerlande zurükgekehrt und bittet Euer Erlauchten um baldiges gnädiges Gehör.

Mkgr. Woldemar. Er ſoll kommen! — Nun Vetter! ich wünſche im voraus gutes Glük zu eurer neuen Herrſchaft — ihr ſeid wohlfeil dazu gekommen.

Chriſtian v. Gersdorf. (eintretend) Gott grüß euch, gnädige Herren!

Mkgr. Woldemar. Seid uns willkommen, braver Ritter! habt ihr euch eurer Aufträge ſchon überall glüklich entlediget?

Chriſtian v. Gersdorf. Leider nicht überall, gnädiger Herr!

Mkgr. Woldemar. Nicht, Ritter — nicht? und warum nicht?

Chriſtian v. Gersdorf. Die Ritter und Voigte im Oſterlande haben ſich zwar euern und des Landgrafen Befehlen ſogleich willig gefüget und euerm Herrn Vetter die Mannſchaft geſchworen; aber die des Meißner- und Pleißnerlandes weigern ſich deſſen hartnäkkig —

Gr. Albert v. Köthen. Weigern ſich? und warum und unter welchen Ausflüchten?

Chriſtian v. Gersdorf. Sie ſagen, der Landgraf habe den Befehl nicht eigenhändig unterſchrieben, ſeine Handſchrift könne nachgemacht worden ſein —

Gr. Albert v. Köthen. Nachgemacht, ſagen ſie? das verdient eine harte Züchtigung.

Chriſtian v. Gersdorf. Oder der Landgraf könne den Befehl in ſchwerer ſinnloſer Krankheit, oder bedroht von dem Henkerſchwert über ſeinem Haupte unterſchrieben haben.

Mkgr. Woldemar. Das läßt ſich eher hören und, traun! dieſer Einwurf iſt nicht unerheblich. Aber was verlangen ſie denn zur Uiberzeugung?

Chriſtian v. Gersdorf. Sie wünſchen und begehren, daß ihnen der Landgraf ſeine Befehle wegen Uibergabe ſeiner Städte und Schlöſſer an den Herrn Grafen Albert von Köthen in eigner Perſon und bei vollkommener Geſundheit am Leib' und an der Sele kund thun ſolle — dann wollen ſie ſich auf Ritterflicht ohne weitere Widerrede fügen.

Gr. Albert v. Köthen. Sonderbar!

Mkgr. Woldemar. Sehr ſonderbar!

Chriſtian v. Gersdorf. Ich habe die Hartnäkkigen mit eurer Ungnade und ſchwerer Ahndung bedrohet; aber ſie blieben ſtandhaft auf ihrem Verlangen.

Mkgr. Woldemar. Je nun, Vetter! das könnten wir ihnen der Sonderbarkeit halber wol gewähren. Wir wagen ja Nichts dabei, da wir den Landgrafen ohnedies losgeben müſſen. Ihr wählt euch zweihundert der tapferſten Ritter und Reuſſigen und geleitet den Landgrafen ins Pleißnerland. Vielleicht läßt er ſich täuſchen und nimmt euer ehrenvolles Geleite für einen Freundſchafts-Dienſt an. Eigentlich laßt ihr ihn freilich ſcharf bewachen, wenn ihr mit ihm zieht. Fügen ſich die ſonderbaren Ritter auf Friedrichs mündliches Geheiß — nun ſo laßt ihr ihn dann ruhig ſeine Straße weiter ziehen und er wird euch noch Dank ſagen für euer Geleite; fügen ſie ſich aber nicht, ſo ſind die Bedingungen ſeiner Freilaſſung noch nicht ganz erfüllt und ihr bringet ihn, unter dem Vorgeben, daß ihr in dieſem unvorhergeſehenen Falle keine weitern Verhaltungs-Befehle von mir hättet, gar freundſchaftlich wieder hieher zurük.

Gr. Albert v. Köthen. Alles gut, Herr Markgraf! aber ich befahre nur —

Mkgr. Woldemar. (unwillig) Je zum Henker, Vetter! was habt ihr denn an der Spize von zweihundert tapfern Männern zu befahren? (mit Laune) Ihr könnt euerm künftigen Schwiegervater doch dieſen kleinen Liebesdienſt thun!

Gr. Albert v. Köthen. Wenn ihr befehlt?

Mkgr. Woldemar. Da fragt ihr nun noch, um den luſtigen Streich in die Länge zu ſpielen! — Spudet euch nur und rüſtet euch ſchnell — denn aufrichtig, lieber Vetter! die Gelegenheit, des unfreundlichen Gaſtes ſogleich mit guter Art los zu werden, kommt mir gar herzlich erwünſcht; er möcht' euch bei ſeinem Töchterchen nur noch verleiden!

Gr. Albert v. Köthen. Das möcht' er wol! wenn nur die Pleißner keinen heimtükkiſchen Anſchlag auf uns haben —

Mkgr. Woldemar. Vetter! nun nehm' ich eure feigherzigen Einwendungen bald für Ernſt auf!

Gr. Al.

Gr. Albert v. Köthen. Wenn ihr wähnt, daß ich aus Feigherzigkeit Einwendungen mache, ſo will ich mich ſtraks rüſten und Heute noch aufbrechen.

Mkgr. Woldemar. Thut das, lieber Vetter! und verderbt mir die Freude nicht — ich will izt ſelbſt zu euerm Schwiegervater und ihm von ſeiner nahen Abreiſe freundliche Kunde bringen.

Ende des dritten Theils.

XXXX (1-3): IX,85

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlenkert, Friedrich Christian

Friedrich mit der gebißnen Wange

Bd.: 3

Leipzig (1787)

P.o.germ. 1309-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119513-9
VD18 80006744